

**FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL**

**bei Napoleon**

(konzipiert Dezember 1993; word 4-10.txt)

(Lesedrama als Dialogdrama, das selbstredend gekürzt werden kann)

NACHWORT. (S. 155)

10. Bild, I. A k t ; 1. Szene

FATIMA: Ist denn das die Möglichkeit? Nein, aber es ist die Wirklichkeit. Verschlägt es mich in diesem Juni des Jahres 1792 nach Paris, treffe ich da doch tatsächlich wieder unseren Johannes, den Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkehrt sein Herr

JOHANNES: der unser aller Herr, auch der der Fatimidin, der Fatima als der Lieblingstochter Mohammeds

FATIMA: Was mir, eben als Mohammeds Lieblingstochter, begreiflicherweise alles andere als selbstverständlich ist. Doch eben deshalb sind wir ja jetzt schon eine geraume Weile

JOHANNES: Jahrhundert um Jahrhundert

FATIMA: unterwegs, um Ausschau zu halten nach dem Engel, der sowohl der Jungfraumutter Maria als auch meinem Vater Mohammed erschienen sein soll

JOHANNES: aber nur einer dieser Personen wirklich sich offenbart haben kann, da eine der Engelsonen die andere nicht ergänzt, vielmehr ausschließt.

FATIMA: Wir haben uns daher seit langem und nunmehr erneut auf den Weg der Engelsuche gemacht

JOHANNES: nicht ohne vorher das Weggeleit des Engels selber zu erbitten, des wahren Erzengel, versteht sich, vertrauend auf das Christuswort: wer sucht, der findet

FATIMA: den wahren Engel, der als Bote zum wirklich wahren Messias führt, zu Vater Mohammed oder zu Jesus Christus. Nun hat Euer Jesus Christus gesagt, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, also auch die Moslems und die Christen.

JOHANNES: So suchten wir beinahe schon 2000 Jahre lang die guten Früchte, die für sich selber sprechen bzw. für sich selber schmecken

FATIMA: wunderbar schmecken

JOHANNES : so eben wie die Früchte am Baum des Lebens inmitten des Paradieses, die zu pflücken der paradiesischen Stammenscheit noch verboten war solange, bis die Zeit der Ernte gekommen, die Fülle der Zeit der Menschwerdung Gottes und damit der Eucharistie als der Kostbarsten Frucht, die zum Himmlischen Leben gereicht. Die Stammeltern setzten sich frevelhaft über des Schöpfers Gebot hinweg, verloren das Paradies, das es nun auf unserer Erbsündenwelt wiederzusuchen gilt. Sagt Christus, wer sucht, der findet, sagt Er das mit gutem, ja mit allerbestem Grund; denn Er selber ist ja der Gesuchte

FATIMA: Er - oder denn eben Vater Mohammed. Nun gut, so sagten wir uns im Voraufgegangenen unseres nun bereits Jahrhunderte währenden Ganges durch die Weltgeschichte, versuchen wir, die Wahrheit durch ihre Früchte ausfindig zu machen. Alsdann kommen wir ganz wie von selbst auf den Geschmack, den der zuletzt wahren Religion, die Weltreligion werden muß.

JOHANNES: Theorie bewährt sich durch Praxis wie Hypothese durch's Experiment, und so auch Glaubenswahrheit durch glaubwürdiges Leben, das für sich selber einnimmt, ohne Zögern sich anschließen läßt.

FATIMA: Doch solange wir schon unterwegs, der christlich-johanneische Urapostel und ich, die Fatimidin, richtig fündig wurden wir noch nicht.

JOHANNES: Vielmehr mußten wir immer wieder feststellen, wie es eben nicht sein darf, womit freilich indirekt mitausgesagt, wie es eigentlich sein müßte.

FATIMA: Gewiß, das ist auch schon etwas, aber durchaus nicht genug

JOHANNES: keineswegs. Aber da vor Gott tausend Jahre wie ein Tag, kann der Ewige sich schon Zeit lassen, uns Seine Wahrheit vollendet zu offenbaren.

FATIMA: So fanden wir erneut Zeit, uns auf Wanderschaft zu machen - und siehe da, wie kismet es fügte

JOHANNES. Wie der Zufall es durch Gottes Vorsehung zufallen ließ

FATIMA: kreuzen sich erneut unsere Wege, diesmal in Paris

JOHANNES: wohl nicht so ganz von ungefähr; denn hier ist einmal mehr Schwerpunkt, entsprechender Mittelpunkt unserer Welt

FATIMA: unserer Erdenwelt

JOHANNES: die christlichem Glauben zufolge als Stätte der Menschwerdung Gottes bei aller kosmischen Weltabgelegenheit geistlicher Weltmittelpunkt uns ist, also schon unserer Nachforschung wert

FATIMA: allein deshalb schon, um nachzuforschen, ob solch ungeheuerlicher Anspruch, solch ein Absolutheitsanspruch

JOHANNES: christlicher Liebe

FATIMA: zutreffend ist - zutreffend, obwohl selbst auf unserer winzigen Erde alles andere als Einigkeit besteht über solchen Anspruch

JOHANNES: vielmehr Uneinigkeit wie zwischen meiner Gegenüberin und mir, Uneinigkeit zwischen der Moslemin und dem Christen - womit unsere Erde in ihrer Uneinigkeit beispielhaft steht für die Suche der ganzen Welt nach Einheit

FATIMA: in der wirklich vollendeten Wahrheit

JOHANNES: die eben zunächst und vor allem die Liebe ist, in der sich praktisch-faktisch suchen und finden, also das Ziel unserer Wanderung ohne blutigen Krieg, ohne sog. heiligen Krieg erreichen läßt.

FATIMA: Womit in diesem Juni 1792 nach eurem Christus hier in Paris als dem derzeitigen Mittelpunkt der Welt erneut zu gelten haben dürfte: nicht an dem, was ist, leider nur an dem, was

nicht ist, läßt sich von ferne ausmachen, was in Wahrheit sein müßte, was also und wo die gesuchte, leider längst noch nicht gefundene Wahrheit ist.

JOHANNES: in der Tat, das Paris unserer Tage gleicht einem Pulverfaß

FATIMA: das jeden Augenblick explodieren und einen Weltbrand entfachen kann.

JOHANNES: Keineswegs den des christlichen Liebesbrandes des Gottesstaates, vielmehr den Brand des Teufelsreiches, das besser Höllenarmut zu heißen verdiente.

FATIMA: Er, der christlich-johanneische Apostel ist der Nachfolger auf dem Lehrstuhl des Augustinus, des Lehrers des Gottesstaates, der sich bis heutigen Tags als Utopie herausstellte

JOHANNES: Das stimmt insofern, wie Utopie heißt: das, was ortlos ist, nirgendwo anzutreffen, freilich eben als Ideal vom Gottesstaates uns überräumliches, überörtliches und so auch überzeitliches, allezeit gültiges, entsprechend erstrebenswertes Ideal sein muß

FATIMA: gleichwohl utopisch eben ist in des Wortes voller Bedeutung

JOHANNES: noch

FATIMA: noch allezeit und allerorts sich so, eben so utopisch, erwiesen hat

JOHANNES: noch - bis eben wiederkommt der Herr, auf dessen Kommen ich zu harren nicht müde werden soll, auch wenn es noch nicht so weit ist - doch so lange dauert es nicht mehr

FATIMA: sagt Er nun schon durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch - während wir es allezeit allerorts mit Vater Mohammeds politischen Messianismus und dessen heiligen Krieg halten.

JOHANNES: der doch unweigerlich nur allzubald des unchristlichen Hassens ist - und eben deshalb schließlich ein Haupthindernis bildet für den Sieg der christlichen Liebe und den Ewigen Frieden zum Gottesstaat als utopisch erscheinen läßt.

FATIMA: Ich halte es mit der Realität unserer islamischen Theokratie, daher nicht mit der Idealität eines Gottesstaates, der in dieser Welt eben unrealistisch, weil undurchführbar ist

JOHANNES: solange eben, wie wir es halten mit der Brutalität sog. Theokratie. Da müssen wir uns halt entscheiden

FATIMA: Wir sind zur Entscheidung gerufen?

JOHANNES: ob wir Kinder dieser Welt und als solche es mit dem politischen Messiasium halten oder Kinder des Lichtes werden und dem wahren, dem himmlisch-paradiesischem Gottesstaat zustreben wollen

FATIMA: zu entscheiden gilt es sich, ob wir Realisten oder Utopisten sein möchten?

JOHANNES: z.B. jene Utopisten, deren politisches Messiasium und dessen heiliger Krieg regelmäßig als Chimäre sich erwies und bis zum Ende der Welt erweisen wird - oder ob wir so realistisch sind, scheinbar unrealistisch zu sein, indem wir es wagen, unser Vertrauen zu setzen auf die letztendlich größere Durchschlagskraft dessen, was göttlich wahr und gut und heilig ist und einzig und allein unsere Realität ideal werden lassen kann.

FATIMA: Da wären wir also wiederum mitten drin, in unserer Vorlesung und deren Seminar

JOHANNES: alles wie gehabt - wenn es nun auch in der Weltmetropole Paris ganz anders zugeht

als früher andersorts.

FATIMA: Zu jeder Zeit und allerorts ist's ganz anders als andernorts zuvor, doch allezeit allerorts ganz ähnlich wie zuvor? In der Tat, so ganz verschieden sich hier in Paris vieles anläßt, es dürfte hinauslaufen auf die alte Geschichte, die doch immer wieder unseres islamischen heiligen Krieges ist.

JOHANNES: oder eben unseres Christentums, das auf politisches Messiasium verzichten will. Jedenfalls schmeckt's auch hier einmal mehr nach Krieg und Kriegsgeschrei - garnicht gottesstaatlich.

FATIMA: (holt tief Luft) Heiliger Krieg liegt in der Luft, wir witterns förmlich. Ob Vater Mohammed einen Nachfolger, auch hierzulande einen Kalifen findet?

JOHANNES: einen Ayatollah Khomeini in Paris

FATIMA: um von Paris aus auszuziehen in die Welt, heilig kriegerisch

JOHANNES: oder ob unser Herr Jesus Christus als der Reichtum des Reiches Gottes in Person, als der Gottesstaat zum wiedergewinnbaren Paradies, ob Der nunmehr in diesen unseren Tagen Nachfolge findet?

FATIMA: Wer kann das wissen?

JOHANNES: ob wir's nicht bald wissen, sehr bald sogar - wer kann das so ganz genau wissen?!

FATIMA: (auflachend) o ja, bald, sehr bald soll ja wiederkommen der Herr, an Den er glaubt als an den einzig wahren Messias

JOHANNES: wenn wir auch die ganz genaue Stunde seiner gewiß sehr baldigen Wiederkehr nicht wissen - noch nicht. Wir dürfen daher keine Tagträumer sein, müssen uns umtun in jener Welt, in die wir jeweils hineingestellt uns finden.

FATIMA: Wir müssen uns schon umsehen, Hm, wer mag das wohl sein?

JOHANNES: Wer bitte?

FATIMA: der junge Mann da - dort am Ufer der Seine.

JOHANNES: Mein Gott, ist der bleich und hager, der kleine Mann

FATIMA: vielleicht ganz groß. Sehe ich recht, dann ist der nicht irgendwer

JOHANNES (schärfer hinschauend) neuer Mann zu neuer Szene in unserem Drama?

FATIMA: Ein irgendwie bemerkenswerter?!

#### 10. B I L D , 2. Szene

JOHANNES (sich auf den jungen Mann zubewegend) Kenn ich den Menschen nicht?

FATIMA: Hm, der erinnert mich - an wen nur?

JOHANNES: an irgendjemanden, dessen Namen mir auf der Zunge liegt (schnippt mit den Fingern)

FATIMA: Auf Anhieb fällt's mir auch nicht ein - vergessen wir's, damit es uns gleich nachher umso besser einfällt!

JOHANNES: Grüß Gott, junger Mann

DER JUNGE MANN: Mit Verlaub - sich mit Grüß Gott zu begrüßen, ist hier in Paris zurzeit nicht

gerade sonderlich opportun.

JOHANNES: Deswegen sag ich's ja

DER JUNGE MANN: Zumeist kann es opportun sein, nicht als Opportunist zu erscheinen

JOHANNES: Hauptsache, man ist tatsächlich keiner.

DER JUNGE MANN: was freilich selten vorankommen läßt, so wie's nun mal zugeht in der Weltgeschichte.

JOHANNES: Weltgeschichte? (tippt sich vor die Stirn) Aha, das war das Stichwort, das gesuchte - jetzt hab ich's

DER JUNGE MANN: was bitte?

JOHANNES: den Namen des Mannes, an den Sie mich erinnern

DER JUNGE MANN: Name eines Mannes? - Weltgeschichte? Jetzt fehlt nur noch Welträtsel

JOHANNES: Das es zu lösen gilt - also Sie ähneln verblüffend einem Mann, der längst das Zeitliche gesegnet

FATIMA: An Kaiser Karl!

JOHANNES: Genau an den.

FATIMA: O ja, nun, da das Schlüsselwort gefallen, dämmert's auch mir

DER JUNGE MANN: Nocheinmal bitte! Sie erinnern sich - wessen?

JOHANNES: Eines Mannes, der vor 1000 Jahre lebte.

FATIMA: Tausend und eins - und Er ist auch dabei

DER JUNGE MANN: in tausend und einer Nacht?

JOHANNES: und ebensoviel Tagen.

DER JUNGE MANN: Also, sehen Sie mich, mich, Napoleon Bonaparte, erinnern Sie sich eines Mannes, der vor 1000 Jahren gelebt

JOHANNES: und entsprechend der Kürze eines Menschenlebens längst gestorben ist.

NAPOLEON: Eben. Was also Sie selber anbelangt, so kurz ein Jahrtausend - vielzulang ist's für das Lebenslang eines kurzen Menschenlebens, sich dessen erinnern zu können.

FATIMA: Was nun anbelangt unseren Johannes, der Apostel, der nicht stirbt

NAPOLEON: Wie bitte? Unsterbliche gibt's, aber nur in der academie française, im Wachsfigurenkabinett - doch

FATIMA: Also Johannes, der als Apostel nicht aussterben soll, bis wiederkehrt sein Herr - und die Fatimidin, die auch nicht ausstirbt, können im Leben der Weltgeschichte allerhand miterleben

NAPOLEON: Man kann viel erleben, wenn der Tag lang, gar ein Jahrtausend - tut sich da nicht gerade wieder was?

FATIMA: Das übliche

NAPOLEON: Na, so alltäglich ist ein Volksaufstand ja nun auch wiederum nicht.

FATIMA: Auf's große ganze der Weltgeschichte gesehen ist ein Aufstand des Volkes etwas so Ungewöhnliches nicht.

JOHANNES: (Einblendungen von Filmaufnahmen) ein königliches Schloß wie dieses da vor uns ist

gemeinhin Zwingburg - aber als Ausnahme, die immer wieder mal die Regel bestätigt, gereicht sie den Bewohnern selbst zum Zwinger.

FATIMA: Ausnahmesweise findet sich eine Ausnahme so regelmäßig wie die Regel, die sie bestätigt

NAPOLEON. wie wir jetzt bestätigt bekommen! Schau da, hör da!

FATIMA: Die Glocken von Notre-Dame läuten - wie wildgeworden!

NAPOLEON: Nicht zum Gottesdienst

JOHANNES: hoffentlich nicht zum Teufelsdienst

NAPOLEON: jedenfalls zum Sturmangriff

FATIMA: ins Sturmgeläut mischt sich der Aufschrei vorwärts stürmender Menschen. Sie hasten über die Seinebrücken und Kais. Da, jetzt singen die Menschen zum Kirchenläuten auch noch ihr Kirchenlied!

LIED: "Allons, enfants de la patrie - le jour de glorie est arrive"

NAPOLEON: um die Tuilerien herum postiert sich die Nationalgarde - pah, das Dröhnen der Salven vom Carrouselplatz läßt uns unser eigenes Wort nicht mehr verstehen. - Hinter dem Pavillon de l'Horloge eröffnen die Verteidiger das Feuer. Die Schweizer Grenadiere stehen ihren Mann. Toll, wie sie contra schießen!

FATIMA: Bei Lage der Dinge dürfte der Deich halten, was er verspricht - oder? Junger Mann - wie heißen Sie nochmal?

NAPOLEON: Napoleon Bonaparte

FATIMA: Sie sind uniformiert, kommen offensichtlich vom Militär

NAPOLEON: Geradenwegs von der Militärschule

FATIMA: Was sagt der Experte dazu?

NAPOLEON: "Sehen Sie, die Lage der Nationalgarden ist immer noch zweifelhaft. Zeigte sich der König jetzt zu Pferd, so wäre alles für ihn entschieden und der Tag gewonnen. Der Soldat folgt immer dem Feldzeichen des Beispiels."

FATIMA: Der König zu Pferde? Zurzeit sitzt wohl der Robespierre obenauf auf stolzen Rossen

NAPOLEON: Ich seh ihn nicht

JOHANNES: Er wird wohl nicht lange auf sich warten lassen

NAPOLEON: Wer?

JOHANNES: "Der Robespierre zu Pferd"

FATIMA: Die Lage spitzt sich zu, wird kritisch für die Verteidiger. - Die Revolutionäre bekommen Verstärkung über Verstärkung. O, jetzt wird's zackeduster. Die Aufständischen erbeuten eine Batterie der Mationalgarde.

NAPOLEON: Bumerang ist fällig

FATIMA: Mit seinen eigenen Geschütze wird das Schloß beschossen - wenn der Deich nur nicht bricht! Noch stehen die Schweizer ihren Mann

NAPOLEON: und wie!

FATIMA: fallen aber Mann für Mann. Und wieder ein Kirchenlied, das der Krieger, die aufbrechen zum heiligen Krieg! Die Menschen ziehen in diesen Kampf wie in einen Gottesdienst.

LIED: "Aux armes, citoyens! - Formez vos bataillons - Marchons, Marchons!..."

NAPOLEON: "Diable, jetzt wäre der Augenblick, das Schicksal der Monarchie zu wenden. Wo ist der Mann, der die Verteidiger führt?"

JOHANNES: z.B. der, der's fragt?!

NAPOLEON: "Die Elenden! Man müßte die ersten Fünfhundert niederkartätschen. Der Rest würde schnell davonlaufen."

JOHANNES: "Die Elenden"? Allerdings, es muß himmelschreiendes Elend sein, das solcherart auf die Barrikaden treibt.

NAPOLEON: Ich bin kein Freund des Königtums

FATIMA: Aber auch kein Sympathisant der Revolution?

NAPOLEON: Mir graut vor solchen Ausbrüchen der Volkswut.

JOHANNES: Schuldig macht sich, wer so hemmungslos seine Wut ausläßt, aber schuldiger sind die, die solche Wut sich anwachsen und zu solchem Ausbruch sich auswachsen lassen. Hüten wir uns, selber so schuldig zu werden!

FATIMA: Es heisst: Der Apostel Johannes ist aller Welt besseres Selbst, um allen ins Gewissen zu reden, überparteilich, wie er dabei ist. Nun, (sich im Kreise umsehend) mit diesem unserem Dreierbund hat er es ja wohl nicht zu tun mit den großen Gewissenlosen, die auf Leichenbergen stehen.

NAPOLEON: Das will ich wohl meinen.

JOHANNES: Das wollen wir jedenfalls nicht hoffen.

FATIMA: O, neuer Mann erscheint - zu neuer Szene

#### 10. BILD, 3. Szene

NAPOLEON: Es kommt "ein Haufen zerlumpter Kerle" auf uns zu

FATIMA: geradenwegs - als hätten sie es auf uns abgesehen. Mein Gott, ist denn das die Möglichkeit (wendet sich entsetzt ab)

NAPOLEON: "die tragen auf der Spitze einen gespießten Kopf vor sich her."

FATIMA: und auf Sie, Monsieur Napoleon, scheinen die es besonders abgesehen zu haben

NAPOLEON: suchen für den aufgespießten Kopf wohl einen Kompagnion

FATIMA: Warum hat es denen ausgerechnet ein unbekannter Napoleon angetan?

NAPOLEON (schaut an sich herunter): "da ich einigermaßen anständig gekleidet bin und sie wohl einen Herrn in mir vermuten."

DER MANN MIT DEM AUFGESPIEßTEN KOPF: Parole?! Wenn Dir Dein Kopf lieb, Parole!

NAPOLEON: "Vive la nation!"

FATIMA: O, die geben sich tatsächlich damit zufrieden, drehen ab, suchen ein anderes Opfer - welch ein Glück für Monsieur Napoleon, die richtige Parole zur Hand und so auch auf den Lippen gehabt zu haben! Ein Ausruf, der das Leben rettete!

NAPOLEON: "Wie man sich denken kann, fiel mir das nicht schwer" (Aus Gesprächen in St. Helena)

JOHANNES: sich als Sympathiesant des Lumpenproletariats auszugeben - fiel das unserem Napoleon wirklich nicht schwer?

NAPOLEON: Nocheinmal, das kam mir ganz leicht von den Lippen, wie man sich doch unschwer denken kann. Warum so skeptisch?

FATIMA: Man sagt dem apostolischen Johannes nach, Gedanken lesen zu können.

NAPOLEON: O - Gedankenleser ist Er, Mann der Herzensschau? Mein Gewissen könnte Er sein, so etwas wie mein besseres Selbst? Hm, verglich Er mich vorhin nicht mit Kaiser Karl dem Großen? Jetzt sag Er nur noch

JOHANNES: Was das Gewissen als unser besseres Selbst uns zu sagen hat, das ist allezeit allorts gültig, da gilt: vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag

FATIMA: Also Karl der Große ging gestern zur Tür heraus, Napoleon steht heute vor der Tür - ein Kommen und Gehen

NAPOLEON: derer, die sich irgendwie verblüffend ähneln sollen?

JOHANNES. gleicht Er dem großen Karl auch nicht bis ins letzte einzelne, sind sie auch nicht wie geklont, im Innersten sind sie eines Zuschnitts, sind sich auch ähnlich darin, ebenbildlich zu sein dem Erzengel unter den Engeln der Überwelt . Freilich, ihre Freiheit ist frei genug, jeweils ganz anders sich entscheiden zu können.

NAPOLEON: Was wird mir da gesagt? Soll das so etwas wie eine Einsprechung sein? (Szene dunkelt ab, Napoleon setzt sich, hält die Hände vor's Gesicht) Träume ich?

FATIMA: hellseherische Wahrträume, die gibt's?!

NAPOLEON: bin ich hier wie im Selbstgespräch?

JOHANNES: im ahnungsvollen, halb zwischen Schlaf und zwischen Wachen. Wir wissen mit der Seele mehr, als wir mit dem Geist erkennen können, wissen ahnungsvoll immer auch über uns selbst Bescheid.

NAPOLEON: und wie oft wähen wir nur Wahnhafte

JOHANNES: meinen, wir seien Napoleon und sind nur Otto Normalverbraucher - aber wenn Napoleon selber meint, Napoleon zu sein, braucht er so Unrecht nicht zu haben; nur hüte Er sich, ein Unrechtsmensch zu werden, achte seines Gewissens.

NAPOLEON: Mensch, ist da jemand so gewissenlos, mich größtenwahnsinnig zu machen?

JOHANNES: Genie und Wahnsinn sind Zwillinge, wenn auch keine eineigige. Es kommt eine Zeit, in der sich vielerorts viele Wahnsinnige für Napoleon halten; Napoleon selber halte es um Gottes, um Himmels, um seiner selbst willen mit seinem besseren Selbst! (Licht aus)

#### 10. Bild, 4. Szene

FATIMA: O, unerwartetes Wiedersehen - diesmal in der Hafenstadt Toulon!

NAPOLEON: Ich kenn Sie doch. Hat Sie sich mir nicht schon einmal vorgestellt als Fatima, des Profeten MohammedsLieblingstochter?

FATIMA. Ja, ja

NAPOLEON: Ah, und da ist ja auch der Apostel, der Sagenhafte, der christlich-johanneische, der uns alle überleben soll

JOHANNES: Aller Welt Ruhm, Weltruhm hochbedeutender Leute selbst.

NAPOLEON: sich rühmen, berühmt zu sein

FATIMA: kann sich inzwischen Napoleon -

NAPOLEON: ohne im Wahn zu sein, wenngleich wir uns vor Größenwahn wahnsinnig in acht nehmen müssen.

FATIMA: Schmeicheln liegt mir nicht - aber Sein, Napoleons Name ist inzwischen in ganz Frankreich ein Begriff geworden.

JOHANNES: sein bloßer Name sagt mehr, als alle Titel der Akademie zusammengenommen

FATIMA: Wir haben miterlebt, wie Revolutionäre in Ihm, Napoleon einen feinen Herrn argwöhnten, der geköpft gehörte

NAPOLEON: damals in Paris, und mehr als einmal noch danach, daher ich mich energisch zur Wehr setzen mußte.

FATIMA. und nun wurde Napoleon tatsächlich, was böse Jakobiner-Zungen ihm nachsagten - ein Aristokrat?

NAPOLEON: Ja - durch die Jakobiner

FATIMA: Die Revolutionäre, die rufen nach Freiheit

NAPOLEON: "noch mehr nach Gleichheit als nach Freiheit"

FATIMA: und ausgerechnet die verhalfen Napoleon zum Aufstieg?

JOHANNES: wie gesagt, in früherer Szene bereits gesagt, vorausgesagt: Er gleicht Karl dem Großen, als wär's Sein Zwillingbruder.

NAPOLEON: Ich bin gleicher unter gleichen, unter Cäsaren? Aber nicht alle Bürger und Genossen sind gleicherweise

JOHANNES: Karl der Große und Napoleon

NAPOLEON: und Robespierres.

FATIMA: Wie bitte?

NAPOLEON: Robespierres Bruder

FATIMA: Augustin Josef Robespierre

NAPOLEON: genau der war mir hilfreich

JOHANNES: sage mir, wen Du förderst, und ich sage Dir, wer Du bist - gilt auch: sag mir, durch wen Du Dich fördern läßt, und ich weiß über Dich Bescheid?

FATIMA: als gleicher unter gleichen - Robespierres Bruder?

NAPOLEON: einflußreich, wie der ist, ungleich einflußreicher als andere, die mich nicht zum Zuge kommen lassen wollten.

FATIMA: Ohne besondere Beziehungen und Protektion bleibt man

NAPOLEON: als Soldat

FATIMA: der Napoleon ja nun wirklich ist

NAPOLEON: bleibt der Soldat stramm in Reih und Glied

FATIMA: unterschiedslos einer wie der andere, eben uniformiert

NAPOLEON: gleicher unter gleichgestellten, deren es ja bei den Soldaten viele gibt

FATIMA: die meisten - wenige nur fallen aus dem Rahmen, stehen nicht mehr nur in Reih und Glied

NAPOLEON: sondern z.B. als Unteroffizier davor

FATIMA: Wenige nur sind als Offiziere etwas Besonderes

NAPOLEON: und welche Besonderheiten sind an Rängen unter Offizieren!

JOHANNES: Bei allen guten Beziehungen, sie dürften uns erst nützlich werden bei guten Begabungen

FATIMA: Ja, ja, unterschiedliche Begabungen sind nun auch als etwas je und je Besonderes vorhanden

NAPOLEON: und können als ganz besondere Begabung, auch Hochbegabung genannt, dazu führen, aus dem Gleichheitsrahmen nicht herausfallen zu können - es sei denn, man hätte neben vielen Neidern einen ganz besonders einflußreichen Fürsprecher gefunden.

FATIMA: Wie es Napoleon erging?

NAPOLEON: Eben - eben durch den Bruder des zurzeit einflußreichsten Mannes, durch Augustin Josef Robespierre.

FATIMA: Also Napoleon, der sich alle Mühe geben mußte, Jakobinern glaubwürdig zu machen, er sei nichts Besonderes, er wurde nun jemand besonderer durch den Oberjakobiner - wenn das nichts Besonderes ist! Aber wie kam's denn dazu?

NAPOLEON: Bekanntlich galt es, sich der Feinde zu erwehren, die vom Ausland her die Errungenschaften unserer Großen Französischen Revolution rückgängig machen wollen.

FATIMA: z.B. die Engländer

NAPOLEON: die wir in Toulon belagerten, ohne richtig vorankommen zu können. Ich hatte nun eine Idee

FATIMA: eine besondere, die ausgefallen wirken mußte

NAPOLEON: vorgetragen, wie sie wurde von einem 24jährigen Spunt. Ich verwies auf Fort Eguillette als einer Schlagader. Sobald die getroffen, gäbe es für die Briten-Flotte nur noch Untergang oder schleuniger Rückzug. Diese meine Generalstabsplanung erschien als etwas allzu Besonderes

FATIMA: überraschte durch Originalität

NAPOLEON: die die maßgebenden Kollegen verspotteten als Theatercoups, der eben im Theater Eindruck schinden könne, nicht ins praktische Leben gehöre

JOHANNES: Theater schöpft aus dem Leben, und im Leben gibt's halt immer wieder Theatercoups, die das Leben besonders lebensvoll machen, bisweilen blutvoll.

NAPOLEON: zumal wenn Militärs als Strategen Coups zu landen haben. Also die Kollegen waren

alle gleicher Meinung, nämlich mich zu überstimmen - während Robespierres Bruder von solcher Gleichheit nichts hielt. Der spitzte die Ohren

FATIMA: hatte Fingerspitzengefühl fürs Besondere

NAPOLEON: meiner Idee. Er hielt meinen ausgefallenen Vorschlag für einen geeigneten Einfall.

FATIMA: Er wurde Napoleon zum Gönner

NAPOLEON: der seine Beziehungen spielen ließ bei seinem Bruder in Paris

FATIMA: bei Robespierre, dem Unbestechlichen, der Napoleons Ideen ebenfalls bestechend fand

NAPOLEON: daher er sich bereit fand, mir den Oberbefehl zu verschaffen und unserer Sache

FATIMA: der jakobinischen

NAPOLEON: durchschlagenden Erfolg. Also da soll mir nochmal einer über den Weg laufen und mich als antijakobinischen Aristokraten verdächtigen!

FATIMA: Das soll nur keiner - der bekäme niemand geringeren als Robespierre zum Gegner.

NAPOLEON: und schließlich noch seinen Kopf vor die Füße gelegt; locker wie heutzutage nun mal die Köpfe sitzen.

FATIMA: Also da wollen wir mal alle klaren Köpfe behalten, (tippt sich vor die Stirn) Köpfchen haben und uns gut überlegen, was wir sagen

NAPOLEON: andernfalls könnte es nämlich zackeduster werden. (Licht aus.)

#### 10. Bild, 5. Szene

FATIMA (mit Johannes eintretend) General Napoleon - Welch ein Wiedersehen!

NAPOLEON: im Gefängnis! General bin ich nicht mehr, degradiert, wie ich wurde. Stellt Euch vor, ich werde als Jakobiner verdächtigt.

FATIMA: So etwas - das soll doch nicht wahr sein!

NAPOLEON: Unerhört, was in der Welt alles an Unwahrheit verbreitet und dabei noch weltweit verbreitet wird.

JOHANNES: Nicht zu fassen! Na ja, schon die alten Römer wußten: die Zeiten ändern sich, in ihnen die Menschen - beherzigenswert ist zuletzt nur, was über die Zeiten und deren Räume hinweg gültig ist und hinweist auf die Ewigkeit, zu der hin all unsere Weltallraumzeitlichkeit unterwegs.

FATIMA: unter welchen Geburtswehen! Nach Robespierres Enthauptung wurden kopflos seine Jakobiner, war geköpft die Revolution - und schon erhob die Reaktion ihr Haupt

JOHANNES: um im Namen des un- und entsprechend antichristlichen Feindeshasses das Enthaupten Haupt neu sich erheben zu lassen..

FATIMA: heute mit den Köpfen der Köpfer von gestern.

NAPOLEON: in dieser Welt kann kein Mensch stolzen hochoberhobenen Hauptes dahergehen dürfen - allzu locker sitzen unsere Köpfe, die es klugerweise einzuziehen gilt.

JOHANNES: und in eben dieser Welt erweist sich als Finsternis, was unsere Köpfe sich an Weltweisheit ausgeheckt. Wir Geschöpfe sollten nicht müde werden, demütig unsere Köpfe zu senken, niederzuknien zur Anbetung des Schöpfers.

FATIMA: Na ja, von der eigens so genannten "Roten Messe" der Jakobiner haben die Menschen genug und übergenuß - aber nach den Roten kommen jetzt die sog. Weißen

JOHANNES: ihre götzendienerische Teufelsmesse zu zelebrieren

FATIMA: entsprechende Schlachtopfer zu inszenieren, sie dem Moloch in den Rachen zu werfen

JOHANNES: unersättlich wie der Teufel ist, egal, ob der sich nun rot oder weiß maskiert, Teufelelei bleibt Teufelei; der Gottesstaat mit seinem einzig wahren Gottesdienst, der liegt im argen bei Anwälten aller couleur.

FATIMA: Nach der Schreckensherrschaft Robespierres breitet sich jetzt der weiße Terror der Reaktionäre aus.

NAPOLEON: Nach der Wende öffneten sich die Gefängnisse

FATIMA: zum Ausgang

NAPOLEON: der mir zum Eingang wurde. Ein Kommen und Gehen, nur die Gefängnisse selbst wollen nicht vergehen, kommen allezeit allerorts auf uns zu. Und so kam auch ich jetzt hier zu sitzen.

JOHANNES: Er sitzt!

NAPOLEON: Wie wir das so zu nennen pflegen.

JOHANNES: bei solcher Sitzung haben wir Zeit und Raum genug, besinnlich zu werden, uns andächtig auf die Zukunft vorzubereiten.

NAPOLEON: Ja - noch weiß keiner, was in Zukunft alles noch auf uns zukommt.

FATIMA: Das sage Napoleon nicht so laut - schließlich besucht ihn gerade Johannes, der die Zeiten und Räumen durchlebende Apostel, der berühmt ist nicht zuletzt seiner profetischen Hellsicht wegen. also, wenn einer weiß, was er sagt, dann unser apostolischer Johannes.

JOHANNES: In der Tat, ich hab mir was dabei gedacht, als ich bat, die Zeit besinnlicher Gefängnishaft betend zu verbringen

NAPOLEON: zu beten - hm, damit es in Zukunft keine Gefängnisse mehr gibt?

JOHANNES: keine mit ungerechter Gefängnisstrafe - ja, darum kann er, Napoleon, können wir nicht andächtig genug bitten und beten.

NAPOLEON: Na ja, was an mir liegt

JOHANNES: das werden wir noch sehen

NAPOLEON: wie ich befreit werde aus diesem Gefängnis, in das sie mich völlig zu unrecht eingesperrt?

JOHANNES: das als Beispiel, ja.

NAPOLEON: Sein, des Urapostolischen Wort in Gottes Ohr!

JOHANNES: in Seines, des Napoleons Ohr ebenfalls!

NAPOLEON: Keine Bange, das laß ich mir nicht zweimal sagen!

JOHANNES: Jetzt sag ich's erstmalig - das zweitemal soll so lange nicht auf sich warten lassen.

FATIMA: Schau da, hör mal - ehe man sich's versieht, profezeit Er uns bereits Zukünftiges

NAPOLEON: Pah, vorausgesetzt, wir haben Zukunft - mein Gott, da ist die Hölle los!

FATIMA: Das hört sich an, als breche Mob in's Gefängnis ein

NAPOLEON: Tut er auch - selbst im Gefängnis sind wir unseres Lebens nicht mehr sicher.

FATIMA: Dann stimmt das also doch, was ich als bloße Gräuelnachricht abtat. Verpöbelte Adelige stürmen Gefängnisse und Forts, reißen die inhaftierten Republikaner heraus, um sie entsetzlich qualvoll abzumetzeln?

NAPOLEON: Offenhörbar stimmt's, hoffentlich nicht jetzt gleich schon offensichtlich, weil unübersehbar für uns selbst

FATIMA: und schon wieder ist unser Apostolischer ein Johannes vom Kreuz, Johannes unter dem Kreuz - diesmal Napoleons?

JOHANNES: Unverkehrbar jedenfalls, wie so ein Gefängnis uns schon besinnlich, nachdenklich machen kann darüber, wie wir es mit unserer Zukunft halten sollten.

NAPOLEON (herausschauend) Hm, vielleicht hat unsereins doch noch so etwas wie Zukunft - Gefängniswache zieht auf, um selbst mich, den abgesetzten Brigadegeneral zu schützen. (Kommandorufe, Lärm schwillt ab). Mein Gefängnis bietet Besinnungspause? Schön und gut, aber am schönsten und besten wär's, wenn die nicht ewig dauert, auch nicht solange bis wiederkommt sein Herr

FATIMA: Immerhin gewann Napoleon soeben Anteil an Johannes, den Apostel, der immerzu überlebt -

NAPOLEON: in der Tat, wie das garnicht so einfach und immerzu selbstverständlich ist, verdammt noch mal, davon bekam ich gerade eine Kostprobe.

JOHANNES: Wie bitte? Verdammt nochmal?

NAPOLEON: Ja - zum Teufel mit dieser Terrorjustiz

JOHANNES: die in der Tat des Teufels ist, des Herrschers dieser Welt, mit dem wir daher nie paktieren sollten.

NAPOLEON: Hab ich ja auch nicht getan, auch wenn die Burschen kommen, mich solcherart zu verteufeln. Also man hat's nicht leicht, denn allzuleicht hat's einen erwischt. Es ist noch nicht lange her, da wurde ich in Paris und bei meinen Fahrten mit Josfine übers Land als Aristokrat begünstigt - und jetzt als Jakobiner.

JOHANNES: beidemale zu Unrecht, oder jedesmal nicht ohne gewisse Berechtigung?

NAPOLEON: Zu Unrecht selbstredend. Ich habe denn auch nicht versäumt, in einem Protestbrief an die Nationalversammlung meiner Empörung beredt Ausdruck zu geben

FATIMA: Was schwerlich viel helfen wird

NAPOLEON: Ich hab noch andere Pfeile in der Toga -

JOHANNES: Hört, hört, Cäsar ante portas!

NAPOLEON: Mein korsischer Landsmann Saliceti ist einer der Volksvertreter und bestrebt, mich von hier loszueisen.

FATIMA: Ohne Vitam B, ohne gute Beziehungen klappt's nicht - aber erfreut man sich der Protektion Augustin Robespierres oder des Monsieur Saliceti, sieht sich manches anders an

NAPOLEON: hört sich schließlich auch mein Protestbrief an die Nationalversammlung besser an - da, höre ich recht? (geht zur Tür)

Frohe Kunde! Ich bin auf freien Fuß gesetzt, brauch nicht mehr zu sitzen

FATIMA: Glückliches Ende der Besinnungspause!

NAPOLEON: Resüme der Besinnlichkeit: ich bin nicht des Pöbels, weder des jakobinischen noch des royalistischen.

JOHANNES: Er ist, der Er ist, Er selber

FATIMA: ist nicht zuletzt ein Mann, der bester Beziehungen ist.

NAPOLEON: ist halt so, ohne Beziehungen und Vermittlungen geht es nicht, erst recht nicht richtig voran

JOHANNES: das beherzige Er.

NAPOLEON: Die Besinnungspause hier war nicht umsonst

JOHANNES: Er besinne sich ihrer, wenn's geht um die Beziehungen zum lieben Gott und not-wendige Vermittlerdienste.

NAPOLEON. O ja, der heilige Johannes, der Urapostel, der möge mir allezeit und allerorts Fürsprecher sein!

FATIMA: (auflachend) Das läßt der sich bestimmt nicht zweimal sagen! O, das Licht geht aus!

NAPOLEON: Mir geht es an, ich bin ja aus meinem Gefängnis heraus - die Wärter kommen, hinter mir abzuschließen!

FATIMA: Napoleon die Zukunft aufzuschließen - welche wohl?

#### 10. BILD ; 6. Szene

NAPOLEON: Die Entwicklung hat sich für mich günstiger angelassen als gedacht. Jean-Paul Barras

FATIMA: der Oberbefehlshaber der Streitkräfte

NAPOLEON: der Mann, der über Robespierres Schicksal zu entscheiden hatte

FATIMA: Robespierre damals fallen ließ, ihn nicht vor der Guillotine bewahrte, indem er mit seiner Truppe Gewehr bei Fuß stehen blieb und damit Robespierre im Gefängnis sitzen ließ

NAPOLEON: dieser Barras, dieser Triumfator über Robespierre

FATIMA: läßt wen nun triumfieren?

NAPOLEON: mich - wenn ich will.

FATIMA: Er muß wollen - was?

NAPOLEON: die Truppe nicht Gewehr bei Fuß stehen zu lassen

FATIMA: vielmehr?

NAPOLEON: schießen zu lassen.

FATIMA: auf wen?

NAPOLEON: Wie Geheimdienstchef Fouche in Erfahrung brachte, haben die Royalisten von Paris mit den Jakobinern unter Babeuf ein Konkubinat konstituiert

JOHANNES: d.h. Rechts- und Linksradikale formieren sich zu einer unheiligen Allianz

NAPOLEON: daher das Militär gefordert - mit mir auch bereits angefordert wurde.

FATIMA: und warum nimmt Barras nicht selbst die Leitung in die Hand?

NAPOLEON: Er ist objektiv genug, sich selber nicht zu überschätzen

FATIMA: und objektiv genug, sich eines Napoleons Kriegskunst von Toulon zu erinnern?

NAPOLEON: neidlos gibt er mir die Chance, erneut meine Kunst und Wissenschaft als Meisterstrategie unter Beweis zu stellen.

FATIMA: Neidlos - weil er es mit sich selber schließlich auch gut meint?

NAPOLEON: selbtredend.

JOHANNES: Wenn zwei sich zanken, z.B. die Radikalinskis zum einen, Barras, der Gemäßigte, zum anderen, freut sich der Dritte?

NAPOLEON: wer?

JOHANNES: z.B. der Militärdiktator.

NAPOLEON: wer?

JOHANNES. Vielleicht der, der fragt?!

NAPOLEON: Wieso kommt unser weltfremder Stubengelehrter auf solche Prognose?

JOHANNES: Wer die Vergangenheit kennt, kennt sich in seiner Gegenwart gut aus, weil er Zukünftiges erkennt.

NAPOLEON: Zukünftiges? Uns hier betreffend?

JOHANNES: durchaus auch uns - doch der Zukunft von heute folgt auf dem Fuße die von morgen

NAPOLEON: Morgen?

JOHANNES: sagen wir mal z.B. die gegen Ende des 20. Jahrhunderts

NAPOLEON: Na - bis dahin ist noch lange hin

FATIMA: Aber doch nicht für einen Apostel, der so zeit- und raumüberlegen wie unser "Unsterblicher" - nicht nur als Ehrenmitglied der Academie Francaise

NAPOLEON: wer also die Vergangenheit kennt wie dieser, kennt sich aus in der Zukunft, meiner meinetwegen

JOHANNES: und dann einer, die Gegenwart wird auf einem vergleichbaren Kampfplatz sagen wir mal in Rußlands Moskau

NAPOLEON: Rußland? Moskau? Also damit habe ich ja nun wirklich nichts am Hut.

JOHANNES: das sag Er, Napoleon Bonaparte, mal nicht so laut!

NAPOLEON: O, was Er nicht alles sagt

FATIMA: unser hellseherischer Profet - sagt Er bestimmt nicht so von ungefähr.

JOHANNES: doch was nun diese unsere Gegenwart anbelangt

NAPOLEON: abverlangt die von mir gewichtige Entscheidung

JOHANNES: wie wir es uns unschwer orstellen können.

NAPOLEON: wenn Links- und Rechtsradikal fusioniert, Front macht gegen brave Mitte

FATIMA: die bürgerliche

NAPOLEON: die mich schließlich noch auf den Schild erhebt, sich Schutz und Schirm von mir

verspricht

JOHANNES. hat sich was

NAPOLEON: was?

JOHANNES: mit unseren Rettern, jetzt hier in Frankreich, etwas später dann zur Abwechslung mal in Deutschland, wenn dieses Land seinen Napoleon bekommt.

NAPOLEON: also die braven biederen Bürger und Geschäftemacher sollen demnächst nicht sagen, sie hätten mit mir den Bock zum Gärtner gemacht

JOHANNES: das liegt nicht zuletzt an uns selber, ob sie es sagen

NAPOLEON: eben deswegen eile ich jetzt, meine Pflicht zu tun. (ab)

FATIMA: Was mag jetzt wohl fällig sein? Papa Mohammeds heiliger Krieg? - o, hoffentlich wird nicht noch scharf geschossen? Hm, muß es einem wieder schwarz vor Augen werden? (Licht aus)

#### 10. BILD; 7. Szene

ANSAGER (Fernsehdarbietung): Achtung, Achtung! Dreißig von achtundvierzig Sektionen von Paris befinden sich im Aufstand. Droht Rückkehr Robespierres und damit der stalinistischen Schreckensherrschaft? Das Schicksal unseres Gemeinwohls hängt einmal mehr am Seidenen Faden. Nur allzuleicht kann er reißen, der Faden, der seidene. Dreißigtausend Aufständische wälzen sich durch die Straßen, treten an zu neuerlichem Tueriliensturm. Genau wie damals, als Robespierre Mann der Stunde gewesen, steht nur eine Handvoll Konvents-Soldaten zur Verfügung, solchem Ansturm zu wehren. Da hören wir es wieder, das nur allzubekannte Geläute der Sturmglocken. Wir können mitverfolgen, wie sich Links- und Rechtsradikale in des Wortes voller Bedeutung die Hände geben, sich gegenseitig unter die Arme greifen, wie Arbeiterbataillone heranzumarschieren, eingehakt in royalistische Nationalgarden - sie wälzen sich die Rue Saint-Honore herab gegen die Tuileries. Ganz Paris ist einmal mehr ein Theater. Kaum ein Zweifel möglich, wie dieses Spiel ausgeht, das da über unsere Bühne geht. - Hm, wer kommt da? Ein kleingewachsener, blaßer Mann - offenbar ein Militär. Kleiner Mann ganz groß, weil Retter in dieser Not? Unwahrscheinlich. Oder? Wie wir gerade erfahren, handelt es sich da um General Napoleon, der sich anschickt, als einer der Hauptakteure in unserem Drama zu agieren. Was läßt er da heranzumarschieren? Kanonen! Schon sind die postiert. Hilft das? Kaum. Hm, ist der kleine Korporal größensinnig geworden? Napoleon ließ an die Aufständischen die Aufforderung ergehen, sich zu ergeben. Als ob die sich darauf einließen! Sieh da, hör da, die Links- und Rechtsradikalen sind radikal genug, das Feuer zu eröffnen, Gewehrsalven krachen zu lassen. Wir werden wohl mitverfolgen müssen, wie schnell dieses Kleinkaliber Napoleon von der Bühne in des Wortes voller Bedeutung abgeschossen wird. - Wie bitte? Sehen wir recht, dieser Napoleon eilt auf die Treppe der Kirche Saint-Roche, hebt den Degen - zum Feuerbefehl! Zwei mit Kartätschen geladene Geschütze feuern in die heranwogende Menschenmenge hinein. - Schon entbrennt auf den Stufen von Saint-Roche der Nahkampf. Napoleons Mannen kämpfen wie die Löwen. Hm, ihr Befehlshaber Napoleon scheint sein Handwerk zu verstehen. Jetzt läßt er von den Flanken her ebenfalls die Kanonen feuern. Pah, so klein die Truppe, so groß ihr Erfolg - Napoleon eben doch kleiner

Mann ganz groß? In der Tat, die Minderheit wird der Mehrheit Herr, die Menschenmassen stieben auseinander, ergreifen die Flucht, die Angreifer können sich nicht mehr verteidigen, trampeln sich gegenseitig tot. Alles rennet, rettet, flüchtet. Damit nicht genug, läßt Bonaparte seine Geschütze die Flüchtigen verfolgen bis zur Place Vendome.

Fragten wir uns eingangs: droht Rückkehr Robespierres und damit der Schreckensherrschaft, ist hiermit die Antwort uns gegeben: nein; denn Napoleon erweist sich als Retter in der Not, mit ihm sein Protektor Barras, der damit einmal mehr zum Triumfator über Robespierre geworden ist. Ist Robespierres Leiche auch mit Kalk ausgelöscht, gleichwohl versuchte der Unhold, sich aus dem Grabe zu erheben, mit ihm all seine Ungeister, erneut über uns loszulassen. Um ein wenig, und Robespierre wäre von seiner Hölle aus Vampir geworden, der unserem Pariser Volk einmal mehr das Blut aussaugt, Blutbäder über Blutbäder entfesselt. Doch Barras und sein Napoleon Bonaparte haben den Dämon aus dem Volkskörper exorzisiert. Wir sind befreit von schwerem Bann! Wieder läuten die Glocken, diesmal zum DankGottesdienst!

#### 10. BILD, 9. Szene

NAPOLEON: (eintretend) Alles hing am berühmten Seidenen Faden!

JOHANNES: unser ganzes Leben

NAPOLEON: Alles stand und fiel mit der Artillerie.

FATIMA: Der Aufstand fiel in sich zusammen, als Napoleons geschickt postierte Geschütze ihn zerschlugen, was mitzuverfolgen wir Gelegenheit hatten.

NAPOLEON: Aber alles stand und fiel damit, ob wir uns der Kanonen überhaupt bemächtigen konnten. Im Artillerielager von Sablon erreichten meine Leute die Geschütze, ehe sie den Aufständischen in die Hände fiel. Wir kamen ihnen nur um Minuten zuvor.

JOHANNES: Entscheidendes im Leben hängt immer wieder mit Glücks- oder Unglücksfällen zusammen, so als sollte uns bedeutet werden, eigenem Verdienst nicht zugroße Bedeutung zuzumessen, nie das Augenmaß zu verlieren.

NAPOLEON: Es galt, aus dem Stegreif zu entscheiden und zu handeln.

JOHANNES: Gar so blitzschnell kam die Entscheidung nicht.

NAPOLEON: nicht?

JOHANNES: Da stand einmal jemand am Seine-Ufer, beobachtete, wie Aufständische die Tuilerien stürmten und befand mit Kennerblick: ein Geschütz, richtig postiert, könnte "das Schicksal der Monarchie wenden"

NAPOLEON (stutzt auf, lacht): in der Tat, ich rief spontan: "wo ist der Mann, der die Verteidigung führt?"

JOHANNES: Das Schicksal des Königs hing am Seidenen Faden - und riß

NAPOLEON: heute ist bewiesen, wie ich den Mund nicht zu voll nahm, das Königtum hätte retten können

JOHANNES: es sollte nicht sein - weil er dem Kaiser die Laufbahn freigeschossen hat?

NAPOLEON: Wie bitte? Dunkel ist seiner Rede Sinn

JOHANNES: heute - morgen bestimmt nicht mehr.

NAPOLEON: Königtum hin, Kaisertum her, auf jeden Fall, mit dem heutigen Tag ist unsere Republik gerettet. Unsere neue Verfassung kann in Kraft treten

JOHANNES: Immerhin um den Preis von fünf- bis sechshundert Menschenleben, die seiner Kanonade zum Opfer fielen.

NAPOLEON: Die einen verdächtigen mich als Aristokraten und Royalisten - die anderen als Jakobiner. Wie widerlege ich beide Verleumdungen? Indem ich beide zusammen zusammenschieße,

JOHANNES: Beweisgang aus Gewehr-, aus Geschützläufen sogar

NAPOLEON: Durchschlagend genug.

JOHANNES: Schlagkräftiger ging's nicht mehr.

NAPOLEON: So schlägt wir uns halt durchs Leben, wenn wir leben wollen - z.B. jene Bürger, deren Eigentum es zu schützen gilt.

JOHANNES: Unser Herr Jesus spricht nicht von ungefähr von unseren Besitztümern als von ungerechtem Mammom, von dessen Erbsündenschmutz wir uns soweit wie möglich reinigen sollten, nicht zuletzt indem wir uns damit Freunde machen, damit Gutes tun.

NAPOLEON: Die Besitzbürger werden mir bezeugen, Gutes getan zu haben.

JOHANNES: Wenn ich sonntag in Notre-Dame predige, werde ich ihnen ins Gewissen reden, eingedenk zu sein, wie wir mit unserem Besitz auf Leichenbergen stehen, uns nicht hochmütig überheben dürfen.

FATIMA: Der Erzbischof von Paris wird ob solchen Dompredigers seine helle Freude haben - die Spenden der Bürger werden kärglicher fließen. Man weiß, was man dem Protest schuldig ist, auch und gerade solchen, der aufmüpfigen Predigern gilt.

NAPOLEON: Sehe, vor allem höre ich recht, bin ich hier in eine Seminarsitzung hineingeraten

FATIMA: Nicht verwunderlich, wenn der Inhaber des Lehrstuhls des Gottesstaatslehrers Augustinus mit von der Partie.

NAPOLEON: Na ja, alles zu seiner Zeit.

JOHANNES: Nachdem die Rauchschwaden sich verzogen, hat ein Napoleon wohl ein wenig Zeit zur Besinnungspause.

NAPOLEON: Nicht viel, immerhin genug, zu bedenken zu geben: wenn Einbrecher kommen, ist es mein gutes Recht, die Polizei zu rufen - wenn Aufständische in den Regierungssitz einbrechen wollen, darf unsereins Polizist spielen.

JOHANNES: So sind leider die Spiel-, weil Gesetzesregeln unseres Erbsünderstaates - von dem, was rechtens, zu dem, was unrechtens ist hienieden nur ein kleiner Schritt. Nur allzuleicht kann dann für uns Farisäer gelten: Staaten, die es mit dem Unrecht halten, sind sublime Räuberbanden nur.

NAPOLEON: O, Er spielt mein besseres Selbst?

JOHANNES: In Zukunft werden wir an dem einen oder anderen Selbstgespräch nicht vorbeikommen

NAPOLEON: Das kann ja dramatisch werden.

JOHANNES: Ein Drama wird's, eben das unsere hier.

NAPOLEON: Es ist im Gange - und fängt erst an. Es kann noch spannend werden; denn Barras betraute mich mit dem Oberkommando über die in Frankreich stehenden Truppen. In Bälde werde ich auf den Posten des Oberbefehlshabers der Italienarmee berufen.

JOHANNES: Ganz schöne Förderungen, soviel Beförderung aufeinmal!

NAPOLEON: Dem Verdienst, was es verdient! Immerhin erbat ich mir Bedenkzeit, ob ich mich zur Verfügung stellen soll, den Aufstand niederzuschlagen. Barras zückte seine Uhr und sagte mir: "Überlegen Sie, aber nicht länger als drei Minuten"

FATIMA: Für Napoleon, den Mann blitzschnellen Erkennens und Handelns, waren die drei Minute so lange Wartezeit wie für unseren Apostolischen die lumpigen Jahrtausende

NAPOLEON: So ist es auf den richtigen Nenner gebracht.

JOHANNES: Immerhin war die fällige Entscheidung nicht nur sachlicher-fachlicher Art, es ging um Menschenleben, mehrere hundert, wie wir inzwischen erfahren müssen.

NAPOLEON: Unter uns gesagt

FATIMA: O, da haben wir es ja, das Selbstgespräch, das unser Drama ist

NAPOLEON: also mein Gewissen war schon wach. Ich fragte mich: "Soll ich zum Sündenbock für so viele fremde Verbrechen werden... Soll ich meinen Namen so vielen furchtbaren Namen anreihen?"

FATIMA: Sei Er um Gottes, um seiner Selbst, um Himmels willen in Zukunft zeitlebens so gewissenhaft wie nur eben menschenmöglich.

NAPOLEON: Gewiß, obwohl ungewiß, ob es auch in Zukunft etwas zu entscheiden gibt.

JOHANNES: Daran wird's nicht mangeln

NAPOLEON: und so wird Er als Urapostolischer nicht diese unsere Bühne verlassen dürfen

JOHANNES: Solange nicht, bis wiederkehrt der Herr - und wie es gilt, des Herren Vorläufer zu betreuen

NAPOLEON: Vorläufer?

JOHANNES: des Herrn der Geschichte, also auch der Herren, der Herrschaften dieser unserer Geschichte

FATIMA: Z.B. des Robespierres, der ja gerade dabei gewesen, seine Herrschaft durchzusetzen, besessen von dem Willen, die leidende Menschheit endlich zu erlösen.

JOHANNES: bis dann eines guten bzw. eines schlimmen Tages, der des bösen Erwachens, die Menschen alle miteinander um die Wette ausgerufen haben: wann endlich ist die Welt erlöst von diesem Erlöser?

FATIMA: Aber eines Tages muß er uns doch kommen, der große, der wirklich erlösende Mensch

JOHANNES: der doch schon gekommen ist

FATIMA: Ganz richtig, mit Vater Mohammed und dessen heiligen Krieg

NAPOLEON: der nun endlich mal zum siegreichen Ende zu bringen ist. (blickt auf die Uhr) Barras

läßt rufen!

10. BILD; II. A K T ; 10. Szene

FATIMA: Mehr als ein Genie verstarb vielzufrüh - war aber, z.B. als Religionsphilosoph wie Blaise Pascal, als Musiker wie Mozart oder Schubert, frühreif genug, unsterbliche Werke zu hinterlassen, die insofern nur traurig stimmen, wie sie ahnen lassen, was da alles noch hätte geschafft werden können

JOHANNES: hätte Bruder Tod nicht vorzeitig die Feder aus der Hand gerissen - wie um nahe-zulegen, wie alles Menschenwerk, selbst das größter Genialität, vergänglich nur ist, übergänglich wie es ist zum eigentlichen, eben zum Ewigen Leben und Dessen himmlischem Schaffensprozeß.

FATIMA: Was nun unseren Napoleon Bonaparte anbelangt, erweist der sich der aufstaunenden Welt als ein Genie, dessen Frühbegabung ein Meisterwerk an stragischer Kunst und Wissenschaft zeitigt und räumlicht, das für die Nachfolgezeit noch manches erwarten läßt - vorausgesetzt, es ist ihm vorgesehen, mit seinem Genie wie ein Michelangelo, wie ein Ludwig van Beethoven oder ein Goethe bis zur Altersweisheit ausreifen zu können. Hoffen wir es jedenfalls.

JOHANNES: Sollen wir es wirklich hoffen?

FATIMA: Wie sollen wir nicht hoffen, sehr sogar, die Nachwelt brauche nicht einmal mehr zu trauern um ein vielzufrüh hinweggerafftes Genie.

JOHANNES: Hoffen wir's

FATIMA: Also denn - was?

JOHANNES: Sie, die Nachwelt brauche keine Klagelieder anzustimmen.

FATIMA: O, wenn wir vom Teufel reden, kommt ein Engel - Napoleon! Der Mann, der in seiner Frühgenialbegabung die Welt heute schon vom französischen Wunder reden läßt!

JOHANNES: Erstaunlich allerdings, wie er mit erst 26 Jahren Oberbefehlshaber der Truppen in Italien wurde - und die in ihn gesetzten Erwartungen nicht nur erfüllte, vielmehr übertraf.

FATIMA: weit sogar.

NAPOLEON: schließlich sogar mehr, als den Auftraggebern lieb.

FATIMA: jedenfalls herzlichen Glückwunsch unserem genialen Frühaufsteiger!

NAPOLEON: Glück muß unsereins tatsächlich haben. Alles, was recht ist, so einfach war es schon nicht, die mir anvertraute Angelegenheit gut über die Bühne zu ziehen. Barras betraute mich jungen Spunt mit dem Oberbefehl über eine Truppe, die erst noch Truppe werden mußte, heruntergekommen, wie sie war.

FATIMA: Ungefähr so wie ein Napoleon Bonaparte als damals noch unbekannter Soldat in Paris - anfangs, wie wohl noch erinnerlich.

NAPOLEON: Also die Soldaten mußten zunächst einmal auf Vordermann gebracht werden. Doch nachdem das geschafft, hatte ich mit der Italienarmee das Werkzeug in der Hand, die Kunst und Wissenschaft meiner Strategie und deren Taktiken sich erproben und d.h. sich bewähren zu lassen.

FATIMA: Wir kennen unsterbliche Shakespeare-Dramen, die der Realität entnommen, und nun

lernen wir Napoleons Kriegskunst kennen, die dramatisch genug, als Stoff für Dramen in Theater- und Filmwelten herzuhalten. Vater Mohammed hätte seine helle Freude dran.

NAPOLEON: Das freut mich sehr. Ich hielt es mit sorgfältig vorbereitenden Planungen, um mich gleichzeitig und gleichräumig nach allen Seiten hin offen zu halten, immerzu situationsgemäß, quasi aus dem Stegreif heraus zu operieren. Ich sah das Drama jederzeit und allerorts als Ganzes vor mir, um es sich in einem entwickeln zu lassen, zwanglos, ohne willkürliche Konstruktionen.

FATIMA: Er ist so systematisch wie flexibel

JOHANNES: Mit des Napoleons Militärstrategie verhält es sich wie mit unserer allgemeinen menschlichen Lebensstrategie - sie ist die Spitze eines Eisberges.

NAPOLEON: Die als Kampf aller gegen alle ein einziger Kriegsschauplatz

JOHANNES: nicht sein sollte - soll das Leben, was es tatsächlich sein sollte, des Gottesstaates werden.

NAPOLEON: O, dann dürften sich Frankreich und Österreich nicht in Italien schlagen

JOHANNES: sich nicht blutig schlagen, allerdings.

NAPOLEON: großer Gottesgelehrter auf den Spuren des heiligen Augustinus, ganz meine Meinung!

FATIMA: Des Napoleons Meinung ebenfalls? Meint unser Apostolischer das auch?

NAPOLEON: Muß er. Nachdem ich meine Schlachten gegen die Österreicher geschlagen, über die Ostalpen mich nach Wien hin in Marsch setzte, ließ ich mich beschwichtigen, schloß Frieden, christlich langmütig, wie ich bin.

FATIMA: Selbstlos auch?

NAPOLEON: im Rahmen des mir möglichen. Gewiß, ich ließ mir das linke Rheinufer abtreten

FATIMA: Na ja, als zweiter Karl der Große - nur müßte Er dann in Aachen residieren.

JOHANNES: Lebte der große Karl heute - seine Hauptstadt wäre wohl Berlin oder Wien als internationalisierte Hauptstadt der Vereinigten Staaten von London bis Moskau, - und zurzeit und hierzuraum hätte ein Napoleon die größten Chancen, von der Bevölkerung der Völkergemeinschaft als Reichskanzler gewählt zu werden,

NAPOLEON: als Kanzler eines Reiches, das

JOHANNES: hoffentlich ausgerichtet ist auf's Gottesreich.

NAPOLEON: O, was alles unser Hellseher da Profetisches verbricht! London, Moskau, Berlin da mitten drin? Und was Wien anbelangt, da stand ich ja vorhin noch erst während meines Vormarsches

JOHANNES: in seiner etwas ruppigen Art von Wahlkampf

NAPOLEON: da stand ich ja bereits kurz davor. Nur Geduld, der Einmarsch kommt auch noch, sie kommen alle dran, die Berlin, die Moskau und London schließlich auch noch, nur alles schön der Reihe nach.

JOHANNES: Die Wahlkampftournee bewegt sich innerhalb eines nicht gerade kleinen Rahmens.

NAPOLEON: Die Kampagne in Italien, wenn Er will meine dortige Wahlkampagne, die habe ich ja

gerade absolviert, erfolgreich durchaus - so kann und soll es wohl auch wacker weitergehen.

FATIMA: Meint Er?

NAPOLEON: wahrhaftig nicht ohne Grund. Von Rom, von Italien zog Cäsar aus - und hier begann jetzt auch mein, Napoleon Bonpartes Siegeslauf.

JOHANNES: Selbstüberzeugung ist zumeist Voraussetzung, die Mitmenschen bzw. in unserem Falle die Mitvölker ebenfalls zu überzeugen - Erfolg wäre zu wünschen, wäre die Programmatik seines Wahlkrieges die, die das wirklich echte Gottesreich sich kriegen möchte.

FATIMA: hat Er, Napoleon, doch alles Zeug zum heiligen Krieger, wie Vater Mohammed ihn sich vorgestellt.

JOHANNES: Die Rede war nicht von heiligem Krieg und Theokratie. Ich sprach vom Gottesstaat und meinte auch, was ich sagte. Wir werden sehen, wie's zukünftig sich gestaltet.

FATIMA: Nun ja, als Zeiten und Räume durchlebender Apostel wird unser Urapostolischer noch manches vor sich haben, irgendwie wohl auch vorsehen können.

JOHANNES: Wie's Gottes Vorsehung uns so fügt - und ganz auch so, wie heilsam fügsam oder heillos widerspenstig unsere Politiker es mit dieser Vorsehung halten.

NAPOLEON: Selbstredend so wie Gott es will, gottesstaatlich.

JOHANNES: So auch nur werden ihm die Herzen der Gutwilligen zufliegen und vor allem auf Dauer von Herzen zugetan bleiben.

NAPOLEON: Wie mir bei meiner Kampagne in Italien. Vielerorts bereiteten mir die Italiener einen begeisterten Empfang. Sie sahen in mir, dem Korsen, ihren alten Cäsar wiederkommen.

JOHANNES: und hoffen vor allem wohl, Er werde Christi Vater-unser-Bitte realisieren helfen: Gottes Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden, damit wir dem verlorengegangenen Paradiese wieder näherkommen können.

NAPOLEON: Ganz im Sinne der Programmatik meines Wahlkampfes. Ist Er skeptisch? Nicht nötig! Hier mein Aufruf, mein Wahlaufuf! Bitte schön!

FATIMA (liest vor): "Völker von Italien! Das französische Heer kommt, um eure Fesseln zu sprengen. Das französische Volk ist ein Freund aller Völker. Habt Vertrauen zu uns. Euer Eigentum, Eure Religion, Eure Sitten sollen geachtet werden! Wir führen als großmütige Feinde Krieg und nur gegen Tyrannen, die euch unterjochen."

JOHANNES: verkündete unlängst Robespierre - und wurde zu einem der schrecklichsten Tyrannen. - Immerhin, Programm und Wahlaufuf können sich hören lassen. Wir werden sehen, wieweit Gehörtes greifbar wird.

FATIMA: Napoleon betonte soeben, er meine, was er sage

NAPOLEON: und schreibe ebenfalls.

JOHANNES: Eins jedenfalls beweist der Wahlaufuf

NAPOLEON: nämlich?

JOHANNES: wie der Verfasser bestens Bescheid weiß, was Sache sein müßte, gute, gottesstaatliche eben. Vieles, das meiste sogar wäre gewonnen, wenn ein Napoleon selber anerkennte, was

er so gut erkennt.

NAPOLEON: Daran soll es nicht fehlen - bin ja im Gegensatz zu ihm nicht nur ein Katheder-, vielmehr ein Schlachtenheld.

JOHANNES: Napoleon ist auch ein begabter Literat, versteht sich blendend auf Propagandakunst - nur ist er ungleich praktischer als Kollegen von der Dichter- und Denkerzunft.

NAPOLEON: Mehr als einmal war ich Teilnehmer an seinem Seminar über des Augustinus Gottesstaat - von Zeit zu Zeit höre ich gerne Vorlesungen des Lehrstuhlinhabers des Augustins.

JOHANNES: Ich bin von diesem Lehrstuhl aus "Stimme des Rufers in der Wüste" - nicht zuletzt an unseren Politikern liegt's, ob die Wüste fruchtbar oder schließlich immer noch verwüsteter und ausgedehnter wird.

NAPOLEON: Ich sagte, ich schrieb, ich mein es auch: Wir kommen als Befreier, Freunde aller Völker, die wir sind

JOHANNES: sein ja auch sollen in Geist und Seele

FATIMA: heiligen Krieges

JOHANNES: der wirklich erst heilig, wenn er Krieg der Selbstüberwindung zur selbstlosen christlichen Liebe.

FATIMA: Wenn einer das Zeug hat, seine Ideale zu realisieren, dann Napoleon.

NAPOLEON: Schließlich kam ich vorhin darüber hier herein, als ihr dabei wart, meine Frühbegabungen in höchsten und schönsten Tönen zu loben.

JOHANNES: Wovon nichts zurückgenommen, wobei jedoch an des Apostelkollegen Paulus Mahnung erinnert werden soll: Hättest Du alle Weisheiten und Wissenschaften, wärest Du der Genialste aller Genialen, könntest Du als Meisterstratege nicht nur wie Hannibal für unübersteigbar gehaltene Gebirge bezwingen, sondern sogar Bergwelten von einer Stelle zur anderen sich verrücken lassen, hättest aber die Liebe nicht, es nützte Dir nichts - es gereichte Dir zuschlechtert nur zum Verhängnis.

NAPOLEON: Offenhörbar ist Er als der Apostel Johannes, der nicht stirbt, bereits festweg dabei, seines Amtes zu walten, mein besseres Selbst und mein Gewissen zu spielen

JOHANNES: immer wieder, da der Geist willig, das Fleisch schwach, die Wahlaufrufe glutvoll, die Praktiken blaß.

NAPOLEON: Selbstredend hat ein Politiker Pragmatiker zu sein

JOHANNES: so wie ein Schimmel ein weißer Schimmel ist, kein schwarzer, dabei aber nicht als Schimmelreiter zum pechschwarzen apokalyptischen Reiter werden sollte.

NAPOLEON: Wenn wir nun in den von uns befriedeten Gebieten Republiken ausrufen

JOHANNES: damit der Freiheit zu ihrem Recht verhelfen, der Freiheit, die unser Menschenrecht, das verpflichtet, sich freiheitlich gut, wenn's geht bestens zu bewähren.

NAPOLEON: Wie einig wir uns sind! Wo Rechte, da auch Pflichten

JOHANNES: Ohne Fleiß kein Preis - und so ist vollendet eng und beschwerlich und voller Wehen der Engpaß, der allein Geburtskanal zum Himmel.

NAPOLEON: Daher müssen die befreiten Völker auch für ihre Freiheit zahlen

JOHANNES: Freiheit bewährt sich im Opfer - gutbewährte im sinnvollen.

NAPOLEON: Wir kommen nicht umhin, Tribute, Steuern aufzuerlegen, um unsere revolutionäre Freiheitsbewegung weltweit der Vollendung entgegensteuern zu können.

FATIMA: So hielt es auch Vater Mohammed: die Befreiten müssen für ihre Freiheit zahlen

JOHANNES: und wer so frei war, eigener Meinung, z.B. christlicher, zu bleiben, mußte doppelt und dreifach zahlen - daher Selbstbehauptung der Freiheit in Tuchfühlung zu Sklaverei geriet.

NAPOLEON: also bezahlt muß werden. Umsonst ist nur der Tod, und der kostet laut Volksmund das Leben.

JOHANNES: Es wird sich zeigen, ob die Durchsetzung der neuen freiheitlicheren Lebensordnung nicht allzuvielen Tote kostet. Er, Napoleon, sei bitte so frei, im eigentlichen Sinne freiheitlich zu sein.

NAPOLEON: Wie bitte, ich soll so frei sein, frei zu sein?

JOHANNES: Frei ist nicht, wem es freisteht, Interessen durchzukämpfen, eher schon der, der in Nächstenliebe sie hintansetzt. Er, Napoleon, ist prädestiniert, seinem französischen Volke derzeit hierzulande in unserer Völkergemeinschaft spruchreif gewordene Vormachtstellung zu verschaffen - wie Er sie wahrnimmt oder unwahrnimmt, diese Prädestination, wie christlich oder wie unchristlich, wie augustinisch gottesstaatlich oder wie fanatisch theokratisch, das liegt in der Hand der Freiheit unseres neu heraufziehenden Freiherrn Napoleon.

NAPOLEON: wir werden's schon schaffen, das Gute auch wirklich gut zu tun!

JOHANNES: Nie und nimmer, wenn Gottes Gnadenhilfe ihm nicht übermächtig wird - doch das wird sie nur, ist Er so frei, auf sie auch einzugehen.

NAPOLEON: Genug von Vorlesung und Seminar - ans Werk! Die Arbeit ruft, und was für welche!

#### 10. B I L D , 11. Szene

NAPOLEON: Mein Italienfeldzug war Italien heilsam. Ich habe dessen Knäuel absolutistischer Fürstentümer aufgelöst in eine Reihe von Republiken.

JOHANNES: Und damit Grund gelegt zur späteren Einigung Italiens.

NAPOLEON: Wofür die Römer mir dankbar sein sollten - wie die Pariser sich zeigten, als ich aus Italien zurückkehrte wie seinerzeit Cäsar nach seinem Feldzug bei uns in Gallien.

JOHANNES: Da ist ein Kommen und Gehen, Cäsarismus ist ständig unterwegs, nur die Hauptstädte wechseln.

FATIMA: In Paris befand Talleyrand, die Zeit sei nicht fern, da wir Napoleon "aus seinem strebsamen Versteck holen müssen."

NAPOLEON: Und nun hält das Pariser Direktorium mich als den lästigen Konkurrenten hier in Ägypten versteckt, wohin ich mich nicht zuletzt auf Anraten Talleyrands aufmachte. Doch es hat sich verrechnet, wer glaubte, mich auf ein Abstellgleis abschieben zu können. "Europa ist ein Maulwurfshügel. Alles trägt sich hier ab. Mein Ruhm ist schon geschwunden. Dieses winzige Europa bietet nicht genug davon. Wir müssen nach dem Orient. Dort wurde immer noch der größte Ruhm erfochten."

JOHANNES: Die Erde im Vergleich zum Weltall ist wie ein Maulwurfshügel nur - doch heilsgeschichtlich gesehen ist sie der Feldherrnhügel, auf dem sich Gott, der Mensch und Welt geworden, aufgestellt - und zurzeit steht das nocheinmal winzigere Europa beispielhaft für diese welteinzigartige Sonderstellung.

FATIMA: Was mich anbelangt, freue ich mich riesig aufs Wiedersehen mit Nahost

NAPOLEON: Sie, Fatima, als Lieblingstochter Mohammeds - und der urapostolische Johannes sind schließlich auch kein Fremder in Nahost.

FATIMA: Unser Apostolischer hat einmal gesagt, Menschen wie Napoleon sind vergleichbar dem Erzengel unter seinen Engeln. Nun, ich bin genannt die "Fatima auf der Suche nach dem Engel" - welcher Engel spricht nun wohl aus Napoleon, der sich in seiner Proklamation an die Ägypter empfahl als der neue, der mit ihm wiedergekehrte Vater Mohammed?

NAPOLEON: Nun, selbstredend der, der sich seinerzeit aus Mohammed verlautbarte

FATIMA: Könnten wir also jetzt schon ein Schrittchen weiter kommen mit unserer Fahndung nach dem, der der echte Engel ist - und welcher nicht.

JOHANNES: Orientiert, wie wir sind, an das Kriterium, das uns der Herr Jesus an die Hand gab: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen

NAPOLEON: die, die des wahren Messiasstums

FATIMA: des politischen also, das dann auch des heiligen Krieges

NAPOLEON: den zu bestreiten wir uns ja zurzeit angelegen sein lassen.

JOHANNES: Unverkennbar nach Art der Kreuzzüge - nach Unart also.

NAPOLEON: Unartig - wir? Unsereins?

JOHANNES: Erinnert sei z.B. an Jaffa, nach dessen Fall tausende Mann der türkischen Garnison mit dem Schwerte geköpft, die Stadt geplündert, der Vergewaltigung und dem Morden der Soldateska preisgegeben wurde.

FATIMA: Anderntags ergaben sich in der Zitadelle weitere dreitausend Türken. Auf das Versprechen bauend, verschont zu bleiben, streckten sie die Waffen, um anschließend am Strand mit dem Bajonett niedergestreckt zu werden. Unter den Opfern waren zahlreiche Kinder, die sich im Todeskampf an ihre Väter geklammert hatten. - Nun ja, der heilige Krieg hat halt sei eh und je solche Begleiterscheinungen.

JOHANNES: wer ihn zu verantworten hat, ist kein heiligmäßiger Krieger, kein engelgleicher Militärpolitiker

NAPOLEON: Ich stehe zu dem, was ich persönlich angeordnet habe. Wir waren außerstande, Gefangene zu ernähren, gaben ihnen daher den Gnadentod - wer hat etwas gegen Euthanasie? Im übrigens gilt's, die Dinge hier zur Entscheidung zu treiben.

FATIMA: Der Vormarsch der Truppen Frankreichs marschiert und marschiert, ohne an ein Ziel zu kommen

NAPOLEON: In der Tat, bislang wurde unser Vorlaufen ein einziges Sichverlaufen. Je weiter wir vorankommen in diesen schier unendlichen Wüstenweiten, desto mehr werden wir zurückge-

worfen. Was hoffnungsvoll schien, erwies sich als Fata morgana

JOHANNES: wie zuschlechterletzt dieser ganze Feldzug, der damit typisch steht für einen Weltzug, der nur ein Wüstenzug, der des heiligen Krieges eines lediglich politischen Messiasstums.

FATIMA: Sagt der Urapostolische, Kontrahent, der er mir ist. In der Armee macht sich jedenfalls Verzweiflung breit.

NAPOLEON: Bis hierhin - nicht mehr weiter, nicht länger mehr. Sind wir doch soeben angelangt bei den Pyramiden und damit zur Entscheidungsschlacht, die gesucht und nun vom Gegner auch angenommen wird - jetzt gerade! (Filmbilder) Soeben gallopiert mamelukische Reiterei gegen unsere bajonettenstarrende Karres

FATIMA: Fantastischer Anblick - diese flatternde Burnusse, juwelenglitzernde Waffen, bunten Turbane, wallenden Banner - so recht orientalisch

NAPOLEON: und jetzt geht's unsererseits im Morgenlande so richtig abendländisch los. Unsere Gewehre und Kanonen bleiben die Antwort nicht schuldig - und schon wird der Gegner dorthin geschickt, von wo er kommt: in die Wüste.

FATIMA: Die Rivalen in Paris schickten Napoleon in die Wüste - und nun

NAPOLEON: zeige ich, wer dorthin gehört - und wer eben nicht. Hier, das war der Tagesbefehl an meine Truppen: "Soldaten Frankreichs, vier Jahrtausende blicken auf Euch von der Höhe der Pyramiden herab!"

FATIMA: Wundersam schöner Anblick, diese Grabpyramiden, die ihre vierzig Jahrhunderte auf dem Buckel haben! Darin liegen einbalsamierte Leichname, älter als unser urapostolischer Johannes, auch als wir Fatimiden.

JOHANNES: Der Balsam konservierte ihre individuellen Gesichtszüge über die Jahrtausende hinweg, wie zum Symbol für die Realität ihrer persönlichen Unsterblichkeit, aus der heraus sie in der Tat herabblicken auf diesen unseren heutigen Geschichtsverlauf - und vorausblicken dabei auf jene Zukunft, die durch die Zeiten und Räume der Jahrhunderte der Jahrtausende abzuwarten meine urapostolische Mission ja ist

NAPOLEON: auf die Zukunft?

JOHANNES: der endgültigen Wiederkehr des Herrn aller Herren und (sich vor Fatima verbeugend) auch aller Damen unserer Weltgeschichte - jener, wie sie sich gerade jetzt einmal mehr besonders dramatisch abspielt. So stehen die uralten Pyramiden und die Aufgebahrten darin auch beispielhaft für das Volk, das sie schuf und bettete samt Grabeinlagen, wie dieses ägyptische Volk damit prototypisch steht für alle Völker und Rassen, aller Menschen aller Wohnsterne im All, abwartend wie sie sind der Wiederkehr dessen, der Sein Welterlösungswerk vollendet, Dessen, der dann wie die Einzelmenschen auch die einzelnen Völker- und Erdschaften richtet. Jawohl, Napoleon, blickt mit diesen Pyramiden die Vergangenheit der Geschichte auf den Lebenskampf der unsrigen, der jetzt Gegenwärtigen hinab, so blicken sie auch unweigerlich hinaus in die Zukunft, in die Endzeit, an der sich jede Gegenwart unbedingt ausrichten müßte - nicht zuletzt die, deren Gestalter soeben unser Napoloen Bonaparte ist.

NAPOLEON: dessen eingedenk auch ist

JOHANNES: daher wir daran denken sollen, wie der Ausgang dessen, was jeweils unseres Anteils an der Weltgeschichte ist, Vorspiel und als solches Auftakt ist zum Weltgericht über uns alle, unser Weltall mit seiner universalen Menschheit wie jedes Einzelmenschen.

NAPOLEON: So auch diese unsere Nahostkampagne - deren Ausgang uns also gereichen dürfte zur Vorbereitung aufs Weltgericht? Schau da, wir siegen, und wie! Erfolg ist uns Erweis unserer Auserwählung

JOHANNES: auf den Enderfolg kommt's an - und dann vor allem auf den, der unser Endgericht, unser Jüngster Tag.

FATIMA: Einmal mehr behauptet Napoleon das Schlachtfeld

NAPOLEON: Jedesmal, wenn die hiesige Reiterei sich zum Kampf stellt, schlagen wir sie, doch niemals richtig vernichtend

JOHANNES: als seien sie die Kosaken des Nahen Ostens

NAPOLEON: Kosaken? Mögen drüben weit in Rußland die Kosaken schweifen, hier gilt's, die Mameluken niederzustreichen - Rußland soll mich so wenig kümmern, wie Nahost mich zurzeit bekümmert.

JOHANNES: die dreifaltige Zeit ist immer einer einzigen Zeitlichkeit, deren Räumlichkeit eines einzigen Raumes - und bevor wir's uns versehen, können sich zu spruchreifgewordener Zeit nahöstliches Land und Rußland die Hände reichen. Besonders fern ist ganz besonders nah, so eben wie Extreme gerne sich berühren, auch die von heiß und kalt, von Wüste und von Schnee und Eis. In jeder Gegenwart zehren wir von Vergangenheit und sind bereits dabei die Zukünftigen.

NAPOLEON: Hör sich das mal einer an, diese Lehrstuhlweisheit inmitten dieser blutigen Kämpferie! Wie paßt blutvoll zu blutleer?

JOHANNES: wie fern zu nah, wie Hitze zu Eis.

NAPOLEON: So wie des Urapostolischen Mystik zu meiner Praxis.

FATIMA: Die schon miteinander zu tun haben könnten

JOHANNES: fragt sich nur, wie

NAPOLEON: wie bitte?

FATIMA: was bitte?

NAPOLEON: was letzten Nachrichtenstand anbelangt, hat Englands Admiral Nelson in der Bucht von Akubir unsere französische Flotte entdeckt und auf Meeresgrund schicken können.

FATIMA: Binnen weniger Stunden soll die stolze Flotte nur noch ein Haufen dahertreibender Wracks geworden sein

JOHANNES: den Weg also alles Menschlichen gegangen sein - nur ein wenig früher, als vorherzusehen. Träume sind Schäume, auch als Orientträume.

FATIMA: Konkurrenten in Paris schickten Napoleon in die Wüste; umsonst; denn Napoleon war drauf und dran, ihnen klarzumachen, wie sich Wüste in fruchtbares Land verwandeln kann, abgeschobener Posten als Sprungbrett zur Macht. Doch nun droht sie doch, die Abschiebung in die

Wüste, in die Wasserwüste, diesmal zur Abwechslung zgedacht von den Rivalen in London.

JOHANNES: Das Heer hängt ohne Nachschub in der Luft; denn die Flotte ist ins Wasser gefallen. Da haben wir sie ja wieder die Gegensätze, die von oben und unten, ebenso wie die von Wüste und Gletscher, von Hitze und Kälte, Gegensätze, die uns nur allzuleicht zu tödlichen Widersprüchen abarten können.

NAPOLEON: Ich glaubte, den Engländern die für ihr Imperium lebensnotwendige Verbindung nach Indien durchgeschnitten zu haben - da durchschneiden die Briten sie mir.

FATIMA: Die verlorene Seeschlacht ließ die Siege der Landschlachten dieses ägyptischen Feldzuges mit einem Schlag ins Wasser fallen?

NAPOLEON: Das soll doch nicht wahr sein! Meine Armee ist voll intakt, wird jetzt erst recht in die Vollen gehen, sich auf Eroberung Afrikas und darüberhinaus schließlich noch Asiens verstehen.

JOHANNES: Hier in Ägypten ist Napoleon auf den Spuren Cäsars, von Karl dem Großen könnte Er der Zwilling Bruder sein - und nun will Er partout auch noch in Schulterschuß geraten zu Alexander dem Großen?

NAPOLEON: und wenn - warum eigentlich nicht?

JOHANNES: weil Er sich doch auch nicht zu Tode siegen, sich dabei ins Endlose verlaufen, zu Tode laufen sollte.

NAPOLEON: Was Alexander um ein wenig nur mißlang, mir kann's gelingen, ausgerüstet, wie ich bin mit modernen technischen Mitteln, von denen sich der Vorgänger nicht einmal etwas träumen lassen konnte.

JOHANNES: Mit Hilfe jetzt gerade hochmoderner Technik gelang es Nelson, Napoleons Flotte in Grund und Boden zu bohren. So verändert die Bedingungen, die Quintessenz bleibt unverändert. Was hat Napoleon vorhin noch erst seinen Soldaten zugerufen? "Vier Jahrtausende blicken auf euch herab", von den Pyramiden - auch auf ihn, den Oberbefehlshaber dieser Soldaten.

NAPOLEON: Das will ich wohl meinen!

JOHANNES: Die jahrtausendelang gewachsene Weisheit blickt zwar herab, als Lehre, die Geschichte uns unentwegt erteilt - um immerzu umsonst gelehrt zu werden, hic et nunc einmal mehr?

NAPOLEON: Was zum Teufel, welche Lehre hält der Hochschullehrer als derzeitiger Inhaber des Lehrstuhl des Augustinus für beherzenswert?

JOHANNES: Vieles, z.B.: abgeschnitten zu sein vom eigenen Hinterland bedeutet Untergang. Als wesentlich ist festzuhalten: es gibt noch mehr Unendlichkeiten, in denen wir uns heillos verirren und mitsamt einer noch so großen Armee, eigens Große Armee genannten Streitkraft untergehen können, wobei der Untergang umso größer, je größer die Armee, die wir in ihr Verhängnis eilen liessen.

NAPOLEON: Noch andere Unendlichkeiten?

JOHANNES: Bei deren Bewältigung oder eben auch Nichtbewältigung wiederum wie hier die Sache mit den Engländern entscheidend mitbeteiligt sein könnte.

NAPOLEON: O, Er spricht dunkel, reichlich dunkel

FATIMA: wie's so seine, des profetischen Hellsehers Art!

NAPOLEON: Aber das ist mir allzusehr wettgeeeifert mit der Ägyptischen Sphinx von hierzulande - nein, das versteh, wer will

JOHANNES: Kommt Zeit, kommt kein Rat, hilft kein Ratschlag mehr, wenn wir nicht früh genug uns beraten liessen.

NAPOLEON: Das heiß ich auch nicht gerade Klartext geredet.

JOHANNES: Der Herr Jesus hat's gesagt, zeitig genug, dazu noch in der eigens so genannten 'Fülle der Zeit': "Wer Ohren hat zu hören, der höre" - ansonsten bekommt er Klagelaute zu hören, wie nie zuvor gehört, unerhörte!

FATIMA: Na ja, so ganz unverständlich ist vielleicht doch nicht, was unser Apostolischer unserem Napoleon zu verstehen gibt - der Code wäre schon zu knacken.

JOHANNES: Ich profezei's: die Entschlüsselung wird nicht auf sich warten lassen - Er, Napoleon lasse die Wartezeit nicht ungenützt, ziehe die Lehren

NAPOLEON: Er meint

JOHANNES: jene, die z.B. die Pyramiden predigen - wie belehrend blicken die in ihrer Altersweisheit doch auf uns herab!

NAPOLEON: Es ist eher eine Pech- als eine Glückssträhne, mit der wir es zu tun bekamen. In unserer Armee brach die asiatische Beulenpest aus. (kommt an die Tür zu stehen, kommt mit letzten Informationen zurück): Was die letzten Nachrichten aus der Heimat anbelangt, geht dort alles drunter und drüber. Europas Könige koalierten, stehen auf dem Sprung, Paris und damit unserer Republik an die Kehle zu springen.

FATIMA: Die reaktionären Kräfte verschwören sich gegen Napoleon, der unlängst den Staatsstreich zugunsten der Republik entschieden hat.

NAPOLEON: Als weitere Hiobsbotschaft: während meiner Abwesenheit sind meine Eroberungen in Italien wieder verlorengegangen

JOHANNES: wie gewonnen, so zerronnen - erst in Italien, jetzt in Nahost, später anderswo, da, wo sein Lebenswerk, überall halt dort, wo bloßes Menschenwerk.

FATIMA: Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute, das so nah, das das Nächstliegende, eben das im eigenen Land, verloren zu gehen droht?

JOHANNES: wie befanden wir gleich anfangs unseres Dialogs? Europa ist zurzeit das Auserwählte Volk, das Gelobte Land des Heilands, ist das heilsgeschichtliche und so auch das wesentlichste weltgeschichtliche Zentrum des Universums.

NAPOLEON: In der Tat, ich stromere hier im Endlosen herum, derweil mir an der Heimatfront die Zügel aus der Hand zu gleiten drohen. Hier in Nahost habe ich nichts mehr zu gewinnen, wenn ich in Paris alles verliere, obwohl ich dort alles gewinnen könnte. Es entspricht eigentlich allen Regeln der Strategenkunst

FATIMA: die ja des Napoleons stärkste Stärke

NAPOLEON:daraus die Folgerungen zu ziehen. Freilich, die Briten haben meiner Armee die

Verbindungslinien abgeschnitten - mir damit auch den Rückzug? Das will ich doch nicht hoffen.

FATIMA: erfolgreicher Rückzug wäre ihm wichtiger als weitere erfolglose Erfolge hierzulande.

JOHANNES: Ziehen wir auf jeden Fall die Lehre, maßvoll es mit dem Begrenzten zu halten, sich nicht maßlos im Unendlichen zu verlieren. Als Geschöpfe sind wir endlich, um nur in Demut des Unendlichen teilhaft werden zu können. Aber so endlich wir sind, wir können unendlichen Gewinn daraus ziehen, unsere Begrenztheit anzuerkennen und uns nicht weiter im Schrankenlosen zu verlieren, das unsere Maße überschreitet.

NAPOLEON: Rückfahrt stehe an - eine der Irrfahrten des Odysseus. Sie wird maßlos anstrengend werden und nur bei unendlich viel Glück gelingen!

FATIMA: Da gilt's, unterzutauchen, sich unsichtbar zu machen! (Licht geht aus)

#### 10. B I L D, 12. Szene

NAPOLEON: Es gelang, unterzutauchen, um nun umso strahlender im Lichte der Öffentlichkeit wieder auftauchen zu können. (Licht geht an, Scheinwerferkegel erfaßt ihn) 45 Tage dauerte meine Odyssee entlang afrikanischen Küstengebieten, bis wir glücklich in den kleinen Fischereihafen Saint-Raphael-Frejus landen konnten. Jubel der Bevölkerung umbrandete mich, der in Konkurrenz trat mit der Meeresbrandung, der ich glücklich entkommen war.

JOHANNES: Er wird in seinem Leben schließlich mehr als einmal von Irrfahrten heimkehren - um immer wieder begeistert aufgenommen zu werden; solange, wie es ihm möglich, heimzukommen. Ihm ist es halt beschieden, das Herz des Volkes für sich höher schlagen zu lassen.

NAPOLEON: Und wie! Im Namen seines Dorfvolkes hieß mich der Bürgermeister herzlich willkommen, rief mir zu: Geben Sie uns den Frieden, und wir werden Sie zum König machen! Aber ein Fischereidorf spricht nicht für die Weltmetropole Paris und damit für das ganze Land.

JOHANNES: Ein Wohnplanet wie unsere Erde ist nur wie ein Dorf in den Weltsystemen unserer Sternstädte - kann gleichwohl das Wort ergreifen im Namen der ganzen Welt, ansprechend so auch werden für die Welt.

NAPOLEON: In der Tat, während der Anfahrt nach Paris bereiteten mir die Menschen allüberall einen begeisterten Empfang, so als wollten sie mir nahebringen: Du bist der Mann der Stunde

JOHANNES: als solcher hoffentlich ein echter Stellvertreter des wahren Messias, ein rechter Anwalt des Gottesstaates, der als Engelsstaat dem Teufelsstaat entgegensteht.

NAPOLEON: Damals, bei meinem ersten öffentlichen Auftritt in Paris, sagte Talleyrand: "die Zeit ist nicht fern, da wir Napoleon aus seinem strebsamen Versteck holen müssen."

JOHANNES: meinte er Elba?

NAPOLEON: Elba? Wieso Elba? Was soll der Unsinn! Aber was er damals meinte, gilt auch jetzt: in Nahost war ich zu stark versteckt.

FATIMA: Und nun ist er 'strebsam' genug, weiter voran zu streben?

NAPOLEON: Wenn das Volk es will, warum soll ich etwas dagegen haben?

JOHANNES: Plato meinte einmal, das ist der beste Staatsmann, der von allen Seiten bestürmt wird, sich der Verantwortung zu stellen, aber gewissenhaft genug ist, zögernd nur ein Amt zu

übernehmen

NAPOLEON: Sein Wort in Gottes Ohr, auch in meines. Ich, Napoleon, der heimgekehrte Odysseus hat sein Hauptquartier in der Rue de la Victoire aufgeschlagen.

JOHANNES: und ist odysseisch listenreich genug, sich rar zu machen.

FATIMA: sich scheu zu geben, kaum in der Öffentlichkeit aufzukreuzen, kann das nicht besonders gute Öffentlichkeitsarbeit sein?

JOHANNES: der Meisterstrategie versteht sein Handwerk, ist als Militärpolitiker eben auch ein gewiefter Politiker.

NAPOLEON: Ich habe mir erstmals draußen vor als Strategie an der Front im Innern einen Namen gemacht. Will ich die solcherart im Innern gewonnene Macht festigen, muß ich vorgehen wie vorher außerhalb, als Strategie

FATIMA: als Wahlkämpfer nicht zuletzt

NAPOLEON: und als Strategie bin ich zunächst und vor allem ein Militär.

JOHANNES: also ein Militärdiktator?

NAPOLEON: Wie sollte ich?

JOHANNES: Er sollte es nicht, auch dann nicht, gerade dann nicht, wenn Er's könnte.

FATIMA: Warum sollte ein Napoleon partout nicht sollen?

JOHANNES: Weil er selber wollte, es sollte nicht sein. Es ist solange noch nicht her, da schrieb mir Napoleon diesen Brief, in dem er auf des Robespierres Bruder zu sprachen kam

FATIMA: durch dessen Protektion er den ersten Schritt als Aufsteiger tun konnte.

JOHANNES: "Der Sturz des jüngeren Robespierre hat mich sehr betrübt; denn ich liebte ihn und glaubte, er habe lautere Ziele. Aber selbst wenn er mein Bruder gewesen wäre, hätte ich ihn eigenhändig getötet, wenn er die Tyrannei gewollt hätte."

FATIMA: Selbst wenn er sein Bruder gewesen wäre, gar noch sein Zwillingsgbruder?

JOHANNES: auch wenn er Du?

NAPOLEON (auf sich zeigend) ich?

JOHANNES: auch wenn er Napoleon selbst gewesen wäre?

NAPOLEON: Pah, so eine Frage!

JOHANNES: Napoleon, der auch der 'Robespierre zu Pferd' Genannte

NAPOLEON: böse Zungen!

JOHANNES: Er hüte sich vor selbstmörderischer Politik, damit sich Cäsar nicht gegen sich selber zum Brutus werden muß.

NAPOLEON: Eigenartig, wie Er als Beichtvater spricht

JOHANNES: ins Gewissen spricht - ihm mit seinen eigenen Worten, die er bereits 1788 von sich gab: "nur wenige Könige hätten es nicht verdient, abgesetzt zu werden."

NAPOLEON: Was ist da hinzuzufügen?

JOHANNES: Noch wenigere Kaiser als diese ganz wenigen Könige.

NAPOLEON: Naja, wie immer wir die Regierungschefs nennen, nur die Allerwenigsten werden

zuletzt nicht abgewählt, weil

JOHANNES: allesamt nicht der einzig wahre Messias sind, kaum einer ehrlich bestrebt, sich diesem Idealbild auch nur anzunähern.

NAPOLEON: binnen kurzem wäre der ja auch gekreuzigt

JOHANNES: wie die anderen, die nicht ehrlich christlich, binnen kurzem abgewählt; auf der Kippe zu stehen ist hienieden allemal unser Los. Das wirklich Große Los ziehen wir nur, stehen wir bei unserem Kippen in der Nachfolge dessen, der als erster des Kreuzthrones war. Hienieden ist alles vergänglich, wohin es übergänglich wird, darüber haben wir königlich-kaiserliche Mitbestimmung, geborene Freiherren, die wir als Menschenkinder sind.

FATIMA: Hm, unser apostolischer Johannes redet einmal mehr einem Menschen ins Gewissen so, als stünde dieser vor einer großen Entscheidung

JOHANNES: immer wieder erleben wir, wie wohlthätige Dunkelheit aufkommt, steht ein Mensch vor einer Entscheidung, in der er sich vom Teufel oder von Gottes gutem Engel scheidet. (Licht geht aus) Da gilt das Wort des Augustinus: "Gott und meine Seele, sonst nichts auf der Welt"; und bei solcher Entscheidung, die wichtig für unsere Welt, kann ich garnicht weltabgeschieden genug sein. Da kommt's zum Schwur, da legt einer seinen Eid ab

FATIMA: vor Gott und den Menschen

JOHANNES: Im Verborgenen nur vor Gott, nicht vor, jedoch für die Menschen - oder er entschließt sich zum Teufelspakt wider Gott, zuletzt unweigerlich zum Schaden der Menschen; und auch er, der Teufelspaktler, ist ein Mensch, leider einer, der zum Unmensch geworden. .

#### 10. B I L D, 13. Szene

FERNSEHBILD: Ansage: Die Soldaten Napoleons sagen über ihren Oberfehlshaber: "Er fliegt wie der Blitz und schlägt zu wie der Donner. Er ist überall und sieht alles." Die Feinde, draußen vor Frankreichs Toren, zittern vor Napoleon, die Freunde, die Napoleon außerhalb Frankreichs wissen wollten, sind ihm feindlich, sehen seine Rückkehr garnicht gerne. Wir schalten uns gleich ein in eine gerade laufende Regierungssitzung.

FATIMA: Im Maße Frankreichs Gegner vor Napoleon zittern, zittert in Frankreichs Hauptstadt die Dikretoriiums-Regierung vor ihm. Eigenartige Zitterpartie von Freund und Feind gemeinsam!

JOHANNES: Die Fronten gehen quer durch die Fraktionen, zeigen, wie wir bei aller menschlichen Parteigung immerzu überparteilich auch sind.

ANSAGE: Vor seiner Nahostexpedition hat Napoleon gesagt: "Europa ist nur ein kleines Dorf. Hier nutzt sich alles rasch ab. Man muß in den Orient. Aller großer Glanz kommt von dort." Siehe da, schau doch nur hin, wie Napoleon recht behält, wie groß glanzvoll er nach seiner Orientreise dasteht vor der Welt! Die Exotik des Fernen-Fremden kam Napoleon zustatten. Durch den sagemuwobenen Feldzug in Ägypten ist seine Popularität ins Unermeßliche gestiegen, vergleichbar den unendlichen Weiten, die er in Nahost zu bemeistern verstand. Dementsprechend war die Menschenmenge, die den Heimkehrer erwartete: ungeheuer, entsprechend unvorstellbar deren Begeisterung, "die die Luft widerhallen ließ von Beifallsrufen und vom Schrei 'Vive Bonaparte'"

Doch dem genau proportional verhält sich die gedrückte Stimmung in Pariser Regierungskreisen. Die Fronten, mit denen sich General Bonparte konfrontiert sieht, gehen halt querbeet. Der Volksmund sagt dazu: des einen sein Freund, ist des anderen sein Leid. - Da, der Regierungssprecher ergreift das Wort!

DIREKTORIUMS-PRESSECHEF: Die Regierung ist erbost über die Fahnenflucht des General Napoleons, der sein Fähnlein der Aufrechten im Stich ließ, als ihm der Wüstensand zu heiß unter den Füßen wurde.

ZURUF: "der freche Kerl müßte standrechtlich erschossen werden!"

SPRECHER: Militärs wie General Napoleon haben es an sich, auch schießen zu können. Regierungschef Barras befindet, zu militärischer Gegenreaktion seien wir nicht stark genug.

ZURUF: Soll Napoleon triumphieren über Barras, den Triumfator über Robespierre? Hat also zuschlechterletzt Robespierre doch noch triumphiert?

SPRECHER: Wer bitte?

ZURUF: Na, der "Robespierre zu Pferd", dieser Napoleon?

SPRECHER: Pah, auf welche Kombinationen Er kommt!

ZURUF: Pah, Napoleon steht zwischen Thron und Schafott

SPRECHER: folgerichtig. Die Guillotine war als Hochalter der Revolution unser neuer Thron - nun ist Napoleon wie Damokles. Bekanntlich tanzt der niemals besser als unter dem Schwert bzw. dem Messer des Schafotts.

ZURUFE: wir lassen uns aber nicht auf der Nase herumtanzen - Der Napoleon bringt's ganze Land auf die Seiltänzerbahn - jawohl, eins ohne Abfangnetz. - Das Genie ist ein Wahnsinniger, der Retter in der Not mit seinem Law und Order der rettungslose Untergang fürs Volk. - Die Revolution hat des Brutus Heiligsprechung angestrengt, kommt er nun doch wieder, der unheilige Cäsar?. War der Dolch umsonst geschliffen, haben die Messer der Guillotine vergebens am Volkskörper Geschwulste herausoperiert? Ist der Krebs Schaden unheilbar? Gibt's keine Rettung vor Putsch und Staatsstreich?

SPRECHER: Aber es hieß doch soeben, Napoleon sei der Robespierre zu Pferd - kommt Robespierre also in Napoleon erneut herangeritten, ist's kein Staatsstreich

ZURUFE: und ob! Als Robespierre sich aufschwang zum Diktator, haben wir ihm den Kopf vor die Füße gelegt - dieser Streich hat den republikanischen Staat gerettet. - Der Rat der Fünfhundert wehre sich gegen seine Enthauptung - "Abstimmung! Abstimmung! Abstimmung! Ächtet den Hochverräter!"

ANSAGER: In diesem Augenblick betritt Napoleon den Saal. Schon haben die Abgeordneten ihn erkannt. Schaurig ihre Reaktion!

ZURUFE: "Nieder mit dem Diktator! - Erklärt ihn für vogelfrei! - Auf die Guillotine mit dem Tyrannen!"

ANSAGER: Napoleon kreuzt die Arme - steckt seinen Finger in die Weste - wirkt verwirrt. Und das hat schließlich einen Grund, der für "Robespierre zu Pferd" zum Abgrund werden könnte. Haben

wir solche Situation nicht schon einmal erlebt? Gewiß! Erinnern wir uns. Robespierre hatte sich zum neuen Königstyranen aufgeschwungen. Der Konvent zitterte vor ihm. Bis ein Hinterbänkler hervortrat und den Antrag zu stellen wagte, Robespierre selber so zur Disposition zu stellen wie es Robespierre zuvor mit König Ludwig besorgt hatte. Nun wiederholt sich solche historische Stunde. Freilich im Gegensatz zu damals stellt nicht ein Außenseiter diesen für Robespierre tödlichen Antrag, diesmal erhebt sich der Rat der Fünfhundert wie ein Mann! Keine Einzelgängerei eines einzigen beherzten Menschen, eine Fünfhundertgängerei. Was der einzelne damals schaffte, diese Fünfhundert schaffen es bestimmt

JOHANNES. nicht - was kühner Minderheit gelingt, glückt hilflos gewordener Mehrheit noch lange nicht.

FATIMA: O, mir scheint, so kühne Vorhersage ist noch keineswegs bestätigt.

JOHANNES (schmunzelnd): o sancte Heraklit, ora pro nobis! Kein Mensch, auch kein Konvent, steigt zweimal in denselben Fluß. Ereignet sich zweimal dasselbe, wie grundverschieden kann das sein und werden!

ANSAGER: Nervös geworden, wie Napoleon ist, hat er sich ein kleines Geschwür an der Stirn aufgerissen, infolgedessen ein großer Bluterguß sein Gesicht entstellt.

ZURUFE: Wir bekommen ihn schon, Deinen Kopf, den blutbespritzten, den im Abfallkorb der Guillotine, feilgeboten dem Volk! Hahaha, Napoleon, es geht um Deinen Kopf, und der sitzt verdammt locker!

ANSAGER: Napoleon bangt um seinen Kopf, schau da, der Soldat zittert, der, der sogar der Soldat der Soldaten. Seinerzeit stand Barras mit seinen Truppen Gewehr bei Fuß, ließ Robespierre zappeln, bis hin unter der Guillotine. Er ließ mit Robespierre den Stalinisten sausen, und mit diesem selbst den Saint-Just, der, der so alt bzw. so jung war, wie Napoleon jetzt ist, und das, obwohl Draufgänger Saint-Just der Liebling der Revolution gewesen, immerzu vorneweg an der Front, so recht ein Schlachtengott. Aufgepaßt, Saint-Just, wiedergeboren in Napoleon, wird wiederum geköpft! Das verehrte Publikum sehe sich nur tüchtig satt, so einen Anblick kann das Fernsehen nicht alle Tage bieten: ein Napoleon auf verlorenem Posten!

JOHANNES: noch nicht

FATIMA: doch - oder denn nie.

JOHANNES: sag niemals nie, es sei denn, Du landest in der Hölle, aus der nie ein Entkommen.

FATIMA: Da kommen sie doch schon, Napoleon niemals wieder loszulassen, die Militärs, die ihn abschleppen

JOHANNES: auf den Thron - nicht den auf dem Hochsitz Guillotine.

ANSAGER: Da kommen riesengroße Grenadiere, um - um - w-a-s? um tatsächlich ihren 'kleinen Korporal' als ihren Herzbuben Leibwache zu spielen

JOHANNES: immer dasselbe Spiel, Leibwache wie Gefängniswärter, aber Kerkermeister auch besonders strenge sorgfältige Leibwache. Leibeigene sind wir alle, der Herr der Leibeigenen erst recht.

ANSAGER: Die Soldaten nehmen Napoleon in ihre Mitte, führen ihn heraus - hören wir recht? Draußen aufmarschierte Truppe richtet den Geknickten auf, läßt den Zitternden stahlhart werden.

RUFE: Vive Bonaparte - Vive Bonaparte - Vive Bonaparte!

ANSAGER: Da kommt Lucien Bonaparte, der Bruder des Generals herangesprengt, hoch zu Pferd

FATIMA: als Anwalt des Robespierres zu Pferd? - da, er ergreift vor der Nationalgarde das Wort

LUCIEN B.: "Generale, Soldaten, Bürger... Die Terroristen im 'Rate der Fünfhundert' haben sich ... empört und wollen die Ächtung über den Oberkommandieren der Armee verhängen... Ich erkläre euch, nur jene sind die wahren Gesetzgeber Frankreichs, die aus der Versammlung zu mir herauskommen; die anderen sollen mit Gewalt verjagt werden... Diese Mörder sind keine Vertreter des Volkes mehr, sondern Vertreter des Dolches..."

JOHANNES: In diesem Augenblick ist so etwas wie eine 'Dolchstoßlegende' geboren, und wir, das Publikum, wir müssen sagen: wir sind dabeigewesen.

FATIMA: bei der Geburt wessen?

JOHANNES: dessen, was Schule machen wird.

ANSAGER: Dürfen wir unseren Augen trauen? Lucien Bonaparte zückt den Degen, geht vor versammelter Truppe mit gezücktem Degen auf seinen Bruder zu - um zu Dolch- und Degenstoß auszuholen? Da, schon setzt er ihm den Degen auf die Brust

LUCIEN B.: "Ich schwöre, meinen Bruder zu töten, wenn er einen Anschlag gegen die Freiheit Frankreichs wagen sollte!"

ANSAGER: Die Soldaten fällen die Bajonette, stürmen die Orangerie. Die Abgeordneten protestieren lauthals, umsonst, versteht sich. In ihrer Not reißen jetzt einige von ihnen die Fenster auf, springen heraus - schon springen andere ihnen nach - und schon gehen bzw. rennen die Abgeordneten dazu über, sich in den Park zu flüchten. Unsere Freigewählten sind im Handumdrehen Freiwild geworden.

JOHANNES: Napoleon entkam der Guillotine - hoffentlich muß ihm nicht demnächst der eigene Bruder den Degen ins Herz stoßen, will der seinen Schwur halten.

ANSAGER: die Mitglieder der Truppen wissen sich vor Begeisterung nicht zu lassen.

RUFE: Vive Bonaparte! Vive la nation! usw.

FATIMA: Die in freier Wahl berufenen Parlamentarier auf der Flucht - mit ihnen Frankreichs Freiheit? Nun, Die Abgeordneten stellten Napoleon außerhalb des Gesetzes - jetzt hat er den Spieß umgedreht, getreu der Devise: wie Du mir, so ich Dir!

JOHANNES: wenn zwei dasselbe tun, können sie gleichwohl Grund- oder auch Abgrundverschiedenes tun.

ANSAGER: Da kommen die Gratulanten, Napoleon die Hände zu schütteln. An der Spitze dieser Dankbaren Bankier Collot. Napoleon ist der Mann der Stunde; nicht zuletzt die Bürgerlichen, vornab die Gutbürgerlichen, sehen in ihm ihren Mann.

JOHANNES: Nach Robespierres Diktatur des Proletariats - droht jetzt Diktatur der Bourgeoisie?

ANSAGER: Napoleon zittert nicht mehr, läßt seine Feinde erzittern. Er macht nicht viel Federle-

sens, hat bereits die neue, die von ihm so genannte "gereinigte Volksversammlung" eröffnet. Sind von dem Rat der Fünfhundert zunächst einmal nur 80 übriggeblieben, die machen Lärm wie tausend und einer. Sie gestulikeren und schreien und überschreien sich wie die Börsianer.

JOHANNES: Die Gut-, die sogar Bestbürgerlichen, sie setzen auf die Aktie Napoleon.

FATIMA: Kein Zweifel, die steigt im Wert, rapid. - Da kommt er, steht auf dem Rednerpodium, uns was zu sagen?

NAPOLEON: "Ich bin die Revolution ... die Revolution ist beendet."

#### 10. B I L D, 14. Szene

JOHANNES: (zum eintretenden Napoleon) So kam es also am 9. November 1799 zum Staatsstreich.

NAPOLEON: Die Ordnung ist ab heute wieder hergestellt

JOHANNES: Um wann in welcher Unordnung zu enden?

NAPOLEON: Es soll nicht enden, ordentlich zuzugehen. Nach Staatsstreich kommt Staatsstreicheln. Drei Konsuln übernahmen die Staatsführung, um dafür Garant zu sein.

JOHANNES: Es handelt sich um kein echtes Triumvirat. Napoleon ist mehr als nur primus inter pares.

NAPOLEON: Der Primus in der Klasse findet halt nicht seinesgleichen. Bekanntlich verderben viele Köche den Brei.

JOHANNES: So hat also der Staatsstreich der Freiheit und damit der Menschenwürde einen bösen Streich gespielt. Der auszog als Anwalt der Freiheit und entsprechend freizügiger Menschenrechte - er zieht ein ins Parlament als Zwangsherr, der sich Freiherr nur noch nennt.

NAPOLEON: Seit wann bedient sich ein Diktator demokratischer Volksabstimmung? Bitte schön, hier das Ergebnis geheimer, also wirklich in Freiheit vollzogener Wahl: Mein Werk, meine neue Verfassung, und damit ich selber fand Billigung mit drei Millionen gegen nur 1562 Nein-Stimmen.

FATIMA: Wenn das keine satte Mehrheit, was ist sie dann?

NAPOLEON: Ich bin der Erwählte, weil vom Volk gewählt als Konsul auf Lebenszeit.

FATIMA: O, stellen wir uns vor, Napoleon lebte so lange wie Johannes, der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr

NAPOLEON: So lange oder meinetwegen auch so kurz - jederzeit kann ja der Herr wiederkommen. Mit mir ist Er schließlich schon im Kommen.

JOHANNES: Lebte Napoleon auch nur so kurz wie eben Napoleon, so wie's dem heutigen durchschnittlichen Lebensalter entspricht, dieses kurze Leben ist vielzulang, um sich nicht verändern zu können, auch im Wunsch und Willen der Wähler.

NAPOLEON: Wollen die Wähler mich aber nun einmal lebenslänglich sitzen wissen auf dem Regierungssessel - warum soll ich es anders wollen?

JOHANNES: aus christlicher Demut, die solche Vergötzung nicht wollen will.

NAPOLEON: Das Volk will - wie bitte?

FATIMA: vergötzen

NAPOLEON: Götzendienst - vor meinem Bild?

JOHANNES: auch vor ihm selbst als Person von Fleisch und Blut und tiefer Seele hohen Geistes.

NAPOLEON: "Die Revolution ist beendet, die Revolution bin ich", das ist kein Widerspruch. In dieser Abstimmung hat das Volk das grundlegende Postulat der Großen Französischen Revolution bestätigt, derzufolge alle Macht beim Volke liegt.

JOHANNES: Aber das darf kein Ermächtigungsgesetz fürs Volk werden dürfen, sich selber völlig zu entmachten und zu entwürdigen. Gesunde Selbstliebe verbietet uns solche Selbstsucht.

FATIMA: Hm, Ermächtigungsgesetz für's Volk schenkt Napoleon selber ein Ermächtigungsgesetz?!

JOHANNES. Freisein zu dürfen, heißt, wählen zu können, auch souverän. Wer hat da Angst vor seiner königlichen Freiheit, vor seiner Menschenwürde? Das Volk, das seine eigene Freiheit abwählt? Eigenartige, pardon, eigenunartige freie Wahl, die sich um ihre eigene Freiheit bringt - so als wollten wir nicht länger verdammt sein zum Gnadengeschenk der Selbst- und Mitbestimmung. Wie unwürdig, nicht länger der Menschenwürde verpflichtet sein zu wollen!

NAPOLEON: Will der Hochschullehrer vom Lehrstuhl des Lehrers des Gottesstaates aus das Volk aufrufen, hochmütig zu sein?

JOHANNES: hochgemut, um eben deshalb demütig genug sein zu können, nicht des Hochmuts zu werden. Kriecherei der Mitarbeiter und dann noch der Mehrheit des Volkes läßt den Regierungschef nur allzuleicht des Hochmuts werden.

NAPOLEON: Zersetzer! Er gönnt mir nicht meine Popularität. In Populär steckt Populus, das Volk. Populär sein heißt, beliebt zu sein. Ist er der Urapostel der christlich-johanneischen Liebe, wie kann ein Mensch ausgerechnet solchem Urapostolats auf mich neidisch sein? Also das Volk schenkt mir uneingeschränkte Liebe

JOHANNES: aus Selbstliebe, die damit bereits dabei ist, zur Selbstsucht zu verkommen, die nur das Zerrbild zur christlichen Liebe ist.

NAPOLEON: Ist Selbstliebe nicht berechtigt? Liebe zur gesicherten Verhältnissen?

JOHANNES: Wer seine Sicherheit über alles setzt, selbst über seine Menschenwürde, wer darüber gar auf seine Freiheit verzichtet, auf den nicht zuletzt ist gemünzt das Christuswort: wer sein Leben liebt, wird es so verlieren, wie es der gewinnt, der es gering achtet.

FATIMA: Der Sonnenkönig Ludwig sagte, der Staat bin ich, aber Napoleon sagt es von sich von Staats wegen, weil das Staatsvolk es ihm sagt.

NAPOLEON: Das Volk ist der neue Souverän, ist König und sagt, der Staat bin ich und sein Napoleon ist ich

JOHANNES: was Napoleon zurückweisen sollte, wenn er das Volk so selbstlos liebt, wie das Volk ihn selbstsüchtig.

NAPOLEON: Ich soll dem Volk gegenüber undankbar sein?

JOHANNES: auch aus Selbstliebe heraus; wird das Volk doch entscheidend mitschuldig, wenn der populäre Mann als der Mann von des Volkes uneingeschränkten Vertrauens Mensch schran-

kenloser Hybris wird. Napoleon täusche sich bitte nicht: vergötzt ihn das Volk, dann aus Abgründen der Selbstvergötterung. Volk und Führer werden in solcher Selbstsucht um die Wette schuldig, einer schuldiger als der andere.

NAPOLEON: Des Urapostel Diagnose ist nur eine vornehme Umschreibung für Verleumdung. Das muß Er beichten.

JOHANNES: Sünden zu beichten, deren wir uns nicht schuldig gemacht, das wäre Sünde, die gebeichtet gehört.

NAPOLEON: Unbußfertigkeit findet leicht ihre Selbstrechtfertigung.

JOHANNES: Unbußfertigkeit gibt es nur, weil es Bußfertigkeit gibt; doch die soll uns nicht entarten,

NAPOLEON: Aber wie kommt Er zu seinem Befund?

JOHANNES: Aus Lebenserfahrung. Napoleonskult ist wiederauflebender heidnischer Kaiserkult, gegen den sich die Frühkirche 300 Jahre lang als Katakombenkirche zur Wehr setzen mußte. Wo immer teuflisches Unwesen um sich greift, müssen wir ihm Absage erteilen; denn unweigerlich endet es verendend in höllisch sinnlosen Schlachtopfern - in Orgien, wie sie das politische Messiasstüm Robespierre verbrach.

NAPOLEON: Die überwältigende Mehrheit, die mich bestellte, ist des versteckten Götzendienstes - die verschwindend geringe Minderheit, die mir Absage erteilte

JOHANNES: ähnlich den Christenmenschen, die dem Götzenbild keine Verehrung zollten, als Blutzeugen Märtyrer auch wurden für wahre Demokratie, die keine ungebührliche Verabsolutierung, keinen blasphemischen Personenkult duldet.

NAPOLEON: Tolldreiste Behauptung, für die Er als Beichtvater mir den Beweis schuldig bleiben wird.

JOHANNES: Leider nein. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, hat der Herr gesagt - immer wieder greifen wir wie die Stammeltern zu verbotenen Früchten, Volk und Regierung um die Wette.

NAPOLEON: Er spricht

JOHANNES: von Frucht, die am Ende bitter schmeckt. Er sagte vorhin: Ich bin die Revolution, die Revolution ist beendet.

NAPOLEON: Eben - als kostbare Frucht meiner Politik

JOHANNES: Nun, Er ist die Revolution, ja

NAPOLEON: gewesen.

JOHANNES: und jetzt fängt sie im wesentlichen mit Ihm, Napoleon, erst richtig an, nachdem der Auftakt ausgestanden.

FATIMA: O, unser heiliger Krieg erlebte erst seine Overtüre? Welcher Weltkrieg wäre denn dann wohl noch fällig, bis die neuen Prinzipien weltweit anerkannte Glaubenssätze geworden sind?

JOHANNES: Um Gottes willen keine versteckte Neuauflage von Kreuzzügen ehemaliger Unart! Hoffen wir, wirklich heiligmäßige Krieger kriegen sich die Welt im heiligen Krieg christlicher Liebe, entsprechend friedvoll, so hart auch um diesen Gottesstaat gerungen und geopfert, notfalls auch im Martyrium geblutet werden muß.

FATIMA: Napoleon als Realpolitiker wird es wohl eher mit Vater Mohammeds islamischer Theokratie halten wollen.

JOHANNES: Napoleon muß wählen - hoffentlich fällt seine Entscheidung besser aus als die, die ihn mit absoluter Mehrheit zum Absolutsoverän werden ließ.

FATIMA: Will unser Apostolischer Napoleons großes stolzes Volk beleidigen?

JOHANNES: Ihm Beichtvater sein - wie allen Völkern. Napoleon, Du bist eine Größe Frankreichs, damit einer der Größten unserer Menschheit.

NAPOLEON: Das allerdings hat die große Mehrheit meiner Landsleute mir bestätigt

FATIMA: eindrucksvoll fürwahr.

JOHANNES: Großer Korse, was würde ein Blaise Pascal als einer der Größten Deines Landes und unseres Erdenlandes, was würde der Dir an dieser Stelle jetzt wohl sagen?

FATIMA (auflachend): O, schließlich das, was der Apostel Johannes uns jetzt sagt, ganz groß inspiriert von dieser Größe, von diesem Pascal gewiß im Himmel, wie der ist.

NAPOLEON: Die Größten rufen einander - so auch die der Lehrstühle

JOHANNES: die nicht zuletzt ihre politischen Größen anreden, nicht ins Leere reden wollen, z.B. wenn Pascal nicht müde wird zu warnen, in dieser unserer Erbsündenwelt sei es unser Los, uns unentwegt zwischen Abgründen zu bewegen

NAPOLEON: daher wir gründlich auf der Hut sein müssen - wie das ja meine Art.

JOHANNES: artig genug, wie ein Napoleon ist, nicht mitzutanzten jenen Tanz der Furien, vor dem Pascal drohend den Zeigefinger erhebt, den Tanz zwischen Abgründen unserer Art von Unendlichkeiten, die auch von der Unart leerer Räume, die uns Menschen erbeben lassen, z.B. unlängst unseren Napoleon in nahöstlichen Wüsten - hoffentlich nie wieder in Gott weiß welch anderem Osten noch.

NAPOLEON: Keine Bange!

JOHANNES: wie schön, brauchten wir nicht zu bangen und mit Pascal vor diesen unendlichen Leerläufen zurückzubeben!

NAPOLEON: Geht dieses unser Drama weiter, wird man und auch frau Grund genug finden, Beifall zu spenden dafür, wie gut ich den großen Lehrer Pascal verstanden habe. Wäre das schön gewesen, mit Pascal persönlich ins Gespräch gekommen zu sein!

JOHANNES: Was zurzeit nicht ist, wird bald schon kommen.

NAPOLEON: wie bitte - wann wo?

JOHANNES: demnächst, im Jenseits, bei Gott, wo der Gottesstaat natur- bzw. übernaturngemäß erst richtig anhebt..

NAPOLEON: Ach so.

JOHANNES: Da vollenden sich unsere Gespräche, um erst richtig anzuheben. Im Gottesstaat haben wir viel zu sagen, als Regierungschef Napoleon nicht minder als als Gottesgelehrter Pascal

NAPOLEON: Nicht zuletzt Rousseau. "O, Rousseau, warum hast Du nur 60 Jahre lang gelebt? Im Interesse der Tugend hättest Du unsterblich sein sollen!"

FATIMA: Wie Johannes, unser Apostel, der nicht stirbt, jedenfalls nicht allzubald.

JOHANNES: Zum Glück erlebte Tugendlehrer Rousseau nicht Robespierres Herrschaft, auch Schreckensherrschaft der Tugend genannt - müssen wir hinzufügen: ein noch größeres Glück, wenn er den noch größeren Schrecken nicht miterlebte, den uns Napoleon versetzen kann, nachdem ihn das Rousseauische Gottesvolk zum neuen Absolutisten ernannte?

FATIMA: zum neuerlichen Theokraten

JOHANNES: Mit Kardinal Fouche als neuen Großinquisitor, Polizeichef, der er ist?

NAPOLEON: Kardinal Fouche? Ach ja, der ist ja ein ehemaliger Oratorianerpriester. Aber alles, was recht ist, bei ihm befindet sich die Sicherheit des Reiches in guten Händen.

JOHANNES: Sagt Papst Mohammed II.?

FATIMA: Auch Konsul Napoleon auf Lebenszeit genannt

JOHANNES: bald dann auch Kaiser?

NAPOLEON: Aber bitte doch!

JOHANNES: Bitte nicht!

FATIMA: Immerhin, Napoleon, wenn auch nicht Kaiser, so doch Erster Konsul, und das ausdrücklich auf Lebenszeit, Napoleon beklagt Rousseau, weil der nur 60 Jahre lebte, nicht wie unser christlich-johanneischer Unsterblicher ist.

JOHANNES: Beklagte Napoleon des Rousseaus allzukurze Lebensdauer - sagte unser Konsul auf Lebenszeit Rousseau und meinte sich selber?

NAPOLEON: Was unser Apostolischer fragt, sagt Er, nicht ich - aber unser Senat meint, was er sagt, richtet er an mich die Adresse: "Bürger Erster Konsul! Will man Ihren Untergang, so will man den Frankreichs!" Allerdings, das ist auch meine Meinung: mein Volk soll in nichts nachstehen dem Johannes, dem Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Weltenrichter.

JOHANNES: Auserwählt sind wir alle, im Endgericht auch die endgültig Erwählten werden zu dürfen. Strengen wir uns also mächtig an, mit der Gnade mitzuwirken, ohne deren überreiche Hilfe wir unserer Erwählung nicht würdig werden können.

NAPOLEON: Nun gut, tun wir unser Bestes!

JOHANNES: würdig zu werden des in uns gesetzten Vertrauens, Erster Konsul zu sein lebenslänglich - damit wir nicht am Ende des uns noch verbleibenen Lebens den Richterspruch zu hören bekommen: lebenslänglich mangels Todesstrafe!

FATIMA: aber wieso sollte es denn zu solch trauriger Beurteilung kommen müssen?

JOHANNES: weil ein Erster Konsul auf Lebenszeit den unter ihm Lebenden allzu tödlich geworden sein könnte, und sie ihn nicht mehr bis zu seinem Lebensende weitermachenlassen wollen.

NAPOLEON: So was mag's ja geben, aber keine Bange, die Zeit kommt, in der die Bürger wünschen, ich sei als Erster Konsul auf Lebenszeit gleich Ihm, dem Apostel, der Gott sei Dank nicht vorzeitig wegstirbt, weil er dringend benötigt wird, er sei wie unser nicht tot zu kriegender Apostel, um weiterhin bis zum Eintritt des überhaupt nicht absehbaren Lebensendes schalten und walten zu können, wie's ihm beliebt.

FATIMA: Hm, könnte Napoleon mit seinem Fouche-Kardinal Khomeini nicht der wiedergekehrte Papa Mohammed sein?

NAPOLEON: was meint mein Kind? Na ja, ich entsinne mich, in Ägypten habe ich mich den Leuten empfohlen als der neue Mohammed. Aber Klappern gehört zum Handwerk nicht zuletzt dem des gewieften Propagandisten.

FATIMA: wäre Napoleon so, wie er soeben von sich sprach, so wäre Napoleon doch in Wirklichkeit der, vor Dessen Ankunft unserer apostolischer Johannes nicht sterben kann - und der Erwartete ist zuguterletzt ja Vater Mohammed, Jesus nur dessen Vorläufer Johannes.

NAPOLEON: Hm, alsdann könnte dieser unser Johannes sterben - und der Lebenslängliche wäre fürderhin meine Wenigkeit. Wollen sehen, was die Zukunft dazu sagt

JOHANNES: wenn diese uns sagt, es besagt schon viel, ungeheuer viel, wenn ein Apostel Johannes selbst unter Verhältnissen der Regierung unseres Ersten Konsuls überleben konnte?

FATIMA (während das Licht ausgeht): Eigenartig, wie unser profetischer Hellseher immer wieder Schwarzseher wird -

NAPOLEON: obwohl doch ungeheuer lichtvolle Zukunft sich eröffnet!

#### 10. B I L D , 15. Szene

REPORTAGE: ANSAGER: Achtung, Achtung, achtungsgebietender, wirklich geschichtlich einmaliger Augenblick, der eben Geschichte macht! Und wir, wir können sagen, wir seien dabeigewesen, Fernsehpublikum, die wir dabei sind, mitzuverfolgen, wie der Erste Konsul, der der erste Konsul auch ist, der auf Lebenszeit konsuliert, wie dieser vom Luxembourg-Palast überwechselt in die Tuileries, den altherwürdigen Palast unserer Könige. Prachtvoll, wie die Prozession im Procedere, nun durch die Tore einzieht. Da, Napoleon stoppt, schaut hoch zu den Toren. Was ihn interessiert? Nun, wir können ja mit ihm gemeinsam lesen, was in diesen Eingängen eingraviert steht, nämlich "am 10. August 1792 wurde das Königshaus Frankreichs abgeschafft und soll nie wieder auferstehen."

FATIMA: Was können wir lesen in den Mienen Napoleons? Ich les: diese Inschrift gehört abgeschafft.

JOHANNES: Wer schafft, schafft ab, schafft wieder neu, das Abgeschaffte, ganz anders und doch ganz ähnlich.

FATIMA: Sag nie nie, vor allem niemals: nie wieder!

JOHANNES: denn schon ist es wieder da.

FATIMA: O, was tauchen denn da für Bilder auf? Rückblenden! So als hätte jemand mitgezeichnet, im Bild festgehalten

JOHANNES: fotografiert

FATIMA: Was sich damals abspielte - da

JOHANNES: als wir mit dabei gewesen

FATIMA: wie wir's ja im Bilde sehen.

JOHANNES: im Film, der jetzt vor uns abläuft.

FATIMA: Sieh mal da, welche Gedächtnisstütze! Wir sehen Napoleon am der Seine stehen, gesellen uns ihm zu, schauen hoch zu den Tuileries, sehen, wie Volk in Aufruhr losmarschiert gegen das Königsschloß - wie jetzt ein Ungeheuer von Mensch auf Napoleon zutritt, diesem einen abgeschlagenen und auf einer Pike aufgespießten Kopf unter die Nase hält, ihm sagt: auch Du scheinst mir so ein feiner Pinkel, der geköpft gehört! Da, der Stummfilm zeigt, wie Napoleon sich zur Wehr setzt, wie er heftig gestikuliert, was sagt - was wohl?

JOHANNES: Vielleicht das, was er jetzt sagt?

FATIMA: o, so vergeßlich sind wir doch wohl nicht! Also was Napoleon jetzt sagt

JOHANNES: besagt: das Volk, das mich damals mehr als einmal als Aristokraten köpfen wollte, setzt mir nun die Krone auf eben diesen Kopf, den hochzuhalten ich wohl gut getan.

FATIMA: Das also ist die erste Reaktion Napoleons auf die ihm gewordene überwältigende Zustimmung der Wählerschaft: seine Residenz aufzuschlagen in den Tuileries, im ehemaligen Königspalast.

JOHANNES: Der König ist tot, geköpft, wie er ist, des lebe der König, der der Guillotine entkam.

FATIMA: Da, nach dem Ausflug in die Vergangenheit - unsere Gegenwart

REPORTAGE: ANSAGER: Das Dienstpersonal ist dabei, die hier angebrachten republikanischen Symbole zu beseitigen. Wir sehen, wie die roten Freiheitsmützen, die an die Wände gemalt wurden, übermalt werden, wie die Freiheitsbäume im Hof abgeholzt werden. Da wird vielleicht geholt! Was mag Napoleon dazu sagen? O, da kommt er gerade, hat unsere Anfrage gehört

NAPOLEON: "Schluß mit diesen Dingen, ich will diesen Unsinn nicht mehr!"

ANSAGER: Es handelt sich also um eine Chefsache. - Übrigens, dort ist das Schlafgemach Josefines, der Lebensgefährtin unseres Ersten Konsuls. In diesem Schlafzimmer tagte einst das Komitee für Öffentliche Sicherheit unter Vorsitz des Genossen Robespierre. Heute dient es edleren Zwecken. Hier ist der Konsul auf Lebenszeit bemüht, auch nach seiner irdischen Laufbahn in seinem leibhaftigen Nachfolger weiterhin konsularisch, erstklassig, als Erster Konsul, weiter als der Lebenslängliche tätig zu sein. Mit diesem Schlafzimmer ist einer veralteten Tradition das verdiente 'Gute Nacht' gesagt. Neues Leben blüht aus diesen Ruinen. Da sehen wir sie selber, die Josefine, die first Lady Frankreichs, demnächst Miss Europa, kurz danach Miss Universum. Gewandet und geschmückt ist sie wie weiland Marie Antoinette. Schau mal einer an, wie ihr Halsband funkelt! Aber so etwas wie eine Halsbandaffäre wird es heutzutage nicht mehr geben. König Ludwig XVI. war so wehrlos, wie Napoleon ein wehrhafter Mann. - Überall sind sie hier dabei, das frühere Hofzeremoniell wieder einzuführen.

FATIMA: Da, wieder der Stummfilm, die Rückblende zu früher! Wieder Napoleon im Gespräch mit uns! Welche Erinnerungsstütze!

JOHANNES: Als Film, der unser voraufgegangenes Leben blitzschnell vor uns rücklaufen läßt - als Vorspiel zu dem, was wir zuletzt im Akt des Sterbens erleben.

FATIMA: Kann Er sich noch erinnern, was Napoleon an dieser Stelle da damals sagte?

JOHANNES: Dem Inhalt nach: Eine Kanone, nur richtig plaziert, taktisch gut bedient, hätte genügt,

den Ansturm der Massen zurückzuschlagen, das Königtum zu retten.

FATIMA: Napoleon begann seine Laufbahn als Offizier der Artillerie

JOHANNES: Nun hat er sich ins Königsschloß zurückgeschossen, alter Artillerist, der er ist.

FATIMA: Wie mag in Zukunft der Film weiter laufen? (Licht geht aus) Alle Welt ist gespannt, wie es weitergeht mit Napoleon und damit mit uns allen hierzulande und überall in der Welt

JOHANNES: in der sich der Mensch als geschichtliches Wesen vom Tier unterscheidet, in der Männer und Frauen so Geschichte machen, wie die Geschichte sich ihre Menschen macht, ganz so, wie es Gottes Vorsehung prädestinierte, indem sie Gnade und Freiheit und bei Versagen der Freiheit Ungnade pausenlos ineinander spielen und miteinander wirken läßt.

#### 10. B I L D, 16. Szene

ANSAGER: Im TAGESSCHAU-Kommentar ist heute zu würdigen das Jahrhundertwerk, das unser Erster Konsul zu bewerkstelligen verstand. Seine erfolgreichen Schlachten sind Meisterwerke an strategischer Kunst und Wissenschaft, gegen die kein Ankommen war. Doch die Lebensstrategie hat es nicht nur mit Kriegsführung zu tun, betrachtet diese vielmehr nur als Mittel zum Zweck des Friedenswerkes. Napoleon schäumt nur so über von originellen Ideen, eine idealer als die andere, Solcherart überrumpelte er immer wieder seine Gegner auf den Schlachtfeldern, doch nicht minder seine Kritiker im eigenen Land. Er begeistert seine Landsleute durch seine ungemein einfallsreiche Politik, als Staatsmann mit Visionen, der er zweifellos ist. So kam es zu Friedensschlüssen mit Österreich, Neapel, Portugal, Rußland, der Türkei und selbst mit England. Beachtliches schuf Napoleon nicht nur als Außen-, vielmehr auch als Innenpolitiker. Unter welcher schrecklichen Geburtswehen, unter welcher Schreckensherrschaft auch die Errungenschaften der Großen Französischen Revolution das Licht der Welt erblickten, Napoleon ließ die dafür gebrachten großen Opfer nicht umsonst gebracht sein, ließ die Weltumwälzungen nicht um ihre Früchte bringen. Seine innenpolitischen Erfolge in der Gesellschafts- und Sozialpolitik sind dafür Beleg genug. Historisch zu nennen ist auch unseres Konsuls bahnbrechende Sicherheits- und Rechtspolitik. Der eigens so genannte Code Napoleon ist in der Welt von heute bereits zum Begriff geworden und wird auch in einer Welt von morgen noch ungebrochen Bedeutung haben. Mit diesem Werk ist das Recht wirklich zu seinem Recht gekommen. Nunmehr gilt die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, halten wir es mit der Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Verfahren, die Freigabe von Grund und Boden, die Bändigung richterlicher Willkür durch gewissenhaft abgewogenes Strafmaß. Nunmehr sind Rechts-Gut-achten möglich, die wir ihrer Güte wegen achten können, während wir es in der Vergangenheit nur allzuoft mit Recht-schlecht-achten zu tun haben mußten. Wenn Napoleon zu Beginn seiner Regierung proklamierte: "Das Maß ist die Grundlage der Sittlichkeit und die erste Tugend des Menschen. Ohne sie ist er ein wildes Tier. Eine Partei kann ohne Mäßigung bestehen, eine Volksregierung nicht.", so ist er diesem seinem eigenen Anspruch voll und ganz gerecht geworden, nicht zuletzt eben mit diesem gerechten Rechtswerk. Es verrät, bei wem Napoleon in die Schule gegangen ist, nämlich bei Johannes, dem Apostel, der nicht stirbt, um allezeit allerorts die augustinerische Lehre vom Gottesstaat weiter ausbauen und

lehren zu können.

Unser Konsul prüfte sorgsam die Errungenschaften unserer Revolution, um eben deshalb sich und uns Opfer abzurufen, abzustoßen, was daran nicht Errungenschaft zu heißen verdient. Er hat die christliche Zeitrechnung wieder eingeführt, deren Abschaffung also abgeschafft. In diesem christlichen Sinne schloß er ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl. Hat Voltaire gesagt, wenn es Gott nicht gäbe, müßte man ihn erfinden, sagt Napoleon: "Soll ich vielleicht eine neue Religion erfinden? Nein, ich sehe die Dinge anders. Ich brauche die alte katholische Religion. Sie allein wurzelt in den Herzen; sie ist unausrottbar, nur durch sie kann ich mir die Herzen gewinnen und alle Hindernisse überwinden."

Napoleon ist populär wie kein König von Frankreich es je gewesen. Das Volk erkennt seine Güte und liebt ihm voller Anerkennung. Nicht zuletzt das Volk unserer Dichter und Denker, der fürstlichen Größen aus der Welt unserer Kultur. Die Titanen verehren einander, sind nicht wie Eichen, die sich abstoßen, weil sie zu eng nebeneinander stehen. Napoleon und Goethe schüttelten sich die Hände, um damit gegenseitiger Bewunderung Ausdruck zu geben. Napoleon, alles andere als ein Kulturbarbar, hat Deutschlands Dichturfürsten gebeten, die Leitung der Pariser Bühnen zu übernehmen. Der bedeutende Philosoph Hegel sah Napoleon inmitten seiner glorreichen Armee daherreiten und rief spontan aus: da kommt der Weltgeist zu Pferd! Da ist er, der Geschäftsführer des absoluten Geistes. Und der Shakespeare in der Musik, Ludwig van Beethoven, hat seine Tondichtung Eroica unserem Napoleon gewidmet. Also dieser Bonaparte hat alles, um nicht nur König, sondern als Kaiser auch noch der König aller Könige zu werden. Beethovens Musik soll uns dabei als Krönungsmusik dienen.

FATIMA: Wie bitte?

JOHANNES: Aber bitte doch, der Kommentator zitierte Napoleons Ausspruch: "Das Maß ist die Grundlage der Sittlichkeit und die erste Tugend des Menschen. Ohne sie ist er ein wildes Tier" - um Napoleon anschließend aufzufordern, zu verbiestern, maßlos zu werden?

FATIMA: Aber dazu gehören ja immer zwei

JOHANNES: Ja, der eine ist dieser Kommentator als Mundstück des Volkes, das Napoleon mit absoluter Mehrheit zum Konsul auf Lebenszeit bestätigte - der andere ist Napoleon,

FATIMA: der Mann von Maß und Mitte

JOHANNES: wenn wir seiner Erklärung Glauben schenken dürfen. .

FATIMA: Glaubwürdig ist er doch bestimmt, der kleine Mann ganz groß. In der Armee hat er den Spitznamen 'der kleine Korporal'. So klein sein Rang gewesen, er wurde inzwischen der Ranggrößte. In Rang steckt ringen. Napoleon ring und rang sich empor.

JOHANNES: Klein an Gestalt, wurde er groß an weltbewegenden Taten.

FATIMA: Kleiner Mann ganz groß - als der in ihm wiedergeborene Karl der Große! Doch darüberhinaus, der eigens so genannte 'kleine Mann'

JOHANNES: unsereins, der Herr Irgendwer

FATIMA: Der 'kleine Mann von der Straße' sieht in dem Zwerg Napoleon gespiegelt, was alles an

Riesenhaften in ihm selber steckt.

JOHANNES: z.B. während der Großen Französischen Revolution, die nicht gerade klein war in ihren Maßlosigkeiten. Napoleon hat alles, um nachvollziehen zu können, wie recht Pascal hat, spricht dieser vom Menschen als von einem Nichts inmitten des unendlichen Alls, um in einem die Größe des Menschen zu rühmen. Der Mensch in seiner Nichtigkeit ist gleichwohl ein Alles gegenüber dem Nichts.

FATIMA: welch ein Widerspruch ist der Mensch

JOHANNES: und wird, um weiter mit Pascal zu sprechen, zum "unbegreiflichen Ungeheuer", findet er nicht zum Ausgleich besagter Gegensätze von ganz klein und ganz groß. Napoleon, der dem Leibe nach kleine, schwächliche Mann, ganz groß an Geist und Seele! Bruder oder Schwester Leib ist Geist und Seele brüderlich und schwesterlich vereint, familiär sozusagen, wie umgekehrt; aber Geschwister sind miteinander nicht immer geschwisterlich liebevoll, zanken sich nicht selten, finden nicht zum Ausgleich, übertrumpfen sich gegenseitig. - Kleiner Mann, ganz groß, wie wird es wohl mit dem weitergehen?

FATIMA: auf jeden Fall wird er weiterhin wacker vorangehen

JOHANNES: je steilerer Aufstieg gelingt, desto steilerer Abstieg droht.

FATIMA: Hilfe, unser Apostel wird plötzlich kreidebleich - warum so totenblaß?

JOHANNES (während das Licht ausgeht): Mir tanzt alles vor Augen

FATIMA: Der Vulkane wegen auf der wir tanzen?

JOHANNES: Warnte uns Pascal vor den Vulkanen, auf denen wir uns bewegen, bewies nur allzubald nach seinem Tode die Revolution, wie richtig seismografisch seine Religionsphilosophie gewesen. Registrierte er weitere Beben noch? Müssen wir gefaßt sein auf erneute Beweisgänge Pascalschen Formates?

FATIMA: Immerhin, wir bauen unsere Dörfer, unsere Städte selbst an den Vesuv - und überleben oft genug.

JOHANNES: Hat Frankreich auch einen Vulkan zum Regierungschef - es kann trotzdem gut gehen

FATIMA: Glaubwürdig, wie Napoleon als der Schuler unseres ausustinischen Lehrers von Maß und Mitte doch wohl ist.

#### 10. B I L D, 17. Szene

REPORTAGE: ANSAGER: Achtung, Achtung, Napoleon wird nunmehr geachtet, wie er es verdient! Hat er vorhergesagt: "An Pracht wird die bevorstehende Krönung die jedes Königs von Frankreich übertreffen", können wir uns nunmehr selber überzeugen, wie recht er hatte, recht daran auch tat, die Krönung als abendländischer Kaiser die eines bloßen Königs von Frankreich oder Deutschland oder England oder Italien oder Spaniens und wessen Landes auch immer überbieten zu lassen. Der Papst hat es sich denn auch nicht nehmen lassen, sich von Rom hierher zu uns nach Paris zu bemühen. Kommt der König nicht zum Heiligen Berg, um Kaiser zu werden, kommt eben der Berg zu Napoleon. Sinnig genug, wenn der Heilige Vater der Kaiserkrönung vorsteht. Mit dem Papst als dem Nachfolger des Petrus wird uns ja gezeigt, wie ein Fischer den

Oberhirtenstab im Gepäck trägt so wie ein Unterleutnant Napoleon in der französischen Armee den Marschallstab nicht nur, sondern die Kaiserkrone Karls des Großen. Bezeichnenderweise verdiente sich unser 'kleiner Korporal' seine ersten Meriten als Oberbefehlshaber der Armee in Italien, also auf der Fährte deutscher Könige, die es in Rom zum Kaiser brachten. Ganz in diesem Sinne hat denn auch "das päpstliche Kabinett den Wunsch ausgesprochen, die Krönung auf den 25. Dezember, den Tag, an dem Karl der Große zum Kaiser ausgerufen worden war, zu verlegen." So geht es weiter von A bis Z. Sagte Kaiser Karl A, Napoleon spricht's Z. Unser Napoleon setzt ja allem Voraufgegangenen die Krone auf, eben die Kaiserkrone aller Kaiserkrone. Daher verfügte er Kaiserkrönung nicht mehr in Rom, vielmehr hier in Paris als dem neuen auch geistlichem Weltmittelpunkt. Napoleon sagte dazu selber: Ich "hatte einen kühnen Gedanken gefaßt, dessen Verwirklichung die Gemüter ergreifen und meine Krönung noch ungewöhnlicher machen mußte. Ich wollte mich nämlich vom Papste selber salben und zu der Feierlichkeit von Rom nach Paris kommen lassen. Das war ohne Beispiel in den achtzehn Jahrhunderten der Kirche. Es war dies das erstemal, daß ein Papst Rom verlassen sollte, um den Rechten eines neuen Monarchen in seiner eigenen Hauptstadt die Weihe zu erteilen." Es gibt die Vorhersage, es würde einmal ein Papst kommen namens Johannes Paul II., der reisefreudig wäre wie der Apostel Paulus, dem also eine solche Krönungsfeier nichts Ungewöhnliches wäre. Doch heutzutage zählt solche Krönungsdiplomatie, solche Eidabnahme des Reichskanzlers der Vereinigten Staaten von Europa noch nicht zum Alltag päpstlicher Reisetätigkeiten. Übrigens dürften die sich in diesem unserem speziellen Falle in Zukunft überhaupt erübrigen; denn dem Willen des Kaisers der Kaiser zufolge soll der Sitz des Heiligen Vaters nach Paris verlegt werden, selbstredend ausgestattet mit allem Prunk und Pomp, wie er angemessen ist dem Fischerhandwerker, der Papst geworden ist. Napoleon bedauert sehr, den Petersdom nicht von Rom hierher nach Paris verfrachten zu können. Bekanntlich haben aber Engel nach dem Rückzug der Kreuzfahrer aus dem Heiligen Land das Haus der Heiligen Familie von Nazareth nach Italiens Loreto herübergetragen, das seitdem ein weltbekannter Wallfahrtsort. Wir hoffen zuversichtlich, die Engel würden nun in Bälde dieses Wunder sich wiederholen lassen mit dem Petersdom, hilfreich wie sie gewiß sein werden unserem wohl engelgleichen Politiker Napoleon. (Pause)

FATIMA: O, da muß ich aber als Fatima auf der Suche nach dem Engel die Ohren spitzen! Sollte ich den Gesuchten finden, indem ich heute abend den Petersdom von Rom wiederfinde in Paris?

JOHANNES: Welche Vollendung wäre das der Krönungsfeier hier in Paris! Das hieße wahrhaftig der menschlichen Kaiserkrone die Erzengelkrone aufzusetzen - und Napoleon ausweisen als wahrhaft engelgleichen Politiker.

FATIMA: Werden wir's erleben?

JOHANNES: Mittelalterlicher Tradition zufolge haben die Römer hauptsächlich das Heiligtum inne, die Franzosen das Lehramt, die Deutschen die politische Vorherrschaft - sollten revolutionäre Zeiten wie die unseren auch diese Tradition als überholt erweisen?

FATIMA: Es wäre so, fände sich der Petersdom gleich nachher wieder hier in Paris. Da, die

Sendung läuft weiter!

ANSAGE: Noch ist des zukünftigen Kaisers Herzenswunsch nicht erfüllt, die Residenz des Papstes nicht endgültig von Rom nach Avignon oder, besser noch, hierher zu uns nach Paris verlegt, noch steht der Petersdom in Rom. Das wird sich zwar bald ändern, doch bis dahin mußten wir uns zu einer Zwischenlösung verstehen. Napoleon hat für den anstehenden groß-heiligen Krönungsakt den Invalidendom als nicht großartig genug befunden und daher der Kathedrale Notre-Dame den Vorzug gegeben. (Pause)

JOHANNES: Unlängst verbrachen die Jakobiner in Notre-Dame Teufelsmessen - was sich heute abspielt mit dem Jakobiner zu Pferd, der umgesattelt hat auf das Streitroß Karls des Großen, ob sich das zur heiligen Messe gestaltet?

ANSAGER: Da kommt er, der Kaiserfavorit - hohepriesterlich gewandet

FATIMA: Wie unlängst Robespierre auf der Feier zur Ehre des Höchsten Wesens?

ANSAGER: Der zukünftige Weltmonarch trägt "ein langes, weißes, goldbesticktes Satingewand, darüber einen scharlachroten, hermelingefütterten Samtmantel mit gestickten goldenen Bienen und einer komplizierten Bordüne aus Olivenzweigen, Lorbeeren- und Eichenblättern. Auf dem Kopf trägt er einen Kranz aus goldenen Lorbeerblättern wie die Krone Cäsars"..(aus Napoleons Memorienwerk)

Wir können Sie weiter ins Bild setzen. An diesem "kalten, aber hellen Wintertag des Jahres 1804 strömt die Bevölkerung von Paris von allen Seiten zusammen, um dem Zuge des kaiserlichen Gefolges beizuwohnen. Der Papst zog voraus, um 10 h morgens, lange vor dem Kaiser, damit die beiden Züge einander nicht behinderten. Ihn begleitet eine zahlreiche Geistlichkeit, in die kostbarsten Ornate gekleidet und von Abteilungen der kaiserlichen Garde geleitet. Die Neugierde der Pariser wurde besonders durch die Erscheinung eines Abbes angeregt, der, auf einer Eselin sitzend, ein Kruzifix in der Hand, dem Heiligen Vater auf seinem Weg zur Kirche voranritt." Da, sehen Sie selbst!

JOHANNES: Der Abbe spielt wohl an auf den Einzug des Herrn Jesu zu Palmsonntag in Jerusalem. Da rief das Volk begeistert: Hosianna! Das Kruzifige ließ leider nicht allzulange auf sich warten.

ANSAGE: "Als nun der Papst, dem das Kreuz und die Zeichen des Nachfolgers Petri vorgetragen werden, in der alten Kathedrale des heiligen Ludwig erscheint, erheben sich alle Anwesenden und 800 Musiker und Sänger stimmen nach einer feierlichen Melodie den geweihten Gesang an: Tu es Petrus. Dies macht einen ergreifend tiefen Eindruck. Der Papst geht mit langsamen Schritten zum Altare, wo er niederkniet, nimmt dann Platz auf einem zur Rechten des Altares für ihn errichteten Thron... Die Kirche Notre Dame ist mit einer Pracht ohnegleichen geschmückt..." Überzeugen Sie sich selbst!

FATIMA: Wie islamisch, wie ähnlich einer Wallfahrt nach Mekka - aber wie garnicht islamisch, wie christlich diese hier zum Ausdruck kommende Gewaltenteilung von Kaiser und Papst!

JOHANNES: bedingt nur christlich, weil nicht evangelisch bescheiden, aber christlich im Sinne des

Christuswortes: gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes - bewahrt also das geistliche Oberhaupt vor dem politischen Messiasstum!

ANSAGE: "Nachdem Napoleon unter dem Klange einer rauschenden Musik in die Kirche eingetreten war, kniet er nieder und begibt sich zu dem Lehnsessel, den er einnehmen soll, bevor er von dem Thron Besitz nimmt. Krone, Szepter, Degen und Mantel sind auf dem Altar niedergelegt." Der Papst geht nunmehr dazu über, "die Salbung an Napoleons Stirn, seinen Armen und Händen vorzunehmen, dann den Degen zu weihen, den er dem Kaiser umgürtet, das Szepter, das er ihm darreicht". In seiner Einladung hatte Napoleon dem Papst geschrieben: "Heiligster Vater! ... Der Glanz der Zeremonie wird heller strahlen, wenn sie von Eurer Heiligkeit selbst vollzogen wird. Sie wird auf uns und unsere Völker die Segnungen Gottes herabrufen, dessen Ratschlüsse die Geschicke der Reiche und Familien nach seinem Willen lenken..." Gewiß, anfangs war der Papst dieser Kaiserkrönung gegenüber so zögerlich, wie es seinerzeit, vor einem Jahrtausend, der bereits mehrfach in Erinnerung gerufene Kaiser Karl umgekehrt dem Papst gegenüber gewesen. Nun jedoch werden wir alle Augenzeugen, wie dieser Bitte Napoleons durch den Papst stattgegeben wird.

Was mag wohl Kaiser Napoleon bewogen haben, seiner Krönung das Siegel solcher Weihe aufdrücken zu lassen, wie sie mit der Salbung soeben über die Bühne dieses unseres Mysterienspiels abläuft? Nun, der Kaiser verwies darauf, wie der alte Adel sich auch nach den Irrungen und Wirrungen der Revolution noch "als eine bevorrechtigte Rasse betrachte", wie daher "jede Verschmelzung mit den Führern der Revolution äußerst schwierig erschien." Die Schaffung neuer Adelstitel soll Napoleons Wunsch gemäß dieser Schwierigkeit abhelfen. "Auf diese Weise", so argumentiert er mit der ihm eigenen Logik, wird ein historischer Adel geschaffen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet, und der auf Verdiensten um den Staat und nicht auf Unterschieden des Blutes beruht, welche letztere doch nur in der Einbildung bestehen, da nur eine menschliche Rasse existiert..." Damit dürfte erklärlich werden, warum der Kaiser der kirchlichen Weihe unschätzbare Bedeutung beimißt. Sie vermittelt jenes Gnadentum von Gott her, das, vollendet im Gipfelsakrament Eucharistie, einzig und allein die bloß menschliche Rasse übermenschlich rassistig werden lassen kann, selbstredend nur in Geist und Seele der Weisung des Gottmenschen: Der ist der Größte unter euch, der der Diener aller ist. Wie dienstbeflissen Napoleon, das beweist ja seine kniende Haltung, die er einnimmt, um sich durch den Papst zum Regierungschef salben zu lassen. Selbstherrliche Aufklärung, die auf Absolutautonomie des Menschen abhebt, würde sich dazu nicht verstehen. Also Napoleon will Regierungschef werden von Gottes Gnaden, d.h. er will bloßes Menschenwerk ins Übermenschliche erheben, übernatürlich erheben wissen, gottesstaatlich orientiert, wie er sich gibt. Daher hörte Napoleon auch auf den Papst, als dieser die Einweihung zum Kaiser abhängig machte davon, ob er bereit sei, das Verhältnis zu seiner Lebensgefährtin Josefine kirchlich zu legalisieren, d.h. zu sakramentalisieren, es also mehr werden zu lassen als "ein bloß weltlich Ding" (Luther), es vielmehr ins gnadenreich Übermenschliche und Unauflösliche auswachsen zu lassen. (Pause)

FATIMA: Hm, diesen Begleitkommentar - hat den unser apostolischer Johannes inspiriert?

JOHANNES: Warum nicht? Im Prinzip sagt der über Napoleons Kaiserkrönung, was zutrifft für jeden und jede unserer Zeit- und Raumgenossen und -genossinnen, der oder die einen Amtseid ablegt mit der ausdrücklichen Anrufung Gottes.

FATIMA: Napoleon, der Inbegriff aufgeklärter Vernunft, "der Weltgeist zu Pferd", läßt es sich nicht nehmen, seinem Krönungswerk mit geistlicher Weihe den Punkt auf dem i zukommen zu lassen. Schon beachtenswert, was da in Notre Dame über die Kirchenbühne geht!

ANSAGER: Achtung, Achtung, jetzt hebt der Papst die Kaiserkrone vom Altar, um sie unserem Napoleon aufs Haupt zu setzen. Hoheitsvoller Augenblick! Majestätische Stille breitet sich aus im Kirchenraum - da - da - (Ansager gerät ins Stottern) - da - die Welt hält vor Staunen den Atem an, tatsächlich

FATIMA: der demütig kniende Napoleon erhebt sich stolz, nimmt - nimmt - o!

ANSAGER: Der Konsul auf Lebenszeit nimmt dem Papst die Arbeit ab, nimmt dem Heiligen Vater die Krone aus der Hand, setzt sie sich selber auf

JOHANNES: stellt sich vor als Nachfolger des Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II., der in der Grab- und Auferstehungskirche von Jerusalem seine Krönung in die eigene Hand genommen

FATIMA (springt hoch, klatscht in die Hände): Er schlägt sie wiederum dem Papst aus der Hand, um alle Macht in seine Hand zu nehmen, auf eine Person zu vereinen. Mein Vater, Papa Mohammed, nun kommst Du doch zu Deinem Recht!

JOHANNES: Der Erste der Politiker geht dazu über, sich selber auch Hoherpriester

FATIMA: also der Kalif zu sein, der Ayattollah Khomeini!

JOHANNES: in dem Geistlicher und Politiker eins, ohne Gewaltentrennung.

FATIMA: Vater Mohammed, der Profet, der auch den Profeten Samuel als Königsmacher vollendet, ist in einem der durch Samuel bestimmte König Saul.

JOHANNES: diesmal auf napoleonisch - doch erwies sich Saul seines Gottesgnadentums würdig?

FATIMA: Es steht dem Papst im Gesicht geschrieben, wie er über des Gesalbten und Gekrönten Eigenmächtigkeit nicht recht glücklich ist, wie er nicht zufrieden ist mit seinem neuen Kaiser Karl dem Großen

JOHANNES: so wie man es damals dem von der Krönung überraschten Kaiser Karl vom Gesicht ablesen konnte, wie er garnicht sonderlich glücklich war über die ihm zuteilgewordene Ehrung.

FATIMA: Hahahaha, jedesmal ist der Krönung ein ganz eigenes Gesicht gegeben - einer lacht sich ins Fäustchen, einer ballt die Hand zur Faust. Indem sie sich voreinander verbeugen, inszenieren sie einen Boxkampf

JOHANNES: zwiegesichtig, wie Menschen sind - immerhin, jedesmal ist der Szene ein anderes Gesicht gegeben; ist's auch ein Gesicht, es ist immerzu ein gründlich verschiedenes; allemal sehen wir die geistliche und weltliche Macht so getrennt wie vereint, allezeit allerorts nach Abgrenzung suchend. Mühsam nur, auf vielen Irrwegen findet Parsival zum Heiligen Gral, glücklich angekommen im Gral, ist der Weg noch lange nicht zuende, fängt er schließlich erst richtig an,

auch der Irrweg.

FATIMA: Na ja, wir sehen sie tatsächlich immer wieder so vereint wie getrennt, unübersehbar jedesmal

JOHANNES: Die Gewalten und ihre Gewaltigen bekunden, wie der Prozeß von Gewaltenteilung längst im Gange, betonen ihre Eigenständigkeit, wiewohl sie sich vereint sehen wollen

FATIMA: dabei jedoch offensichtlich im Dunkeln tappen

JOHANNES: Wie von Fall zu Fall Ausgleich der Gegensätze beschaffen sein soll.

ANSAGER: Wir erfahren soeben: Als Napoleon, der Erste Konsul auf Lebenszeit, nunmehr Kaiser von Gottes und eigenen Gnaden, als dieser sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, da fiel ein kleiner Stein, kaum größer als eine Nuß, von der Decke und streifte seine Schulter. Selbstredend war unser Schlachtenlenker souverän genug, nicht mit dem leisesten Zucken zu verraten, den Aufprall gespürt, durch ein winziges Steinchen aufs Haupt geschlagen worden zu sein.

JOHANNES: Kleines hängt am Großen, umgekehrt gilt's nicht minder. Um ein Kleines, das Steinchen wäre auf den Kopf gefallen, hätte betäubend wirken können.

FATIMA: Heute gefeiert, morgen gesteinigt? Ach was, völlig nebensächlicher Zufall

JOHANNES: Dieser Fingerzeig - klein aber fein wie der Zeigefinger. (streckt ihn aus.)

ANSAGER: Nunmehr kniet Josefine, die Gemahlin, vor Napoleon nieder, um als Kreolin zu Frankreichs First Lady, zur Kaiserin zu avancieren, indem ihr Gatte deren kleine Krone nimmt. Er setzt sie sich zuerst selber auf den Kopf und dann aufs tief gebeugte Haupt seiner Frau. Aufrecht stehend krönt der Kaiser sich selber, um nun der darniederknienenden Gattin die Krone aufzusetzen. Wir sehen Josefine so recht als Ehefrau von ihres Mannes Gnaden. Ihr Mann, der Kaiser, also der wahrhaft gnädige Herr, wird sich gewiß in Zukunft gnädig seiner Frau gegenüber erweisen und das vor dieser Krönung eingegangene Sakrament der unauflöslichen Ehe respektieren. Denkwürdig jedenfalls auch dieser Augenblick, historisch, wie er ist; denn seit zwei Jahrhunderten war keine Frau mehr in Frankreich gekrönt worden. Bedenken wir: auch Josefine saß bereits unter der Schreckensherrschaft Robespierres im Gefängnis, hockte im Vorzimmer des Todes, dem sie durch glücklichen Zufall entrann - nun, da ihr Kopf nicht gerollt, kann sie ihn gemeinsam mit ihrem kaiserlichen Gatten umso hochgemuter erheben. Der Enthauptung entronnen, freuen wir uns doppelt unserer Selbstbehauptung, Mann wie Frau. Robespierre errichtete ja unweit von hier den Hochsitz der Guillotine, auf dem unweigerlich auch sein Haudegen Napoleon gelandet wäre, hätte Robespierre diesen neuen Königssitz, der sogar ein Kaisersitz, vorhergesehen. Es geht das Gemunkel, des Kaisers Beichtvater, Johannes, der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt unser Herr, hätte es hellseherisch damals schon vor Augen gehabt, freilich auch des Robespierre Reaktion darauf, daher er seine profetische Weisheit für sich behielt. Der Kaiser wird es zu schätzen wissen.

Jetzt, da Monsieur Napoleon samt Gattin dem Fallbeil entronnen, den Kopf doppelt stolz in den Nacken werfen und sogar die Kaiserkrone darauf gesetzt bekamen, jetzt, da Kaiser und Kaiserin Bonaparte auf dem Thron Platz genommen haben, erdröhnt durch die Kathedrale ein nicht enden

wollender Heilruf. Schallend hallen die lautstarken Vivats durch diesen heiligen Raum. Das Volk, das seinen wahrhaft populären Mann mit absoluter Mehrheit in freier und geheimer Wahl sich zum Absolutsoverän bestellte, bekam nun seinen Willen und weiß sich vor selbstloser Begeisterung nicht zu lassen.

FATIMA: Zweifellos, diese Krönungsszeronie bot uns einen bühnentechnischen Triumph. Wenn irgendwann, dann ist heute ganz Paris ein Theater und Notre-Dame davon das Herzstück.

JOHANNES: Das Theater bietet uns als Spiegelbild des Lebens dieses Lebens Konzentrat, was umso leichter gelingt, je stärker sich das Leben wie hier zu einer Theaterszene verdichtet.

FATIMA: Die Weltgeschichte sozusagen ihr eigenes Theater spielt

JOHANNES: Geht's dabei in mehr als einer Hinsicht auch theatralisch zu, nun, so ist das Leben.

ANSAGER: Achtung, Achtung, Beachtenswertes erneut - Szenenwechsel fällig! Wir schalten um nach dem Schloßchen Saint-Cloud. Erinnern wir uns! Hier ging 1799 der Staatsstreich über die Bühne. Just in dem Saal, in dem Bonaparte an jenem schicksalsträchtigen 9. November zitternd die Entwicklung im Rat der Fünfhundert abgewartet hatte, es für ihn in des Wortes voller Bedeutung um Kopf und Kragen ging, tagt nunmehr der Senat. Der amtierende Zweite Konsul ergreift das Wort, weiß noch nicht so recht, wie er es mit der Anrede halten soll.

KONSUL: "Bürger Konsul - Sire - Majestät"

ANSAGER: Da, jetzt ist es gefallen, das entscheidende Wort. Der Senatssprecher kommt nicht mehr zu Wort. Der Senat erhob sich wie ein Mann, um Napoleon als Kaiser zu huldigen - mit welchem Ruf? Hören wir recht? Hören wir mal ganz genau hin!

RUFE: Vive l' empereur!

ANSAGER: dieser Ruf pflanzt im Nu sich fort, greift über auf die Soldaten, die im Hof aufmarschiert sind. Die Kanonen greifen ihn auf, potenzieren ihn mit der ihnen eigenen Urgewalt. Kein Zweifel, dieser Ruf wird sich weiter noch fortpflanzen, weiter, immer weiter! Also denn: Vive l'empereur!

JOHANNES: Er lebe - damit wieviele sterben?

FATIMA: Was ist Ihm?

JOHANNES: Hilfe, mir wird ganz schwarz vor Augen! (Licht aus)

#### 10. B I L D, 18. Szene

NAPOLEON (eintretend, während Beethovens Musik aufspielt): Welch eine Musik! Welche bitte?

FATIMA: Ludwig van Beethoven's 3. Sinfonie, genannt die Eroica

NAPOLEON: In dieser Beethoven-Sinfonie, welcher ein Sturm darin! Welcher? Sturm von der Art meiner Sturmangriffe, die der Welt zum Orkan gereichen, Weltkrieg noch werden.

JOHANNES: Was an Kaiser Napoleons Heroismus des echten Idealismus, in dieser Musik fand es seinen kongenialen Ausdruck.

NAPOLEON: Der Mann ist unser Mann

JOHANNES: Beethoven hielt Napoleon ebenfalls für seinen Mann und widmete ihm diese seine Eroica.

NAPOLEON: als Krönungsmusik!

JOHANNES: Eben Seiner, Napoleons Kaiserkrönung wegen, tilgte Beethoven besagte Widmung

NAPOLEON: Er wagte

JOHANNES: Mann des Sturmangriffs, der er nun einmal ist - so stürmisch seine Verehrung, nicht minder seine Verachtung, sieht er sich enttäuscht.

NAPOLEON: Er hat es gewagt, mich, den mächtigsten Mann der Welt, zu verehren, um mich anschließend umso schändlicher zu entehren?

FATIMA: Militant wie sie sind, die Verehrten, bald nicht mehr Geehrten.

JOHANNES: Beethoven liebt Napoleon nicht mehr. Wundere Napoleon sich nicht, wenn einmal in entscheidenden Stunden Verbündete unter diesen Deutschen von ihm abfallen, selbst Frankreich besonders nahestehende Rheinländer wie dieser Bonner Beethoven.

NAPOLEON: Wie bitte? Wieder dieses wirre Gerede?

FATIMA: Wer besonders gut hell sieht, drückt sich gerne besonders dunkel aus.

JOHANNES. Wenn der Beethoven, der Rheinländer, seine Preußen, seinen Yorck findet, bist Du verloren - was der Beethoven zu Papier bringt, ist nicht papierern.

FATIMA: Dieser Ludwig "v a n" Beethoven hat Vorfahren nicht weit von Aachen, der alten Kaiserstadt

NAPOLEON: Der Stadt Karls des Großen, der in mir jetzt endlich Nachfolge findet, nachdem die Ludwig der Fromme, nachdem die allzu frommen Ludwigs dazu nichts taugten - warte, Beethoven, ich belehre Dich bald eines besseren, daher Du hingehst, und den Widerruf Deiner Widmung widerrufst.

JOHANNES: Das wäre nicht unmöglich; denn Beethoven änderte die Widmung durch den Titel: "Heroische Sinfonie, zur Erinnerung an einen großen Mann."

NAPOLEON: Mir, Napoleon, spricht Beethoven Größe ab?

JOHANNES: die zum Heroismus in jener Heiligkeit, in der sich das Elend des Menschen als gefallener König zur Größe neuerlichen König- und Kaisertums allein wiederherstellen kann.

NAPOLEON: Der Mensch als gefallener König - jetzt kommt Er doch schon wieder mit diesem Blaise Pascal!

JOHANNES: Kein Wunder bei solchem Triumvirat Pascal, Napoleon, Beethoven! - Mein Vorschlag geht nun dahin

NAPOLEON: Wohin bitte?

JOHANNES: Beethovens Widmung für einen großen Mann, die soll solange Beachtung finden, wie dieses Beethovens Musik erklingt.

NAPOLEON: Aber da doch der Name fehlt, wem genau die Widmung gilt

JOHANNES: sei diese Namengebung nachgeholt - von unseren Tagen bis hin

FATIMA: o, zur Ende der Wartezeit unseres Johannes, bis also wiederkommt Sein Herr

JOHANNES: um der Widmung den erforderlichen Abschluss zukommen zu lassen.

NAPOLEON: Abschluß? Sobald ein Name feststeht, ist abgeschlossen

JOHANNES: noch lange nicht! Beethoven selbst machte den Anfang, sich nicht vorzeitig einzulassen auf Abschluß. Daher soll von Säkulum zu Säkulum die Widmung zur Eroica fortgeschrieben werden, jedesmal mit der Auflage, den Namen zu tilgen, wenn der Geehrte der Ehre sich nicht würdig genug erwies.

FATIMA: Jedes Säkulum hat seinen eigenen großen Mann

JOHANNES: Daher jedes Zeit- und Raualter seinen Mann oder auch seine große Frau eintrage, eine Persönlichkeit jeweils, die jeweils größte

FATIMA: O, und Er, Johannes, der Apostel, der uns alle überlebt, sei Nachlaßverwalter dieser Beethovenschen Widmungsserie - so wie er den Lehrstuhl des Augustinus von Generation zu Generation betreut.

JOHANNES: Also hätte Napoleon Chance, als Konsul auf Lebenszeit am Lebensende die Eroica zurückgewidmet zu bekommen - und folgen dann jeweils neue Namen, können die von Säkulum zu Säkulum bestätigt oder auch getilgt wieder werden.

FATIMA: Pah, wie daran die Geister sich scheiden, die Seelen sich entzünden!

JOHANNES: Meinetwegen bis zum Ende der Welt, an dem der Herr als Weltenrichter letzte Eintragung und allerletzte Tilgung unternimmt.

FATIMA: Wie großartig wird sie sein müssen, die erste Persönlichkeit, die gewürdigt werden kann, in Geist und Seele Beethovens als erste Eingang finden zu dürfen auf den Parnaß solcher Eintragung!

JOHANNES: Wie groß muß sie sein, aber auch wiederum wie groß umstritten - mit der allerersten Größe, mit Napoleon, fing's doch bereits an!

NAPOLEON: Nun gut, ich sehe davon ab, diesen Herrn van Beethoven der Majestätsbeleidigung zu bezichtigen und entsprechend zu bestrafen - rechne aber selbstredend mit Neuauflage seiner Widmung.

JOHANNES: Dann strenge Er sich mal tüchtig an, wiederum der erste zu sein und dann auch zu bleiben, dem die Widmung gilt, die nun fortzuschreiben ist, solange unseres großen Beethovens Tonwerk die Welt bewegt.

FATIMA: Hm, ich werde genannt

NAPOLEON: Fatima, als Lieblingstochter Mohammeds wohlbekannt

FATIMA: und als "Fatima auf der Suche nach dem Engel". Offensichtlich suche ich da nicht allein. Dieser Ludwig van Beethoven suchte auch und glaubte gefunden zu haben mit Napoleon einen engelgleichen Politiker.

JOHANNES: Aber nun scheint er glaubens, Napoleon sei zwar so etwas wie ein Erzengel unter Engeln, aber als Teufel, der unsere Welt noch höllisch werden lasse.

NAPOLEON: Himmlisch soll sie werden!

JOHANNES: Unbedingt, "Vater unser, Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden" - damit dann auch Beethoven seine Eroica Napoleon wieder möge widmen können.

FATIMA: Beethoven, der König in der Welt der Kultur, widmete sein Werk Napoleon, also einem

Politiker - erstaunlich, wie die Welten sich umeinander kümmern, leider auch bekümmert

JOHANNES: Schlimm, wie sie sich gegenseitig verkümmern lassen!

NAPOLEON: Aber doch nicht ich! Wie kümmerte ich mich um Goethe und andere -

JOHANNES: Und wie soll er sich ernsthaft darum kümmern, Beethoven bewegen zu können, seinen Widerruf zu widerrufen, damit solche Töne allezeit allerorts erklingen auch lassen die Erinnerung an den großen Napoleon

FATIMA: als den engelhaften Politiker, bei dem wir endlich fanden, was wir suchten. O, die Musik hört auf

JOHANNES: um nicht verloren zu gehen wie die Widmung, die hoffentlich bald erneuerte.

NAPOLEON: An mir soll's nicht liegen. "Ich habe mein Leben lang alles - Wohlbehagen, Eigeninteresse, Glück - meiner Bestimmung aufgeopfert."

JOHANNES: und in solch opfervoller Wahrnehmung Seiner Bestimmung alles Ihm hienieden mögliche Wohlbehagen, Eigeninteresse und Glück finden können.

NAPOLEON: Nun gut, ich mußte vorhin während der Krönungsfeier fürstlich gewandet sein, aber ansonsten ist sie doch weltbekannt, meine schlichte Uniform#

JOHANNES: eben weltberühmt, weil sie sich besonders eindrucksvoll abhebt von der eindruckschindenden Garderobe seiner Mitarbeiter. Wessen Name zum Begriff geworden, der wird geehrt durch Ehrentitel, die er vergibt, selber verunehrt, tituliert man ihn eigens noch.

NAPOLEON: Nun, so bin ich halt recht gottebenbildlich, wirke als der Schöpfer zwischen den Geschöpfen, die nicht schöpferisch genug, sich durch sich selbst zu bezeugen, je unauffälliger desto auffälliger.

JOHANNES: In der Tat, der Schöpfer war so echt demütig, selber armseliges Geschöpf zu werden, dazu noch auf einem so unauffälligen Wohnstern, wie er gegeben mit unserer Erde.

NAPOLEON: sieht Er, bescheidener als im Aufzug solchen Heraufzugs ging's nimmer! Schlichtheit war des Gottmenschen Gewand.

JOHANNES: aber dabei war der Schöpfer so demütig, sich von den Geschöpfen kreuzigen zu lassen - wehe Napoleons Geschöpfe, wenn sie das versuchten!

NAPOLEON: Allerdings, da hätte meine Leibwache noch ein Wörtchen mitzureden.

JOHANNES: Immerhin stehen unserem Kaiser Napoleon nicht weniger als 24 Paläste zur Verfügung - wer anfänglich mit der Roten Messe der Jakobiner liebäugelte, wird der zum Roten Zar?

NAPOLEON: Schlösser sind Allgemeingut.

JOHANNES: stehen jedoch gemeinhin nur dem Einen und dessen Seinen zur Verfügung.

FATIMA: O, unser apostolischer Johannes versucht als Beichtvater, Napoleon jenen Gewissenspiegel vorzuhalten, aus dem abzulesen, warum ein Ludwig van Beethoven erboste und seine Widmung tilgte.

NAPOLEON: Schrecklicher Beichtvater, der mir jetzt auch noch gemeinsam mit Musikern die Meinung geigen will!

JOHANNES: Gerne, besonders wenn's Kirchenmusiker sind, die wie Beethoven auch eine missa

solemnis komponierten.

NAPOLEON: Also nun lasse Er mal gefälligst die Kirche im Dorf!

JOHANNES: Und Napoleon den Petersdom in Rom!

NAPOLEON: Er muß es zugeben, Ich bin "weit davon entfernt, Atheist zu sein. Trotz aller Betrügereien und Sittenverderbnis der Diener der Kirche, die beständig predigen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt sei und dennoch alles an sich reißen, was sie erreichen können, im Gegensatz dazu tat.Napoleon von dem Augenblick an, wo er an der Spitze der Regierung stand, alles, was in seinen Kräften stand, um die Religion wiederherzustellen". Aber sie verteufeln mich als Antichristen, weil ich ihnen das Recht abspreche, sich aufzuspielen "als eine Macht, die sich die oberste Herrschaft über alle weltlichen Dinge anmaßt."

JOHANNES: Die Kirche gilt in ihrer Urgrund als fortlebender Jesus Christus. Wer Antichristliches in der Kirche bekämpft, kann leicht als Antichrist verdächtigt werden - um es in der Dämonie des Kampfes leider unheimlich leicht tatsächlich auch werden zu können.

FATIMA: O, mit Kaiser Napoleons Kirchenkritik haben wir sie ja wieder, die Aufteilung der mehreren Gewalten, die Vater Mohammed nicht verteilt wissen möchte.

JOHANNES: was unhaltbar, weil zu undifferenziert ja ist, wie uns des Kaisers Beschwerdebrief einmal mehr belegt.

NAPOLEON: Die Gewalten gehören unterschieden, unterschiedlich dann auch gehandhabt. Aber das ist es ja gerade, "der Vatikan gebraucht alle seine geistlichen Waffen, um seine weltliche Macht zu verteidigen"

JOHANNES: und um als geistliche Instanz Ihn, Napoleon, in seinem weltlichen Aufgabenbereich da als nicht ernstzunehmend kritisieren zu können, wo Kritik dringend vonnöten sein könnte - die geistliche Instanz gibt sich etwa so kritisch, wie es Beethoven auf seine Weise besorgte, indem er die Widmung auf Bonaparte tilgt.

NAPOLEON: Tatsächlich wird denn auch "die Bannbulle in Frankreich nur noch als bizarre und harmlose Sonderbarkeit aufgenommen."

JOHANNES: während sie in Wirklichkeit, im Sinne der wirklichsten Wirklichkeit, die fürchterlichste aller Waffen ist, eben weil sie geistlichen Kalibers, aber eben auch nur dann, wenn sie wirklich geistlichen Wesens ist und dafür nur ihr Wesen macht.

NAPOLEON: Mag der Vatikan die Doppelstreiche seiner Bannstrahlen doppel, ich werde die weltlichen "Schenkungen Karls des Großen als nicht geschehen betrachten."

JOHANNES: Wozu der Papst ihn als den Kaiser legalisierte, indem er Napoleon als Nachfolger Karls des Großen salbte, sakralisierte. Die Sukzession ist durchaus analog der des Papsttums von Petrus bis zum heute amtierenden Oberhirten.

FATIMA: Könnte die sakrale Macht sich auch ohne profane Weltmacht als eigenständig erweisen und behaupten - Kaiser Napoleon und jeder, der dazu beiträgt, hätte meinem Vater Mohammed nicht gerade einen Dienst erwiesen, obwohl er sich in Ägypten meinen Glaubensgenossen vorstellte als neuer Mohammed.

NAPOLEON: Ich kann es nicht ändern, aber auf jeden Fall habe ich "übergenuß von der ewigen Verquickung der geistlichen und weltlichen Macht... Der Senatsbeschluß vom 17. Februar 1810 vereinigte den Kirchenstaat mit dem Kaiserreiche und stellte die Befugnisse des Papstes wieder her..." So gelingt es mir auch, "das italienische Vaterland neu erstehen zu lassen."

FATIMA: Als Korse steht Napoleon schließlich Italien ebenso nah als Frankreich, wenn nicht näher noch.

NAPOLEON: Ich habe in meinen Auseinandersetzungen mit dem Vatikan "eine größere Geduld an den Tag gelegt, als es sonst in meinem Charakter lag und sich mit meiner Stellung vertrug. Wenn ich bisweilen in meiner Korrespondenz mit dem Papst etwas sarkastisch wurde, so wurde ich dazu stets durch den bitteren Ton der päpstlichen Kanzlei herausgefordert, die sich wie zu den Zeiten Ludwigs des Frommen oder der Hohenstaufischen Kaiser ausdrückte..."

FATIMA: Dieser Stil ist kaum noch als zeitgemäß zu betrachten

JOHANNES: Allein deshalb nicht, weil er niemals zeit- und raumgemäß, weil nicht evangeliumsgemäß, nicht richtig evangelisch gewesen ist; wenn schon nicht zu den Zeiten Ludwigs des Frommen oder der Hohenstaufischen Kaiser, dann erst recht heutzutage nicht, geschweige in Zeiten und Räumen, die in Zukunft auf die Kirche zukommen.

NAPOLEON: Nun ja, "in dem denkwürdigen Konkordat von Fontainebleau gab der Papst seine Einwilligung zur endlich erlangten, so heiß gewünschten Trennung der geistlichen von der weltlichen Macht, deren Verquickung für die Heiligkeit der Kirche so nachteilig ist und in die menschliche Gesellschaft im Namen und durch die Hände gerade dessen, der ihr harmonischer Mittelpunkt sein sollte, nur Unruhe trägt. Nun aber kann der Kaiser den Papst über alles groß machen, ihm mit Glanz und Ehren huldigen."

JOHANNES: Ehren soll der Regierungschef den Papst - aber den glänzernen Kitsch behalte er für sich. Er ist nicht evangelisch.

NAPOLEON: Wäre der Papst in Paris geblieben - "einen Abgott hätte ich aus ihm gemacht."

JOHANNES: Der Papst ist dazu da, dem Götzendienst den geistlichen Krieg zu erklären, gegen einen Abgott im Vatikan müßte ein Martin Luther als Oberhirte der rechten Christenheit gebeten werden. - Aber zunächst wäre schon viel gewonnen, wenn der amtierende Papst seine Konzessionsbereitschaft nicht bereut.

NAPOLEON: Alsdann würde ich die Durchsetzung des Konkordats von Fontainebleau erzwingen

JOHANNES: vorausgesetzt, die Ereignisse hinderten den Kaiser nicht daran.

NAPOLEON: Der Kaiser wird alles daran setzen, solche verhindernde Ereignisse zu verhindern.

JOHANNES: Er krönte sich zwar selbst, aber nicht immer sind wir so selbstherrlich, wie wir das wollen. Im übrigen ist es schon schmerzlich, mitansehen zu müssen, wie die geistliche Oberinstanz sich vom politischen Kalkül bestimmen läßt, der jeweiligen Macht sich beugt, sei es, wenn sie ja sagt, sei es, wenn sie wiederum verneint, was sie bejahte, weil die Politik eine andere Wendung nahm.

NAPOLEON: Nur keine Bange, ich bin ein Mann, "der alle geistlichen Ränke und Schachzüge

auswendig kennt" und Strategie genug, diese zu durchkreuzen.

10. B I L D , III. A K T ; 19. Szene

NAPOLEON: Dieser Zar

FATIMA: Rußlands Alexander I.

NAPOLEON: hatte mir die Botschaft übermitteln lassen: "Frankreich, das an sich schon zu stark ist, darf sich nicht weiter ausdehnen und muß endlich zu vernünftigen Ideen zurückkehren."

FATIMA: Österreichs Außenminister Metternich wird ebenfalls nicht müde, vom notwendigen Ausgleich der Kräfte zu sprechen.

NAPOLEON: Inspiriert von den Briten, denen balance of power politisches Credo ist

JOHANNES: Väter moderner Demokratie, die sie sind - wie in der Innen-, so wollen sie es auch in der Außenpolitik gehalten wissen, solange, bis diese einmal in den Vereinigten Staaten von Europa eine einzige Innenpolitik geworden sind, deren außenpolitische Belange dann eben außerhalb des Abendlandes zu bestreiten sind.

NAPOLEON: Für die Vereinigten Staaten von Europa bin ich ebenfalls

JOHANNES: Wie die Regierung in London - und doch wohl ein wenig anders. Kritiker sagen, die kaiserliche Regierung in Paris wurde 1804 zur persönlichen Wohlfahrtsdiktatur Napoleons, ohne auch nur den Anschein demokratischer Legalität zu wahren - und wie Napoleon es in der Innenpolitik hält, so handhabt er wohl auch seine Außenpolitik, das auch nur als Militärpolitiker.

NAPOLEON: Er bricht eine Lanze für Demokratie und Freiheit? Hahaha, soll ich das dem Papst sagen, damit dieser ihn der Großinquisition zur fürsorglichen Betreuung übergibt?

JOHANNES: Der Papst mit seinen Kirchenfürsten ist oftmals nicht so christlich, wie er glauben machen möchte, seine Kritiker, die Aufklärer, nicht selten viel christlicher, als sie es als Liberale wahrhaben wollen. Stand die Große Französische Revolution unter der Devise Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, übernahm sie damit urchristliches Erbgut. Sie konnten es leider nur allzuleicht antichristlich versäkularisieren, weil die Christen es nicht als christlich gelehrt und praktiziert hatten.

FATIMA: O, der Inhaber des Lehrstuhls des heiligen Augustinus fährt fort mit seinen Vorlesungen über den Gottesstaat - diesmal, indem er Napoleon ins Gewissen redet.

JOHANNES: hoffentlich nicht umsonst - wie bei seinen Vorläufern.

FATIMA: Das hieße, unser augustinischer Johannesapostel müßte einmal mehr mit Lehrverbot rechnen?

NAPOLEON: Unbedingt, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt. - Was die aktuelle Politik anbelangt, London gelang es, Wien finanziell zu bestechen. Die Briten unterstützten den Ausbau der österreichischen Armee, die sich gemeinsam mit der russischen gegen Frankreich stark macht - also von mir schwach gemacht werden muß.

FATIMA: Unüberhörbar - nach der vergeblichen Aussprache der Diplomaten hat die Lautstärke der Kanonen das Wort.

JOHANNES: Da tobt eine Schlacht?

NAPOLEON: Die von Austerlitz!

JOHANNES: Heute, am Jahrestag der Krönung Napoleons ist Napoleon dabei, seiner Krönung

NAPOLEON: die Krone aufzusetzen

JOHANNES: wiederum selbsttätig, vielleicht sogar selbstherrlich wie vor einem Jahr bei der Krönung in Notre-Dame?

NAPOLEON: mit einer gewissen Selbstverständlichkeit mußte es tatsächlich zu dieser heutigen Schlacht östlich von Brünn kommen. Es stehen sich gegenüber die Heere von drei Kaisern: Kaiser Franz II. von Österreich, Zar Alexander und meiner Wenigkeit.

JOHANNES: O, dieses Ereignis wird in die Annalen der Geschichte eingehen als 'Dreikaiserschlacht'

NAPOLEON: mit dem Kommentar: die Dreikaiserschlacht zeigte Napoleon als Meister von Strategie und Taktik, der ihn die Mitkaiser bemeistern

FATIMA: und Napoleon nicht mehr bloß primus inter pares bleiben ließ.

NAPOLEON: Wir stehen hier quasi auf einem Feldherrnhügel

FATIMA: ins Bild gesetzt, wie wir werden (Film läuft an)

NAPOLEON: Die Schlacht begann im Morgengrauen des 2. Dezember. Die Winterlandschaft ist stark vernebelt. Die Frage ist, ob der Nebel bleibt oder sich lichtet. - Da, mein General Murat reitet mit unserer Kavallerie eine Attacke.

FATIMA: wahrhaft ungestüm.

NAPOLEON: schon ist die österreichische Infanterie niedergedrückt, deren Rest gegen Austerlitz abgedrängt. Jetzt marschieren meine Infanteristen bereits vor der Linie der Österreicher, vorteilhaft durch Hügel gedeckt. Meine Artillerie gibt Geleitschutz, speit Tod und Verderben auf die Anhöhen. - Da, der entscheidende Augenblick! Nun muß sich zeigen, ob der, der Meisterschuß in die 12 der Zielscheibe gelingt. Die ersten Wellen meiner Infanterie tauchen auf den Anhöhen auf - schon fahren meine Batterien ebenfalls auf

FATIMA: mein Gott, welch ein Kriegsglück: genau in diesem Augenblick zerstiebt der Nebel

NAPOLEON: " le soleil d'Austerlitz se leva radieux"

JOHANNES: es geht strahlend auf die Sonne von Austerlitz

NAPOLEON: mein Kriegsglück leuchtet auf wie nie - heute, am Jahrestag meiner Kaiserkrönung, gelang mir mein strahlendster Sieg!

FATIMA: Napoleons sonnigster! Der Sonnenkönig, nunmehr ist er sogar der Sonnenkaiser.

JOHANNES: Der Sonnenkönig verschmähte Prinz Eugen als seine rechte Hand, der daraufhin bei den Österreichern sein Glück suchte, auch fand, zum Glück für Österreich - nun finden Sonnenkönig und Meisterstrategie Prinz Eugen in Napoleon zur Personalunion, im Kampf gegen Österreich. - Diese im Sturm genommene Anhöhe von Austerlitz, sie zeigen Kaiser Napoleon auf der Höhe seiner Kunst und Wissenschaft und deren Macht.

NAPOLEON: Wir werden ins Bild gesetzt darüber, wie ich meinen beiden Kaiserrivalen an den Kragen gehe und mit dieser meiner Gipfelleistung sie vom Gipfel herunterstosse. Einer nur kann

Kaiser sein, nicht drei auf einmal.

JOHANNES: immerhin, einer nur ist Gott, aber Gott ist Gott in drei Personen

FATIMA: sagt Er, der Christenapostel, nicht Vater Mohammed.

JOHANNES: Der Gipfel, der heute erreichte, zeigt gelungenen Gipfelsturm - doch mit dem nächsten Schritt geht's nicht mehr höher hinauf. Stillstand aber ist bereits Rückstand.

NAPOLEON: Neuester Fortschritt

FATIMA: Wäre?

NAPOLEON: Soeben wird gemeldet, Österreichs Kaiser Franz hat die Kaiserkrone niedergelegt.

JOHANNES: Nach 1000 Jahren ist die Kaiserkrone von Deutschland nach Frankreich gewechselt.

FATIMA: Nun, vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag

JOHANNES: So ist für uns Menschen Wechsel nicht gerade von Tag zu Tag, aber von Wahlperiode zu Wahlperiode.

NAPOLEON: So ist Kaiser Franz abgetreten

FATIMA: abgewählt

JOHANNES: Der Wahlkampf war etwas arg feurig und entschieden zu blutig.

NAPOLEON: wie's Kriege mit ihren Kämpfen halt in sich haben.

JOHANNES: Wurzel der Fairneß ist die Liebe und deren Toleranz. In Vereinigten Staaten von Europa müßte es im Sinne des Gottesstaates bei Wahlkämpfen menschenwürdiger, also demokratischer zugehen.

NAPOLEON (stockend): was die allerletzte Meldung anbelangt

FATIMA: meldet die?

NAPOLEON: die Seeschlacht von Trafalgar

JOHANNES: als neues Wahlkampfgetümmel - diesmal ausgetragen auf den Fluten

NAPOLEON: ging für mich verloren. Die Wracks unserer Invasionsflotte treiben brennend auf dem Meer.

JOHANNES: England ist mit von der Partie und sorgt fürs demokratische Gleichgewicht der Kräfte

FATIMA: daher Napoleon auch nach der gewonnenen Dreikaiserschlacht immer noch nur primus inter pares?

JOHANNES: im nunmehr gewonnenen Gleichgewicht der Kräfte sind zwar nicht alle Partner gleich stark, aber ein einziger, ist er auch der Stärkste, ist nicht stärker als alle anderen und kann jederzeit wieder abgewählt werden, hoffentlich ohne blutige Wahlkämpfe.

FATIMA: Der Volksmund sagt dazu, es wachsen keine Bäume in den Himmel

JOHANNES: wie bereits der Baum des Lebens im Paradies bewies, angesichts dessen sich die Menschen über Gottes Gebot hinwegsetzen, allzu selbtherrlich sich selbst bekrönten.

NAPOLEON: Gleichgewicht der Kräfte - die alle sagen läßt, wir sind alle egal, jeder sagt, mir ist alles egal? Nein!

JOHANNES: Kommunistisch nivellierend nicht, vielmehr so, wie es der Schöpfer in der Schöpfung als naturgemäß uns angelegt hat. Wir sollten uns auch als Regierungschef über alle nicht allzu

selbstherrlich selber die Krone aufs Haupt setzen

NAPOLEON: taten Wir ja auch nur, nachdem Wir uns zuvor vom Papst salben ließen, damit aufmerksam machten auf not-wendige Gewaltenteilung.

JOHANNES: also aufs nötige Gleichgewicht der Gewalten. Nun gut, hüten wir uns davor, wie Luzifer Maß und Mitte zu verlieren, vermessen zu werden, nicht mehr richtig messen zu können, wieweit der Weit- und Hochsprung reichen könnte.

NAPOLEON: mit der Devise, alles oder nichts, ist weiter- und höherzukommen, als Er denkt.

JOHANNES: Wer Gewaltenteilung nicht respektiert, nicht teilen, alles haben will, steht bald schon vor dem Nichts. Zuletzt ist an Gottes Segen alles gelegen. Der Gottesmutter Magnificat hebt hervor: Hochmütige stürzt Er vom Thron, Demütige erhöht Er.

FATIMA: Die englische Schlachtflotte siegte, ihr Admiral, Lord Horatio Nelson fand den Tod.

JOHANNES: Vorher vermerkte Mr. Nelson in seinem Tagebuch: "Angesichts des Feindes werfe ich mich betend vor Dir, großer Gott, nieder. Gib England zum Wohle eines bedrückten Europa einen großen, glorreichen Sieg! Ich selbst befehle mein Leben in Deine Hände, der Du es mir gegeben hast. Gib meinen Bemühungen, dem Vaterlande treu zu dienen, Deinen Segen. Ich vertraue Dir allein die heilige Sache an, zu deren Verteidiger Du mich bestellst hast."

FATIMA: 'Heilige Sache' - o, das ist doch Sache unseres 'heiligen Krieges'! Ihr haltet es auch wie Vater Mohammed?

JOHANNES: jedes einzelne Vaterland ist Partei, hat sein Recht, aber rechtmäßigweise immer nur partiell. Die Völker müssen sich zusammenraufen, möglichst demokratisch, schiedlich-friedlich sollten sie es. Doch in der Erbsündenwelt ist der gewaltsame Tod unser Los geworden. Im Laufe der Zeit und der Räume setzt die Wahrheit sich durch, leider nur unter Geburtswehen. Die Kirche soll den Völkern Geburtshelferin sein, doch das geht nur, wenn die Kirche selber richtig christlich ist und die Völker christlich genug, ihre Hebammendienste zu bemühen.

NAPOLEON: Da liegt des heiligen Augustinus Gottesstaat also noch in weiter Ferne.

JOHANNES: In weltweiter nicht nur, überweltweiter Ferne - obwohl der Gottesstaat uns nirgendwo in der Welt so nah, so am allernächsten sein könnte, auch möchte, wie auf unserer Erde als Geburtsstätte Gottes, der durch Maria als der Unbefleckten Empfängnis Mensch geworden, um von hier aus die Überwelt des Gottesstaates weltweit expandieren zu lassen.

FATIMA: Famoser heiliger Krieg, der auf unblutige Art die ganze Welt sich kriegen will! War Vater Mohammeds heiliger Krieg nicht realistischer?

NAPOLEON: So verfüge ich denn auch als Realpolitiker, der sogar vornehmlich Militärpolitiker ist, die Kontinentalsperre. Die Niederlage zur See bei Trafalgar soll England zum Bumerang reichen. Halten wir es schon mit den Vereinigten Staaten von Europa, nun, so sollen alle europäischen Staaten gemeinsam sich bemühen, das widerspenstige Mitglied England mit in unseren Verbund zu zwingen. Alle gemeinsam schaffen es, das Inselreich auszuhungern und solcherart in den Gemeinsamen Markt zu zwingen, wo dann Marktwirtschaft genug, England vor dem Hungertod zu bewahren, sich sogar gut beköstigen zu lassen.

FATIMA: Der Bumerang könnte aber seinem Urheber zu neuerlichem Bumerang reichen. Wird die britische Außenhandelswirtschaft gezwungen, sich außerhalb Europas Märkte zu suchen, wird England sich von den Vereinigten Staaten von Europa erst recht entfernen.

JOHANNES: Avancierte Britannien als erste See- und Handelsmacht der Welt unseres 19. Jahrhunderts zum Rang eines Großbritannien, verdankte es das seinem größten Feind, Napoleon, dem es also schon Feindesliebe entgegenbringen und zu gegebener Zeit nicht verhungern lassen dürfte.

NAPOLEON: Das verstehe, wer will - na ja (Johannes von der Seite musternd), unser Unsterblicher hat insofern doch einiges Sterbliches an sich, wie er bisweilen allzu wirre Ideen von sich gibt. Damit steht er übrigens nicht allein. Da hat sich unlängst bei mir ein Amerikaner vorgestellt, ein Mr. Robert Fulton. Er verwies auf eine fixe Idee, die er Erfindung nannte.

FATIMA: Dem Kaiser wurden bereits allerhand Erfindungen vorgestellt, als da sind fliegende Flöße, Minen mit Unterwasserzündung, Flugdrachen, auf denen ganze Bataillone segeln können.

NAPOLEON: und was derlei Firlefanz mehr ist.

FATIMA: Was Fulton nun zum besten gibt,

NAPOLEON: aber schlecht, weil fantastisch ist

FATIMA: das könnte seiner Seepolizei bei ihrer Blockade allerdings fantastischen Erfolg verschaffen, ein Schiff ohne Segel, ein Dampfschiff

NAPOLEON: das von Maschinen getrieben wird - pah, genauso bizarr wie etwa ein Flugzeug, gar ein Düsenflugzeug! Nein, das ist Wissensblödelei, nicht Wissenschaft. Von Scharlatanerie will ich nichts wissen!

JOHANNES: wie, wenn die Späteren sagten: Mr. Fultons geniale Erfindung wurde von Napoleon so als Narretei abgetan wie seinerzeit seine eigene Strategenidee, die erst gegen starken Widerstand zum Sieg von Toulon und damit zu Napoleons Aufstieg verhalf?

NAPOLEON: Hört, hört, unser Spökenkieker redet das Wort den Wahnsinnigen seinesgleichen!

JOHANNES: Viele sog. Einfälle sind in der Tat Ausfälle von Narreteien. Aber Genie und Wahnsinn sind nun einmal verschwistert, was es schwer macht, Weisheit von Torheit, Genie von Blödelei zu unterscheiden, erst recht, wenn beide stark vermischt. Zu unterscheiden was echt und was nicht, zählt zum schwierigsten, was es für Menschen gibt, die auch nicht nur echt in all dem, was sie sind

NAPOLEON: Na ja, als Stratege kann unsereins auf dem Schlachtfeld davon oft genug ein Lied singen

FATIMA: Tausend und eine Nacht - es gibt tausend Möglichkeiten, den Irrweg zu gehen, während ein einziger der richtige Weg nur ist.

NAPOLEON: Das erkennt zu haben, was das einzig Senkrechte, das machte mich soeben in der Schlacht von Austerlitz einmal mehr unschlagbar. (streckt die Finger lang) Jawohl, in den Fingerspitzen muß man's haben, so wie hier (tippt sich vor die Stirn). Richtig erfassen müssen wir's, um richtig zugreifen zu können, ansonsten geht's uns wahnsinnig daneben..

JOHANNES: selbst Napoleon kann dem Wahn verfallen, er sogar besonders leicht, weil er

wahnsinnig genial. Selbst seine Erkenntnis ist nicht immer trefflich genug, die wirklich treffsichere Erfindung zu erkennen. Und neben dem richtigen Erfassen wie Zufassen zugehört eine gehörige Portion Glück. Glückssache jedoch ist nur ein Spitzname für Gnade.

FATIMA: Niemand ist halt allwissend

JOHANNES: Auch wenn er sich allmächtig genug dünkt, sich selbst die Krone aufzusetzen.

NAPOLEON: Halten wir es mit dem Sprichwort: selbst ist der Mann, der alles kann! Und wie es tausend Möglichkeiten gibt, sich falsch zu entscheiden, eine nur, richtig, das beweist zur Zeit das Volk der Preußen. Berlin spielte Fabius Maximus Cunctator

FATIMA: um damit Hannibal so richtig zum Zug kommen zu lassen?

NAPOLEON: Sie hat's erfaßt, genau richtig! Preußen zögerte, im Kampf um Europa Partei zu ergreifen

FATIMA: Um damit Seinen, des Napoleon Teil kräftig zur möglichst ungeteilten Macht zu verhelfen?

NAPOLEON: Richtig, Fatima, genau richtig. Berlin versetzte Paris in die Rolle dessen, der es halten kann mit der Devise der alten Römer: Teile und herrsche. Weil Preußen sich für seinen Teil teilnahmslos zeigte, kann ich mich jetzt dranhaken, es zu beherrschen.

FATIMA: Aber Preußens König hat sich doch mit seinem Kabinett soeben noch zur Kriegserklärung gegen Napoleon entschlossen

NAPOLEON: zu spät - und daher früh genug, mich taktisch klug als Unschuldslamm vorstellen zu können.

JOHANNES: Unser Leben abverlangt uns Lebensstrategie - strategieren und taktieren wir abwegig, haben wir mitten in Frieden, nicht zuletzt weil wir faulen Frieden wollen, den anstehenden Krieg bereits verloren.

NAPOLEON: Strategie von A bis Z - und darin bin ich Meister

JOHANNES: in solcher Meisterschaft steht keiner über ihm, wenige nur neben ihm. Aber im Verlaufe der Geschichte wurden diese ganz Wenigen zuletzt allesamt auch bemeistert.

NAPOLEON: Also gilt's, mir selbst die Krone aufzusetzen als Ausnahme, die diese fatale Regel bestätigt, um sie gleichzeitig zu widerlegen. Ich bin nicht nur primus inter pares, ich bin der Oberprimus in der Klasse Primaner. O, unser lebenserfahrener Unsterblicher schaut skeptisch? Na ja, meine Chancen stehen möglicherweise nicht gut; denn sie stehen sehr gut. Das Bessere ist bekanntlich des Guten feind, daher ich auch mit Preußens guten Alten Fritz fertig geworden wäre, aber erst recht mit dem, der jetzt sein Nachfolger geworden.

FATIMA: Das ist doch der Herzog von Braunschweig.

NAPOLEON: Pah, unsere Fatima ist in der Geschichte gut bewandert - ist ja nicht umsonst Mohammeds Lieblingstochter.

FATIMA: Komm auch stark auf meinen Papa.

NAPOLEON: der als geborener Politiker, der sogar ein vortrefflicher Militärpolitiker, sich in der Weltgeschichte nicht nur gut ausgekannt, sondern diese wesentlich mitgestaltet hat. Also was nun

diesen Herzog von Braunschweig anbelangt

JOHANNES: ist der uns tatsächlich kein Unbekannter - wo nur, stießen wir auf den? (tippt sich vor die Stirn) Weiß nicht mehr genau.

NAPOLEON: Damals, gemeinsam mit Goethe, dem ich später eine Audienz gewährte.

JOHANNES: ach ja, seinerzeit und seinerraum bei Valmy.

NAPOLEON: Die deutschen Fürsten als Nachbarn Frankreichs fürchteten, der Sprengsatz Große Französische Revolution können auch bei ihren Untertanen detonieren. Aus Gründen des Klassenkampfes griffen sie zu den Waffen, um König Ludwig XVI. aus der Haft der Jakobiner herauszuhauen, um damit ihr eigen selbst zu behaupten. Unter der Führung nun dieses Herzogs von Braunschweig fielen österreichische und preußische Truppen in Frankreich ein

FATIMA: wollten vorrücken nach Paris

NAPOLEON: kamen nicht durch, obwohl damals noch kein Napoleon dagegenstand

JOHANNES: um erst durchzukommen, wenn sie Napoleon zum Gegner bekommen?

NAPOLEON: Er beliebt zu spaßen - na ja, Hofnarr, wie Er uns halt ist. Also, dieser Herzog von Braunschweig drohte Paris mit Vernichtung, wenn "ihren Majestäten dem König, der Königin und der königlichen Familie die mindeste Gewalttat oder Beleidigung" widerführe. Dieses Geschoß gereichte dem Preußenherzog zum Bumerang. Ein Sturm der Entrüstung tobte los in Paris, gestaltete sich zum Sturmangriff gegen die Invasionstruppen und zwang sie bei Valmy zum ruhmlosen Rückzug. Damals rekrutierte sich unser Revolutionsheer aus noch undisziplinierten Heerhaufen, aber Euer Filosof Fichte bekam recht mit seinem Ausspruch: immer und ewig siegt der, der begeistert ist, über den, der nicht begeistert ist. Wurde nun damals bereits dieser Herzog von Braunschweig aufs anmaßende Haupt geschlagen, wie erst recht jetzt, da ich ihm mit meiner bestausgerüsteten Armee entgegentrete, um imstandezusein, klassen- und nationalitätenkampf gleicherweise zum sieg zu verhelfen; bin ja inzwischen als Kaiser alleroberste Klasse, um damit imstandezusein, die jakobinischen Ideale weithin zu realisieren, eben überall da, wo ich nicht nur königlicher sondern sogar kaiserlicher Hoheit bin.

JOHANNES: In der Tat, was bei Valmy Klassenkampf, droht heute auszuwachsen zum Nationalitätenkampf - da kommt's drauf an, wessen Begeisterung zuletzt die geist- und vor allem seelenvollste ist.

NAPOLEON: Den Beweis werde ich nicht schuldig bleiben.

JOHANNES: zweifellos nicht - auch wenn ansonsten unsere Beweise zumeist alles andere als zweifelsfrei.

NAPOLEON: Goethe war damals der Kampagne des Herzogs von Braunschweig zugesellt, schrieb darüber einen Bericht, den ich sorgfältig studierte. Darin schildert der Dichter, wie er am nächtlichen Lagerfeuer den Landsern helllichtig erklärte, Weltumwälzendes bahne sich hier bei Valmy an, und Ihr, "Ihr könnt sagen: wir sind dabeigewesen!" Aufgepaßt, Damschaften und Herrschaften, die Geschichte

JOHANNES: die leider einmal mehr eine Kriegsgeschichte

NAPOLEON: geht weiter - und Ihr, unser Theaterpublikum, Ihr könnt ebenfalls zuschauen und sagen: wir sind dabeigewesen

JOHANNES: dann dauert's nicht allzulange, bis das Publikum nicht gebeten, vielmehr aufgefordert wird, die Zuschauerbänke gefälligst zu verlassen, hochzuklimmen auf die Bühne der Weltgeschichte und nach Kräften mitzuspielen -

NAPOLEON: als Frontschwein - den Oberbefehl, den habe ich als majestätischste aller Majestäten.

JOHANNES: so kommen wir vom vom Schauen, vom Zuschauen zum Begreifen und so auch zum Ergriffenwerden

NAPOLEON: auch wenn's so ergreifend nicht immer dabei zugeht -

FATIMA: schwarz, wie es uns dabei vor Augen werden kann. (Licht aus)

#### 10. B I L D; 20. Szene

REPORTER: Achtung, Achtung; denn Beachtenswertes wird uns erneut ins Bild gesetzt. Napoleon hat einmal mehr das Sagen, als Oberbefehlshaber, der zu sagen hat, aussagt, was Sache ist. Sofort nach Austerlitz hat er die Vorbereitungen zum Angriff auf Preußen auf Hochtouren laufen lassen. Am Rhein stehen Reservekorps Gewehr bei Fuß, sind rückwärtige Verbindungen der napoleonischen Armeen durch mehrfach gestaffelte Auffangstellungen abgesichert. Seit Tagen nun rückt diese Rheinarmee vor in drei Auffangarmen, die sich anschicken, der Preußenarmee eine herzliche Umarmung zu bereiten, eine tödliche, versteht sich. Auch Rheinländer sind bei Napoleon mit von der Partie. Kaiser Napoleon sieht sich in der laienapostolischen Sukzession von Kaiser Karl in Aachen. Dieser zugehört Pariser und Kölnern gemeinsam, immer schon, so auch heute. Bonaparte, unser korsischer Degen, meinte, nicht zu Unrecht: was so ein waschechter Kölner ist, besucht der 10 mal Paris und Rom, bis er auch einmal Berlin seine Aufwartung macht. So kann er sich uns Parisern und Römern ja ruhig mal anschließen zu unserem Spaziergang nach Preußens Metropole. Ziehen wir los gegen Preußens Perückengenerale, ist für karnevalistisch humorige Unterhaltung durchaus mitgesorgt, kommen also auch die Kölner auf ihre Kosten.

O, aus Spaß wird leider jetzt Ernst, blutiger sogar. Die Entscheidungsschlacht tobt los. In geschickter Umarmungstechnik schob der Nachfolger Karls des Großen seine Truppen um die Orte Jena und Auerstedt zusammen. Da, jetzt sehen wir den Kaiser persönlich. Er hat eine Landkarte in der Hand, um die Lage er-fassen, die Hand zur Faust zusammenballen, losschlagen und bald schon in seiner Landnahme erfolgreich zufassen zu können. Erfassende Theorie und zupackende Praxis sind für diesen genialen Politiker vor allem auch als Militärpolitiker ja charakteristisch. Schon hat Napoleon die Achillesferse des Gegners ausgemacht, deutet auf einen steilen Höhenzug, so als wolle er sagen, was er wohl auch tatsächlich sagt: haben wir diese Höhe im Griff, sind wir unangreifbaren Erfolges. Von dort aus können die Verbindungslinien des Gegners unter Beschuß genommen werden - und wenn sich Napoleon, als alter Artillerist, der er ist, auf etwas versteht, dann auf Trommelfeuer.

Da, Zeit- und Raumraffertempo zeigt, wie's schnell weitergeht, so wie's von Napoleon vorgesehen.

Morgens in der Früh ist der Landgrafenberg von Jena in Napoleons stürmender Hand - so wie unlängst die Höhen von Pratzen bei Austerlitz. Dürfen wir unseren Augen trauen? Dürfen wir, so wie's der geschlagene Gegner einsehen muß: in just diesem Augenblick unserer Herrgottsfrühe geht die Sonne auf. Seht, seht, hört, hört!

NAPOLEON: Die Sonne von Austerlitz!

ANTWORT: Vive l'empereur

ANSAGER: Der Ausruf des Kaisers war der grelle Blitz, das Triumphgeschrei seiner siegreichen Soldaten der Donner, der Beifall, der losdonnert von Berg zu Berg hiesiger Lande. - Im Tal erkennen wir jetzt preußische Truppen, die im Viereck dahermarschieren - um jetzt blitzschnell mit Donnergepolter in den Flanken und vom Rücken her aufgerollt zu werden. Schon stürmt die Große Armee von den Bergen talwärts als Lawine, die jeden Widerstand unter sich begräbt. - Der Herzog von Valmy, pardon, von Braunschweig, kann sich endgültig begraben lassen. Und wir, wir sind bei der Trauerfeier mit dabei gewesen. Die Ideen unserer siegreichen Französischen Revolution erweisen sich als weltumwälzend, erobern sich unsere Welt von heute, fegen weg die von gestern, die weithin sogar nur von vorgestern gewesen.

#### 10. Bild, 21. Szene

JOHANNES: Der Preußenkönig Friedrich - Voltaire nannte ihn den Großen, welche Titulierung sich durchgehalten hat - wollte als jugendlicher Heißsporn der Kultur von Musik und Philosophie den Vorzug geben vor der Politik. Sein Vater zwang den Flötenspieler, Politiker zu werden. Als Dichter und Denker hatte der Preußenkönig als mein gelehriger Schüler einen Antichmacchiavelli verfaßt. Zur Macht gelangt, wurde unser Antimacchialist sofort ein Macchiavellist, dachte leider nicht daran, sein gottesstaatliches Ideal zu realisieren, führte einen sinnlosen siebenjährigen Krieg, der ihn und sein ausgeblutetes Preußenland an den Rand des Abgrundes führte. Da kam in Moskau ein junger Spunt zur Zarenmacht, der so idealistisch war, wie es Friedrich in seiner Pubertät gewesen war, um des Preußenkönigs besseres Selbst zu werden und diesen vom Abgrund zurückzureißen, quasi eine Minute vor 12. Nunmehr steht der preußische Nachfolgekönig wiederum vor dem Ruin - um erneut von Rußland gerettet zu werden?

NAPOLEON (eintretend): Nein!

JOHANNES: Der Volksmund sagt: sag niemals nie!

NAPOLEON: Ich sag's trotzdem, und das mit gutem Grund. Soeben gelang es mir, Rußland als Bündnispartner zu gewinnen. Da, schau er hin! (Filmeinblendungen) Nachdem ich mit nur 26.000 Franzosen bei Friedland in Ostpreußen 75.000 Russen aufs Haupt geschlagen habe, durch die Qualität meiner Führung unserer Minorität zur Majorität verhalf, kam es zum Friedensschluß mit dem Zaren

FATIMA: (zeigt auf den Film) O, schau da, Napoleon konferiert mit dem Zaren - mitten im Fluß

NAPOLEON: Im Memelfluß bei der ostpreußischen Kleinstadt Tilsit, dort, wo mein General Laiboisiere ein Floß vor Anker legen ließ.

JOHANNES: Konferenz über den weiteren Verlauf mitten im Fluß - prachtvolles Symbol für die

Realität, wie alles im Fluß, flüssig durchaus, hinfließend wohin?

FATIMA (auflachend): die Antwort, wie oft gab sie uns der Apostolische schon selber: hin zum Fluß, der der Strom des Paradieses, den der wiederkehrende Herr endgültig uns freisetzen wird.

NAPOLEON: Wir Staatschefs konferieren mitten im Strom unseres geschichtlichen Lebens, als Stromregulierer.

JOHANNES: die sich hoffentlich nicht unfreiwillig von der Strömung hin- und wegreißen lassen, wohin sie selber garnicht wollen. Wir werden sehen, wie's weitergeht in diesem unseren Stromgefälle.

FATIMA: wie sagte bereits Heraklit? Niemand steigt zweimal in denselben Fluß, flüssig eben wie die Entwicklung weiter- und dabei vorangeht.

JOHANNES: Die Geschichte wiederholt sich nicht, um sich pausenlos zu wiederholen, allerdings jedesmal so originell variiert, daß wir es auf den ersten Blick garnicht erkennen. Die Menschheitsgeschichte ist eine einzige Sinfoni, hat ein Grundthema, das wir allezeit allerorts fleißig variieren können, damit das Thema sich durchhalten kann, so flüssig wie gleich sich bleibend.

NAPOLEON: Diesmal irrt unser Gottesgelehrter

JOHANNES: Irren ist menschlich, aber irren können wir uns nur, weil wir uns über die Wahrheit irren, es also Wahrheit gibt als Maßstab. Aller Irrtum ist zuletzt nur Mittel zum Zweck, zur Wahrheit zu finden, daher in jedem Irrtum Wahrheit, in jedem Wahnsinn auch Genie.

NAPOLEON: Er soll sich nicht irren! Diesmal wiederholt sich die Geschichte nicht, findet der Preußenkönig keine Rettung durch den Zaren, auch nicht 1/2 Minute vor 12.

JOHANNES: (zückt die Uhr) Majestät, es ist erst fünf vor 12.

FATIMA: (zeigt auf die Filmeinblendung) Großartiges Bild! Auf dem Floß ist ein prächtiger Pavillon errichtet, Blumengirlanden umwinden die Fahnenmasten

NAPOLEON: mit den Flaggen Frankreichs und Rußlands, die schiedlich-friedlich miteinander im Winde wehen, sich nicht gegenseitig ins Gesicht zu blasen, vielmehr sich gegenseitig Rückenwind zu geben. Wenn zwei sich freundlich umarmen, gereichts dem feindseligen Dritten zur tödlichen Umarmung, dem Preußenkönig.

FATIMA: Da, die Boote Napoleons und Alexanders stoßen von den Ufern ab, legen auf verschiedenen Seiten des Floßes an - und schon fallen sich die beiden Großen freundschaftlich in die Arme.

NAPOLEON: wir geben uns den Friedenskuß, wie Pastöre bei einer heiligen Messe.

FATIMA: Die an den Ufern postierten Armeemitglieder geben donnernden Applaus.

NAPOLEON: Man nennt uns Majestäten - wir sind zu adelig-edel, um den Volksmund bestätigen zu können: Pack schlägt sich

JOHANNES: wie soeben noch

NAPOLEON: Pack verträgt sich

JOHANNES: wie jetzt

NAPOLEON: Und nun für alle Ewigkeit

JOHANNES: ewig ist nur, was des Gottesstaates - ist der hier als Reich Gottes mitten unter und in uns?

NAPOLEON: Offen-sichtlich, wie Er da auf dem Bild doch sehen kann.

JOHANNES: Der Memelfluß, ist der bereits des Stromes des Lebens inmitten des wiedergewonnenen Paradieses? Der, der flüssig genug, Ewigen Frieden heraufzuführen?

NAPOLEON: Der wie andere Flüsse, z.B. Rußlands

JOHANNES: Z.B. der Beresina?

NAPOLEON: Beresina? Hm, da muß ich erst mal genauer nachsehen, wo der in Rußland liegt, dieser Fluß - (schaut nach) find ihn auf Anhieb nicht.

JOHANNES: wird Er schon vorfinden

NAPOLEON: Wie bitte - wann?

JOHANNES: eine halbe Minute vor 12

NAPOLEON: Schlägt's 12, hab ich mein Ziel erreicht

FATIMA: Hat Napoleon seinen heiligen Krieg gewonnen

NAPOLEON: indem ich die heiligen Ideen unserer Großen Französischen Revolution der Welt heilsam werden ließ, Ideen, die bereits über Flüsse wie den Po, die Donau, den Rhein und die Weichsel

FATIMA: und wie hier über die Memel

NAPOLEON: sitzen, sich durchsetzen konnten, meinetwegen auch über die Beresina und die Moskwa noch übersetzen werden

JOHANNES: hoffentlich nicht unter so heftigen Geburtswehen wie bisher. Der Erbsündenfluß unseres Lebens hat es an sich, in ihm ertrinken, bisweilen viehisch ersäuft werden zu können.

NAPOLEON: Keine Bange - wird uns da doch anschaulich genug ins Bild gesetzt, wie wir Großmächte uns vertragen, entsprechende Verträge schließen.

JOHANNES: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, doch nur, um nachher umso kräftiger sich zu verdreschen - und Staaten, die es nicht wirklich mit dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit halten, sind nur Räuberbanden, eben nur Pack. Die Klagen wollen nicht verstummen, von Napoleon besiegte Staaten - wie jetzt Preußen - würden erbarmungslos ausgeplündert, räuberisch behandelt bzw. mißhandelt.

NAPOLEON: Böswillige Jeremiaden das! Wer ist denn dabei, mit dem Kleinstaatengerümpel in Europa im allgemeinen, in Italien und in Deutschland im besonderen, aufzuräumen, räuberische Souveräne wegzufegen?

FATIMA: Preußen beschwert sich bitter, die bei der zweiten und dritten polnischen Teilung gewonnen Gebiete an das neugegründete Herzogtum Warschau abtreten zu müssen.

NAPOLEON: Ist das recht, sich über Gerechtigkeit zu empören?

JOHANNES: Was wirklich wahr und entsprechend gerecht, setzt sich durch, wenn nicht heute, dann morgen umso gründlicher. Es ist gut, so früh und so gründlich wie nur eben möglich in christlicher Nächstenliebe Gerechtigkeit walten zu lassen.

NAPOLEON: Ich unterstellte das Herzogtum Warschau der Hoheit des Königs von Sachsen

JOHANNES: weitsichtig wie Napoleon ist - ganz im Sinne der Herausbildung der Vereinigten Staaten von Europa, in der die Grenzen der Völker so flüssig werden wie jetzt die der einzelnen Stämme innerhalb eines Volkes, z.B. der Rheinländer und der Preußen. Wer jeweils der Bundeskanzler des europäischen Verbundes wird, darüber entscheiden Wahlen - da könnte einmal ein Sachse der Gewählte und vor Gott sogar auch der Erwählte werden.

FATIMA: Zukunftsmusik, schöne sogar - aber zurzeit beschweren sich z.B. die Preußen bitter, von Napoleon um ihre Freiheitsrechte gebracht zu werden.

NAPOLEON: wie die Polen sich bei mir beschweren über die Preußen, nicht minder über die Russen.

JOHANNES: Unser Herr Jesus sagte den Farisäern, wer von euch ohne Sünde, werfe den ersten Stein. Dabei blickte der Allwissende seine Gegner allmächtig zwingend an. Sie konnten solchem Scharfblick nicht widerstehen und verzogen sich leise weinend. Wer nun innerhalb einer Völkergemeinschaft jeweils vorherrschende Macht ist, sei vorherrschend vor allem durch das erstklassig gute christlich-gottesstaatliche Beispiel. Ausbeutung der Unterlegenen ist ein solch nachahmenswertes Beispiel nicht. Was die ausbeutende Siegermacht anbelangt, wird die sich zuschlechtert erweisen müssen als das am stärksten ausgebeutete, ausgeblutete Volk, das das schlimmste Nachsehen hat. Lieben wir unseren Nächsten wie uns selbst, deshalb auch, weil Nächstenliebe als Selbstliebe sich erweist. Hält Napoleon ist aber mit dem Nächstenhaß, weckt der bei den davon Betroffenen Feindeshaß, kommt es zur Revolution gegen seine Revolutionsheere, z.B. zum unerbittlich grausamen Guerillakrieg in Spanien.

NAPOLEON: Mein Revolutionsheer zwingt die Diktatoren, in ihren Ländern Revolutionen zuzulassen, Umwälzungen, zu denen sich diese Zwangsherren von sich aus nie verstanden hätten.

FATIMA: Die Herrschaften müssen sich dazu verstehen, weil es ihren Völkern sonst egal wäre, von wem sie versklavt werden.

JOHANNES: Zu Freiheitskriegen kann sich der nur ermutigt fühlen, der eine Freiheit bedroht sieht und zu verteidigen hat. So gesehen ist Napoleon tatsächlich der 'Befreier', als welcher er sich der Welt vorstellt.

NAPOLEON: Der preußische Minister Hardenberg erklärte seinem König: "Wir müssen dasselbe von oben machen, was die Franzosen von unten her gemacht haben" - also wir müssen in Napoleons Schule gehen.

FATIMA: Die Preußen sagen eher: wir müssen sie mit ihren eigenen Waffen schlagen.

JOHANNES: Napoleon hat Beherzigenswertes zu lehren

NAPOLEON: Das will ich wohl meinen!

JOHANNES: aber um Gottes, um des Gottesstaates willen, warum ist er ein so strenger Oberlehrer?

FATIMA: Warum wünscht das Schülervolk ihn zum Teufel?

JOHANNES: Warum ist er zuwenig engelgleicher Lehrer, um als tyrannischer Politiker zusehr des

Teufels werden zu müssen?

FATIMA: O, ich, als "Fatima auf der Suche nach dem Engel", ich bin einmal mehr vergebens auf der Suche!

JOHANNES: Napoleon halte es endlich mit dem Gottesstaat, im Teufelsstaat geht es unweigerlich bald schon höllisch zu. In der Hölle auf Erden will kein Mensch gerne leben. Das Gute, was Er tut, er tue es bitte gut, sonst kommt unweigerlich Schlechtes draus hervor. Wirkt Napoleon z.B. hin auf die Einheit der Deutschen, könnte diese Einheit die Franzosen einmal das Fürchten lehren, wenn die Deutschen so fürchterlich werden wie der, der sie vereinte.

NAPOLEON: Ungelehrte Schüler sind halt zur Rason zu rufen.

JOHANNES: Kriege sind Prügelstrafe, die abgeschafft gehört. Schüler, die geschlagen werden, werden selber schlagfertig. Wie Er in den Wald hineinruft, so schallt's heraus. Ist Er maßlos eigensüchtig nazionalistisch, reagieren ausgebeutete Nationen ebenso selbstsüchtig patriotisch. Was des Teufelskreises, daraus kann kein gottesstaatlicher Heilskreislauf entstehen.

NAPOLEON: Ehen werden bekanntlich auf der Erde geschlossen, entsprechend irdisch, also nicht himmlisch paradiesisch. Alls nüchterner Erdenmensch muss ich sagen: um die Wohltaten der Errungenschaften unserer Grossen Französischen Revolution weltweit zum Zuge kommen zu lassen, bedarf es meiner Truppen, und auch die leben nun einmal irdisch und nicht himmlisch, müssen z.B. ernährt werden, so gut wie möglich, damit sie möglichst schlagkräftig ihren heiligen Krieg bestreiten können. Dafür müssen die Bewohner von uns befreiter Länder Verständnis haben, auch wenn ihnen die erforderlich Hilfestellung zunächst einmal Opfer abverlangt. Doch a la longue erweisen sich diese auch für sie selber als nützlich. Im übrigen: Der Realpolitiker hält es mit der Devise: hart, aber gerecht.

JOHANNES: Bitte, nur gerechte Härte, die der Liebe ist!

NAPOLEON: Wie unsere Welt nun einmal beschaffen ist, kommen Menschen und ihre Mutterländer an Geburtswehen nicht vorbei.,

JOHANNES: aber wie diese Geburtswehen zu neuen Zeitaltern beschaffen sind, wie wild oder wie mild sie sich gestalten, darüber haben wir Mitbestimmung. Was er webt, das weiß kein Weber, da ist er also in seinem Schaffen nicht richtig frei - doch wie er tut, was er tun muß, das muß er nicht unchristlich, das könnte er auch christlich tun, freiheitlich geschaffen, wie er ist.

NAPOLEON: Wie bitte?

JOHANNES: wie christlich es in den Völkerfamilien zugeht oder wie unchristlich, darüber ist jeder und jede einzelne von uns zu einer Entscheidung gerufen, von der die eigens so genannte freie und geheime Wahl, die also im Verborgenen der Wahlkabine, nur ein Abbild ist. Bei führenden Politikern wie Napoleon wird solche Verborgenheit weltweit offenbar, untrennbar miteinander verbunden wie ihm politisches Geschäft und persönliche Entscheidungen sind. Zuletzt erweist sich dann 'Weltgeschichte als Weltgericht', das mit Schulden und Verdiensten bilanziert, wie unsere Freiheit sich bewährte oder versagte.

NAPOLEON: Freiheit, Freiheit - was ist schon Freiheit?

JOHANNES: Freiheitsmacht ist jene Kraft, die menschliche Geschichte sich vom animalischen Naturprozeß grundlegend, leider immer wieder vor allem abgrundlegend unterscheiden läßt. In solcher Bewährung zeigt sich erst richtig, vollendet beim letzten Weltgericht, wer von den Volksgenossen oder -genossinnen wirklich 'edel' sich erwies und für alle Ewigkeit ein 'Adeliger' geworden ist - oder wer versagte und nur ein Gemeiner, schließlich gar noch gemein bis zur Hölle wurde.

FATIMA: Hm, erst in Himmel oder Hölle werden Standesunterschiede gerecht und als solche ewig gültig? Welch ein Klassenkampf zwischen himmlisch und höllisch

NAPOLEON: Hm, unser Urapostel spielt mein besseres Selbst, Beichtvater, der Er mir ist. Eigenartiger, seltener Vogel unter den üblichen Beichtvätern der Fürsten und Kaiser, der Er ist!

JOHANNES: Führen wir einmal ein Beichtgespräch, ist nachzufragen: was hat es auf sich mit der Bekanntgabe der Scheidung und des sog. 'freiwilligen Verzichts' der Kaiserin Josefine?

NAPOLEON: Freiwillig ist freiwillig und Freiheit bewährt sich im Verzicht - Josefine ist so frei

JOHANNES: ist geschieden worden durch wen? Den, der in seiner Freiheit so gut nicht war?

NAPOLEON: Aha, mein Beichtvater tutet ins Horn seines Papstes. Diesem ist die Einführung des Code Napoleon ein Gräuel, weil er die Scheidung der Eheleute zuläßt.

JOHANNES: Wie kann ein Gräuel sein, was freiheitliche persönliche Entscheidung zuläßt?

FATIMA: Hm, Vater Mohammed ist da eher päpstlich wie der Papst, hält es nicht mit der Scheidung der Gewalten, vielmehr mit der Einheit von Religion und Staat auch und vor allem in der Gesetzgebung.

JOHANNES: Islamisch wollen wir nicht sein - auch deswegen nicht, weil dann die Bedeutung der Eigen-willigkeit menschlicher Freiheit vielzuwenig zu ihrem Recht kommt.

NAPOLEON: Der Inhaber des Lehrstuhls des hl. Augustinus kann nicht müde werden, gegen Moslems und evangelischen Christenmenschen auf menschliche Freiheitskapazität zu verweisen

JOHANNES: die ohne überreiche Gnadenhilfe nicht Kapazität genug, aber doch von der Kapazität, sich für die Gnade zu entscheiden.

NAPOLEON: Aber überall da, wo wir Gesetzgeber hingehen, dieser Freiheit Spielraum zu gewähren, blockt die katholische Kirche ab, die orthodoxe nicht minder, die beide beharren auf die Kapazität menschlicher Freiheit, um diese einzuschränken, wo's und wie's nur möglich. Die Evangelischen leugnen menschliche Freiheit, um ihr sofort gebührenden Spielraum zu verschaffen, wo sie dazu imstande sind.

JOHANNES: Hört nicht auf der Lutheraner Worte, ihrer Taten achtet! laßt uns in dieser Beziehung also fromme Protestanten sein!

NAPOLEON: Ist Er aber doch nicht.

JOHANNES: Nicht?

NAPOLEON: Verbietet mir der Beichtvater nicht meine Ehescheidung - so wie sein Papst?

JOHANNES: So wie der Papst, und doch so nicht; denn ich appelliere an seine persönliche Freiheit, die sich bewähren kann, weil er sich von Staats wegen ohne weiteres scheiden lassen

könnte. Er sollte es aber nicht

NAPOLEON: Nicht?

JOHANNES: genausowenig wie eine Mutter sich nicht zur Todsünde der sog. 'Abtreibung' verstehen sollte, auch wenn der Staat es duldet. Also, bevor der Papst Napoleon zum Kaiser salbte, verlangte er sakramentale Trauung. Napoleon gab dem Begehren nach. Damit schwor er vor Gott und den Menschen, mit der Einehe es zu halten, auch mit deren Unauflöslichkeit.

NAPOLEON: Christus forderte auf, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, Gott, was Gottes. Ich, der Kaiser, weiß, was ich um Gottes willen meinem Volke schuldig bin - Erbfolge nämlich. Josefine ist ohne Kinder. Ich liebe sie, sehr sogar, aber mein Volk liebe ich noch mehr.

JOHANNES: Wir sollen dem Kaiser geben, was des Kaisers, dem Staat, was des Staates, aber auch der Kaiser muß Gott geben, was Gottes, was zubesterletzt unweigerlich auch zugunsten des Staates, auch wenn es zunächst so nicht scheint. Der christliche Wert ist der größte, dem alle anderen, auch der nationale, unterzuordnen ist, aber in rechter Ein- und Über- wie Unterordnung können die jeweiligen Werte vollendet wertvoll sich erweisen.

NAPOLEON: Ich bin zunächst und vor allem Politiker, setze allem anderen voran die politischen Notwendigkeiten

JOHANNES: Was notwendigerweise seiner Politik nicht gut bekommen wird.

NAPOLEON: Hahaha, zuletzt läuft's auch bei Ihm hinaus auf die Behauptung des Papstes, er sei über alle weltlichen Herrscher erhaben

JOHANNES: Ist er

NAPOLEON: Aha! Da haben wir ihn, den hochmütigen Anspruch!

JOHANNES: erhaben über all unsere Erhobenen ist er, soweit er, der Papst, geistlich-überweltlicher Vollmacht - ist er selbstredend nicht als weltlicher Herrscher unter Weltbeherrschern, aber so ist er's, wie's z.B. mit mir bestellt, wenn ich als Beichtvater appelliere an sein besseres geistliches Selbst, das erhaben sein soll über sein eigensüchtig weltliches, so wie ich, der ich also nicht daran denke, mich auf bloße Sakristei zu beschränken. Doch Gottseidank bin ich politisch machtlos, außerstande, mich als erhabenes besseres Selbst gewaltsam durchzusetzen, des Regierungschefs persönliche Freiheit außer Kraft zu setzen.

NAPOLEON: Pah, Begriffeklauberei!

JOHANNES: Ist das wahrhaftig nicht, jedenfalls nicht für den, der gläubiger Christenmensch und glaubt, an Gottessegnen ist alles gelegen - und baut der Herr nicht mit, bauen die Bauleute vergebens, auch die Politiker, die an den Vereinigten Staaten von Europa bauen.

NAPOLEON: Na ja, unser Lehrstuhlinhaber ist ein weltfremder Gelehrter

JOHANNES: der Überwelt, von der die Welt abhängt! Der Realpolitiker ziehe das mit ein in sein Kalkül.

NAPOLEON: Gott mein Zeuge, bei dieser meiner Scheidung bewegen mich nur politische Motive

JOHANNES: Gott ist der Politiker der Politiker, davon lasse sich Napoleon motivieren, will er nicht weltfremd werden, weil er überweltfremd ist. Sein Code Napoleon gilt, durchaus zu recht, aber nun

gilt's, sich innerhalb damit gegebener Spielräume seiner persönlichen Freiheit würdig zu erweisen.

NAPOLEON: Die Herren Talleyrand und Fouche ermuntern mich zu meiner Scheidung

JOHANNES: Die Herren sollen sich was schämen, Priester, die sie waren und ewig bleiben, um entsprechend verantwortlich zu werden.

NAPOLEON: Besagte Herren sind Realisten reinsten Wassers, gewiefte Politiker fürwahr

JOHANNES: Das waren und sind leider immer noch die Päpste - vielzusehr, daher wir sie als Päpste so ernst nicht nehmen.

NAPOLEON: Ich kann mich den Erwägungen meiner Mitarbeiter nicht verschließen. Sie empfehlen gemeinsam mit dem Staatsrat das Bündnis mit Österreich, und ein solcher Vertrag verträgt sich gut mit einem Ehevertrag, der zu solchem Verträgen das schönste Beispiel ist.

JOHANNES: Beispielhaft, auf welch wackligen Füßen Vertragswerke eiskalter Berechnungen stehen werden, also alles andere als vorbildlich - von Liebesheirat kann da doch nicht die Rede sein.

NAPOLEON: schon deshalb nicht, weil meine eigentliche Liebe der Josefine gilt. Aber als Schwiegersohn der Habsburger werde ich, Napoleon, ein Inbegriff jenes Gottesgnadentums, der den altherwürdigen Fürstenhäuser eigen war.

JOHANNES: Welch ein Gottesgnadentum, das Gottes Ungnade beschwören muß - im dargelegten Sinne!

FATIMA: Die österreichische Erzherzogin Marie Louise - erinnert die nicht spontan an jene Marie Antoinette, die das französische Volk aus tiefster Seele haßte und so gerne zur Guillotine wandern sah, wie die Franzosen Mitleid hatten mit dem menschlich unbedarften König, der ein politisches Opfer werden mußte?

JOHANNES: Die Enthauptung des biedereren Königs Ludwig XVI. stand symbolisch für die Enthauptung des Königtums an sich - will Napoleon Tote zum Leben wieder wecken? Das konnte und kann nur unser Herr Jesus Christus - unsereins bescheide sich und lasse Tote ruhen, auch Königshäuser, die Gruffie wurden.

NAPOLEON: Wie bitte? Vor mir steht ein Jakobiner - im Gewand des Priesters! Unser Urapostolischer - Avantgardist des Fortschritts?

JOHANNES: Wer die Tradition retten will, sei der Fortschrittlichsten einer, so wie der nur wirklich progressiv sein kann, der Traditionalist genug, überzeitlich-überräumlich Gültiges durch der Zeiträume Vergänglichkeit hindurchzuretten und Fortschrittliches vor verderblich-maßlosem Auswuchs zu bewahren.

NAPOLEON: Also Er kann mir garnicht klug genug daherschwätzen - der Wiener Hof

JOHANNES: der streng katholische, dem Taufschein nach, also nur dem Schein nach?

NAPOLEON: also der hat meine Brautbewerbung bereits akzeptiert

JOHANNES: obwohl ich nicht versäumte, dem Kaiser von Österreich ins Gewissen zu reden

NAPOLEON: Ach ja, dessen Beichtvater ist unser Urapostolischer ja auch. Aber ich laß mir durch ihn nicht den Spaß verderben, fürderhin zu sprechen von "meinem Onkel Ludwig XVI."

FATIMA: Durch seine Heirat wird Napoleon in der Tat ein Neffe des verstorbenen Königs.

JOHANNES: des ermordeten Königs - Kommt Napoleon, der früher so genannte 'Robespierre zu Pferd', vorgaloppiert, wie sein Onkel die Wienerin zu heiraten - um das geköpften Königs Schicksal wiederholen zu wollen?

NAPOLEON: Ich sagte damals gleich

FATIMA: eine richtig plazierte Kanone hätte den König vor dem Sturz gerettet - o ja, wir erinnern uns!

NAPOLEON: und heute verfüge ich über mehr als eine Kanone, gelte weltweit als Kanone, gegen die nicht anzuschließen.

JOHANNES: Und trotzdem können wir stürzen - je höher wir kamen, desto untiefer. Aber erstaunlich ist es schon

NAPOLEON: Was bitte?

JOHANNES: wie der, der Neues schafft, doch ganz im Alten steht, wie er mit dem, was er als überlebt erklärt, sich selbst bekämpft in dem, mit dem er nicht mehr länger leben will, und dann doch mir nichts dir nichts bei passender Gelegenheit zusammenlebt, wie der mit dem einen Bein im Fortschritt und mit dem anderen im Rückschritt geht - die Späteren werden sagen: wie der gleichzeitig Vollgas gibt und bremst, um dabei unweigerlich sich überschlagen zu müssen!

FATIMA: Geschichte der Menschen, welch ein Hü und Hott, welch ein Voran und Zurück.

JOHANNES: Sage der Welt, was Du bekämpfst, und die Welt sagt Dir, wer Du bist oder jedenfalls sein möchtest. Wir sollen den Gegner nicht hassen, schon aus Selbstliebe nicht

FATIMA: Selbsthaß wird zum Feindeshaß

JOHANNES: und den verbietet die christliche Feindesliebe. Sage mir, was Du haßt, und ich sage Dir, was Du liebst, z.B. anderer Leute Titel und Mittel. Die Hasser und die Verhaßten, die sind Brüder und Schwestern und tragen gleiche Kappen, z.B. Königs- oder gar noch Kaiserkronen. Herrschaft der Tugend, welche Schreckensherrschaft gab die ab! Wir sind als schrecklich fariäische Tugendenbolde gleichermaßen lasterhaft. Wie verständlich, wenn unser moralisierender Haß uns häßlich werden läßt!

NAPOLEON: Sollen etwa die Heiligen die Welt regieren - die, die solche Utopisten, Feindesliebe nicht nur zu predigen, sondern sogar ernsthaft praktizieren zu wollen? Die, die nicht hassen, sondern nur lieben wollen?

JOHANNES: Die sollen's, wenn es die gibt!

NAPOLEON: Aber die gibt's doch nicht!

JOHANNES: Doch sollten wir alle versuchen, es zu werden - Napoleon voran!

NAPOLEON: (abtretend) Ach, laß Er mich doch in Frieden!

JOHANNES (nachrufend): zu eben dem möchte ich ihm ja verhelfen, zum Ewigen Frieden sogar. Aber eben deshalb lasse ich nicht von Ihm, lasse nicht ab, Ihm ins Gewissen zu reden.

FATIMA: Viele halten Johannes, den Apostel, der nicht stirbt, und mich, Fatima, die Lieblings-tochter Mohammeds, für ein Ehepaar im teamwork - aber bei uns kommt's nicht zur Scheidung wie

bei den Napoleons, weil es garnicht erst zur Ehe kommt, jedenfalls noch nicht.

JOHANNES: geschweige zur sakramentalen, zur unauflöslichen, zur Einehe zu Ehren des Einen Einzigen Gottes in dreifaltig Allerheiligster Familie.

FATIMA. Napoleon hält es derweil mit Vater Mohammeds Vielweiberei - und das soll ihm lt. Johannes keinen Segen bringen?

JOHANNES: Warten wir ab, wie's Drama unseres Lebens weitergeht

FATIMA: Das im Falle eines Mannes wie Napoleon Lebensdrama für viele Millionen Menschen ist.

#### 10. B I L D, IV. A K T, 22. Szene

FATIMA: Spätestens jetzt ist es der Welt bewiesen: Napoleon ist wie Vater Mohammed ein Generalissimus hannibalischen Genies..

JOHANNES: Wie er im Buche steht, z.B. in Geschichtsbüchern, die

FATIMA: Johannes in seiner unsterblichen Apostolizität noch nach Jahrhunderten nachlesen kann.

JOHANNES: Napoleon also schlug die verbündeten abendländischen Truppen bei Austerlitz, wurde Herr übers Abendland, doch nun will er seine Herrschaft ausgedehnt wissen über ganz Europa, will Paneuropa, freilich einseitig dominiert.

FATIMA: durch ihn, Napoleon - und Er scheint's zu schaffen. Vater Mohammed hielt es mit dem Heiligen Krieg, der so lange eine permanente Weltrevolution, bis alle Hälften unserer Welt seines Islams geworden sind. Ist Napoleon vielleicht doch wirklich der Herr der Herren, auf den auch Er als der apostolische Johannes warten soll - der Herr der Herren als wiedergekommener Vater Mohammed?

JOHANNES: Die Ideen und Ideale seiner Großen Französischen Revolution sind ihm weitgehend neues Glaubensbekenntnis, Ersatzreligion.

FATIMA: Vater Mohammed hat klargestellt: mit aller Welt, die noch nicht unseres Glaubens, stehen wir im Zustand des 'heiligen Krieges', auch wenn dieser zuweilen des Kalten Krieges, des Waffenstillstandes werden kann. Solange nicht alle Welt unseres Glaubens, ist Weltkrieg.

JOHANNES: War's mehr als bloßer Propagandatricks, wenn Napoleon beliebte, sich den Ägyptern vorzustellen als neuer Mohammed? O, was wird uns denn da ins Bild gesetzt? Nicht nur neue Szene, nächster Akt ist fällig.

FATIMA: Weltkrieg ist fällig - Napoleon hat dem ungläubigen Rußland den Krieg erklärt.

FERNSEHEN: ANSAGER: Achtung, Achtung, höchst Beachtliches tut sich! Aus allen Teilen seines Imperiums hat der Kaiser seine Soldaten zusammengetrommelt und ist bereits mit über einer halben Million Landsknechte in Rußland einmarschiert. Napoleons Armee heißt zu Recht die Große Armee; denn eine größere hat es bisher in der Weltgeschichte nicht gegeben als diese aus dem Jahre 1812. An diesem 22. Juni erließ der Kaiser eine Proklamation an seine Soldaten, in der er hervorhebt: "Rußland wird durch das Geschick in den Abgrund gezogen, sein Schicksal wird sich erfüllen.... Vorwärts also"

JOHANNES: In welchen Abgrund - für wen?

FATIMA: Das Geschick schickt was?

JOHANNES: Was Gottes Vorsehung uns vorgesehen, gereicht uns zum Schicksal

FATIMA: kismet

ANSAGER: Der Kaiser betont abschließend: "Der Friede, den wir schließen werden, wird in sich die Garantie tragen, daß es ein für allemal mit dem unseligen Einfluß zu Ende ist, den Rußland seit fünfzig Jahren auf die Geschicke Europas ausgeübt hat."

JOHANNES: Soweit Europa reicht, beeinflussen sich die Europäer, das ist unser Schicksal, wie selig oder wie unselig die Beeinflussungen, da hat unsere Freiheit ein gewichtiges Wort mitzureden.

FATIMA: Zurzeit sind die Europäer so frei, sich in ihrem Weltbereich einen Weltkrieg zu liefern.

JOHANNES: so kriegen sie sich, aber nicht in Liebe. Was des Gottesstaates hätte werden können, es wird einmal mehr des Teufels, der freilich zuletzt auch mit all seinem höllisch Bösen dem Guten dienen muß, also auch dem Gut, das der Fortschritt ist.

FATIMA: Sieht Er wohl voraus, was da alles fällig wieder wird?

JOHANNES: wahrhaftig nichts Gefälliges! Hilfe, mir wird schwarz vor Augen, zackeduster wird's wie nie! (Licht aus)

#### 10. BILD, 23. Szene

NAPOLEON: Seh ich recht? Er, der Urapostolische, der Johannes wieder hier

FATIMA: (eintretend) und Fatima auf der Suche nach dem Engel bleibt auch nicht draußen vor.

JOHANNES: Des Todesengel, wie wir heutzutage im Handumdrehen werden können.

NAPOLEON: Aber doch nicht Er, der uns alle überlebt - selbst wenn Er einer der russischen Soldaten wäre, die jetzt dran glauben müssen. Schön, sich auch hier in Rußland bei mir sehen zu lassen. Na ja, christlich-johanneisch sein heißt treu sein; hat's der Apostel Johannes als einziger der Apostel doch unter dem Kreuze ausgehalten.

FATIMA: Das kann ich inzwischen auch nur bestätigen: wo ein Kreuz, wo Not am Mann, da ist auch der apostolische Johannes.

NAPOLEON: Da hätte Er freilich getrost zu Hause bleiben können - d.h. für die Russen wird's schon zur Krux, was wir hier inszenieren müssen. - (stutzt plötzlich auf, pflanzt sich vor Johannes auf) Allerdings - ich hab was gegen Spionage.

FATIMA: (auflachend) zu der taugt der christlich-johanneische Apostel doch nun wirklich nicht, der am allerwenigsten von uns allen!

NAPOLEON: Fromme Gottesmänner sind nicht immer so, wie sie dahergehen.

FATIMA: Aber warum so mißtrauisch plötzlich ausgerechnet gegenüber

NAPOLEON: Iwan! Jawohl, Johannes heißt auf russisch Iwan. Und das ist der Russen Lieblingsname.

FATIMA: der wurde direkt zum Synonym für sie, ja, ja.

NAPOLEON: und ausgerechnet Iwan hier bei mir?

FATIMA: schwerlich, um Napoleon Iwan der Schreckliche zu sein.

NAPOLEON: schwerlich? Unmöglich direkt, mir das nicht werden zu müssen. Iwan als Schutz-

patron Rußlands agiert bei mir, mit mir, spielt pausenlos mein besseres Selbst

JOHANNES: als Napoleons Gewissen - eben weil ich Rußlands Schutzpatron ja bin.

NAPOLEON: (weist zur Tür) Mensch, Iwan, bleib Du mir nur draußen vor! Du machst mich noch ganz krank - ausgerechnet jetzt, wo ich auf dem Quivive sein muß wie nie! Aber keine Bange, ich werde es mit den Russen schaffen wie mit all meinen Gegnern vorher. Schlagen und jagen werde ich sie mit allen Mitteln meiner überlegenen Strategie - freilich, noch ist der Iwan zu feige, sich richtig zum Kampf zu stellen.

JOHANNES: wie, wenn das des Iwans Strategie sein sollte - dessen durchaus überlegene?

NAPOLEON: sich pausenlos feige zurückzuziehen, sich geschlagen zu geben - das und Meisterstrategie?

JOHANNES: sie geben sich ja nicht geschlagen, auch und gerade, wenn sie Napoleons tödlichen Schlägen ausweichen.

NAPOLEON: Eigenartige Strategie, von der Er spricht!

JOHANNES: Eben, von eigener Art durchaus - eben deshalb überraschend und vom Gegner nicht vorausgesehen.

NAPOLEON: Pah, da versetz sich mal einer rein!

JOHANNES: in diese ganz andere, Ihm dem aktiven Abendländer wesensfremde slawisch-passive Strategie - ja, der versetz Er sich mal rein, wenn Er nicht den Kürzeren ziehen will!

NAPOLEON: Der als Spionogachef verdächtige Johannes - plötzlich mein Chefberater?

JOHANNES: weder das eine noch das andere; denn mit Christus ist der Christenmenschen Reich nicht von dieser Welt, es sei denn, diese wollte des Gottesreiches werden.

NAPOLEON: Also der russische Gegner kämpft, indem er nicht kämpft.

JOHANNES: sich Fabius Maximus Cuncator wieder holt, um gegen Hannibal bestehen zu können. Indem Rußland ihn nicht direkt, nur indirekt verhalten bekämpft, kämpft es mit seiner schärfsten Waffe.

FATIMA: Ein großer russischer Dichter und Denker, Tolstoi, hat einmal gesagt: "Jeder Russe, der auf Moskau blickt, fühlt das Mütterliche, das in dieser Stadt liegt. Jeder Fremde, der die Stadt betrachtet, muß, wenn er auch ihre mütterliche Bedeutung nicht verstehen kann, so doch auf jeden Fall den weiblichen Charakter dieser Stadt herausfühlen..."

NAPOLEON: Was hat diese Poesie mit meiner Strategenkunst zu tun?

FATIMA: Kunst zu Kunst! Die Hauptstadt ist Sinn- und Inbild ihres Landes - so sprechen die Russen von ihrem Land als von "Mütterchen Rußland". Was aber weiblich und als vollendete Fraulichkeit sogar mütterlich, das kann des Vampyrs auch werden - des Blutaussaugers

NAPOLEON: Die wollen meine Große Armee aufsaugen, absaugen?

JOHANNES: kleiner Mann ganz groß geworden - so ein großer Mann, wie schnell ganz klein, nimmt er sich nicht ganz groß in acht!

NAPOLEON: Ehrlich gestanden, zu diesem Rußlandfeldzug, der eher Weltzug zu heißen verdiente, konnte ich mich nur schweren Herzens entschließen. Doch Zar Alexander war nicht zum

Kompromiß zu bewegen. Er forderte, "der französische Adler müßte über den Rhein zurückgehen."

FATIMA: Und wieso geht das nicht?

NAPOLEON: Weil meine Gegenfrage keine befriedigende Antwort findet.

FATIMA: und die lautet?

NAPOLEON: "Ich wollte Polen wiederherstellen als ein notwendiges und mächtiges Bollwerk gegen den unstillbaren Ehrgeiz des Zaren."(Aus Napoleons Memoiren)

FATIMA: Eine Hand wäscht die andere - oder beider Hände ballen sich zur Faust

NAPOLEON: Und liefern sich einen Boxkampf, wie er zurzeit über Rußlands Weltbühne geht.

JOHANNES: und schon haben beide miteinander blutige Hände, ist der eine ruchloser als der andere.

NAPOLEON: O, da sind auch noch andere mit von der Partie. "Österreich hatte zum Krieg gedrängt und Preußen hatte Vergrößerungsabsichten." Schließlich und endlich, da Rußland meinen Plan, das britische Inselreich wirtschaftlich durch Kontinentalsperre zu ruinieren, nicht planmäßig genug mitmachte, mußte ich Rußland angreifen, um England besiegen zu können."

FATIMA: Sagt der Volksmund, wenn zwei sich zanken, z.B. Napoleon und der Zar, freut sich der dritte - wir brauchen nicht dreimal zu raten, wer das ist.

NAPOLEON: London hat sich zufrüh gefreut

FATIMA: oder auch nicht.

NAPOLEON: das eben wird sich zeigen. Im übrigen, der apostolische Johannes nervt mich wieder einmal schrecklich. Nach Aussprache mit meinem Beichtvater bin ich schwer geschwächt, schrecklich müde geworden. Ich brauche Schlaf - morgen schon könnte ich hellwach sein müssen. (Licht aus)

#### 10. BILD, 24. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Endlich haben die russischen Streitkräfte die Schlacht angenommen, und zwar in der Nähe der Kleinstadt Borodino. Wie Kaiser Napoleon sich überzeugen kann, sind seine Soldaten "alle von größter Zuversicht und Kampfeslust beseelt." Nur der Kaiser selber ist unpäßlich. "Ein heftiger Schnupfen" macht ihn zu schaffen. Wohlauf an Gliedern, nicht am Haupt? Kann das gutgehen? Erstmals in seiner Feldherrnlaufbahn nimmt Napoleon nicht persönlich am Kampf teil. Wir sehen, wie er in der Schewardiner Schanze auf einem Feldstuhl hockt, sich krümmend vor Leibschmerzen. Besorgt fragen wir uns: kann die feindliche Armee krank, sogar todkrank gemacht werden, wenn unser Oberkommandierender nicht bei bester Gesundheit? Jedenfalls ist Napoleon außerstande, ein aufmunterndes Wort an die Truppe ergehen zu lassen. Doch schon öffnen die Geschütze ihre feurigen Mündler, hat grausige Kanonade das Wort. "Auf die Stille der Nacht folgte ein fürchterliches Krachen, und ein langer Streifen von Feuer und Dampf bezeichnet die Linie der beiden Armeen... Das war der Anfang der furchtbaren Schlacht, die den ganzen Tag über tobt und an schrecklichen Episoden kaum ihresgleichen aufzuweisen hat. Auf beiden Seiten wird mit furchtbarer Erbitterung gekämpft... Es wurde mit abwechselndem Glück

gekämpft... Auf einigen Punkten wurde das Gefecht grauenvoll. Die Erde zitterte unter dem Donner der Kanonen und den Bewegungen gewaltiger Reitermassen. Nie hatten französische Truppen ähnliches erlebt... Gegen 3 h nachmittags befahl Napoleon, die große Schanze in der Mitte wegzunehmen. Gelingt dies, ist der Tag entschieden..." Es gelang. In diesem Augenblick ist die Schlacht zweifellos gewonnen; denn überall ist das Schlachtfeld in französischen Händen." (Aus Napoleons Memoiren)

Achtung, Achtung, nun kommt das Beachtlichste! "Indessen ist der Tag noch nicht zu Ende. Wenn man mit frischen Truppen noch eine letzte Anstrengung machte, kann man der russischen Armee eine entscheidende Niederlage beibringen. Dazu steht die Garde, 18.000 Mann stark, die noch nicht gekämpft hat, zur Verfügung." Aufgepaßt, wir erleben nun eine Schlacht innerhalb der Schlacht in und um Borodino; denn der Generalstab kämpft mit seinem Oberfeldshaber, diese Reserve in den Kampf zu werfen, diese entscheidende Trumpfkarte auszuspielen. In diesem Kampf innerhalb des Kampfes wird entschieden, wer als der eigentliche Sieger aus diesem Treffen hervorgeht - oder als der Verlierer abgeht, auch wenn er wie bislang weiter vorangeht. Die unvorstellbar verbissen zur Wehr sich setzenden Russen sind inzwischen doch in der Substanz bedroht. Ihre linke Flanke ist aufgerissen. Auf der Straße nach Moskau wälzt sich ein Strom von Flüchtenden. Wir können den Abmarsch der Troßwagen und der Artillerie mitverfolgen. Wenn jetzt die Kaisergarde zum Einsatz käme, wär's um die russische Armee geschehn. Doch ihr schlimmster Feind ist plötzlich ihr bester Verbündeter geworden. Napoleons Armee verliert die Schlacht in der Schlacht, an Napoleon nämlich, der sich strikt weigert, dem Rat seiner Generäle nachzugeben. "Er erwidert auf das Drängen seiner Offiziere: 'Ich will meine Garde nicht zugrunde richten lassen. Vierhundert Meilen von Frankreich setzt man nicht seine letzte Reserve aufs Spiel.'" Die Militärberater bestürmen derweil Napoleon: wer nicht wagt, nicht gewinnt - und hier ist alles zu gewinnen und bei Lage der Dinge nicht einmal viel zu wagen. Doch der an Grippe erkrankte Kaiser schließt von sich auf seine Armee, hält sie für zu schwunglos. Napoleon stöhnt auf: "Mich haben die Gräuel dieser Schlacht, die selbst für mich ohne Beispiel sind, übernommen." Sagt's, läßt sich von seiner Ordonanz doch tatsächlich ein Bärenfell ausbreiten, hüllt sich in seinen grauen Mantel und sinkt sofort in tiefen Schlaf, verschläft seine einzigartige Chance, den Feind ins Mark zu treffen. Sein Marschall Ney ist erbost, ruft aus: "Wenn er kein General, sondern Kaiser sein will, soll er in die Tuilerien zurückkehren - wir werden schon für ihn kämpfen." Aber Napoleon wurde ja nun einmal Kaiser als General, gewiß nicht, um jetzt als General sein Kaisertum zu verspielen. Eine gewonnene Schlacht ist bekanntlich noch kein gewonnener Krieg, und umgekehrt ist mit einer verlorenen Schlacht der Kampf um Rußland noch längst nicht verloren. Allerdings, immer wieder sind die Russen Napoleon entwischt, und jetzt war es Napoleon selbst, der sie entkommen ließ. Nun wollen wir mal sehen, was weiter kommt.

JOHANNES: Napoleon erlebt sein Dünkirchen - sein Nachfolger in Dünkirchen sein Borodino. Wer allzu verwegen alles auf eine Karte setzt, verspielt seine Trumpfkarte, indem er im entscheidenden Augenblick allzu vorsichtig wird. So selbstherrlich wir werden können, so bedingt selbst-

beherrscht nur können wir sein. Wir sind Opfer unser selbst, zuerst wenn wir allzugut gelaunt, zuletzt allzu schlecht.

FATIMA: Wir machen uns selbst einen dicken Strich durch die Rechnung unserer Berechnungen.

JOHANNES: Der Mensch und seine Menschheit steht sich selbst am meisten im Wege.

FATIMA: So mächtig wir werden können, mächtig wie Napoleon sogar, allmächtig ist Gott allein.

JOHANNES: Auf uns selbst ist oft der wenigste Verlaß, wie wir erst recht rettungslos verloren, sind wir verlassen von allen guten Geistern, die zutiefst unsere Schutzengel sind.

FATIMA. Napoleons Unpäßlichkeit ließ ihn die passende Gelegenheit ungenutzt verstreichen.

JOHANNES: Großes hängt am Kleinen

NAPOLEON: (Eintretend): Ah, Ihr hier! Also unter uns gesagt

JOHANNES: selbstgesprächig, wie wir hin und wieder sind

NAPOLEON: Ich könnte mich über mich selbst ärgern!

JOHANNES: Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung

NAPOLEON: Pah, diese verpaßte Gelegenheit! Ich könnte mich selber ohrfeigen!

JOHANNES: Sind wir selbstkritisch aus auf Läuterung unser Selbst, beginnt hienieden bereits unser Fegefeuer.

NAPOLEON: Pah, ich hatte mich selber nicht richtig im Griff

FATIMA: was halt auch kismet ist.

JOHANNES: Wer sich nicht selbst beherrscht, wie kann der die Welt beherrschen?

NAPOLEON: Unter uns gesagt, aber nur unter uns

JOHANNES: wie schon gesagt, selbstgesprächig, wie wir sind

NAPOLEON: Irgendwie verüble ich es meinen Generälen, nicht selbstherrlich genug sich über meine Weisung hinweggesetzt zu haben.

JOHANNES: Hier wie vielfach anderswo hängt eben alles an einem einzigen Mann, um mit eben diesem nicht nur stehen, sondern auch fallen zu können - z.B. wenn der wie Hannibal vor Rom steht, doch all seine Erfolge fallen läßt, indem er wie gebannt stehen bleibt, wie um zu beweisen, wie nicht der Mensch die Welt regiert, sondern zuletzt eben der, der auch der Menschen Regierungen noch regiert.

NAPOLEON: Nun, es heißt aber doch: 'Nehmet die Erde, macht sie euch untertan!'

JOHANNES: soweit es der zuläßt, der als Schöpfer diesen Schöpfungsauftrag gab. Wie die Schöpfung uns untertan, so wir dieser, was uns gemahnt, erst recht dem Schöpfer uns untertänig unterzuordnen.

NAPOLEON: (gibt sich einen Backenstreich): Pah, wie wir abhängen von Launen - unmöglich doch!

JOHANNES: Der Preußenkönig Friedrich, auch der Große genannt, wurde nur der sog. Große, weil gute Laune eines neuen Zaren ihn rettete - wie soeben der allzu launische Napoleon Rußlands Zar gerettet hat.

FATIMA: Wir hängen alle am Seidenen Faden, z.B. deshalb, weil wir recht launisch sein können -

nicht nur wir Frauen.

NAPOLEON: Da mach mal einer was dran! Was tun?

JOHANNES: Da hilft nur beten - und keine Selbstbekrönung!

NAPOLEON: Pah - genug jetzt der selbstgesprächigen Selbstquälerei!

JOHANNES: Mit Verlaub - das läuternde Fegefeuer hat gerade erst begonnen!

NAPOLEON: Seine Buße kann der Beichtvater für sich behalten. Wir haben Dringenderes zu tun. Also vorwärts jetzt - auf nach Moskau!

#### 10. B I L D, 25. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: Nein, der stürmische Großangriff unserer ruhmbedeckten Großen Armee, der lief nicht ins Leere, der läuft nun aus in Rußlands Hauptstadt. Eine solche ist und bleibt immer noch eines Landes Hauptsache. Was sich hier abspielt, das ist entscheidend. - Erinnern wir uns! Bevor Napoleon, damals noch nicht Kaiser, in Ägypten eine Entscheidungsschlacht schlug, rief er aus: "Soldaten Frankreichs, vier Jahrtausende blicken auf euch von der Höhe der Pyramiden herab!" Am heutigen Tage blickt Napoleon, nunmehr Kaiser, von gewonnener Anhöhe auf Rußlands Hauptstadt hinab. Er läßt es sich nicht nehmen, persönlich als Frontberichterstatter tätig zu sein. Hören wir, was der, der hier zu sagen hat, uns zu sagen hat!

NAPOLEON: "... Auf den umgebenden Höhen erscheinen bereits die ersten Franzosen. Diese sind zwar abgemagert. ausgehungert, viele von ihnen verwundet, aber sie beginnen alle ihre Leiden zu vergessen, als sie die glänzende Hauptstadt der Moskowiter vor sich liegen sehen. Viele von ihnen waren bei den Pyramiden, an den Ufern des Jordans, in Rom, Mailand, Madrid, Wien und Berlin gewesen und erzittern jetzt vor Freude, daß nun auch Moskau zu ihren Füßen liegt. Freudige Hoffnung, dort endlich Erholung, Überfluß und wahrscheinlich Frieden zu finden, erfüllt sie. Sie können sich gar nicht sattsehen an dem magischen Anblick dieser in tausend Farben schimmernden, von einer Menge vergoldeter und in blendendem Glanze strahlender Kuppeln überragten ungeheuren Stadt, die alles verwirklicht zeigt, was die morgenländischen Märchen von den Wundern Asiens erzählen. Auch ich, Napoleon, fühle mich ergriffen von dem, was sich meinen Blicken darbietet. Ich vermag nicht, mich einer tiefen Bewegung zu erwehren."

ANSAGER: Diese märchenhaft schöne Welt, sie ist keine bloße Fata morgana, kein Gaukelwerk. Was so zum Greifen nahe, es wird nun auch ergriffen. Napoleon bleibt nicht wie Hannibal vor Roms Toren stehen. Der Kaiser befiehlt General Murat, schleunigst in die Stadt einzurücken. Wir können mitverfolgen, wie alle rings um Moskau aufmarschierten Truppen dem Befehl Folge leisten. Endlich, endlich ist es soweit! Während unseres bisherigen Vormarsches in Rußlands schier unendlichen Weiten konnte bisweilen der Verdacht aufkeimen, unsere Stärke gereiche uns zur Schwäche, da der Gegner nicht richtig zu fassen war. Heimlich fragten wir uns besorgt: ob die Große Armee umsomehr zurückgeworfen wird, je mehr sie vorandringt? Tappen wir hinein in eine riesige Falle? Indem die russischen Streitkräfte Angst hatten vor der geballten Macht unserer Großangriffe, indem sie sich verschüchtert verkleinerten, Land um Land ihres Rußlands aufgaben, schufen sie sich eben damit die Voraussetzung, ihr Land zurückzugewinnen zu können? Ge-

reicht ihnen ungewollt, allenfalls halb nur gewollt, ihre Schwäche zur Stärke? Ehrlich gestanden, wir Franzosen hatten Angst vor dieser Angst der Russen. Doch nunmehr dürfen wir tiefbefreit aufatmen. Die Angst hat ein Ende, für uns, die Sieger, versteht sich.

Wie bitte? Was ist los? Nichts? Wiederum ist nichts los, rein garnichts. Ist eben darum zu befürchten, es sei nun doch die Hölle los? Quatsch, Bangemachen gilt nicht! Aber wie wir soeben erfahren, soll es doch tatsächlich nun auch hier in der Hauptstadt Rußlands so weiter gehen, also mit den Russen weggehen, wie bislang gehabt. Ist's eine Komödie, die hier aufgeführt uns wird? Mag sein, aber eine, die irgendwie auch nach Tragödie schmecken könnte, eine Tragikomödie? Ob wir es glauben wollen oder nicht, es ist aber so, in der Hauptstadt gestaltet sich das Ausweichen des Gegners zur Hauptsache, hier treiben die Russen ihren Rückmarsch aufstürmischste voran. Die Truppen des Gegners haben Moskau geräumt, mit ihnen auch die Bevölkerung. Die Hauptstadt, gemeinhin voller Leben, ist wie ausgestorben, ist eine Totenstadt geworden. Sie ist ein gespenstisches Geisterhaus, ist wie eine Pyramide, nicht einmal mit einer Mumie darin, eine, die aus ihren Jahrtausendfernen nicht nur auf uns herabblickt, eine, in die wir soeben frechweg hineingehen, so als seien wir Grabschänder, die der Fluch treffen wird? Unlängst noch haben wir bei Bordino einen artilleristischen Feuerorkan entfesselt, vulkanartig, wie ihn die Welt nie noch gesehn - und nun ist es, als habe dieser Vulkan das naheliegende Moskau unter sich begraben. Indem unsere Truppen einziehen, graben sie Moskau aus. Was wir zu sehen bekommen? Ein neues Pompeji am Vesuv, der Napoleon heißt. Gespenstische Totenstille! Die Bewohner wurden überrascht, ließen alles stehen und liegen, wie und wo es gerade war. Ob es gleich noch spukt, Moskau ein einziges Spukschloß wird? Nein, nicht doch; denn nun rücken immer mehr unserer Truppen ein, immer schneller, im Laufschrift, erfüllen die Luft mit ihrem Kampfgeschrei - wie der Rufer im einsamen Walde, der sich selber Mut machen will? Nein, hier handelt es sich um Mannen, die sich zu wehren, die um sich zu schlagen wissen, dabei denn ja auch sind, Rußlands Hauptstadt zu schlagen, Rußland den tödlichen Schlag zu versetzen. Was Napoleon anbelangt, wird der jetzt von dem Sturmhaufen seiner Truppen mitfortgerissen, reitet mit ihnen zusammen. Nur Geduld, gleich schon ist die Totenstadt erfüllt mit Leben, verwandelt sich Moskau in ein Klein-Paris, ist uns nicht mehr alles wie verhext. (Licht geht aus) Sind wir in so etwas wie ein Schwarzes Loch gefallen? Wenn, dann nur, um von dort aus in eine andere, lichtvollere Welt überwechseln zu können. Siehe da, der Kaiser schickt sich an, in den Kreml einzuziehen, dort die Nachfolge der Herrschaft übers Russenland zu übernehmen.

#### 10. B I L D ; 26. Szene

NAPOLEON: "Ich hielt meinen Einzug in Moskau an der Seite meiner siegreichen Legionen. Aber ich zog durch eine verlassene Stadt, und zum ersten Male hatten meine Soldaten beim Einrücken in eine Hauptstadt nur sich selbst zu Zeugen ihres Ruhms. Im Kreml angekommen, stieg ich auf den hohen Turm des großen Iwan, um von dieser Höhe meine prachtvolle Eroberung zu betrachten, durch welche die Moskwa langsam in Mäandern dahinfließt. Aber mit dem Glanze der Stadt kontrastiert seltsam das düstere Schweigen, das an die Stelle des Lebens getreten war, das

noch tags zuvor eine der größten Städte der Welt beherrscht hatte."

FATIMA: Nun ja, die russische Regierung wird ja nun ihr Schweigen brechen und mit dem Er-  
oberer ihres Regierungssitzes in Verhandlungen eintreten

NAPOLEON: müssen

JOHANNES: Nicht immer müssen Menschen müssen.

NAPOLEON: Aber es muß doch weitergehen jetzt

JOHANNES: unbedingt

NAPOLEON: also werden wir sehen, wie weiter vorankommen

JOHANNES: als Vorankommen, das ein Zurückkommen ist, vorausgesetzt, es ist noch möglich?

NAPOLEON: Den zurückgeworfenen Russen bleibt jetzt nichts anderes als Verhandlungen. Ich  
warte auf deren Deputation

FATIMA: wie lange schon?

NAPOLEON: geraume Weile. Pünktlichkeit scheint nicht gerade deren Stärke zu sein, von Höf-  
lichkeit ganz zu schweigen.

JOHANNES: so ritterlich es selbst im Krieg zugehen müßte, höflich nie.

NAPOLEON: Wäre der Zar beizeiten höflicher mir gegenüber gewesen, wäre es nie zu diesem  
verflixten Krieg mit ihm gekommen.

FATIMA: Hat Kaiser Napoleon wirklich um die Hand der Tochter des Zaren angehalten?

NAPOLEON: Hab ich. Damit die Fusion von altem und neuem Zarentum gelinge

JOHANNES: als Roter Zar

FATIMA: der der früher so genannte "Robespierre zu Pferd" geworden.

NAPOLEON: Der hochmütige Mann hielt mich für einen Emporkömmling.

JOHANNES: Also er warb umsonst - nun versucht Er's gewaltsam

NAPOLEON: Nicht ohne Erfolg. Rußland hat seinen Zaren zu haben, so oder so - dieser Kreml als  
Regierungssitz beweist es.

FATIMA: Zur Zeit hat Rußland zwei Zaren.

JOHANNES: kommen wir von der Dreikaiser- zur Zweizarenschlacht.

NAPOLEON: Zum Kampf zweier Oberhäupter, von denen nur einer sich behaupten kann. Wer's  
kann? Offensichtlich ich! Ich bin hier Herr im Haus, im Kreml, ich, der sog. Emporkömmling, den  
der Zar verachtet, behandeln bzw. mißhandeln möchte wie einen seiner Leibeigenen, wie  
Sklavenvieh.

FATIMA: Behandelt der Rote Zar seine Menschen nicht ebenfalls wie Schlachtvieh, das erhalten  
muß für seine ausdrücklich so genannten Schlachten?

NAPOLEON: Aber da handelt es sich doch ums eigens so genannte 'Feld der Ehre'.

FATIMA: Wie berichtet wird, fürchten der Zar und seine Adeligen, die Leibeigenen würden zu  
Napoleon als Befreier überschwenken. Diese Befürchtung der einen, diese Hoffnung des anderen  
trog

JOHANNES: weil Napoleon zu zaristisch, eben auch Roter Zar nur ist?

NAPOLEON: wie bitte?

JOHANNES: Schließlich bleibt das heillos ausgeplünderte Volk beim vaterländischen Zaren als dem vielleicht kleineren Übel, kommt es schon am Üblen nicht vorbei.

NAPOLEON: Na, solche Diskussion ist hier doch jetzt wirklich fehl am Platz

JOHANNES: Am Platz, der der Kreml ist, wo doch nun wirklich zu verhandeln ist über's leibliche Wohl und Wehe der Menschen.

NAPOLEON: Na ja - aber die Verhandlungspartner lassen immer noch auf sich warten.

JOHANNES: Erst das düstere Schweigen während des Einzuges in Moskau - jetzt eine Verhandlungsdelegation, die so schweigsam ist, garnicht erst das Wort zu ergreifen?

NAPOLEON: Die Gesandtschaft des Zaren läßt auf sich warten, doch bestimmt nicht ewig

FATIMA: wohl kaum so lange, wie unser Apostel Johannes abzuwarten hat auf seines Herrn Wiederkunft.

JOHANNES: die baldige

NAPOLEON: sehr baldige meinerwegen - doch solange wie Johannes auf seinen großen Tag brauch ich hier bestimmt nicht zu warten.

JOHANNES: Möge unser Roter Zar nicht so vergebens warten müssen, wie ich nicht umsonst!

NAPOLEON: Unseres Unsterblichen Zuversicht ist unverwüstlich - aber bedrückt unseren apostolischen Johannes Gottes Schweigen nicht?

JOHANNES: Bedrückend schon, wieviel unermeßliches Leid über die Welt kommt, z.B. jetzt durch diesen Krieg, den wer zu verantworten hat, welche Zaren? Freilich, wir erfahren es ja gerade jetzt

NAPOLEON: was?

JOHANNES: wie vielberedt Schweigen sein kann - vollendet das Schweigen Gottes. Nicht selten schweigt Gott, während die Menschen reden, solange bis all ihr Reden sich als Gerede von selbst widerlegt. "Wer Ohren hat zu hören, der höre"

FATIMA: was?

JOHANNES: was Geschöpfe durch des Schöpfers Schweigsamkeit alles zu hören bekommen können.

NAPOLEON: (unruhig auf und abgehend): hm, gibt es auch so etwas wie teuflisches Schweigen

JOHANNES: gibt's, das des Affen Gottes

NAPOLEON: muß diese tödliche Schweigsamkeit halt gebrochen werden.

JOHANNES: garnicht so einfach, der Taktik des Totschweigens Herr zu werden - unmöglich, wenn Gott nicht hilft.

NAPOLEON: Hm, der Gegner verlegt sich auf Totschweigetaktik? Pah, zu Tode schweigen wollen sie mich, den Mann, der in der Welt am meisten zu sagen hat

JOHANNES: im Augenblick - noch

NAPOLEON: und noch weiter so! Wir werden sehen

JOHANNES: wer den Zweikampf gewinnt zwischen reden und schweigen. Wir können totgeschwiegen werden, auch und gerade dann, wenn wir als Reaktion darauf uns schier zu Tode reden

FATIMA: Keinen Laut zu geben - Welch ein Kampfgeheul kann das sein!

JOHANNES: Das, das schließlich selbst einen Napoleon zum Heulen bringen kann. Unerträglich kann er werden, der Höllenlärm satanischer Stille. Ewig Verdammte bringt er zur Verzweiflung.

NAPOLEON: Aber kennen meine Gegner denn nicht die Weisheit des Wahrwortes: solange Kontrahenten miteinander reden, schießen sie nicht aufeinander?

JOHANNES: Der Gegner hat sich entschlossen, Napoleons nie dagewesenen Kanonaden zu beantworten. Er schießt zurück, indem er nicht mit ihm redet

FATIMA: aus allen Rohren.

JOHANNES: je lautloser desto lauter. Welch ein Artillerieduell in diesem Schießkrieg!

FATIMA: solch eine Passivität an Widerstand - welche Aktivität! Wie sie es verstehen, sich unangreifbar zu machen, indem sie sich ungreifbar werden lassen.

JOHANNES: Wie der Gegner, den die Tarnkappe unsichtbar macht - bis er sie runterwirft, nachdem die Überraschung überrumpelte.

NAPOLEON: Pah, was es nicht alles geben soll! Ein Gegner, der kämpft, indem er nicht kämpft, der redet, indem er nicht redet, der viel tut, indem er nichts tut? Aber wartet nur, so haben wir nicht gewettet!

JOHANNES: In der Tat, alle stehen ja in Abwartestellung, zutiefst so, als warteten sie ab, was jener Herr der Geschichte dazu zu sagen hat, den abzuwarten meine ganz besondere apostolische Aufgabe ist.

NAPOLEON: und meine als Kind dieser Welt, jetzt für die weitere Schlagkraft meiner Truppe mich umzutun. Also denn, "die Armee wurde in die verschiedenen Quartiere Moskaus verteilt, die Garde in den Kreml und Umgebung gelegt. Die Häuser waren voll von Lebensmitteln, so daß für die ersten Bedürfnisse der Truppen gesorgt werden konnte. Ja, die Offiziere trafen in den Palästen, wo sie einquartiert wurden, selbst den raffiniertesten Luxus an. Die Franzosen kamen so schnell, daß nichts gestohlen werden konnte."

FATIMA: Der Generalquartiermeister kann zufrieden sein.

NAPOLEON: Wie ich's in Ruhe abwarten kann, wie's weitergeht.

FATIMA: An Winterquartieren ist kein Mangel.

NAPOLEON: Was ist das?

FATIMA: Es brennt.

NAPOLEON: Brand? Den müssen wir schnell löschen!

JOHANNES: Müßten wir - können wir's auch?

NAPOLEON: Unbedingt, den Anfängen ist zu wehren. "Die Feuersäule erhebt sich über einem großen Gebäude, das Spirituosen enthält. Fast im gleichen Augenblick bricht Feuer in einem Häuserkomplex aus, den man den Bazar nennt, mit außerordentlicher Heftigkeit... Man sucht zu retten, was zu retten ist, wird aber der Brände nicht Herr. Wie wenn alles Unglück auf einmal über die alte moskowitzische Hauptstadt hereinstürzen sollte, erhebt sich ein furchtbarer Aequinoctialsturm und verbreitet das Feuer in den Holzhäusern mit einer Schnelligkeit, die jeder Be-

schreibung spottet. Bald flammt die ganze Stadt in furchtbarem Brand auf" Aus Napoleons Memoiren)

FATIMA: Die Feuerwehr ist nicht Wehr genug

JOHANNES: Gegen dieses Feuermeer anzukommen ist so unmöglich, wie das Meer in eine Grube am Strand abzuleiten.

NAPOLEON: "Auch der erhabenste Dichter könnte keine rechte Vorstellung von dem großartigen Anblick des Brandes von Moskau geben. Die Schilderungen des Brandes von Troja können nicht die Wirklichkeit des Brandes von Moskau erreichen."

JOHANNES: Dichtung kommt mit der Welt der Tatsachen nicht mit, auch wenn Dichter als unrealistische Träumer verschrien sind. Die Realität ist ihre sagenhafteste Sage selber.

FATIMA: Fantastisch, diese Wirklichkeit!

JOHANNES: Was ich mir vorstellen kann, gibt es, aber darüberhinaus immer noch Unvorstellbareres.

FATIMA: Was da aufkommt und immer stärker um sich greift - welches Höllenfeuer!

JOHANNES: Kann ich mir eine Hölle vorstellen, gibt es sie - jetzt hic et nunc bereits als Hölle auf Erden, die mir analogisiert, wie die Hölle als ewige Hölle selber unvorstellbarer höllisch sein muß, als ich sie als Dichter ausmalen kann.

FATIMA: Für diesen Brand Moskau gilt bereits: der ist zu schaurig, da hilft kein Beschreiben!

JOHANNES: Bei so realistischem Bild und Gleichnis drängt sich die Frage auf: wie unheimlich nahe muß unsere Welt der Hölle sein, in der Menschen sich gegenseitig um die Wette soviel Teufliches antun können!

FATIMA: Wer kann es leugnen? Diese unsere Welt muß um vieles ungleich näher der Hölle stehen als dem Himmel

JOHANNES: Diese unsere Welt - wie ist die wahrhaft nicht des Gottesstaates!

NAPOLEON: Fatima, die auszog, den Engel zu suchen, die's bis hierher nach Moskau verschlug, auf welchen Feuerteufel trifft die!

JOHANNES: Der teuflische Nero ergötzte sich am selbstgelegten Brande Roms - Kaiser Napoleon bekreuzigt sich vor Moskau als solch zweites Rom! Aber holt uns nicht Brandstiftung ein, Weltbrandstiftung sogar?

NAPOLEON: Eine Stadt verübt Selbstverbrennung

JOHANNES: weil's die Hauptstadt ist, soll diese Selbstverbrennung Rußland zur Selbstbewahrung gereichen.

FATIMA: Eine Brandstiftung, die zu Friedenszeiten ein Verbrechen, wird die hier zur aufopferungsvollen Heldentat?

JOHANNES: Die Untat Kaiser Neros wird zur rettenden Tat, die Cäsarenwahnsinn straft?

NAPOLEON: Die Feuersbrünste nehmen nicht ab, dehnen sich weiter noch aus. Der Russe will uns Franzosen nur einen Aschenhaufen überlassen.

FATIMA: eine Feuerstelle - aber keine zum Erwärmen, eine, an der wir uns die Finger verbrennen

NAPOLEON: Der Brand zugehört unserem Feuerduell, ist Feuergarbe des Gegners gegen mich, Napoleon, der ich meine Laufbahn eröffnete als Artillerist.

JOHANNES: Dieser Beschuß zwingt, die Stellung zu räumen - selbst den Oberbefehlshaber Napoleon sein Hauptquartier.

NAPOLEON: Ist gegen diesen Feuerorkan ein Wasser, geschweige ein Gras gewachsen?

JOHANNES: Der Kaiser erinnere sich! Gegen Ende der Schlacht von Borodino befahl Er, "alles, was von Artillerie zur Verfügung stand, auffahren zu lassen"

NAPOLEON: "und auf die in Masse stehenden Russen zu schießen. So feuerten fast 400 Geschütze mehrere Stunden lang auf die russischen Reihen"

JOHANNES: die sich - wie Er, Napoleon, voll heimlicher Bewunderung konstatierte

NAPOLEON: "die sich unter dieser schauerhaften Kanonade beharrlich in Linie hielten und Tausende ihrer Leute verloren, ohne sich erschüttern zu lassen."

JOHANNES: Und nun ist Kaiser Napoleon umso erschütterter? Erschüttert genug, Räumungsbefehl zu geben?

NAPOLEON: Was bleibt mir anderes über angesichts solcher Erschütterungen wie dieser

JOHANNES: Die Konsequenzen zu ziehen.

NAPOLEON: Pah, muß ich tatsächlich mein Hauptquartier, muß ich den Regierungssitz räumen?

JOHANNES: Ist die Stellung denn noch zu halten?

FATIMA: Der Stadtbrand wälzt sich immer näher

JOHANNES: erreicht jetzt unseren Palast - da, wir hören, wie die Scheiben unter der Hitze platzen.

FATIMA: Unser Johannes ist bald schon nicht mehr der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr - es sei denn, er kommt davon, weil Kaiser Napoleon sich davonmacht aus diesem Kreml.

JOHANNES: Weil der Rote Zar wieder Platz macht dem Alten?

NAPOLEON: Vorhin war hier die Rede von einem Vulkan, der Pompeji unter sich begrub. Der Vesuv, der ist erneut in Tätigkeit getreten - Moskau ist diesmal das Vulkangebiet.

JOHANNES: Schlimm ist, was Naturgewalten uns Menschen antun können, aber um eine ganze Dimension schlimmer noch, was Menschen sich untereinander selber antun, wenn sie weit und breit nicht des Gottesstaates und dessen Friedens werden wollen.

FATIMA: Da hilft alles nichts, diese Stellung ist aufzugeben.

NAPOLEON: kampflos fiel uns Moskau in die Hände - nur, damit wir solcherart jetzt hinausge-feuert werden?

FATIMA: In des Wortes voller Bedeutung, so ist es, genau so.

NAPOLEON: Moskau ist eine Brandfackel geworden, und diese gereicht zum Flammenwerfer, der uns sturmreif schießt. Verstehen wir uns zum Rückzug, frühzeitig genug, damit er sich uns erfolgreich gestalte!

JOHANNES: Iwan flüchtete vor uns - jetzt sind auch wir auf der Flucht. Aber wenn zwei dasselbe besorgen, tun sie längst noch nicht immer dasselbe.

FATIMA: und ist's dann wohl auch nicht immer gleich erfolgreich.

NAPOLEON: Beweisen wir, jetzt sofort, wie wir glücklich entweichen können; wie die Russen zuvor, nun wir Franzosen jetzt - und ich gleich an der Spitze! (ab)

JOHANNES: Wenn der eine flüchtet, kann's eine Vorbedingung zum Siege sein, wenn der andere ein Auftakt zur Niederlage.

#### 10. B I L D , 27. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: Achtung, Achtung, Feueralarm! Ist Kaiser Napoleon auch mit allen Wassern gewaschen, dieses Feuer in Moskau kann auch er nicht löschen. Er war nur schwer zu bewegen, sein im Kreml aufgeschlagenes Hauptquartier zu räumen. Doch mußte er seiner Armee Absetzbewegung befehlen - und nun sehen wir, wie er seiner Truppe mit gutem Beispiel vorangeht. O, das Dahergehen ist so einfach nicht. Zulange hat Napoleon gezögert. Doch ein Ausweg blieb ihm noch, sehen Sie sie selbst, diese eine einzige Straße, durch die die Große Armee das Feuermeer durchschreiten kann wie seinerzeit die Kinder Israels durchs Rote Meer während ihrer Flucht vor den Ägyptern. Freilich, es wurde Zeit, höchste Zeit, sich für diesen letztmöglichen Ausweg zu entscheiden; denn die noch verbliebene Ausfallstraße hat ebenfalls schon Feuer gefangen. Der Dichter Tolstoi sagte mir dazu: "Der Kaiser betritt zu Fuß und ohne zu straucheln die gefährvolle Straße. Unter dem Knistern der Feuerbrände, dem Krachen einstürzender Gebäude, herabfallender Sparren und glühernder eiserner Dächer schreitet er vorwärts, zuweilen durch Trümmer aufgehalten. Man geht auf brennendem Boden und hat ein Feuergewölbe über sich..." Napoleon, der Oberkommandierende, ist plötzlich in die vorderste Linie geraten, Frontschwein wie jeder andere seiner Mannen. Nah und fern, Front und weit dahinter liegender Generalstab, sie sind wie eins geworden. Der Militärkaiser ist unversehens wieder der 'kleine Korporal' seiner Anfangszeit. Nunmehr treffen sich Napoleon und Davoust, der bei Kämpfen an der Moskwa verwundete Fürst von Eckmühl. Obgleich Davoust sich nur noch mit einem Tragstuhl fortbewegen lassen konnte, wollte er seinen Oberbefehlshaber in dieser Stunde der Not nicht allein lassen, suchte ihn, kann ihn nun aufsuchen, um mit ihm zu siegen oder zu sterben. Da, ergreifendes Bild, wie er den glücklich nun gefundenen, vom Unglück verfolgten Kaiser umarmt!

JOHANNES: Napoleon ist unter uns so etwas wie ein Erzengel unter Engeln, von entsprechender Ausstrahlungskraft, die seine Mannen

FATIMA: christlich-johanneisch unter dem Kreuz ausharren läßt, auch wenn das Gefahr der Kreuzigung laufen läßt. Napoleon vergleichbar der Stellung des Erzengels unter Engeln? Ob wir ihn hier doch noch finden, den Engel, den Gesuchten, selbst hier in Rußland, und das nicht nur als Todesengel?

#### 10. B I L D , 28. Szene

JOHANNES: Freude vereint, Leid erst recht. Die Apokalypse, die uns betroffen hat, führt uns zurück zu unserer menschlichen Urnatur und zeigt, was und wie Wahres und Berechtigtes ist an der durch Rousseau an uns ergangenen Aufforderung: zurück zur Natur! Im Naturzustand unseres Erbsünderelends erfahren wir, wie wir noch nicht in der Hölle, noch nur in einer Art Fegefeuer sind. Das Feuer des Stadtbrandes hat die Unterschiede zwischen Freund und sog. Feind verwischt.

Russen, selbst bewaffnete, kommen zutraulich an die Lagefeuer der Truppen Napoleons

FATIMA: So wie scheue Tiere bei grimmiger Winterkälte uns Menschen zutraulich werden, als seien sie unsere Haustiere.

NAPOLEON: Aber das Raubtier Mensch kommt im Zustand der Urnatur nicht minder heraus aus seinen Verstecken. Freund und Feind sind schieblich-friedlich vereint, wenn's ans Plündern geht. Selbst meine Garde läßt sich als meine edle Elite zu solcher Gemeinheit hinreißen. Ich gab Befehl, gegen solche Entartungen drastisch strafend vorzugehen.

FATIMA: O, wir erfahren Kaiser Napoleon als Friedensengel?

NAPOLEON: Als friedlichen Erzengel sogar - geht's nach mir. So selbstverstümmelt Moskau ist, es ist immerhin in unserer Hand. Ich befinde mich in einer Position der Stärke und habe nicht gezögert, dem Zaren den Frieden anzubieten. Noch gibt sich der gesuchte Gesprächspartner weiterhin wortkarg nicht nur, sondern wortlos.

FATIMA: weil er die Position der Stärke anders beurteilt als der, der mit ihm verhandeln will?

NAPOLEON: Auf die richtige Beurteilung kommt's schon an. Wenn wir "Winterquartier beziehen, verbleibe ich mit meiner Armee ruhig inmitten der feindlichen Bevölkerung, wie die Besatzung eines Schiffs, das von Eis blockiert ist. Der Winter schläfert alle ein, Freund wie Feind, aber der Frühling erweckt alle zu neuem Leben. Und dann stürze ich mich auf den Feind, schlage ihn, erobere das Reich."

FATIMA: So kalkuliert Napoleon - aber steht nicht auch der Zar auf dem Sprung, sich auf den Feind zu stürzen?

NAPOLEON: Ich habe ja nur gedroht, mit dem, was ich tun könnte - drohe, damit der Zar es nicht so weit kommen läßt

FATIMA: Kaiser Napoleon zuvorkommt?

NAPOLEON: Nein, "meine Bedingungen unterschreibt, Frieden schließt." Alsdann ist uns unsere Große Armee nur noch Mittel zum Zweck fürs große Friedenswerk.

FATIMA: So, als hätte der Lehrer des Gottesstaates (zeigt auf Johannes) endlich einen gelehrigen Schüler und in dem sogar jenen engelgleichen Politiker gefunden, nach dem wir fahnden?

NAPOLEON: So, genau so, ja! "Ein neuer Horizont wird erscheinen, neue Arbeiten werden unternommen zum Wohle und Gedeihen aller. Das europäische System wird gegründet. Dessen Organisation ist ohnehin nur noch eine Frage der Zeit."

FATIMA: O, es wird ja immer interessanter!

JOHANNES: Aber schwärmen wir hier nicht nur wie Verhungerte vom Essen?

NAPOLEON: Keineswegs. "Die europäische Vereinigung soll dieselbe Grundlage erhalten, gleiche Prinzipien, gleiche Gesetzgebung, einen europäischen Kassationshof, der alle Irrtümer wieder gutmacht, eine gleiche Münze mit verschiedenen Prägungen, die gleichen Gewichte, Maße usw. Europa wird bald nur ein Volk, und jeder einzelne hätte, wohin er auch nur immer reiste, sich immer in dem gemeinsamen Vaterlande befunden... Ich verlange die freie Schifffahrt nicht nur auf allen Meeren, sondern auch auf allen Flüssen für alle Nationen. Die großen stehenden Heere

werden auf eine Garde für die Herrscher beschränkt..."

JOHANNES: Großartige Vorstellungen in Moskaus Trümmern!

FATIMA: Dichterisch direkt!

JOHANNES: Wie sagte Napoleon unlängst? "Auch der erhabenste Dichter könnte keine rechte Vorstellung von dem großartigen Anblick des Brandes von Moskau geben..."

NAPOLEON: O, wie aufmerksam Er zuhörte - und wie genau Er Gesagtes wiedergeben kann

JOHANNES: nicht ohne Grund; Was von dem Heillosen gilt, könnte gelten nicht minder gelten für's Heilsame, wenn wir uns nur endlich entschließen könnten, uns in unserer Freiheit zu bewähren und Gottes Gnade zu gewinnen.

FATIMA: Aber sind Träume denn nicht doch Schäume, Träume wie die Vereinigten Staaten von Europa von London bis Moskau?

JOHANNES: Ich wiederhole, was ich unlängst sagte: träumerische Vorstellungen gediegener Art sind nur möglich, weil ihnen Realität entspricht, zuletzt gar von noch weit unvorstellbarer Wirklichkeit als wir uns zunächst vorstellen können.

FATIMA: Na ja, wenn man sich soviel Zeit lassen kann wie ein Johannes, der als Apostel uns alle überlebt, kann man sich so etwas vorstellen und schließlich in weit entfernt liegender Zeit auch einmal miterleben.

JOHANNES: O nein, 'bald' könnte es soweit sein, sehr bald sogar.

NAPOLEON: Dann werde ich es in Bälde ja selber noch schaffen - und Fatima wird es miterleben, wie so großartige Wirklichkeit fantastischer ist, als meine Fantasie es soeben auszumalen imstande war.

JOHANNES: Seine baukräftige Fantasie, wie er sie in einfallsreichen Schlachten und mit seinem Code Napoleon bereits spielen ließ.

NAPOLEON: So wie Er sich vorstellt die Wiederkehr des Herrn

JOHANNES: die vorhergesagte, wobei wenig nur gesagt, wie sie sich im einzelnen gestaltet, wie unvorstellbar es zugehen wird.

NAPOLEON: Na ja, bis dahin hat es ja noch gute Weile

JOHANNES: verbunden mit dieser Wiederkehr sind apokalyptische Geburtswehen zur Neuen Schöpfung - unvorstellbare.

FATIMA: Hm, wir könnten uns vorstellen, sich von diesem Unvorstellbaren hin und wieder schon ein Bild machen zu können (sieht sich um)

JOHANNES: bald, sehr bald sogar ist es soweit.

NAPOLEON: Vorher dürfte der Zar aber noch sein Schweigen brechen

FATIMA: Wenn er aber nicht zu sprechen wäre - der Krieg weitergehen müßte?

NAPOLEON: sollte es trotzdem nicht gar so unvorstellbar apokalyptisch zugehen.

FATIMA: Obwohl wir uns da einiges vorstellen könnten

NAPOLEON: z.B. wurde mir vorgeschlagen, für den Fall einer notwendig gewordenen Absetzbewegung aus Moskau "den Rest der Stadt - um den Russen mit ihrer eigenen Münze heimzu-

zahlen - niederzubrennen und diese Maßregel auf die Umgegend Moskaus mit ihren vielen Dörfern und Herrensitzen ausdehnen zu lassen. Man riet mir, vier Kolonnen von je 2000 Mann aufzustellen, die alles auf hundert km in Brand stecken sollen. Das würde die Russen lehren, in regelrechter Weise und nicht auf Tartarenart Krieg zu führen; wenn sie wieder ein Dorf oder ein Haus verbrennen würden, dann sollte man dafür hundert von den ihren anstecken."

FATIMA: Und Er reagierte auf diese Vorstellungen?

NAPOLEON: "Ich weigerte mich, solche Maßregeln gutzuheißen, die das Elend der Bevölkerung nur vergrößern würden. Ich begnüge mich mit der Zerstörung der militärischen Gebäude, wie es Kriegsbrauch ist, ohne Privateigentum anzutasten, das ohnehin unter der Kriegswut schon genug zu leiden hatte."

FATIMA: Ist der unsterbliche Apostel anwesend, um in uns unser christlich-johanneisches Wesen zu bestärken?

NAPOLEON: unser besseres Selbst zu sein?

FATIMA: So ganz ohne Einfluß ist er zumindest bei Napoleon nicht geblieben.

NAPOLEON: Wohl auch nicht bei meiner Behandlung der Leibeigenen. "Diese waren den Franzosen, von denen sie die Freiheit erwarteten, sehr günstig gesinnt. Die Bürger und freigelassenen Leibeigenen, die in den kleinen Städten wohnten, waren sehr geneigt, sich an die Spitze eines Aufruhrs gegen den Adel zu stellen. Infolgedessen faßten die Russen den Entschluß, alle Städte, die auf dem Marsch des kämpfenden Heeres lagen, niederzubrennen. Trotz des Widerstands der Einwohner zündeten die Kosaken sogar viele Dörfer an."

FATIMA: Da führte der Zar einen Zweifrontenkrieg - und traf mit seiner Verbrannten Erde-Strategie alle zwei.

JOHANNES: zwielichtig, wie es im Menschenleben halt immer zugeht, einseitig moralisierende Schwarz-Weiß-Malerei ist in dieser Welt unmöglich, in der als Erbsündenwelt Himmlisches und Höllisches weithin ungetrennt. Erst im Jenseits verhält es sich da anders.

FATIMA: Zar Alexander hie, Napoleon als der Rote Zar da, Zar ist Zar

JOHANNES: auf der Suche nach dem Engel und dessen engelgleichem Politiker muß unsere Fatima schon vielverschlungene Wege gehen.

NAPOLEON (stand an der Tür, kommt erregt zurück): Was die letzte Nachricht anbelangt

FATIMA: besagt die?

NAPOLEON: "4000 Kosaken brachen aus einem Walde hervor, stürzten sich auf den linken Flügel der französischen Vorhut unter General Sebastiani, die nicht einmal Vorposten aufgestellt hatten, und deren leichte Kavallerie bei der Verteilung der Mehrrationen durch das Hurrageschrei der Russen überrascht wurde."

FATIMA: General Sebastiani wird wohl seines Kommandos enthoben werden.

NAPOLEON: Wie sollte er!

FATIMA: Wie sollte er nicht bei soviel Leichtfertigkeit?

NAPOLEON: Gutgläubigkeit ist nicht zu bestrafen.

FATIMA: Gutgläubigkeit?

NAPOLEON: Die Vorposten unserer Heere hatten vereinbart, sich nicht anzugreifen, ohne sich drei Stunden vorher davon zu verständigen. *pacta sunt servanda*.

FATIMA: Der Gegner ist unberechenbar

NAPOLEON: und der Zar, der sich mit seiner Regierung jedem vernünftigen Kompromißgespräch versagt, erst recht.

FATIMA: Totschweigetaktik und kein Ende?!

NAPOLEON: Was ist denn das?

FATIMA: Was?

NAPOLEON: der Schnee! W-a-s?

FATIMA: Ja, es schneit - Schnee ist Schnee, was sonst?

NAPOLEON: Z.B. Schneegestöber

FATIMA: Wie es gerade ausbricht.

NAPOLEON: So unvermutet!

FATIMA: am 13. Oktober?

NAPOLEON: "Sogar die Russen waren erstaunt über das Wetter, das drei Wochen lang herrschte; es war, als ob die Sonne und schönen Tage von Fontainebleau hierher versetzt worden seien."

FATIMA: Auf Regen folgt Sonnenschein, aber auf Sonnenschein Regen, der um diese Jahreszeit Schneereggen werden kann. Der erste Schnee ist in diesem Jahr rund zwei Wochen früher da als gewöhnlich. Die Bauern sagen einen strengen Winter voraus.

NAPOLEON: Da ist es wohl das Beste

FATIMA: auf Winterausrüstung zurückzugreifen.

NAPOLEON: Winterausrüstung? Die haben wir nicht

FATIMA: Nicht? Ist das nicht bodenloser Leichtsinn?

NAPOLEON: Mag sein - aber er soll uns nicht ins Bodenlose fallen lassen. Ich gehe, Rückzug zu blasen für den 19. Oktober!

FATIMA: zeitig genug?

NAPOLEON: jedenfalls wird es Zeit. "Bei der Armee, die eine ungeheuere Beute von Moskau mitgenommen hatte, war alles guten Mutes. An Unbilden des Winters dachte kein Mensch."

JOHANNES: Gier nach möglichst reicher Beute hat oft schon die Ausbeuter zu Ausgebeuteten werden lassen.

FATIMA: Mein Gott, miteinemmale läßt das Schneegestöber Rußland immer finsterer uns werden.  
(Licht geht aus)

JOHANNES: Unser Wasser ist Urbild all unserer irdischen Kreisläufe: es wandert von der Erde hoch zu den Wolken, um sich von Himmelshöhen auf unsere Erde wieder auszuregnen und so immerfort, zielstrebig von unten bis oben und nicht minder von oben nach unten, zielstrebig aber leider auch als Kreislauf des Verderbens, als Wasserstürze, die 'Land unter' gehen lassen, um viele Menschen unter sich begraben zu können.

NAPOLEON: Der Schneeregen wird immer toller - Deichhauptmann, auf, es gilt, sich der Überschwemmungen aus Himmelshöhen zu erwehren! (ab)

FATIMA: Der Brand Moskaus bringt Napoleons Truppen um ihr Quartier.

JOHANNES: Ringsum ein Maximum an Land, Rußlands Raum eben, hier in Moskau ein Minimum an Wohnraum, leergebrannt wie diese Stätte - gereicht uns da Maximales und Minimales zum Verhängnis

FATIMA: um die Wette werden uns die Extreme extremistisch verhängnisvoll.

JOHANNES: Unendlichkeit im Größten wie im Kleinsten, wie beide gemeinsam dabei sein können, uns unendlich schädlich zu werden!

FATIMA: Das Kleinste, das erforderliche Minimum an Wohnung, ging verloren, daher wir nichts mehr unternehmen können in diesem bislang größten Unternehmen unserer Militärgeschichte.

JOHANNES: Wir, die wir vorgestossen waren ins schier Unendliche, vorstoßen sollten gar noch bis Indien, wie wir nun durch diese unendliche Winzigkeit, durch diese Bagatelle 'Quartierproblem', an unsere Grenzen stoßen!

FATIMA: Na ja, zieht Napoleon sich zurück, wird er sich schon wieder fangen und ausholen können zu neuen Schlägen.

JOHANNES: Der Vormarsch ins nimmerendenwollende Land war schon eine Qual - wird der Rückmarsch drum unbeschwerlicher?

FATIMA: In der Tat, erneut ist fertigzuwerden mit schier unendlichem Land, das die Jungs schon fertig machen, sich vorkommen lassen kann als Marschierer in unendlicher Leere.

JOHANNES: Kein Zweifel möglich, es droht großer Leerlauf der eigens so genannten Großen Armee.

FATIMA: Leerlauf in leeren Unendlichkeiten dieser Weltenräume

JOHANNES: kann unendlich grenzenlose Not bescheren.

#### 10. B I L D ; 29. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: Achtung, Achtung; denn es gilt, Achtung unseren tapferen Soldaten zu erweisen, achtbare Mannen, wie die über Nacht geworden sind. Die uns zugänglichen Bilder sprechen für sich, wie das zugeht bzw. daherstürmt, wenn in einem Schneesturm ohnegleichen Kaiser Napoleons Große Armee alles versucht, nicht allzu kleine Armee werden zu müssen. Unsere Frontberichterstatter konnten zusehen, wie die Grenadiere den Vordermann nicht mehr sehen konnten, ihn des Schneegestöbers wegen aus den Augen verlieren mußten. Und was für den einzelnen Soldaten gilt, gilt erst recht für dessen Kompanie, das die Tuchfühlung mit der Nachbarkompanien verliert, wie das Regiment mit den Nachbarregimentern, wie das Bataillon mit den Bataillonen. Der Truppenkörper der Großen Armee hat allergrößte Mühe, seine einzelnen Glieder ein organisches Ganze bleiben zu lassen. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder, wenn aber alle sich vor Schmerz krümmen, muß das große Ganze alles daran setzen, sich der Agonie zu erwehren. Das ist so einfach nicht. Sehen Sie doch selber, wie die einzelnen Soldaten verzweifelt kämpfen, sich aufrecht zu halten, eben nicht die Hoffnung zu verlieren, sich einfach in den Schnee

niederfallen zu lassen auch wenn die Truppe damit Gefahr der Niederlage läuft.

JOHANNES: Der Tod, vor dem der Mensch normalerweise zurückbebt, er erscheint plötzlich als Erlösung, als verlockende Fata morgana. Immer weniger der Landser können der Versuchung widerstehen, sich fallen zu lassen, um kurz und schmerzlos erfrieren zu können. Es gehört übermenschliche Kraft dazu, in dieser Situation nicht sterben zu wollen.

FATIMA: Der Tod, gemeinhin betrachtet als unsere größte Not, ist in einem doch noch Befreiung von unserer Erdennot

JOHANNES: also bei all seiner Not bedingt nur notvoll - relativ wie unser Erdenglück, so relativ auch unser Leid. Alles hienieden ist noch nur Übergang zum Eigentlichen. Sowenig himmlisch ein Himmel auf Erden ist, sowenig vollendet höllisch eine Hölle auf Erden. Hienieden sind wir weder hie noch da vollendet zu Hause bzw. unbehaust.

ANSAGER: Die Landser schimpfen über ihre Intendanturen, die bei ihrer Verproviantierung an Gott weiß was alles gedacht haben, nur nicht an das, was für einen Rußlandfeldzug das Wesentlichste ist, an Winterausrüstung. Nun können wir von den Soldaten der Großen Armee nicht mehr sagen: sie sind vom Offizier bis hinunter zum Grenadier 'gut betuchte Leute'; denn ihnen fehlen wahrhaftig die Tuche. Eiseskälte geht sofort durch die fadenscheinigen Mäntel hindurch. Es hilft alles nichts, auch wenn Soldaten sich zunächst einmal zu helfen wissen, indem sie alles an Bekleidung an sich reißen, was nur zu bekommen ist, daher sie nun in Frauenkleidern, in Lumpen dahergezogen kommen, so als zögen Vagabunden daher, die sich erräubern, wessen sie nur irgendwie irgendwo habhaft werden können..

JOHANNES: Augustinus hat gesagt, was sein Nachfolger im Lehramt nunmehr zu wiederholen hat: Staaten, die es nicht mit der Gerechtigkeit halten, sind sublime Räuberbanden. Fügen wir hinzu: da lt. Christus nichts verborgen, das nicht offenbar würde, fällt zuletzt die Tünche weg und die Vagabunden ziehen so daher, wie sie eben auch geartet bzw. eben geunartet sind. Da bleibt nicht viel mehr übrig vom vielfach bemühten 'Feld der Ehre'.

FATIMA: Der Brand Moskaus brachte Napoleons Truppen um ihre Quartiere, nunmehr reißt General Winter ihnen auch noch die Kleider vom Leibe, gradeso, als sollten sie bettelarm gemacht werden. Die glorreiche Armee, wie sie verhungert und verlumpt!

JOHANNES: Die Herrschaft über Rußland wird zur Bettlerschaft in Rußland.

FATIMA: Gestern noch die Herren, heute schon die Bettler

JOHANNES: und umgekehrt im pausenlosen Auf und Ab unseres geschichtlichen Lebens.

FATIMA: und die Moral von der Geschichte?

JOHANNES: Kein Mensch überhebe sich, allzuleicht verhebt er sich dabei. Der Überlegene, von heut auf morgen ist er der Unterlegene.

Spricht unser IBlaise Pascal von der Größe und dem Elend des Menschen, würde er heute hier ergänzend sagen: gerade unsere Größten, selbst die der eigens so genannten Großen Armee, sind dem Elend am allernächsten.

FATIMA: Allerdings, die Soldaten, die gerade erst ob ihrer Größe die Welt vor Staunen den Atem

anhalten ließen, demonstrieren der Menschheit jetzt am ausdrucksstärksten ihr Elend. - Schau da, einige haben sich sogar in Meßgewänder geworfen, die sie ergatterten, um sich vor Erfrierung retten zu können.

JOHANNES: Welche Prozession! Unser Leben ist eine einzige Pilgerfahrt, für die eigens so genannte Pilgerreisen nur beispielhaft stehen. Wohin wallfahren wir? Zur "Endstation Sehnsucht", zum Heiligtum, zubesterletzt zum Allerheiligsten, der der Himmel selber ist. Schlichte Landser in Priestergewändern? Nun, lt. Apostelkollege Petrus sind Christenmenschen königlich-priesterlichen Geschlechtes. Auch in dieser Beziehung wird nun offenbar, was vorher verborgen gewesen.

FATIMA: Ob auch Kaiser Napoleon so priesterlich gewandet ist?

JOHANNES: Ob er so würdig dafür ist? Wohl noch nicht; daher er persönlich noch genügend versorgt sein wird, in altgewohnter Weise uniformiert zu sein.

ANSAGER: O, was würde der Oberbefehlshaber, zuletzt also der Kaiser selber dazu sagen? Gehen doch nun tatsächlich Landser dazu über, lästig gewordene Waffen einfach wegzuschmeißen

JOHANNES: so als wollten sie das Wort des Psalmisten beherzigen, Schwerter in Pflugscharen umzuwandeln, Säbel in Winzermesser - als dächten sie an Christi Warnung: wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.

ANSAGER: Wie der Kaiser persönlich beklagt, ist der Verlust von tausenden und abertausenden Pferden "durch den Frost von vernichtender Auswirkung, da die Fahrzeuge, die Lebensmittel und alles dem Heere Nötige enthielten, im Stich gelassen werden mußten. Auch die Mehrzahl der Artillerie und Kavalleriepferde war umgekommen. Der ganze Heeresdienst ist desorganisiert. Das ist keine Armee mehr, die gegen Wilna zieht." Napoleon rauft sich die Haare, da er "beinahe seine ganze Kavallerie verloren hat."

JOHANNES: Napoleon, der auszog als "Robespierre zu Pferd", zum kaiserlichen Paradepferd avancierte, bei dessen Anblick der große Denker Hegel vermeinte, vor sich zu sehen "den Weltgeist zu Pferd"

FATIMA: er stürzt vom Pferd

JOHANNES: stattdessen satteln die Rächer, kommen jetzt die apokalyptischen Reiter über uns dahergesprengt.

FATIMA: Bedienen sich nicht zuletzt der Kosaken. Sie fallen den gegnerischen Streitkräften in die Flanken, springen ihr in den Rücken. Der Kaiser klagt: Konnten sie der Großen Armee während ihres Vormarsches nur die Haut ritzen, jetzt kommen sie, ins Herz zu treffen. Droht der Großen Armee Herzstillstand? Noch nicht. Jetzt stoßen unsere Frontberichterstatter auf Regimenter der Schweizer und der Bayern. Die schicken sich an, jenen Heldenkampf zu wiederholen, den sie bei Ausbruch der Großen Französischen Revolution hinlegten. Sie bildeten den Deich vor dem Menschenstrom, der gegen den Palast König Ludwigs herantoste. Der Deich zerbarst erst, als der Letzte der Schweizer Garde sein Leben gelassen hatte. Soldaten wie diese harren aus, auch wenn alle anderen die Waffen von sich werfen und Reißaus nehmen. Nunmehr kann sich auch Kaiser Napoleon ihrer sicher sein. Siehe da, jetzt verschlägt es unsere Frontreporter zur kaiserlichen

Garde- und entsprechenden Elitedivision. Jene, die Napoleon bei Borodino verschont wissen wollte, setzen nun alles daran, Napoleon vor dem Untergang verschont bleiben zu lassen. Da, als jetzt Napoleon an ihnen vorbeireitet, präsentieren diese Mannen, vergessen alle Not. Hört, was sie rufen

RUFE. Vive l'empereur...

ANSAGER: Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot? Diese Spruchweisheit, hier wird sie widerlegt. Kein Wunder, zeigt sich der Kaiser entsprechend freundlich. Napoleon mischt sich unter seine Soldaten, fragt einen von ihnen: "Frierst Du, mein Freund?" Der antwortet doch tatsächlich: "Nein, Sire, wenn ich Sie ansehe, ist mir warm." Majestät läßt es sich nicht nehmen, auf seinem Stock gestützt eine Strecke Wegs inmitten seiner Garde daherzuziehen, als sei er einer der ihren, eben der seinerzeit, zu Napoleons Anfangszeit von seinen Soldaten gutmütig so genannte "Kleine Korporal". Die Extreme berühren sich: wie's zugeht beim ersten Gang, damals im sonnigen Italien, so jetzt bei diesem Todesgang durch Rußlands Eisgefilde. Truppe und Oberfehlshaber sind wieder so eins und einig, wie's eben bei Haupt und Gliedern üblich. Ist denn das zu fassen? Kaum, aber es ist so. Aus den Schneehügeln am Straßenrand richten sich Mannen auf, die sich haben fallen lassen, um sich dem erlösenden Tod anheimzugeben. Sie rafften sich hoch zum Weiterleben, mit dem Ruf "Vive l'empereur" auf den Lippen.

FATIMA: Das ist, als würden Krieg und Gottesdienst wie eins

JOHANNES: Das ist apokalyptisch, eben deshalb aber auch religiös wie nie.

FATIMA: O, da haben wir ihn ja, Vater Mohammeds 'heiligen Krieg'!

JOHANNES: Freilich, da steht Begeisterung gegen Begeisterung. Das russische Volk folgt der Proklamation seiner Führung, im Namen des Großen Vaterländischen Krieges gegen des Gegners Große Armee zu Felde zu ziehen.

FATIMA: O, der Kaiser, der mit seiner Elitetruppe in der Stunde der Not wieder ganz eines Herzens und einer Seele wird, der findet sich wieder ein bei uns?

JOHANNES: Findet sich ein zur Besinnung seines Selbstgesprächs!

#### 10. B I L D, 30. Szene

NAPOLEON (dazukommend, Schnee von sich abschüttelnd, sich die erstarrten Hände reibend): Vom Moskauer Höllenfeuer verschlug es uns zu diesem höllischen Eis und Schnee.

JOHANNES: Hölle auf Erden hie wie da, mit Feuer und Wasser, mit Hitze und Kälte, als Vorspiel zur Hölle in der Hölle, in der diese Extreme aufs extremistischste ewig eins als grausiges Einerlei. Hienieden kommt's noch erst hintereinander

FATIMA: kommt's aus der Feuerhölle zur Flucht in diese Eiseshölle des russischen Winters in der zuvor schon 'verbrannten Erde'.

NAPOLEON: Mein Gott, welche Schneemassen da von oben her auf uns herniederkommen!

FATIMA: In Ägypten schauten Pyramiden vieltausendjähriger Kulturwelt auf uns herab - diesmal kommen uns von da oben herab die Schneeflocken herangewirbelt.

NAPOLEON: Was da nicht alles auf uns herniederblickt und einiges auch von da oben her uns

zuschickt!

JOHANNES: O, Gott weiß was alles! Nicht zuletzt Sein großer Landsmann Blaise Pascal schaut als der wahrhaft Unsterbliche auf ihn und uns herab

NAPOLEON: Wie bitte? Ich hab doch jetzt keine Zeit, mich mit Blaise Pascal auseinanderzusetzen!

JOHANNES: Aber der nimmt sich in der Ewigkeit solche Zeit, nicht zuletzt wenn es um seinen Landsmann Napoleon geht

NAPOLEON: Sag Er nur, Er sähe ihn!

FATIMA: als unser Mystiker, der er ja nun einmal ist. Sieht Er ihn wirklich?

JOHANNES: wirklich und wahrhaftig als der tieffromme Skeptiker, der er uns ist

NAPOLEON: Er sieht ihn?

JOHANNES: wie er auf uns herabsieht, schwer besorgten Gesichtes

NAPOLEON: als wolle er sagen - was?

JOHANNES: wie recht ich doch bekommen muß mit dem, was ich geltend machte so, als sei ich Johannes, der Apostel, der zeitlos gültig ist, um nicht zuletzt zu dieser Zeit dieserorts des Napoleons besseres Selbst zu sein.

FATIMA: Pah, unser Lehrstuhlinhaber, der verschmilzt mit dem, über den er lehrt.

JOHANNES: Eigentlich ist das hic et nunc das Allernächstliegende von der Welt - eben der Pascalschen Welt.

NAPOLEON: Was liest unser Apostolischer denn aus des Pascals Gesicht?

JOHANNES: Erstaunlich doch, wie mit Napoleon der Welt ein Gesicht gegeben, das ganz seines Denkers ist, seines Pascals.

NAPOLEON: Wie hat der Pascal sich denn die Welt gedacht?

JOHANNES: Er hat gesagt: "Das ist unsere wirkliche Lage; sie ist es, die uns unfähig macht, etwas gewiß zu wissen und wirklich nichts zu wissen. Auf einer unermeßlichen Mitte treiben wir dahin, immer im Ungewißen. Und während wir treiben, werden wir von einem Ende gegen das andere gestoßen. An welchen Grenzpfahl wir uns halten und binden möchten, jeder zerbricht und verschwindet. Wollen wir ihm folgen, so entschlüpft er unserem Griff und entgleitet uns, entflieht in einer Flucht ohne Ende"

NAPOLEON (sitzt jetzt da, den Kopf zwischen den Händen): Pah, ich hab's nicht mehr im Griff, so will die Flucht gar kein Ende nehmen

FATIMA: nicht zuletzt, weil's dem Oberbefehlshaber als dem Oberdenker ans richtige Wissen fehlte, verfehlte er sich, erfaßte nicht zutreffend, was zu tun und zu lassen sei, hat er die Zügel der Armee bedingt nur noch im Griff, bis sie ihm schließlich ganz noch aus den Händen gleiten. Wer nicht richtig erfaßt, kann auch nicht mehr richtig zufassen. Der Täter ist immerzu auch der Denker, wie der Denker ein Täter, bisweilen ein Gedankenverbrecher.

JOHANNES: Pascal fährt fort: "Nichts hält uns zuliebe an. Das ist der Zustand, der uns natürlich ist, und der gegensätzliche unserer Wünsche"

NAPOLEON: O Gott, das können wir wohl sagen! O sancte Pascal, ora pro nobis!

JOHANNES: Bedenke, Pascal, was Du uns zu bedenken gegeben und was zu beherzigen so schwer uns schwachen Menschen fällt: "Wir brennen vor Gier, einen festen Platz, einen wirklich beständigen Grund zu finden"

NAPOLEON: recht hat er, recht fürwahr!

JOHANNES: "um dort einen Turm zu erbauen, der bis in das Unendliche ragt"

NAPOLEON: (krault sich das Haar) Der Turmbau zu Babel, hat sich was mit dem

FATIMA: Der wohl auch der Turmbau von anderswo noch ist

JOHANNES: "Aber alle Fundamente zerbrechen, und die Erde öffnet sich bis zu den Abgründen."

NAPOLEON: (hochschnellend) Das hat der gesagt, der Pascal? - der doch garnicht mein Leibwächter ist!

JOHANNES: sagt's erneut, herabblickend auf Dich, Napoleon, als ein Schutzpatron, der Dein Leibwächter schon ist, als solcher Dir dringend rät: unsere Ohnmacht, die Dinge der Welt zulänglich zu begreifen, zeigt sich jetzt auch in unserem Unvermögen, die Welt als Ganzes zu ergreifen, beherrschender Weltmonarch zu werden. Wie in der Theorie, ist auch in der Praxis keine beständige Sicherheit, nicht zuletzt deshalb nicht, weil wir in unseren Entscheidungen nicht sicher genug wissen, was das jeweils Sicherste, was das zutreffend Richtige ist

NAPOLEON: Wenn ich alles bezweifeln kann, das, was unser Apostolischer da sagt, das ist nur allzuwahr, wie ich als Oberbefehlshaber leider bestätigen kann.

JOHANNES: Bestätigen wird Napoleon auch, macht Pascal geltend:"Bedenke ich die kurze Dauer meines Lebens"

FATIMA: z.B.das der vielen Soldaten, die vorzeitig sogar noch ihr Leben lassen müssen

JOHANNES: "aufgezehrt von der Ewigkeit vorher und nachher; bedenke ich das bißchen Raum, den ich einnehme, und selbst den, den ich sehe, verschlungen von unendlichen Weiten der Räume, von denen ich nichts weiß und die von mir nichts wissen, dann erschauere ich und staune, daß ich hier und nicht dort bin..."

NAPOLEON: unendliche Weite der Räume, z.B. dieser russischen Welt? Das können wir wohl sagen!

JOHANNES: auch daß es ein Leerlauf war, ein unendlicher sogar?

NAPOLEON: pah, das sagt er - das Gegenteil, das werden wir noch beweisen.

JOHANNES: sagt also unser Pascal: " Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume macht mich schauern."

NAPOLEON (der sich wieder hingeworfen und die Hände vors Gesicht geschlagen hatte, blickt hoch) Wovon spricht der da? Vom Schweigen?

JOHANNES: der schier unendlichen Räume

JOHANNES: Rußlands! Die mich totsichweigen

FATIMA: Totgeschwiegen werden - das hatten wir doch schon einmal?!

JOHANNES: das Schweigen, das beredt wird, durchaus auch schrecklich redegewandt.

NAPOLEON: Der Zar mit seiner Regierung, der mich in Moskau einfach totgeschwiegen hat - um nun in seinen unendlichen Räumen sein Totschweigen zu vollenden?!

FATIMA: Schauerhaft dieses Schweigen, dieses Totschweigen

NAPOLEON: o, dieses infame Totgeschwiegenwerden

JOHANNES: dem zu dieser unserer Zeit hier nun vollendet Raum gegeben ist.

NAPOLEON: diese tödliche Schweigsamkeit brüllt mich an

JOHANNES: teuflische Stille, welch ein Höllenlärm dadrin! Aber nocheinmal tiefer hören wir das Schweigen Gottes

NAPOLEON: das was uns sagt?

JOHANNES: das besagt, es sei bereits die schier unendliche Welt hienieden, die selbst mir, Napoleon, meine Grenze setzt, mich bei all meiner Unendlichkeit als nur begrenzt erscheinen läßt

NAPOLEON: Pah, diese russische Weite, die gereicht mir zur Enge ohnegleichen. Wie erbarungslos die mir verkleinert meine eigens Große Armee genannte Truppe!

JOHANNES: die schier unendliche Raumzeitlichkeit vollendet sich in Napoleons und meiner Menschlichkeit und zeigen unser aller Begrenztheit.

FATIMA: Unendlichkeit, die begrenzt?

JOHANNES: unendlich!

FATIMA: wie bitte?

JOHANNES: Relative Unendlichkeit ist in allem, was Gottes Ab- und Ebenbild - in allem, nicht zuletzt in unserer Begrenztheit und deren Endlichkeit.

FATIMA: schier unendlich begrenzt, wie z.B. zurzeit hierzuraum Napoleon selbst ist.

NAPOLEON: Begrenzt, wie ich bin durch diesen endlosen, diesen unendlichen Schnee - neues Gestöber setzt ein. Pah, man könnte meinen, darin Flocke nur zu sein.

JOHANNES: doch atomare Unendlichkeit ist selbst im Kleinsten, und wenn wir so ganz klein geworden sind mit all unserer Größe, können wir als Menschen sogar beten, damit größer werden als jene Welt, über die wir uns als Beter hinausschwingen können, auch tun schon mit dem kleinsten Stoßgebet, kommt's nur recht von Herzen.

NAPOLEON: Na ja, ich überraschte mich schon bei solchem - bei nur einem kleinen Seufzer, groß zum Beten hab ich wahrhaftig keine Zeit.

JOHANNES: immerhin, kommt's auch nur zum winzigen Stoßgebet, Not lehrt beten, also weltüberlegen menschlich werden. An unserer Endlichkeit brauchen wir nicht zu verzweifeln, weil eben diese Endlichkeit des Schöpfers Unendlichkeit beweist. Was uns peinigt, läßt uns hoffen, was uns nötigt, lehrt uns beten.

FATIMA: Die Not ist groß, groß wie nie. Die bisher größte Armee der Weltgeschichte erlebt mit ihrer Niederlage die bislang allergrößte in der Militärgeschichte.

NAPOLEON: Also, "es hätte nur an einem Faden gehange, daß ich, der Kaiser, den russischen Feldzug mit Glück durchgeführt hätte... Nicht die Macht und die Anstrengungen der Russen haben den Kaiser besiegt, sondern reine Schicksalstücken, wahrhaft unselige Umstände: der Brand der

Hauptstadt, der strenge Winter mit seinem vorzeitig einsetzenden Frost...Woran hing alles? An einem Nichts. Wäre die Natur nicht gegen den Kaiser gewesen, so wäre alles glücklich verlaufen..."

FATIMA: was wäre wenn?

JOHANNES: Wenn Gott es glücklicher gefügt hätte? Napoleon wäre Sieger. Warum ließ die Vorsehung es zufällig anders zufallen? Bestimmt nicht wider Gottes Willen.

FATIMA: kismet, würde Vater Mohammed sagen! Zufällig fällt so etwas wie höhere Gewalt über uns her und fällt uns nieder.

JOHANNES: so ganz zufällig ging's auch nicht her, wenn das Oberkommando es an notwendiger Weitsicht und deren Vorsorgen fehlen ließ. Mangelnde Erkenntnis kommt nicht von ungefähr, beweist, wie endlich Menschen sind.

FATIMA: hm, wie vielleicht erinnerlich, hat der Napoleon als General der früheren Jahre gelehrt: "Ein Feldzugsplan muß alles voraussehen, was der Feind allenfalls tun kann, und muß in sich selbst Mittel enthalten, diese Unternehmen zu vereiteln."

JOHANNES: Ist's bloßer Zufall, wenn die Erkenntnis da, doch deren eigene Anerkenntnis zu wünschen übrig läßt? So begabt ein Mensch, z.B. hochbegabt wie Napoleon, er ist nur ein Mensch, also begrenzt und endlich. Nur Selbstüberheblichkeit verweigert Gottesbeweis, den Beweiskurs von geschöpflicher Endlichkeit zu des Schöpfers Unendlichkeit.

NAPOLEON: Gut, so schlecht es ist, aber es bleibt dabei: "es hing nur an einem Faden"

JOHANNES. Hingen wir nicht am seidenen Faden, wären wir nicht Menschen, sondern Engel, und selbst die sind nicht Gott. So groß ein Geschöpf, es kann über Kleinigkeiten stolpern, um eben deshalb Gott als den Allergrößten auszuweisen. Umgekehrt gilt's ebenfalls: so klein der Mensch, der Demütige kann durch Bagatellen ganz groß herauskommen.

FATIMA: Hat nicht auf Dauer nur der Tüchtige Glück, Unglück der Untüchtige?

JOHANNES: Man muß tüchtig sein, zugefallenes Glück auszunutzen, aber alle Tüchtigkeit hilft nichts, bleibt das Glück aus und kommt stattdessen Unglück.

NAPOLEON: Ich werde es gleich nachher schon beweisen: Tüchtigkeit kann das Unglück weniger unglücklich werden lassen

JOHANNES: Aber wenn das Unglück es so will, kann es überunglücklich und unaufhaltsam lawinenartig werden, so wie der Tod gewiß ist, auch wenn wir gewiß das Lebensalter noch werden verlängern können. Bewährt sich Tüchtigkeit auch darin, von zwei Übeln das kleinere wählen zu können, auch der Tüchtigste ist halt doch übel dran.

NAPOLEON: rette sich, wer kann - und wie ich's eben trotz allem kann, deshalb durchs Unglück noch glücklicher, weil noch meisterhafter werde, noch verdienstvoller, das wollen wir jetzt beweisen. Die nächste Szene kommt bestimmt!

#### 10. B I L D, 31. Szene

FERNSEHEN: ANSAGER: Achtung, Achtung, alle Achtung, Napoleons großes Genie hat sich erneut bewiesen! Mit der ihm eigenen Tüchtigkeit verstand er es meisterhaft, von zwei Übeln das

kleinere zu wählen, also das hauptsächliche Übel doch noch glücklich abzuwehren. Was ausweglos erschien, Napoleon fand gleichwohl einen Weg, aus all der Misere doch noch herauszukommen, listenreicher Odysseus, wie er ist. Er startete ein Ablenkungsmanöver, und das ist ihm gelungen, Glück im Unglück, wie er eben hat. Er ist mit seinen Mannen glücklich angekommen an dem Fluß Beresina, in dessen greifbarer Nähe das befreundete Polen Tür und Tor ihm öffnet. Der Oberbefehlshaber der Russen ließ zwar die einzig brauchbare Furt von Studenka blockieren, ließ sich aber dann durch die von Napoleon initiierte Seitenbewegung täuschen, ließ sich bewegen, den Franzosen den Übergang zum anderen, zum rettenden Ufer freizugeben. Wir können mitverfolgen, wie unsere Pioniere dabei sind, zwei Brücken zu bauen. Sie wissen, was auf dem Spiel steht. Nach dem für Napoleon verhängnisvollen eisigen Schneesturm fällt ausgerechnet in diesem Augenblick ein Tauwetter ein, das der französischen Armee nicht minder fatal zu werden droht. Sehen Sie selbst, wie das Eis bricht, zu Tal treibt, Hochfluten einsetzen, die das Übersetzen unmöglich erscheinen lassen. Die Russen, von Hause aus so gut auf Winterkrieg eingestellt wie die Franzosen schlecht, reagieren. Drei ihrer Armeen kommen in Eilmärschen herangerückt, das rettende Ufer dem Feind rettungslos werden zu lassen. Die Verteidiger ihrer Heimat finden in ihren heimischen Bedingungen ihren trefflichsten Bundesgenossen, setzen alles daran, General Bonaparte gegen General Winter den kürzeren ziehen zu lassen. Aber wir werden es schon noch sehen, gleich hier am Bildschirm, wie Napoleons Armee trotz allem noch der Rückzug der Kernmannschaft gelingt, wie es glückt, die Elite herauszuretten aus dieser Ereignisse Flucht, die selbst einen Napoleon flüchtig werden lassen mußte. Wir werden sehen, wie Napoleons Truppe nicht das Schicksal der großen ägyptischen Armee erleidet, die so erfolglos das Rote Meer durchschritt wie zuvor die Kinder des Auserwählten Volkes erfolgreich. Wenn zwei dasselbe tun, kann sich zeigen, bei wem der Segen des Gottesgnadentums - und bei wem eben nicht. Wer ist hier der Gesalbte, weil Erwählte, und auch von seinem Volk mehrheitlich Gewählte? Wir erinnern uns daran, wie der Papst höchstpersönlich sich bemühte, nach Paris zu eilen, um Napoleons Kaiserkrönung vorzusitzen. Der Papst ist der Pontifex. Was heißt Pontifex wörtlich? Brückenbauer! Der ist der Heilige Vater, der uns die Brücke schlägt zum anderen Ufer, das uns so das rettende Ufer ist, wie die Brücken, die des Kaisers Pioniere zurzeit über besagte Beresina schlagen. Allerdings, umsichtig, wie Napoleon nun einmal ist, läßt er es nicht an Vorsichtsmaßnahmen fehlen. Bevor die Truppe die Bersina überquert, befiehlt er, alle Fahnen und Standarten seiner ruhmbedeckten Armee in sein Standquartier zu verbringen. Warum, wozu? Da, sehen Sie selbst: der Kaiser befiehlt die Vernichtung all dieser Glorienzeichen. Sic transit gloria mundi? Nein, eben nicht; denn besser ist besser. Der Feind soll auf garkeinen Fall über solche Beute Gloriagesang anstimmen. Vor dem Zelt Napoleons prasselt bereits ein riesenhoch aufgeschichteter Scheiterhaufen. Da, jetzt tritt der Kaiser aus dem Zelt heraus, kreidebleich. Was haben wir denn hier vor uns? Doch erneut wieder so etwas wie jene Pyramiden, vor denen Napoleon seinen Kriegern seinerzeit zu bedenken gab: Etwelche Jahrtausende geschichtlicher Vergangenheit blicken auf euch herab, quasi um von euch vollendet zu werden. Mehr als einer der Soldaten von damals ist nun hier mit dabei, schwenkt

nocheinmal hoch die Hoheitszeichen der Großen Armee, lassen diese nocheinmal herabschauen auf die hier Versammelten. Unverkennbar, wie Napoleon zögert, um sich nun doch einen Ruck zu geben, mit dem Daumen nach unten zu weisen. Und schon fallen sie nieder, die Hoheitszeichen, die Fahnen aus Seide, Goldstoff und Samt, die goldenen Adler, die von den Stufen der Tuileries bis Madrid, Wien und Rom geflogen sind, die Orden und Ehren-Zeichen, die bezeichnend, um welche ruhmbedeckte Regimenter es sich hier handelt. Schauen Sie selbst, wie gierig die Flammen sie verschlingen - und wie dem Oberbefehlshaber zumute ist, als beginge er eine Art Selbstverbrennung. Die großartige Vergangenheit der Großen Armee blickte zum letzten Male auf uns herab, stürzt sich nun hinein ins Flammenmeer. Napoleon macht es den Russen nach, die ihre Hauptstadt in Brand setzten - aber die Geschichte ist schon originell variiert. Ein letztes stolzes Aufbäumen der Standarten, schon verwandeln sie sich zu Asche. -

Was ist denn das? Wir bitten um Entschuldigung, der Technik unterlief eine Panne. Sie funkte eine Einblende, die eine Rückblende ist. Sie läßt Reve passieren, wie Napoleon sich seinerzeit in Notre-Dame zu Paris zum Kaiser salben ließ. Als der Papst ihm mit der Krone entgegenkam, nahm Napoleon ihm diese aus der Hand, um sie sich selber eigenhändig aufs Haupt zu setzen. - Ah, unsere Technik bemerkt die Fehlschaltung, kann sie aber nicht stante pede beseitigen, läßt in der Zwischenzeit die Krönungsszene als Standbild stehen. Moment bitte!"

JOHANNES: Die Krönung von damals - nun, im nächsten Augenblick die Krönung des Ganzen.

FATIMA: Schau mal einer an, wie die Hoheitszeichen zu Asche werden  
- auf des Kaisers eigenen Befehl!

JOHANNES: Schau mal einer an, wie Napoleon sich selber und seiner Großen Armee das Aschenkreuz verpaßt. Selbstbehauptung gestern - heute heißt's, den Kopf einziehen! Hauptsache, man ist noch einmal davongekommen.

FATIMA: Wer a sagt, In Notre Dame, sagt b, in Rußland.

JOHANNES: Und so geht's fort von A bis Z. In Notre Dame setzte sich Napoleon selber die Krone auf den Kopf

FATIMA: nachdem kurz davor draußen vor der Tür von Notre Dame Robespierre soviele Köpfe hatte rollen lassen, warf Napoleon seinen Kopf besonders stolz in den Nacken

JOHANNES: Und nun haben wir es doch schon wieder, dieses Köpferollen

FATIMA. diesmal zur Abwechslung an der Beresina.

JOHANNES: Die Revolutionäre hatten in Notre-Dame die Göttin Vernunft inthronisiert; doch die Unvernunft ihrer bluttriefenden Politik kostete sie Kopf und Kragen. Mit seiner Selbstbekrönung setzte Napoleon solcher Selbsterlösung die Krone auf. Wo endet's?

FATIMA: Wir sehen's!

JOHANNES: Erinnern wir uns!

FATIMA: aufgepaßt, über welche Geschichtsgedächtnis unser Unsterblicher verfügt, ein wahrhaft geschichtliches!

JOHANNES: wie wohl noch erinnerlich, war es der Hohenstaufenkaiser Friedrich, der in der

Grabeskirche von Jerusalem als erster dazu übergang, sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen

FATIMA: als Selbstbehauptung gegen den Papst

JOHANNES: den nicht minder selbtherrlichen. Zögerlich, sehr zögerlich wäre diese Selbstbekrönung ausgefallen, handelte es sich bei solcher Papst- und Kaiserkrönung um

FATIMA: um was?

JOHANNES: um eine Krone, wie sie der Jerusalemer Grabeskirche als Stätte des Kreuzestodes angemessen wäre

FATIMA: nämlich?

JOHANNES: um die Dornenkrone!

FATIMA: Hm, sehe ich recht, steht der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick einer Dornenkrone so ferne nicht.

ANSAGER: Wie unsere Technik soeben meldet, konnte die Panne endlich behoben, die unvorhergesehene Einblendung beendet werden - gerade noch rechtzeitig genug, Sie über den weiteren Verlauf der Ereignisse ins Bild setzen zu können. Wie berichtet, ließ sich das russische Oberkommando von Napoleon bluffen, folgte der vorgetäuschten Seitenbewegung der Franzosen, daher diese sich der einzig brauchbaren Furt über die Beresina bemächtigen konnten. Doch damit ist es keineswegs getan. Pioniere machten sich an den Brückenbau. Sehen Sie selbst! Stundenlang schon versuchen sie, in den schlammigen Boden Pfähle einzurammen. Dabei werden sie schwer behindert durch riesige Eisschollen, die die Strömung ihnen entgegenwirbelt. Was da herantreibt, muß abgetrieben werden. Mehr als einer der Pioniere wird dabei fortgerissen und ertrinkt. Aber endlich hat der Pioniertrupp es geschafft, mit zwei schwankenden Stegen der Großen Armee Beine zu machen, mit denen ans andere, ans rettende Ufer zu kommen ist. Gehen sie auch nur wie auf Stelzen, Hauptsache, sie gehen, gehen voran dabei. Wie wir mitverfolgen können, ist die Kaisergarde und ein Schweizer Regiment soeben dabei. Damit ist das Signal gegeben auch für die anderen Truppenteile, nachzurücken. Schon drängt's von allen Seiten heran, sich selbst und damit Napoleons Große Armee in Sicherheit zu bringen. Doch - was ist das? Das soll doch nicht wahr sein, ist aber so. In diesem Augenblick bricht die größere der beiden Brücken zusammen. Sie hielt der Überbelastung nicht stand. Ein einziger Schrei des Entsetzens gellt auf. Um schon zu erstehen, gestorben wie die meisten sind. Die Überlebenden hasten zu dem zweiten Übergang, auf dem der Troß, die Wagen, Frauen, Kinder, Krankenwagen hinübertransportiert werden. - Wie bitte? Warum verschweigen, was unüberhörbar!. Russische Artillerie eröffnet das Feuer! In der Großen Armee bricht Panik aus. Schauen Sie, wie die Titanic untergeht! Das Leben bricht auf in seiner Urform. Was da alles ausbricht! Jeder schießt auf jeden, also keineswegs nur auf den Feind, auch auf den, der gut Freund. Soldaten befeuern sich mit ihren Pistolen, schwingen ihre Säbel gegeneinander, bemühen sich halt mit Klauen und Zähnen um einen Platz auf dem Steg, der plötzlich der berühmte Platz an der Sonne geworden ist. Eingepfercht, wie sie daherwanken, werden viele erdrückt. Lebende traumwandeln daher mit Leichen zwischen sich, die in so erdrückender Enge nicht zu Boden fallen. Die Toten gehen mit den Lebenden daher, sind noch mitten

unter uns, wie sie ja auch tatsächlich mit Geist und Seele weiterleben mögen. Die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits verflüssigen sich. Schau sich das einer an, wie das ist, sieht sich diese bislang größte aller Armeen auf kleinsten Raum zusammengedrückt! Da kommen sie aus schier unendlich weiten breiten Räumen herangetorkelt, um sich auf so schier unendlich kleinen Raum zusammengedrückt und in mehr als einem Fall auch erdrückt zu sehen. Abgrund erst im größten, nunmehr im kleinsten, im weitesten wie engsten. Alles jagt uns gleicherweise Schrecken ein. Die Unendlichkeiten im kleinsten wie im größten vereinigen sich unheilvoll, uns die womöglich unendlichsten Nöte zu bereiten. Erschütternd so auch,, wie unsere Mannen sich der Überschwemmungen erwehren müssen! Erst der der Schneestürme von oben, nun der der Wasseruntiefen von unten, als ob alle Höhen und Tiefen sich verschworen hätten, uns wegzuschwemmen und in sich ersaufen zu lassen. Viele, vielzuviele Mannen ertrinken im Roten Meer, das diesmal Beresina heißt. Alle sind begierig, das andere Ufer als das rettende Ufer zu erreichen, das aber für die meisten das Jenseitsufer als das ganz andere Ufer wird.

Das gegnerische Artilleriefeuer wird immer konzentrierter gezielter, immer vernichtender also auch. Jetzt gilt's, Nahkampf aufzunehmen. Vier Schweizer Regimenter decken den Übergang, legen einen Kampf hin, der wirklich Heldenkampf zu heißen, eingetragen zu werden verdient in die Ruhmesblätter unserer Geschichte. Die kämpfen wir die Löwen, decken mit ihren Leibern die Leiber derer, denen sie Schutzengel sind, verteidigen mit ihren Körpern den Truppenkörper, für den sie sich verantwortlich wissen. Da ist ein Geist und eine Seele am Werk, die ihre eigene Unsterblichkeit vordemonstriert, indem sie sterbend unzerstörbares Andenken hinterläßt. Sie halten sich ihre Grabpredigt selber, wie eben gutes Beispiel die allerbeste Predigt selber ist. Solche Ehre ehrt sich selbst genug. Versuchen wir nicht, solche Großtat zu verehren. Jedes weitere Wort verdünnte nur, klänge wie Geschwätz. Gebührend beredt sind wir nur, wenn wir jetzt ehrfrüchtig schweigen.(Fernsehen endet)

FATIMA: Viehisch metzeln sich die Menschen untereinander ab, um unvermerkt dabei doch ihr Menschliches miteinfließen zu lassen, eins, das schon das Übermenschliche berührt.

JOHANNES: Bei soviel menschlichem 'Elend', wieviel 'Größe' des Menschen ist gleichwohl immerzu mit dabei! O sancte Pascal, ora pro nobis!

#### 10. B I L D, 32. Szene

FATIMA: Bevor wir uns eines anderen versehen, finden wir uns wieder in Paris. Ob Napoleon ebenfalls ein Wiedersehen mit Frankreichs Hauptstadt gelingt? Hilfe - ein Gespenst!

JOHANNES: Bitte, trotz allem klaren Kopf behalten! Der da so gespenstisch vor uns auftaucht, Napoleons ist's, unser Kaiser! (Napoleon zugewandt) An der Grenze, an der Beresina angelangt, erfahren wir, wie begrenzt wir sind.

FATIMA: so begrenzt, wie wir eben endlich sind, unendlich endlich.

NAPOLEON: Pah, so schier unendlich wir schienen, ebenso endlich sind wir. Unter uns gesagt, sie tun mir schon leid, unendlich, die Mannen. Daß es Gott erbarm, wie schwer nur kann der Sprung gelingen, der ans andere, ans rettende Ufer!

JOHANNES. Welch ein Fegefeuer erleben wir hier auf Erden. Aber Gott Lob gibt's doch Menschen, die der Feuerwehr

NAPOLEON: Hut ab vor diesen Schweizern! 1300 von dieser Schweizer Garde deckten unseren Rückzug, nur 300 von ihnen überlebten.

JOHANNES: Um mit unserem Blaise Pascal zu sprechen: der Mensch übersteigt den Menschen um ein Unendliches - fügen wir hinzu, wir staunen über uns selbst, nicht zuletzt ob der Menschlichkeit unter unseresgleichen. Was ist der Mensch in der Unendlichkeit? Absolutunendlicher christlicher Liebe kann er sein, freilich nur, wenn der Schöpfer selber kommt, unserer geschöpflichen Schwachheit aufzuhelfen.

FATIMA: Napoleon hat sich verändert, schon der Kleidung nach.

NAPOLEON: um verkleidet in einem Bauernschlitten wenigstens für meine Person erfolgreichen Rückzug glücken zu lassen - zum Wohle Frankreichs, versteht sich..

FATIMA: Erst wurden die Hoheitszeichen eingeäschert, nun hat selbst der Kaiser die Hoheitskleidung abgelegt.

JOHANNES: Napoleon verkleidet wie ein Bauer - ist er nur noch Bauer auf dem Schachbrett Weltgeschichte?

NAPOLEON: Um Kaiser zu bleiben, muß ich tun, als ob ich Bauer wäre. Durch Kriegslisten bin ich der Politiker geworden, der ich bin, auch bleiben will.

JOHANNES: der kleingewachsene Napoleon wurde nie der lange, aber Napoleon der Große, der eine eigens so genannte Große Armee aus dem Boden stampfte, darin jeder der Soldaten ein kleiner Napoleon. Aber wenn Napoleon großwahnsinnig wird, im Handumdrehen ist er samt großartiger Armee kleingemacht

FATIMA: wie soeben an der Beresina, wo nur eine kleine Schar ihm übrigbleibt, eine erschreckend winzige. Kaum dem 20. Teil seiner Armee gelang die Absetzbewegung.

NAPOLEON: Aufgepaßt, kleiner Mann ist ganz groß, bleibt es auch. Ist er hier und heute kleingemacht, morgen schon schon hat er wieder eine neue große Armee aufgemacht. In Bälde spricht die Welt vom Wunder Napoleon. Ihr werdet euch wundern, mit was wir bald wieder antreten werden, 'bald', also nicht so lange hin bis zu der für 'bald' angekündigten Wiederkehr des Herrn des apostolischen Johannes.

FATIMA: Aber hat die verlorene Schlacht nicht unersetzliche Verluste mitsichgebracht?

JOHANNES: "Ich bin im Felde aufgewachsen, und ein Mann wie ich pfeift auf das Leben von einer Million Menschen."

JOHANNES: Heute bereits halten sich viele Wahnsinnige in den Kliniken für den großen Napoleon - aber ist Napoleon als neuer Karl der Große großartig genug, nicht wahnsinnig zu werden? Vorsicht, schrecken muß das Beispiel des Luzifers, der als größter der Engel nur noch der Größte an Niederträchtigkeit geworden ist. Der strahlende Lichtträger zerstrahlte, verkam zum Schwarzen Loch.

NAPOLEON: Ich und luziferisch verkommen? Keine Bange, ist einer noch auf dem Quivive, dann

ich. Unser Heeresbericht vom 3. Dezember dieses Jahres 1812 schließt mit dem Satz: "Die Gesundheit Sr. Majestät war nie besser"

JOHANNES: Wieviele Todkranke müssen deshalb weltweit noch zu erwarten stehen?

FATIMA: Wieviele Verwundete und Gefallene?

JOHANNES: Nie noch war Sein Befinden besser - kommt deshalb immer noch Schlechteres auf uns zu?

FATIMA: Kann es drum in der Welt immer noch nicht besser werden? Der Volksmund sagt: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

JOHANNES: Immer wieder steht und fällt Schreckensherrschaft mit einem großen Mann, und es ist schrecklich schwer, den klein zu kriegen, schrecklich groß, wie er nun einmal geworden ist.

FATIMA: Der unter uns Menschen wie der Erzengel unter den Engeln - ist der uns nur ein heilloser Würgeengel?

JOHANNES: Das gesundheitliche Befinden Napoleons war besser nie? Wo es doch bei der Schlacht von Borodino sehr zu wünschen übrig ließ.

FATIMA: Wenn der Leib zu kränkeln beginnt, bauen auch Geist und Seele ab.

NAPOLEON: Es kam in der Tat zu Fehlentscheidungen, die mich meinen Rußlandfeldzug verlieren ließen - doch, wie gesagt, der Armee und dem ganzen Volk verkündet, ich bin von schwerer Krankheit genesen. Bin der Alte wieder, der jugendlich beschwingte also.

JOHANNES: Menschsein heißt, über Abgründe tanzen

NAPOLEON: Pah, bleib Er mir endlich weg mit seinem Blaise Pascal!

JOHANNES: Wir sind abgründlicher Existenz - mit unserem Leib fängt's an, wie's der kränkelnde Napoleon vor der Schlacht von Borodino erlebte, jederzeit wiedererleben kann.

FATIMA: Euforisches Befinden schlägt unweigerlich um ins Gegenteil, ist ja krankhaft.

JOHANNES: Napoleon verkündet also der erstaunt aufhorchenden Weltöffentlichkeit: gesundheitlich bin ich auf dem Damm wie nie - könnte es nicht mehr als einen Zeit- und Raumgenossen geben, der aufstöhnt: wäre Napoleon doch nicht so kraftstrotzend, wäre er doch krank?!

NAPOLEON: sind denn etwa die Kranken und Wahnsinnigen besser dran?

JOHANNES: sehr gut möglich, auch wenn sie davon träumen, Napoleon zu sein, um es zu ihrem und unser aller Glück nicht zu sein.

NAPOLEON: Nihilist, der Er ist, sage Er doch gleich: der Napoleon ist genialer Überflieger ist daher prototypisch menschlich; am besten wär's, wir wären als Menschen erst garnicht gezeugt oder wenigstens nicht geboren..

JOHANNES: wie's der Heiland über den Verräter Judas sagte - freilich nicht über die anderen 11 Apostel, die sich in ihrer Freiheit bewährten und an sich die Gnade jenes allermeiste tun ließen, das ohne sie nicht geleistet werden kann. Es ist schon wahr, selbsterlösend können wir manches Rechte schaffen, doch nur um zuschlechterletzt mit Napoleon aufstöhnen zu müssen: mein Gott, was haben wir uns da nur zurechtgemacht, zuunrechtgemacht, besser gesagt. Im Unterschied zum Tier haben Menschen so etwas wie eine 'Geschichte' - denen aber, die wie Napoleon

Geschichte machen, ist zuzurufen: Mensch, mach doch keine Geschichten!

NAPOLEON: Ich soll's lassen, ich, historische Größe, die ich schließlich bin?! Nichts da! Mein Sach ist noch längst nicht verloren - ich werf nicht vorzeitig die Flinte ins Korn, erst recht laß ich nicht die Artillerie verschrotten.

JOHANNES: Was ist wohl das Ende von solchem Lied? Nun, Napoleon, vor dem die Welt erzitterte, der und sein Frankreich steht bald allein gegen die ganze Welt, und zuletzt steht ein Napoleon auch noch allein gegen sein Frankreich.

NAPOLEON: Mutterseelenallein steht ich noch keineswegs.

JOHANNES: Noch nicht

NAPOLEON: Ich habe meinem Volk dreihunderttausend Rekruten abverlangt. Der Staatsrat hat mir dreihundertfünfzigtausend bewilligt. Zu Tausenden nicht nur, zu Zehntausenden eilen die Freiwilligen zu meinen Waffen - verbündete Länder der Rheinbundstaaten knausern auch nicht mit Regimentern.

FATIMA: Handelt es sich bei diesen frischen Kontingenten nicht um allzu frisches Blut, um Knaben?

JOHANNES: und um Veteranen? Um Jung und Alt, ja, aber nur als Volkssturm.

NAPOLEON: gleichwohl um Leute größten Elans.

FATIMA: hm, heiliger Krieg steht an?!

NAPOLEON: Ob die ganze Welt gegen mich und mein Frankreich steht oder mit fliegenden Fahnen zu uns übergeht - darüber entscheiden die Waffen. Eine Völkerschlacht ist zu schlagen.

JOHANNES: Die Kinder dieser Welt beten den Erfolg an, wie sie den Mißerfolg verachten - um beidesmal Unrecht haben zu können, also vor dem göttlichen Herrn der Geschichte zuletzt nicht erfolgreich bestehen zu können.

NAPOLEON: So Unrecht ist meine Sache nicht. Österreich verhält sich noch neutral, bliebe es auch weiterhin, ginge ich auf seine Bedingungen ein.

FATIMA: Das tut Napoleon gewiß.

NAPOLEON: Dürfte ich sagen: das ist gewiß auch rechtens? Wien fordert die Auflösung des Großherzogtums Warschau und die Rückkehr Danzigs und anderer preußischer Gebiete polnisch sprechender Einwohner an Preußen, Metternich fordert den anderen Teil Polens an Rußland, abverlangt die Rückgabe Dalmatiens an Österreich. Nachdem meine Truppen Rußland geräumt hatten, wollte der Zar Gewehr bei Fuß stehen bleiben. Seine preußischen Berater überredeten ihn, sich nicht auf einen Ausgleich mit mir einzulassen. Die Preußen lamentieren über meine angebliche Diktatur - und wie halten sie es selber mit den Polen?

JOHANNES: Sage mir, was Du haßt, und ich sage Dir, was Du liebst. Nicht all unsere Liebe ist wirklich echt, echt uneigennützig.

NAPOLEON: General York, der Kommandeur des preußischen Hilfskorps meiner Großen Armee, fällt mir in den Rücken, verbündet sich mit den gegenüberstehenden russischen Truppen, und das gegen Wunsch und Willens seines Königs.

FATIMA. aber unter dem Beifall seiner preußischen Landsleute.

NAPOLEON: Preußische Pflichterfüllung ja, aber selbstredend nur soweit, wie sie der Neigung der Preußen zupaß ist?

JOHANNES: sobald man geneigt, Freundschaftspakt aufzukünden, fallen Feinde wie die Wölfe übereinander her. Der irdische Staat ist nun einmal nicht des Gottesstaates, wiewohl er sich immerzu als solcher anempfiehlt und entsprechenden sog. heiligen Krieg proklamiert.

FATIMA: obwohl die Völker hierzulande doch garnicht islamisch sind

JOHANNES: als bloße Taufscheinchristen gleichwohl allesamt viel islamischer sind, als sie es wahrhaben wollen.

FATIMA: Dann können wir hierzulande ja demnächst unsere Moscheen bauen.

JOHANNES: was man kann, tut man auch, bald schon.

FATIMA: Heute sind Deutschlands Preußen also Verbündete der Russen - Metternich freilich hält eine künftige Vormachtrolle Rußlands für schließlich noch gefährlicher als die Frankreichs. So hat Wiens Außenminister Napoleon die Rheingrenze angeboten.

NAPOLEON: Die genügt mir nicht.

FATIMA: Nicht? Hm, was sagt unser hellsichtiger Johannes denn dazu?

JOHANNES: Eine Zeit wird kommen, in der Napoleons Nachkommen sich die Finger lecken werden nach solch einem Angebot, das ihnen aber nicht mehr gemacht wird.

NAPOLEON: Wieso sollte ich mich begnügen mit dem Rhein als Grenze?

JOHANNES: Solche Genügsamkeit würde genügen, Frankreich stark genug werden zu lassen, das Aufkommen eines neuen Napoleons zu verhindern, der fürchterlicher und gefürchteter wäre als sein Vorläufer es war.

NAPOLEON: Rheingrenze nur? Nein, von solcher Mittelmäßigkeit will ich nichts wissen!

JOHANNES: Bleibt Napoleon maßlos, öffnet er dem Maßlosen nach ihm Tor und Tür, der nur dann nicht richtig zum Zuge kommen könnte, fehlte ihm jenes Stück Rheinland, von dem hier die Rede. Viele sinn- und zwecklose Völkerschlachten blieben uns erspart.

NAPOLEON: Wie bitte? Ich soll

JOHANNES: frühzeitig genug mit dem Rest des Vermögens heimgehen

NAPOLEON: Ich und mich einlassen auf faule Kompromisse?

JOHANNES: Bleiben echte Kompromisse ungenützt, sind Extremisten nicht faul, uns alles nur allzubald heillos verfaulen zu lassen.

NAPOLEON: Hör Er auf mit dem unsinnigen Geschwätz, das Er da verbricht! Hier steh ich, hab einen Truppenkörper von mehr als einer halben Million Soldaten wie eine schlagbereite Keule in der Hand

JOHANNES: schlagkräftig genug, Kompromisse herauszuschlagen - läßt Napoleon sich darauf nicht ein, wird sich ihm das Debakel von Moskau wiederholen müssen

NAPOLEON: nach Moskau will ich doch gar nicht mehr hinein

JOHANNES: und steht doch schon wieder mitten drin, im Moskauer Debakel, hervorgerufen, weil

Napoleon sich nicht zum rechtzeitigen Rückzug verstand, Ohne Kompromisse sind wir nur allzubald kompromittiert. Napoleon, der sich an Rußland vermessen hat, bleibe nicht länger vermessen.

NAPOLEON: (setzt sich, nimmt den Kopf zwischen die Hände, sinniert) na ja, so unter uns gesagt

JOHANNES: selbstgesprächig, wie wir sind

NAPOLEON: so ganz Unrecht hat er schließlich nicht

JOHANNES: bestimmt nicht. Beharren wir nicht weiter auf ein Alles oder Nichts, was enden muß beim Nichts, da eben für einen Sterblichen alles nicht zu bekommen ist, Gott sei Dank nicht.

NAPOLEON (während das Licht ausgeht): Na ja, man kann es sich ja mal überlegen

JOHANNES: Man kann nicht nur, man müßte es unbedingt, es sich überlegen, gut überlegen, so gut wie möglich.

NAPOLEON: Nun gut, bekanntlich muß man immer erst einmal darüber schlafen, bis man's zu Ende gedacht.

JOHANNES: richtig, hoffentlich!

#### 10. B I L D , 33. Szene

FERNSEHEN: REPORTAGE: Kaiser Napoleon fand in jugendlicher Frische zurück zu seiner alten Meisterschaft, hat Schwarzseher aus den eigenen Reihen widerlegt, lieferte zuletzt in Sachsen zwei Schlachten, in deren Verlauf er die verbündeten Preußen und Russen besiegte. Mit seinem Schwiegervater in Wien kam er nicht zu Rande, daher der europäische Familienkrach weitergehen muß. Völkerschlacht bei Leipzig ist voll im Gange. (Entsprechender Schlachtenlärm wird hörbar) Wie wir soeben erfahren, entschied diese Völkerschlacht gegen Napoleon; denn verbündete Völker sprangen von ihm ab. Ratgeber bestürmten nun Napoleon, er solle die großen Vorstädte Leipzigs in Flammen aufgehen lassen, um den Feind zu verhindern, sich selber darin festzusetzen, womit dann andererseits der auf den Wällen aufgefahrenen französischen Artillerie Spielraum verschafft sei. Doch der Kaiser erklärte, es nicht übers Herz bringen zu können, eine der schönsten Städte Deutschlands zu brandschatzen. (Memoiren Napoleons) Der Brand Moskaus dürfte wohl in Kaiser Napoleon traumatisch nachwirken und von einer Wiederholung abschrecken. Das französische Heer geht nun dazu über, Leipzig zu räumen. "Der Kaiser hatte den Genietruppen befohlen, unter der großen Brücke, die von Leipzig nach Lindenau führt, Flatterminen anzubringen, um die Brücke im letzten Augenblick in die Luft zu sprengen und dadurch den Feind aufzuhalten und an der Verfolgung zu verhindern. General Dulanloy hatte den Obersten Montfort mit dieser Aufgabe betraut. Dieser aber, anstatt am Platz zu bleiben und selber das Zeichen zu geben, hatte einem Korporal und vier Soldaten Befehl erteilt, die Brücke in die Luft zu sprengen, sobald sie das Feindes ansichtig würden. Der Korporal, ein Mann von geringer Intelligenz und des besseren Verständnisses für seine Verantwortlichkeit bar, legte, als er das erste Gewehrfeuer auf den Wällen vernahm, Feuer an die Minen und sprengte die Brücke, während ein Teil des Heeres ... sich noch auf dem anderen Ufer befand. Als die Spitze dieser Abteilung an der Brücke anlangte und sie in die Luft fliegen sah, meinte sie, sie wäre in Feindes Hand und ein Schreckensruf ging

von Reihe zu Reihe: 'Der Feind ist in unserem Rücken und die Brücken sind zerstört.' Die Reihen lösten sich auf. Jeder sucht, sich zu retten..."

NAPOLEON (eintretend): Die Elsterbrücke fliegt vorzeitig in die Luft. Entsetzliche Szenen spielen sich ab.

JOHANNES: Szenen, die an den Übergang an der Beresina erinnern.

NAPOLEON: In der Tat, erneut gereicht uns eine Brücke zum Schicksal. An der Bersina gelang es, in letzter Minute eine Brücke zu schlagen, hier wird uns eine Brücke 1/2 Minute zu früh zerstört.

JOHANNES: So leidvoll der Beresinaübergang, er gelang und verschaffte Napoleon Atempause, sich auf Kompromisse einzulassen - aber hier und heute?

FATIMA: Flüsse und deren Übergänge scheinen es an sich zu haben, es in sich zu haben.

JOHANNES: Alles fließt, sagte bereits Heraklit - und wenn etwas beispielhaft steht für den Werdefluß unseres geschichtlichen Lebens, dann eben die Flüsse selber. In Zeitenwenden setzen die Völker über zu neuen Ufern

FATIMA: Wie wir soeben einmal mehr erfahren, ist das so gefahrlos nicht, diese Überbrückungsaktion.

JOHANNES: Wenn die Vertreter alter und neuanebrechender Zeitalter sich nicht auf Ausgleich ihrer Gegensätze

FATIMA: auf Kompromisse

JOHANNES: auf Brückenschläge einlassen wollen, gestaltet sich der Flußübergang zum anderen Ufer chaotisch.

FATIMA: Na ja, von brückenschlagenden Kompromissen wollte Napoleon nichts wissen -

JOHANNES: wie zum Symbol dafür, wird uns zuletzt auch noch in der Militärpolitik der Punkt aufgesetzt. Napoleon wollte alles oder nichts - jetzt wird es wohl vorläufig nichts mit dem Fortschrittlichen jener Ideen und Ideale, deren Anwalt er gewesen.

NAPOLEON: Mit Verlaub, noch stehe ich auf der Matte, kapituliert wird nicht. Allerdings, unsere Reihen lichten sich. Reichsmarschall Fürst Poniatowski

FATIMA: der Anwärter auf die Königskrone eines freien Polen

NAPOLEON: wurde ebenfalls ein Opfer der vorzeitigen Brückensprengung.

FATIMA: Mit ihm starb wohl die Idee, für die er kämpfte.

JOHANNES: Ist er nicht vielmehr Märtyrer, aus dessen Blut dem abstrakten Ideal Blut und Leben, entsprechende Realität für die Zukunft erwächst?!

FATIMA: Eine Frage das, die unserem Unsterblichen die Zukunft beantworten muß.

NAPOLEON: Was nun die verhängnisvoll vorzeitige Sprengung der Elsterbrücke anbelangt, habe ich den dafür verantwortlichen Oberst Montfort und dessen Korporal vor ein Kriegsgericht stellen lassen.

JOHANNES: Handelte es sich um einen bloßen Irrtum oder einen vorsätzlichen Verrat?

FATIMA: eine Dummheit ist kein Verbrechen

JOHANNES: während jedes Verbrechen eine Dummheit, eine große sogar, wie sich spätestens,

dh. sehr bald erweisen wird bei der Wiederkehr des Herrn.

NAPOLEON: egal, ob Dummheit oder Verbrechen, die Folgen sind katastrophal und zu sühnen.

JOHANNES. Einen bloßen Irrtum zu bestrafen, als wär's ein Verbrechen, ist ein Verbrechen - mawir sollten nicht so dumm sein, sich dessen schuldig zu machen.

NAPOLEON: Pah, was moralisiert Er mir da ständig vor! An die Sachsen wende er sich! Moritz von Sachsen läßt grüßen! "Mit welchem Makel haben die Sachsen die militärische Ehre befleckt, als sie sich, in den französischen Reihen kämpfend, plötzlich gegen diese wandten! Bei den französischen Soldaten ist das Wort saxoner sprichwörtlich geworden, um eine Truppe zu bezeichnen, die eine andere meuchlings überfällt." (Aus Napoleons Memoiren)

JOHANNES: Dem Napoleon abzuspringen von der Fahne war ihr gutes Recht, es meuchlings zu besorgen ihr ungutes Unrecht. Freilich ist anzufragen: ist Napoleons weltberühmte Strategenkunst nicht oft genug Täuschkunst, Schläue, die den Gegner überlistet?

FATIMA: also auch nicht unbedingt das, was wir gut und edel nennen.

JOHANNES: Hat sich was mit all unserem Menschenwerk! Gute Werke sind nur bedingt, zumeist nur sehr bedingt gut, dafür Gott sei Dank böse Werke auch nur bedingt schuldhaft.

NAPOLEON: Sei's drum! "Ich sehe die Entscheidung herannahen, ich seh meinen Stern erleichen. Ich fühle, wie die Zügel meiner Hand entgleiten. Ich bin dagegen ohnmächtig... Es bleibt nur übrig zu kämpfen..."

JOHANNES: Genau das müßte sich jetzt erübrigen.

NAPOLEON: Es gilt ,auf die Zähne zu beißen, weiterzumachen, solange dazu Gelegenheit gegeben.

JOHANNES: sinn- und zwecklos gewordenen politischen und militärischen Kampf fortzuführen, ist keine verzeihliche Dummheit, es ist ein Verbrechen, das so leicht nicht auf Verzeihung wird hoffen können. Napoleon bedenke: der eigentliche Flußübergang steht für ihn noch an, der über den Styx, hin zum anderen Ufer, das das jenseitige ist. Er Sorge für reibungslosere Überbrückung als jene bisher miterlebter Unart. Er überlege es sich gut. (Licht geht aus)

#### 10. B I L D ; 34. Szene

FERNSEHEN: REPORTAGE: Der Winterfeldzug des Jahres 1814 ist voll entbrannt und treibt zur Entscheidung. Die französischen Truppen sind nicht mehr stark genug zu siegen, aber genügend stark, dem Gegner Schritt für Schritt das Terrain streitig zu machen. Vor allem erweist sich Napoleon auf den von ihm selbst befehligten Operationsgebieten als unschlagbar. Sollte er es sogar zuwegebringen, das Pari zu seinem Gunsten aufzuheben? Des preußischen Generals Blücher Armee ist ihm doch tatsächlich bei Soissons in eine äußerst geschickte gestellte Falle gelaufen. Blücher ist wohl schachmatt. Seine Truppe ist drauf und dran, aufgerufen zu werden. Er ist durch die Aisne von seinen Verstärkungen getrennt, hat die frisch nachdrängende napoleonische Armee im Rücken, vor sich die Festung Soissons, die ihm den Fluchtweg abschneidet. Aber was ist denn das? Der Befehlshaber der Festung, General Moreau, öffnet die Tore der Festung, gibt den Flußübergang frei. Ist den das die Möglichkeit? Jedenfalls ist es wirklich. Blüchers Armee ist

gerettet.

NAPOLEON (kommt hereingestürzt): Meine brillante Strategie und Taktik - zunichtegemacht, von einem Augenblick zum anderen! Blücher wäre auszuschalten gewesen, mit all dem, was sich daraus ergeben hätte!

JOHANNES: mit dem, was sich noch erweisen und zeigen wird, wie wir mit all unserer Kunst und Wissenschaft am berühmt-berüchtigten Seidenen Faden hängen. Ob's glückt oder verunglückt, darüber spricht keiner von uns das letzte entscheidende Wort.

FATIMA: Ich werde genannt die Fatima auf der Suche nach dem Engel.

NAPOLEON: die doch jgerade jetzt nicht fündig geworden

FATIMA: aber gleichwohl dem Gesuchten ein wenig nähergekommen ist

NAPOLEON: inwiefern?

FATIMA: insofern, wie ihr aufgeht: Napoleon ist gewiß der gewiefteste Stratege seiner Zeit

NAPOLEON: nun gut

FATIMA: er ist wie der Erzengel unter Engeln, gleichwohl aufgeschmissen, versagen Engel, z.B. gebührende Mitarbeit.

JOHANNES: denn Gott ist allein der Allmächtige.

NAPOLEON: Die Katze läßt das Mäusen nicht, unsere Theologen das Theologisieren nicht, und so unsereins nicht seine Strategie und Taktik. Also die Haare könnte ich mir ausreißen. "Der Feind war in der größten Bedrängnis. Wir hofften heute die Früchte einiger mühevoller Tage zu ernten, als der Verrat oder die Dummheit des Kommandanten von Soissons ihm diesen Platz übergab... Dieser Elende gehört verhaftet, vor ein von Generälen gebildetes Kriegsgericht gestellt.. Er ist binnen 24 Stunden auf dem Greveplatz zu erschießen."

FATIMA: Sein Tod wird Napoleon nicht lebensvoll. Er war wohl nur Werkzeug. Kismet ist am Werk.

JOHANNES: Solcher Tod eines Sündenbocks ist nicht Sühne genug, Napoleon von der Pechsträhne zu retten, die zurzeit sein Los sein soll.

NAPOLEON: Nur allzu offensichtlich. Und so ist Blücher jetzt von der Aisne nicht mehr gehindert, sondern gedeckt. Er ist imstande, Verstärkungen an sich zu ziehen. Ich bin mit meiner Strategenkunst am Ende. Materialschlacht muß entscheiden. Da ist der Gegner mir über. Andererseits bin ich im Verlaufe dieses Feldzuges gleich dreimal ganz knapp dem Tod entgangen. Um ein wenig nur verlor ich die Entscheidungsschlacht, nicht aber mein Leben, obwohl daran nicht viel gefehlt. - was soll's?

JOHANNES: Bisweilen müssen wir weiterleben, um mitzuerleben, wie wir uns überleben mußten.

NAPOLEON: Scheine ich auch kein fortune mehr zu haben, scheint sich das Glück gegen mich verschworen zu haben?

JOHANNES: was nicht selten unser eigentliches Glück sein kann, auch wenn wir das zumeist nicht sofort erkennen können.

NAPOLEON: Noch geb ich mich nicht geschlagen. (Eilt hinaus)

JOHANNES (Napoleon nachrufend): Maßlos wie er ist, schlägt er alles zusammen, bis ihm nichts

mehr verbleibt, verderblich wie die Lebensstrategie das Alles oder Nichts nun einmal ist, eigentlich nicht würdig eines Meisterstrategen, der hierzulande in unserer Zeit nicht seinesgleichen hat.

FATIMA: Fachidioten sind nun einmal lebensfremd.

#### 10. B I L D , 35. Szene

FERNSEHEN: REPORTER: Achtung, Achtung, auch wenn nicht gerade achtbar und beachtenswert, was da nunmehr beachtet werden muß. Die verbündeten preußischen und russischen Truppen sind dabei, den Montmartre über Paris zu erstürmen. Wir können, wir müssen im Bild mitverfolgen, wie Batterien auffahren. Frankreichs Hauptstadt, von der die Große Französische Revolution ihren Ausgang nahm, um sich die Welt zu erobern, sie ist nunmehr den Heeren reaktionärer Fürsten ausgeliefert. Erinnern wir uns: Zu Beginn unserer weltumwälzenden Revolution bangten die deutschen Fürsten, ihre Untertanen könnten von den neuen Ideen infiziert werden. Österreich und Preußen intervenierten gemeinsam. Frankreichs Königspaar machte sich Hoffnung. Umsonst; denn die französische Nation setzte sich zur Wehr. Mochte auch der Oberkommandierende der Truppen der Reaktion, mochte auch der Herzog von Braunschweig große Töne spucken, der Stadt Paris mit Vernichtung drohen, bei Malmy wurde dieses Großmaul aufs Haupt geschlagen. Aber was erleben wir jetzt, zwei Jahrzehnte später? Der Perückengeneral ist wieder da, der Herzog von Braunschweig, diesmal Erzreaktionär Metternich genannt, ist dabei, Paris zu erstürmen. Hören sie selbst, schauen sie auch zu, wenn sie's übers Herz bringen. Die Verbündeten ziehen unter Kanonendonner und Glockengeläut in Paris ein. Müssen wir unseren Ohren trauen? So traurig es ist, wir müssen es. Auf den Champs-Elysees haben sich Reaktionäre versammelt, die in jenen Ruf ausbrechen, der seinerzeit unweigerlich auf die Guillotine geführt hätte: Vive le roi! Und da kommen sie schon herangeritten, die Monarchen Europas - in ihrer Mitte trabt der Bruder des seinerzeit enthaupteten Königs. Da, dieser dicke, gemütlich, aber auch flegmatisch aussehende Herr, der ist's. Napoleon schrieb seinerzeit dem Graf de Provence, der jetzt, 14 Jahre später Louis XVIII. geworden ist: "Sie dürfen nicht länger auf eine Rückkehr nach Frankreich hoffen; denn Ihr Weg würde zweifelsohne über hunderttausende Leichen führen. Opfern sie ihre persönlichen Interessen dem Frieden und dem Glück Frankreichs. Die Geschichte wird ihnen dankbar sein." Nun kommt er zurück, über Leichenberge auch - und Kaiser Napoleon wird im Interesse des Glückes Frankreichs seinen persönlichen Ehrgeiz hintanstellen müssen, auf den Dank der Geschichte zu warten haben. Was ergibt die Schlußbilanz seiner Staats- und Militärkunst? Frankreich hat nichts gewonnen, das, was es hatte, hat es verloren. Am Ende steht es da, wo es anfangs war, nur liegen schier unendliche Verluste dazwischen.

NAPOLEON (eintretend): Der Perückengeneral, der von Valmy, der hat gesiegt

FATIMA: besiegt den, der ihm weit, weit über war

JOHANNES: Der Perückengeneral spielte Schnecke, Napoleon flinker Hase. Wer von ihnen machte das Rennen?

FATIMA: Es ist egal. Am Ende ist der schnelle Hase nicht einmal im Schneckentempo vorangekommen, zurückgekommen zum mittellosen Anfang, wie er ist.

JOHANNES: die Extreme von unendlich langsam und unendlich schnell - wie deren Extremisten in Schulterschluss geraten! Da haben wir sie ja wieder

NAPOLEON (sitzend, den Kopf zwischen den Händen, vor sich hinstierend, leicht hochblickend) was?

JOHANNES. unseren Blaise Pascal!

NAPOLEON: O, der hat mir gerade noch gefehlt!

JOHANNES: eben, den zu beherzigen, daran hat's seinem großen Landsmann gefehlt, ließ er es fehlen an Maß und Mitte, mit Pascal zu sprechen: der Mensch solle nicht verkennen, wie er steht zwischen dem Unendlichen und dem Nichts. Napoleon jedoch entschied sich fürs Alles oder Nichts.

FATIMA: Nichts mehr gelingt, alles ist verloren dem, der verkennt, wie unser Pascalscher Standort eben zwischen all dem Nichts und all dem Unendlichen gelegen.

JOHANNES: Da haben wir sie nun, die schier unendlichen Räume, die Pascal als Denker erschauern ließen, Napoleon als Täter in Rußland - und jetzt wieder angesichts des schier unendlichen Leerlaufes, der soeben vor uns abläuft.

NAPOLEON: schier unendliche Räume - unendlichen Leerlaufs? Hm

JOHANNES: Wie ein Ahasver irrte der Kriegszügler rund ums Weltenrund, zurückgekehrt ans Ende erweist sich alles nur als heilloser Kreislauf schier unendlichen Verderbens.

NAPOLEON: und wo ein Kreislauf des Heils, der aus diesem Ahasvertum herauspringen ließe? Pah, den gibt's halt nicht!

JOHANNES: gibt's schon, aber er ist wie nicht vorhanden, weil niemand, jedenfalls niemand von maßgebenden Politikern, der Lehre des echten Gottesstaates, den des prinzipiell doch bereits wiedergewonnenen Paradieses achten will.

FATIMA: Wir mögen ja von des Johannes augustinischer Gottesstaatslehre halten, was wir wollen, aber wir können wirklich nicht sagen, jemand von Kompetenz höre ernsthaft hin oder versuche gar, sie zu realisieren. Die eigenen Kirchenleute beachten ihn noch am allerwenigsten.

JOHANNES: Diesmal dozierte ich in Paris, doch nur, damit das alte, nun schon uralte Spiel meines Lebens sich wiederholt. Es war, als würfe ich Flaschenpost in die Seine und sei der Hoffnung, irgendwo auf dem Meere fände sich zufällig ein Mensch, der sie aufangelte.

FATIMA: Na ja, schließlich eröffnet sein Johannesevangelium mit dem bitteren Bescheid: Das Licht leuchtet in die Finsternis, die aber hat es nicht begriffen und dementsprechend auch nicht zugegriffen. - Da, das Fernsehen sendet wieder, unterbricht unser Selbstgespräch.

ANSAGER: Wir werden jetzt Zeugen, wie halbwilde Kosaken Paris bevölkern. Rene Chateaubriand, Mitglied unserer Akademie, nicht gerade ein Freund Napoleons, hat kommentiert: "Ich sehe sie über die Boulevards marschieren und bin erstarrt und innerlich vernichtet, als hätte man mir den Namen eines Franzosen genommen, um ihn durch die Nummer zu ersetzen, die ich in den sibirischen Bergwerken tragen soll."

NAPOLEON: (hochspringend) Noch gibt es mich

JOHANNES: und damit die Gefahr, solche Profetie müßte sich bewahrheiten - gefährlich wie Extremisten sind, die sich hochzuschaukeln pflegen, am meisten dann, wenn sie sich vertragen wie Feuer und Wasser

FATIMA: also nicht vertragen

JOHANNES: und dann wieder doch, wie jedes Thermalwasser uns beweist.

NAPOLEON: Unerhört, am Ufer der Seine biwakieren die Russen und die Preußen.

FATIMA: Napoleon ritt ein in Berlin und Moskau - jetzt die Berliner und die Moskauer in Paris. Allerdings hie wie da vorübergehend nur. Die Preußen und die Russen werden bald wieder abziehen.

JOHANNES: wie's bei Spähtrupps üblich, waren diese Vortrupps für Spätere.

FATIMA: Hm, welche Nachreiter zu solchen Vorreitern wird Johannes als unsterblicher Apostel noch alles zu sehen bekommen?

JOHANNES: Weiß nicht im einzelnen genau, doch auf jeden Fall gibt's noch viel mitzuerleben

NAPOLEON: was?

JOHANNES: das, was verursacht durch apokalyptische Reiter.

NAPOLEON: mir ist's im Augenblick apokalyptische Reiterei mehr als genug. Alle Welt drängt mich auf Verzicht

JOHANNES: Weltverzicht, nicht nur um Gottes willen, zuletzt sogar nahegelegt von der Welt selber, die uns verzichten schwer erscheinen läßt.

NAPOLEON: Es ist schon nicht leicht, an die Macht zu kommen, aber spielend leicht ist's im Vergleich dazu, darauf verzichten zu sollen, wenn wir sie einmal in Händen haben.

JOHANNES: und doch wird's leicht gemacht, von der Welt selbst, ist die Macht dabei, uns aus den Händen zu entgleiten

NAPOLEON: was man nur allzugrausam zu verspüren bekommt, wenn einem selbst nächste Mitarbeiter von der Fahne gehen, sogar solche, die wir nach Kräften gefördert haben

JOHANNES: gerade solche, die uns schmeichelten. Unsere eigene Eigensucht achtet liebend gerne auf ihresgleichen, auf unsere Schmeichler, aber Eigensucht der Mitmenschen geht über Leichen, bei Bedarf auch über die derer, die so selbstüchtig waren, sich umschmeicheln zu lassen.

NAPOLEON: meine Pariser haben längst den Mut aufgegeben - aber selbst die Kölner werden inzwischen sauer,

NAPOLEON: obwohl der Rheinland-Pfälzer sie jetzt an Preußen verschachern wird, der Metternich aus Koblenz als Kanzler in Wien?

JOHANNES: Der Pfälzer heute, der Pfälzer morgen, vorher und nachher, so oder so, die Kölner, die Ärmsten, sie haben nichts zu lachen

JOHANNES: wahrhaftig nicht, Hochfest Karneval lassen die Rheinländer sich gleichwohl nicht nehmen.

NAPOLEON: aber die Aachener, die wollen bestimmt selbst jetzt noch nicht lassen von dem, der

ihres Karls des Großen größter Nachfahr war - pardon: ist.

JOHANNES: tut mir leid, doch selbst die Aachener gehen dazu über, heimlich still und leise den Kaiserstuhl ins Museum abzustellen.

NAPOLEON: bleibt mir also nichts anderes übrig, als die hier zugemutete Abdankung zu unterschreiben. (schwenkt ein Blatt)

JOHANNES: Kaiser Napoleon bleibt nichts anderes übrig, als die sich in Notre Dame selbst aufs Haupt gesetzte Krone selbsttätig auch wieder abzusetzen, mit der gleichen rechten Hand.

NAPOLEON: Hm, nachdem ich mir und meiner Frau in Notre Dame selbsttätig die Krone aufgesetzt, fiel ein Steinchen von der Decke, streifte meine rechte Schulter, spielte an auf meine rechte Hand, die ich als Politiker wem sein sollte?

JOHANNES: Dem, dem Er zuvor die Krone aus der Hand genommen?

NAPOLEON: Dummer Zufall, sagte ich mir damals - warum nicht auch heute noch?

JOHANNES: warum wohl? Im übrigen betont Apostelkollege Paulus: nicht der ist gerecht, der sich selbst empfiehlt, sich selber krönt, sondern der, den Gott empfiehlt. Lassen wir uns als Geschöpfe also des Schöpfers Empfehlungen angelegen sein - und spielen wir nicht den Antichristen, der sich vermessen auf den Altar setzen und anbeten lässt, so wie damals die Revolutionäre als Napoleons Stosstrupp eine ihrer Frauen auf den Altar von Notre Dame setzten und als Göttin der Vernunft angebetet wissen wollten. Sie endete auf dem Schafott - und Napoleon nimmt sich gerade die Krone vom Haupt. .

NAPOLEON: Lieber hätte ich mein Todesurteil unterschrieben als diese Abdankung. Ich suchte den Tod an der Spitze der Truppe, fand ihn leider nicht.

JOHANNES: Bei Torcy wäre es Napoleon beinahe geglückt.

NAPOLEON: O ja, "Eine Granate schlägt ein vor einem Bataillon junger Soldaten. Die den rauchenden Geschosß zunächst Stehenden weichen zurück. Da gebe ich meinem Pferd die Sporen in Richtung des Geschosses. Ich will die jungen Soldaten Verachtung der Gefahr lehren. Die Granate explodiert, bedeckt mich mit Feuer und Rauch. Ich jedoch reite wohlbehalten aus der glühenden Wolke heraus. Nur mein Pferd ist verletzt. Ich saddle sofort um auf ein anderes Pferd, unter begeisterten Zurufen der Soldaten" - sie feierten mich als Kaiser, der

FATIMA: wie Johannes, der Apostel, nicht totzukriegen ist, selbst auf einem napoleonischen Schlachtfeld nicht - um nun aber auch so Kaiser zu sein und ewig zu bleiben wie Johannes ein Apostel evangelischen Urgesteins?

NAPOLEON: Pah, laßt mich. Mir bleibt nur noch übrig die Nachfrage: werden sie dem eigens so genannten Abgedankten wirklich Dank wissen? (Ab)

JOHANNES: Wenn Napoleons Nachfolger es besser machen, ja - wenn nicht, werden die Franzosen Napoleon schließlich nocheinmal dankbar sein, widerruft er seine Verzichtserklärung.

FATIMA: Wäre das zu begrüßen?

JOHANNES: Nein; denn die Zeit, in der Napoleon als Anwalt echt aufgeklärten Fortschritts wirken konnte, ist vorbei - aber auch für seine Nachfolger folgt bald, sehr bald die Nacht, in der sie

wirkungslos werden, unweigerlich dann, wenn sie das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen.

FATIMA: sie werden so dumm nicht sein.

JOHANNES: Aus dem Stegreif bloßer Tagesaktualitäten heraus die Welt zu regieren, ist an der Tagesordnung, die leider die dümmste Unordnung. Die Ausnahme von der Regel, weitsichtige Politik ist leider eben nur jene Ausnahme, die saublöde Regel bestätigt.

FATIMA: sind die Regierungen so dumm - oder so verbrecherisch?

JOHANNES: Dummheit aus Dummheit ist schuldlos, sich dumm zu stellen, obwohl man oder auch Frau es besser wissen könnten, wie verbrecherisch, wie wenig des Gottesstaates ist solche Regierung!

FATIMA: wie teuflisch? wie teufelsstaatlich?

JOHANNES: Ja, wenn Völker nur Gangsterbanden und deren Regierungen Obergangster, sei es, weil sie revoluzzerisch, sei es, weil sie hyperkonservativ.

FATIMA: Er geht?

JOHANNES: Auf der Stelle

FATIMA: wohin?

JOHANNES: nach Wien zum Metternich

FATIMA. dessen besseres Selbst zu spielen?

JOHANNES: ins Gewissen dem zu reden

FATIMA: O, so wie dem Napoleon zuvor?

JOHANNES: Hoffentlich nicht ebenso erfolglos.

#### 10. B I L D; 5. A K T; 36. Szene

JOHANNES: Mein Gott, verboten, wie Napoleon ausschaut!

NAPOLEON: Na ja, ich tat Verbotenes - ich schluckte eine Dosis Gift

JOHANNES: Ich weiß

NAPOLEON: Wie sollte Er's nicht wissen, da Er es doch war, der mich pausenlos wissen ließ, von solchem Vorhaben sei Abstand zu nehmen.

JOHANNES: Freitod ist möglich, kann den Leib ja töten, doch Selbstmord gibt es nicht, weil das menschliche Ich-Selbst unzerstörbar, leider auch in der Hölle nicht selbst zu morden ist.

NAPOLEON: Na ja - Er, der Urapostolische, muß derweil wohl ständig auf den Knien herumgerutscht

JOHANNES: pausenlos gebetet haben, Napoleon möge trotzallem für den Himmel gerettet werden. Jawohl, so war's.

NAPOLEON: weiß der Teufel

JOHANNES: Der weiß es; denn der ärgert sich schwer, weil Napoleon ihm doch noch von der Schippe sprang

NAPOLEON: Na ja, im Schlachtengetümmel suchte ich den Tod, fand ihn nicht - und die Gift-tablette half mir auch nicht, so als sollte ich unfreiwillig Anteil gewinnen am Apostel Johannes, der nicht umzubringen,

JOHANNES: O Wunder, nicht einmal von sich selber; denn sein christlich-johanneisches Selbst ist stärker als sein luziferisch hochmütig-verzweifeltes.

NAPOLEON. Jedenfalls kam ich mit schwerer Krankheit davon, die mich denn auch körperlich etwas herunterbrachte.

JOHANNES: unübersehbar. Aber Er ist auf dem Wege der Genesung, findet zu sich selbst zurück, zur Selbstbesinnung hoffentlich.

NAPOLEON: Nach meiner Verzichtserklärung verzichteten fast alle meine Mitarbeiter darauf, mir weiter hilfreich zu sein, einschließlich meines Mamelucken Roustam, den ich eigentlich für eine treue Seele hielt. Ich wollte mich in den Selbstmord flüchten, weil ich mir allzusehr selbstüberlassen geblieben war, erkennen mußte, wie ich zuvor von Schmeichlern nur umgeben war.

JOHANNES: Er mit seinem besseren Selbst immer schon mutterseelenallein dagestanden. Wer aus Selbstsucht einflußreiche Mitmenschen in den Himmel hebt, ist eigensüchtig genug, diesen einen Fußtritt zur Hölle zu geben, scheint's opportun.

NAPOLEON: Gottlob, Er, der christliche-johanneische Johannes, der Mann, der ausharrt unterm Kreuz, Er ist mir ja geblieben, so kann ich weiterleben - und schon ist fortzufahren in unserem Drama, daher auf Wiedersehn zu sagen. (Geht zur Tür)

JOHANNES: Er geht? Fortzufahren? Ach so, er fährt fort. Draußen steht eine Kalesche

NAPOLEON: die mich in die Verbannung fahren will. (Johannes vor der Tür die Hand drückend) Ich denke, er läßt mich auch in Zukunft nicht allein. (abgehend)

JOHANNES: Sobald wie möglich lasse ich mich sehen - vorerst aber muß ich nocheinmal den Metternich in Wien aufsuchen.

NAPOLEON: Pah, den Kerl, den haß ich wie die Pest.

JOHANNES: Selbsthaß hat keinen Zweck; denn Extremisten sind die verschiedenen Seiten einundderselben Münze, die nur allzuleicht zu Falschgeld wird.

#### 10. BILD, 37. Szene

FATIMA (eintretend, die letzten Worte auffangend) wer dessen sich bedient, läßt sich ein auf falsche Händel.

JOHANNES: Zuletzt sind ganze Völker die Betrogenen. Wenn sie merken, wie sie dem Bluff von Falschmünzern aufgesessen, ist's zuspät.

FERNSEHEN: ANSAGER: Achtung, Achtung, Beachtliches! Wir können nun mitverfolgen, wie das Volk seines Kaisers nicht mehr achten, nicht mehr altgewohnte Achtung entgegenbringen will. Kaiser Napoleon reist in Begleitung von vier alliierten Kommissaren quer durch Frankreich. Die Reise war insofern eine Inspektionsreise, wie sie die Stimmung des Volkes testen konnte. Bis Valence verlief die Fahrt glimpflich. Mehr als einmal rief die Bevölkerung ihr altgewohntes Vive l'Empereur. Doch plötzlich kippt die Stimmung, ist die Hölle los. Sehen Sie es selbst. In Orgon sieht sich Napoleon in effigie aufgehängt. Frauen kommen kreischend herbeigelaufen, wollen Napoleons Wagen stürmen, beschimpfen ihren Kaiser als Schlächter ihrer Männer und Söhne, der

selber abgeschlachtet gehöre. Mein Gott, Napoleon wechselt die Farbe, kauert sich zusammen, ängstlich ohne Zweifel. Wie ist das möglich? Der Mann, der auf dem Schlachtfeld dem Tod wie oft entgegentrotzte, in gefährlichsten Situationen nicht mit der Wimper zuckte, des persönliche Tapferkeit seinen Mannen vorbildlich war, der erscheint bei diesem Ansturm von Weibern als ein Feigling? Was Männer nicht schaffen, selbst einem Napoleon Angst und Schrecken einzujagen - die Frauen bringen's zuwege. Vielleicht wären wir Napoleons früher Herr geworden, hätten wir nur früh genug diese Frauen als Waffe eingesetzt!

Allerdings, Napoleon müßte der nicht sein, der er nun einmal ist, als listenreicher Odysseus einer der tollsten Strategen und Taktiker aller Zeiten und Räume, der sich nun erneut in dieser Rolle als unschlagbar erweist. Schaut da, er versteht's, in alle Rollen und Masken unterzuschlüpfen. Kurzerhand geht er dazu über, sich zu verkleiden. Kaiserliche Majestät spielen Postillon, fahren auf dem Kutschbock daher. Er schafft's, er kommt damit durch. Kleine Leute lassen wir laufen, die Großen hängen wir, also spielt der große Napoleon den kleinen Mann, den Mann von der Straße, den Otto Normalverbraucher, um als Karl der Große nocheinmal Zukunft zu haben. - Freilich, die Furien geben nicht Ruhe, Napoleon wie von Furien gehetzt sein zu lassen. Erneut muß Altkaiser Napoleon beweisen, ob er wirklich Anteil gewinnen konnte an unserem Johannes, jenem, der bekanntlich als Apostel nicht totzukriegen. Einfach ist das wahrhaftig nicht. Angelangt nunmehr bei der nächsten Station, erlaubt es ihn der britische Kommissar, in die Rolle des Oberst Campell überzuwechseln. Doch, o Schreck, das Schlimmste bleibt noch auszustehen! Angekommen in Aix, erreichen die anklagenden Demonstrationen ihren Kulm. Napoleon verkleidet nunmehr selbst noch seine Verkleidung. Verkleideter geht's nimmer als jetzt, wo er gleichzeitig übergeworfen hat die Uniform des österreichischen Kommissars, die Mütze des preußischen und den Mantel des russischen. Das Volk, das sich nicht genug daran tun konnte, sich satt an ihn zu sehen, hat ihn nun über und über satt, will ihn überhaupt nicht mehr sehen. Napoleon, der immerzu wirkte schlicht und einfach durch sich selber, in prunkender Bescheidenheit auf Prachtuniformen und ähnliche Verkleidungen verzichten konnte, er muß sich nun verkleiden, als wäre er einer seiner Feinde, um von früheren Freunden nicht zerfetzt zu werden.

FATIMA: Hm, wie Anfang und Ende sich die Hände reichen. Ich erinnere mich noch gut, als wir anfangs dieses unseres Dramas erstmals mit Napoleon kontakteten

JOHANNES: als die Große Französische Revolution ihre größten Wellen schlug

FATIMA: und mehr als einmal Napoleon angepöbelt wurde, weil er dem Volk auf der Straße zu aristokratisch schien. Er ging dazu über, sich so schlicht wie einfach zu kleiden

JOHANNES: und kehrt zu dieser alten schönen Sitte nun zurück.

FATIMA: Will nicht so dumm sein wie König Ludwig XVI., der unweit von der rettenden Grenze doch noch abgefangen wurde, weil seine allzu staatse Staatskarosse ihn verriet.

JOHANNES: Der später dann maßlos umjubelte Napoleon - wie wird er nun maßlos beschimpft. Dabei war er doch nur so maßlos, wie das Volk es selber ist.

FERNSEHEN: ANSAGE: Achtung, Achtung, lassen wir Napoleon nach seinem Verbannungsort

Elba weiterziehen, wir haben Wichtigeres zu tun, als uns mit ihm dem zu beschäftigen, mit dem wir nichts mehr zu schaffen haben wollen. Wir schalten um nach Paris. Der alte und nunmehr neue König, Ludwig XIII., wurde durch die Gicht darniedergeworfen. Sein Bruder, der Graf von Artois, übernimmt seine Stellvertretung. Sehen Sie selbst, wie er gerade dabei ist, in die Hauptstadt einzuziehen, hören Sie selbst, welch frenetischer Jubel ihm entgegenschlägt. Wie wir soeben erfahren, ist der Graf selber verblüfft über das Ausmaß dieses Jubelsturmes.

FATIMA: Der Kaiser ging, es kommt der König wieder - ein Kommen und Gehen

JOHANNES: und immerzu ein Suchen nach dem wahren Messias. Wer sucht, der findet, doch nur, wenn er geduldig ist, mit mir gemeinsam abzuwarten

FATIMA: Worauf bitte?

JOHANNES: Aber bitte schön, auf Den, Den zu erwarten Aufgabe meines Lebens ist.

FATIMA: Ach ja, ist er doch Johannes, der Apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr

JOHANNES: bald, sehr bald - doch hüten wir uns, vorzeitig einen unserer noblen Herren oder auch Damen als denjenigen oder diejenige welche zu begrüßen! Vertun wir uns, ist die Enttäuschung doppelt groß und glaubt's nachher nicht, wenn der wahre Messias wirklich kommt, bald, sehr bald, aber noch nicht sofort. Ein bißchen Geduld müssen wir schon haben.

#### 10. B I L D, 38. Szene

NAPOLEON: Angekommen auf Elba, ist Schlimmes zu erfahren

FATIMA: Die neue Umgebung ist so schlimm doch nicht, vorausgesetzt, Napoleon versteht es, kurz zu treten.

NAPOLEON: Schlimm, sehr schlimm - denn mein Frankreich will seinen neuen Herrn und König zum Teufel wünschen.

FATIMA: ist wie ich, wie Fatima auf der Suche nach dem Engel, daher auch nach dem engelgleichen Politiker, der sich offensichtlich nicht von heute auf morgen finden läßt.

NAPOLEON: Nur Geduld, der Retter läßt nicht ewig auf sich warten.

JOHANNES: uns in die Ewigkeit heimzuholen - auch wenn er sich ein wenig Zeit schon nimmt.

NAPOLEON: die aber ist nicht unbegrenzt. Wir haben keine Zeit mehr, länger abzuwarten. Frankreich wartet - nicht umsonst. Erwartet es mich, ich will es nicht enttäuschen. Es ist enttäuscht genug durch diesen neuen König, der doch nur der alte Tunichtgut.

FATIMA: Aber hat Napoleon nicht vor seiner Abfahrt hierher nach Elba seine Verzichtleistung unterschrieben? Darin steht: "Da die verbündeten Mächte proklamiert haben, der Kaiser Napoleon sei das einzige Hindernis eines europäischen Friedens, so erklärt der Kaiser..., daß er auf die Kronen Frankreichs und Italiens verzichte, und daß er für das Interesse Frankreichs kein persönliches Opfer für zu groß erachtetet."

NAPOLEON: Eben weil mir kein persönliches Opfer zu groß ist, opfere ich mich auf zur Rückkehr; denn es stellte sich heraus: nicht ich bin das einzige Hindernis eines dauerhaften Friedens, vielmehr die, die mich zur Verzichtleistung zwangen. Die bescheren dem Volk einen faulen Frieden

JOHANNES: der sich auf die spruchreif gewordene Zukunft nicht einzulassen wagt. Nach all den

Fegefeuer, die wir durchzustehen hatten - befreit aus diesen, müssen wir doch wieder hinab ins alte Fegefeuer, ungeläutert, wir wir uns erweisen - Das ist leider wahr.

NAPOLEON: wahr also

JOHANNES: auch, daß ein Napoleon als Gegenextrem ebenso fatal wie Metternich. Die Zeit, in der die beiden wirken können, ist bald vorbei.

FATIMA: Als Napoleon sich von der ihm nachtrauernden Garde verabschiedete, sagte er: "Ich hätte mit euch und den treuen Truppen einen Bürgerkrieg beginnen können, aber Frankreich wäre unglücklich geworden. Seid nun eurem neuen König treu und den neuen Führern untertan!..."

NAPOLEON: Ich glaubte, Frankreich wäre unglücklich geworden, wenn ich bliebe - jetzt weiß ich: Frankreich ist unglücklich geworden, weil ich ging. Wir können uns irren, können aber Irrtümer wiedergutmachen.

JOHANNES: Die alten Herren irrten sich gewaltig, wenn sie vermeinten, einfach dort wieder anfangen zu können, wo sie standen, als sie weggejagt wurden - aber inzwischen ist auch Napoleon ein Herr in reiferen Jahren, der als Altkaiser nicht einfach auf alte Weise neu anfangen kann. Niemand steigt zweimal in denselben Fluß, flüssig, wie die Entwicklung der Geschichte weitergeht. Wer's nicht wahrhaben will, schwimmt gegen den Strom und kommt unweigerlich nicht dagegen an. Napoleon überlege sich gut, was er tut - bitte besser als früher! (Licht geht aus)

FATIMA: Da wird also unser urapostolischer Johannes nicht müde, gläubig-hoffnungsvoll in christlicher Liebe abzuwarten, bis sein Herr wiederkommt - doch es würde mich nicht wundern, käme unserer Welt zunächst einmal Herr Napoleon von Elba wieder.

#### 10. B I L D , 39. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Die Welt hält vor Staunen den Atem an. Altkaiser Napoleon hat sich von Elba aufgemacht, erneut Kaiser zu werden. Mit der ihm eigenen Strategen-, also Vortäuschkunst, hat es der geniale Politiker als Militärpolitiker verstanden, die Briten an der Nase herumzuführen, indem er sich seine Schiffe mit dem Anstrich der englischen versehen ließ. Und siehe da, am 1. März 1815 landet diese Geisterflotte mit ihrem Fliegenden Holländer zwischen Antibes und Cannes an der Riviera. Sofort erwies sich Napoleon wieder als Formulierkünstler, läßt uns wissen: "Franzosen, ich habe in meinem Exil eure Klagen und Wünsche vernommen. Ihr verlangt die einzig legitime Regierung, die ihr euch selbst erwählt habt. Ich bin übers Meer gekommen, um meine und eure Rechte zu wahren..." Ein weiterer Aufruf formelt: "Soldaten! Sammelt euch unter der Fahne eures Kriegsherrn. Sein Leben gehört euch. Seine Rechte sind eure, des Volkes Rechte. Der Sieg wird im Sturmschritt vorangehen, der Adler der Trikolore von Kirchtum zu Kirchtum fliegen, bis zu den Türmen von Notre-Dame in Paris."

Schöne Worte - bloß Worte papierner Erklärung nur? Der Altkaiser befiehlt lediglich wenig über tausend Mann. Da, aufgepaßt, mitverfolgt am Bildschirm, live, lebend ist mitanzusehen, ob's der Kaiser überlebt oder zu Tode kommt, ob die Franzosen ihn erneut hoch-leben oder diesmal sterben lassen, bevor er neuauftlebt. Sehen Sie selbst, wie Napoleon nunmehr auf das in Schlachtordnung aufmarschierte 5. Linienregiment stößt, das schußbereite. Will der Altkaiser es

wirklich wagen, die Konkurrenz aufzunehmen mit dem Apostel Johannes, der nicht totzukriegen? Tatsächlich, er wagt sich vor. Eine winzige Bewegung, und es knallt - knallt Napoleon über den Haufen. Atenberaubende große Ereignisse, wie sie mit Kleinem und Kleinsten stehen oder auch fallen! Ist denn das zu glauben? Nein, aber wir sehen es ja doch mit an, das wahrhaft Unglaubliche. Jetzt geht Altkaiser Napoleon doch tatsächlich ungedeckt auf die Linie der soeben erst auf den alten neuen König eingeschworenen Soldaten zu. Er setzt alles auf eine Karte - kleiner Mann ganz groß oder jetzt gleich anfangs klein gemacht aufs Nimmerwiedersehen? Wie reagieren die Mannen? Unentschlossen - da, ist die Entscheidung gefallen? Totenstille, und kein toter Napoleon! Die hochgerissenen Gewehrläufe gehen zu Boden - pah, ein Hauptmann brüllt: "Feuer!" Umsonst. Da, alte Landser reißen plötzlich die weißen Kokarden von den Mützen, heben die Gewehre, keineswegs, um das edle Wild abzuknallen, schreien

RUFE: Vive l'empereur

ANSAGER: nicht tot soll er sein, hoch soll er leben, so der Ruf, der einer neuerlichen Berufung Napoleons gleichkommt. Die Soldaten können nicht mehr an sich halten, starten zum Sturmangriff, um auf stürmischste ihren kleinen Korporal in die Mitte zu nehmen. Schon erklingt die Marseillaise. Volkes Stimme Gottesstimme, nicht zuletzt die des Soldatenvolkes?

FATIMA: mein Gott, hat der Napoleon aber eine Ausstrahlung, ein Karisma! Unwiderstehlich direkt!

JOHANNES: eins, das bereits übergänglich wird ins Meta-füsische, also gespeist wird von Kräften und Mächten, die hinter unserer Füsis und deren Füsik und deren Geistes- und Seelenkräften wirksam sind.

FATIMA: hm, bin ja bekannt als die Fatima auf der Suche nach dem Engel - um in der Suche jetzt einen Schritt vorangekommen zu sein? Napoleon ist wie der Erzengel unter seinen Engeln, und siehe da, die Engel nehmen ihn in ihre Mitte, krönen ihn!

JOHANNES: Krönungsfeier ganz eigener Art - von Volkes, auch von Gottes Gnaden?

FATIMA: ganz offensichtlich wie Napoleon als des Erzengels Ebenbild angewiesen auf seine Engel - aber andererseits fühlen sich auch die Engel schier unwiderstehlich angezogen von ihrem Erzengel

JOHANNES: wie Planeten, die darauf aus, um ihre Sonne zu rotieren.

FATIMA: Napoleon so etwas bzw. so einer wie ein Erzengel inmitten seiner Engel - garnicht so unähnlich wie's sich verhielt mit Papa Mohammed inmitten seiner Scharen.

JOHANNES: wobei wir uns aufmachten zu untersuchen, wo der wahre Engel Gottes

FERNSEHEN: ANSAGER: Napoleon ist so ein richtig genialer Mensch, der etwas Dämonisches und entsprechend Faszinierendes an und wohl auch in sich hat. Siehe da, wie von Furien gehetzt, setzt er seinen Vormarsch fort - schau, schau, schon hat der Heimgekehrte mit Grenoble die nächste Station erreicht. Damit sein Stop? Truppen des heimgekehrten Königs halten die Stadtmauer bewacht, feuerbereit zur Bedienung der Kanonen. Heimkehrer steht gegen Heimkehrer, alter, unlängst erst wieder neuer König gegen alten, nunmehr wiederkehrenden Kaiser - wer ist der wahre Heimkehrer, der Odysseus, dem das Heim rechtens zusteht? Die Bewohner haben es zu

entscheiden, wer ihr rechtmäßiger Hausherr sein soll. Napoleon stellt sich bereits vor als derjenige welcher. Wird er als solcher angenommen? Kommt er über?

FATIMA: Jedenfalls kommt er daher, als käme er in sein Eigentum

JOHANNES: nehmen die Seinen ihn auf, indem sie ihn als den Ihren akzeptieren?

ANSAGER: Spannungsgeladene Situation! Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus, wie nun Napoleon, umflammt von Fackeln, entsprechend strahlenden Lichtes daherkommt, dieser Gigant kleiner Gestalt mit dem für ihn typischen Hut, dem großartig schlichten Soldatenmantel, mit der charakteristischen Geste, die in der Welt bereits das Epitheton 'napoleonisch' bekommen hat, nämlich die Linke zwischen die Knöpfe auf der Brust geschoben. Da, seelenruhig zückt er seine Tabaksdose, angekommen ans verriegelte und verrammelte Stadtor, klopft er an. Als wäre er jener Herr, auf den unser urapostolischer Johannes zeitlebens, also bis zum Jüngsten Tag zu warten hat, jener Herr, der lt. Johannes sagt: "Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer mir öffnet, zu dem will ich eintreten und mit ihm tafeln." Wird das Tor aufspringen, das Mastkalb dem verlorenen, nunmehr wiederkommenden Sohne geschlachtet? Wird Napoleon hier erneut sein Heim finden, er, der Heimsucher, wird er Land und Leute erneut zur Heimsuchung? Erwartungsvolle Frage - da, die Antwort! Tausend und abertausend Kehlen sind wie eins, rufen aus

RUFE: Vive l'empereur ... Es lebe der Kaiser!

ANSAGER: Volkes Stimme Gottesstimme? Muß wohl, dem Soldatenvolk unserer Torwache ist dieser Wunsch Befehl. Schon sind die Grenadiere dabei, die schweren Torflügel aus den Angeln zu heben, veranstalten die Soldaten von allen Seiten einen Sturmangriff, stürmen ihrem Abgott entgegen. Eine Aufbruchstimmung wie in den Frühlingstagen der Großen Französischen Revolution! Die Menschen wollen keine verstaubte Reaktion, wollen Napoleon als den Anwalt fortschrittlicher Zukunft zurück. Ein Taumel der Begeisterung läßt Grenoble erbeben; die Stadt ist im Nu zu einer einzigen Brandfackel umgewandelt, von Fackeln durchloht wie alle Straßen sind. Grenoble ist wie die apokalyptische Stadt auf dem Berge, die lichtvolle, die allen leuchtet, die im Lande sind. Und Napoleon selber erscheint wie das Licht dieser unserer Welt, alles andere als ein Irrlicht. Auf den Schultern seiner Soldaten hält Napoleon Einzug. Kein Zweifel ist möglich, der alte, nunmehr durch Volkes Wille bereits neue Kaiser kommt in sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn auf. Die Honoratioren nehmen in ihre Mitte, sind wie die Planeten, die um ihre Sonne kreiseln. So wird er eingeführt in den Rathaussaal, den von Kerzen hellerleuchteten. Napoleon zögert nicht, sofort die Arbeit aufzunehmen, Befehle und Ausrufe an mein Volk ergehen zu lassen.

FATIMA: Kein Zweifel, sobald Napoleon angekommen, ist er auch wieder angenommen. Wiederum ist er der Mann der Stunde.

JOHANNES: neuer Finsternis? (Licht geht aus) Jedenfalls, die Menschen, die dem Heimkehrer zjubeln, beweisen, wie sie an Napoleons statt genau wie dieser gehandelt hätten. Da ist eine Wellenlänge. Was mag bei so regem Funkverkehr die nächste Sendung bringen?

#### 10. B I L D, 40. Szene

FATIMA: Wie's weitergeht mit dieser unserer Entwicklung, das funkelt nur so! Schon verschlug es

uns in die Sendezentrale Paris.

JOHANNES: Da hat sich ein Berg von Zeitungen angesammelt!

FATIMA: neues Material für die Müllabfuhr

JOHANNES: oder auch für's Archiv - selbst als Apostel, der die Zeitläufte auszustehen hat, behält man nicht alles gleichermaßen gut im Gedächtnis. Der jeweiligen Tagesaktualitäten sind zuviele.

FATIMA: Na ja, was heute aktuell, hochaktuell, morgen schon ist's verstaubt, eben Müllabfuhr

JOHANNES: Jederzeit ist aktuell, wie schnell morgen schon zu den Akten gelegt wird, was heute das Wichtigste von der Welt; wie es daher das Allerwichtigste sein sollte, über der Welt zu stehen.

FATIMA: (nimmt eine Zeitung) Hier, der Aufmacher des Regierungsblattes vom 1. März 1815: "Das Ungeheuer hat seine Höhle verlassen".

JOHANNES: So die Schlagzeile, als Napoleons Flucht aus Elba bekannt wurde.

FATIMA: der Aufmacher vom 3. März: "Der Blutsauger aus Korsika ist im Golf von Juan gelandet." - Tags darauf: "Der Tiger ist in Gap angekommen." - Die nächste Ausgabe: "Das Untier hat in Grenoble übernachtet."

JOHANNES: Das Untier? Hört sich an, als sei die Rede von jenem 'feuerroten Drachen', von dessen Aufzug am Himmelszelt die Apokalypse Johanni handelt

FATIMA: In diesem Sinne spricht die nächstfolgende Ausgabe davon, es "hat der Tyrann Lion berührt." - Der Moniteur gibt sich von Tag zu Tag gemäßiger: "Der Usurpator ist 60 Meilen von Paris gesichtet worden." - Nocheinmal später merkt das Regierungsblatt an: "Bonaparte nähert sich mit Riesenschritten, wird aber niemals in Paris einziehen."

JOHANNES: Bekanntlich betonen wir das als das Selbstverständlichste von der Welt, was eben so selbstverständlich garnicht mehr ist. Sage mir, was die Regierung dementiert, und ich weiß, was uns morgen erwartet.

FATIMA: Was wirklich selbstverständlich, darüber sprechen wir nicht, geschweige daß wir es wortreich dementierten.

JOHANNES: Je schärfer ein Dementi, desto unüberhörbarer die Bestätigung.

FATIMA: Genau! Und da finden wir es bereits schwarz auf weiß in der nächstfolgenden Ausgabe angedeutet: "Napoleon wird morgen unsere Wälle erreicht haben." Und dann nocheinmal ein wenig später: "Der Kaiser ist in Fontainebleau eingetroffen." - Da, was hören wir da?

JOHANNES: unüberhörbar, Glockengeläut und Kanonendonner.

FATIMA: Was soll denn das? Dort kommen Zeitungsverkäufer, rufen etwas aus - was?

AUSRUFER: "Seine Majestät hat inmitten Ihrer Getreuen in die Tuilerien Einzug gehalten."

JOHANNES: wir brauchen kein Profet zu sein, um vorherzusagen, wie der Aufmacher morgen und übermorgen aufmachen wird

FATIMA: Welcher Gesinnungswechsel

JOHANNES: wie allezeit allorts hochaktuell, Wendehals zu sein - zu typisch, um endlich ein-für-allemale als überholt zu den Akten gelegt und dem Reißwolf anvertraut werden zu können.

FATIMA: Solche Gesinnungslumperei

JOHANNES: wie beschämend, gleichwohl überzeitlich und überräumlich gültig allüberall in der Welt

FATIMA: solch universaler Relativismus

JOHANNES: in seiner Ungültigkeit gleichwohl immerzu in Kraft

FATIMA: Wie menschenunwürdig, muß gelten: nichts ist wahr und alles erlaubt, z.b. jeder charakterlose Opportunismus!

JOHANNES: ja, wenn solche Ungültigkeit nicht endlich durch wahrhaft Gültiges außer Kraft gesetzt wird, wenn es nicht endlich gottesstaatlich zugeht.

FATIMA: Mein Gott, solche Relativität unserer Wertungen und Werte

JOHANNES: ist typisch für die Kinder dieser Welt, die nicht Kinder des Lichtes werden wollen, das in unsere Finsternis hineinleuchtet, aber nicht begriffen und ergriffen wird. Und so isind wir Menschen haltloses Schilfrohr, vom Windhauch gerade aktueller Meinungen hin und herbewegt, um von einem Tag zum anderen zu den Akten gelegt werden zu müssen - (nimmt den Stoß Zeitungen) weggeschmissen zu werden in den Mülleimer, zuschlechtesterletzt schließlich gar noch in jenen Hochöfen Hölle, vor dessen ewig quälenden Brand der Herr Jesus nicht genug warnen konnte.

FATIMA: Was tun?

JOHANNES: tagtäglich soll uns aktuell sein, Tagesaktualitäten nicht überzubewerten, es vielmehr zu halten mit Werten, die ewig gültig sind. Halten wir uns auf dem Laufenden, um am laufenden Band die Relativität des Wertlosen entlarven und mit wirklicher Aufklärung dienen zu können, klargeworden wie uns Absolutes ist durch Offenbarung.

FATIMA: Wie absolut anstrengend, kein Relativist zu sein!

JOHANNES: wie gut, der Menschenwürde würdig zu sein, gar bestehen zu können, wenn wiederkommt nicht nur Herr Napoleon, sondern zubesterletzt unser Herr

FATIMA: Aber ist das nicht allzu anstrengend?

JOHANNES: immerzu und allezeit wachsam zu sein und zu beten, nicht einzuschlafen wie wir Jünger am Ölberg, sich nicht einschläfern zu lassen, selbst nicht von der Presse.

FATIMA: übermenschlich muß das sein!

JOHANNES: wenn Gottes Gnade hilft, werden wir Übermenschen, Könige von Gottes Gnaden, priesterlichen Königstums, dessen Christenmenschen sind, um es immer mehr werden zu sollen.

FERNSEHEN: ANSAGER: Seine Majestät, der Kaiser, ist wieder Herr im Haus, nicht zuletzt deshalb, weil der Generalstab sich erneut mit ihm solidarisiert. Gewiß, die Marschälle sind unlängst noch erst zu ihm auf Distanz gegangen, allen voran Marschall Augerau. Nunmehr wendet er sich mit diesem Aufruf an die Armee: "Soldaten, der Ruf unserer Waffenbrüder ist an uns ergangen. Wir hörten ihn, und unsere Herzen flogen ihm entgegen. Der Kaiser ist in seiner Hauptstadt. Sein Name, so lange das Unterpfand des Sieges, reichte hin, alle seine Feinde vor ihm zu zerschmettern. Die Glücksgöttin war ihm einen Augenblick untreu. Er glaubte, verleitet durch die edelste Täuschung, das Glück des Vaterlandes, Frankreich seinen Ruhm und seine Krone opfern

zu müssen. Auch wir ließen uns durch diese Großherzigkeit irreleiten und schwuren, andere Rechte als die seinen zu verteidigen. Seine Rechte sind unverjährbar. Er fordert sie jetzt zurück. Nie waren sie uns heiliger. - Soldaten, in seiner Abwesenheit suchten eure Blicke auf euren Fahnen ehrenvolle Erinnerungen. Blickt auf den Kaiser! An seiner Seite strahlen die unsterblichen Adler in erneutem Glanze. Sammeln wir uns unter ihre Fittiche. Ja, sie nur führen uns zu Sieg und Ehre. - Caen, den 22. März 1815, Der Reichsmarschall, Augerau, Herzog von Castiglione."

FATIMA (stürzt besorgt auf Johannes zu) Um Gottes willen, was ist ihm? Totenbleich ist Er geworden.

JOHANNES (langsam zu sich kommend): Ich sah

FATIMA: Was? Sah Er was voraus?

JOHANNES: wie dieser Marschall Augerau Vorsitzender eines Kriegsgerichts, das den Kameraden Ney zum Tod durch Erschießen verurteilt, obwohl selbst der Oberkommandierende der Engländer dagegen protestiert.

FATIMA: Wie bitte? Da muß unser hellsichtiger Apostel irren - Marschall Ney ist wie sein Kollege Augerau mit fliegenden Fahnen zu Napoleon über- bzw. zurückgegangen. Kaiser Napoleon läßt nie und nimmer seinen besten Waffenbrüder Ney erschießen.

JOHANNES: tut er auch nicht

FATIMA: Also

JOHANNES: lehrten die Ereignisse der letzten Tage

FATIMA: eben doch nicht.

JOHANNES: belehrten sie uns doch

FATIMA: worüber?

JOHANNES: wie die Menschen allzuleicht wölfisch werden, weil sie immerzu geneigt, mit den Wölfen zu heulen.

FATIMA: Nun ja, wer es auf dieser Welt zu etwas bringen will, der muß halt mit den Wölfen heulen.

JOHANNES: Wie weit hat es ein Mensch gebracht, wenn er nicht mit ihnen heult! Aber wie wenige nur haben so Menschenwürdiges zuwegegebracht! - Im übrigen, sollte die Relativität menschlicher Bewertungen zu tun haben mit menschlich beschränkter Einsichtsfähigkeit, bisweilen sogar mit Minderwertigkeit von Menschen?

FATIMA: Wie schrecklich, Wendehälse gibt's selbst unter unseren Offizieren, die all ihre Ehre darein setzen, den Tod auf dem 'Feld der Ehre' anzupreisen

JOHANNES: Die ehrenvollsten unter unseren Soldaten, auch sie sind nur Söldner, die wenigsten von ihnen nur vom Format jener Söldner, die's demütig zugeben, nur besoldete Knechte zu sein, die allerwenigsten nur vom allerehrenvollsten Format jener der vom Herrn Jesus bevorzugten Zöllner und Sünder.

FERNSEHEN:ANSAGER: Weltumwölzer Napoleon ist am Werk. Schon bricht bei uns in Paris die Regierung des alten, dann neu verjüngten, nunmehr bereits wieder veralteten Königshofes wie ein Kartenhaus zusammen. Prinzen, Höflinge, Minister und deren Familien nehmen Reißaus. Bei

Nacht und Nebel flüchtete König Ludwig XVIII. aus den Tuilerien, nicht sonderlich erpicht darauf, das Schicksal seines Vorgängers, des XVI. Ludwig auf der Guillotine zu teilen. Die einen flüchten in Ergebnheitsadressen dem wiedergekehrten Kaiser gegenüber, die anderen flüchten, indem sie eben die Flucht ergreifen. Unsere Könige und Kaiser werden zu Ahasver, bieten das Zerrbild zu unserem Apostel Johannes, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr, um bis dahin sich als missionarischer Weltenbummler zu betätigen. - Sobald Neues zu berichten, gehen wir wieder auf Sondersendung.

JOHANNES: Unser Welten- und deren Menschheitskörper ist wie unser eigener Bruder bzw. unsere eigene Schwester Leib. Vergänglich also. Durch den Gang der Ereignisse wird das Neue durch das Allerneuste bereits als überlebt erwiesen, und schon legt die alte Welt sich hin zum Sterben, um in der neuen wiederaufzuleben. Die Schlagzeilen von heute erschlagen die von gestern als überholt, und die von morgen die von heute. Aber in all der Vergänglichkeit unserer Übergänglichkeiten ist auch wesenhaft Unvergängliches mit im Gange, im Menschheitskörper wie in dem jedes einzelnen unserer Menschen, Überzeitlich-Überräumliches, das uns Übergänglich werden läßt zur Ewigkeit. Sich auf Vergängliches nicht so einzulassen, als sei es das bereits Unvergängliche, es vielmehr mit dem Ewigen zu halten, stärkt das, was in uns Menschen für die Ewigkeit bestimmt. Gehen wir kühl besonnen auf Distanz zum bloß Vorübergehenden, gehen wir ein aufs ewig Bestehende, auch wenn wir dabei absterben müssen dem Vergänglichen, Einbußen erleiden müssen, um uns mit solcher Buße würdig vorbereiten zu können auf unser Sterben, das unser Opfergang, durch den Vergängliches allein den Gang finden kann, der hingehen läßt zur Unvergänglichkeit. Mit unserer je und je persönlichen Lebens- und der damit verbundenen Weltgeschichte ist dieser schöpferischste aller Schöpferprozesse voll im Gang. Bitte, setzen wir uns dementsprechend in Gang, halten es mit entsprechender Gangschaltung!

#### 10. B I L D; 42. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Wir halten sie laufend auf dem Gang über den weiteren Gang der Ereignisse. Die überstürzen sich. Und schon ist Entscheidungsschlacht im Gang, in jenem, den unsere Weltgeschichte zu durchmessen im Begriffe ist. Wo ist der Ausgang wie bei solch historischem Durchgang? Wir gehen mit, schauen zu. Der Worte sind genug gewechselt. Es sind halt Worte, nichts als Worte, solange nicht wieder die Waffen das Wort haben. Wie es ausschaut, hat Napoleon die Chance, als Sieger hervorzugehen. Seiner Gewohnheit gemäß greift der Kaiser an, um die gegnerischen Armeen zu hindern, sich zu vereinigen. In Ligny, bei Belgien, traf er auf die vorgeprellten Verbände Blüchers, dem der Volksmund den Namen Marschall Vorwärts gab. Doch sein ungestümes Vorwärts wäre ihm um ein wenig zum Verhängnis geworden. Napoleon hatte ihm eine Falle gestellt, in die er sich mit dem ihm eigenen Elan hineinstürzte. Staatschef Gneisenau kann die Truppe des Haudegen noch rechtzeitig zurückdirigieren. Blücher muß sich diesmal bewähren als Marschall Rückwärts. Er kann's, so schwer angeschlagen seine Truppe auch ist, sie kann der Vernichtung entgehen. Napoleon schickt den Preußen seinen Marschall Grouchy auf die Fersen, damit sie ausgeschaltet bleiben.

Blücher? Kommt uns der Name nicht bekannt vor? Durchaus. Erinnern wir uns! Es war vor der Völkerschlacht von Leipzig, als Napoleon diesem Blücher bei Soissons eine kunstvolle Falle gestellt hatte. Er wäre mit seiner Truppe aufgerieben worden, wäre Napoleons General Moreau nicht einer Kurzschlusshandlung zum Opfer gefallen, die Napoleon Kunst und Wissenschaft um ihren Erfolg brachte. Nun wiederholte sich soeben dieses Spiel in Belgiens Ligny. Was Blüchers Stärke, sein Ungestüm, wäre ihm beinahe zur tödlichen Schwäche gereicht. Andererseits war Napoleons Stärke einmal mehr nicht stark genug. Bei aller genialen Rechenhaftigkeit seiner Schachzüge bleibt im entscheidenden Augenblick Erfolg oder Mißerfolg unberechenbar. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige? Aber haben die dümmsten Bauern nicht oft genug die dicksten Kartoffel? Unser apostolischer Johannes würde wohl sagen: die schlichten Menschen, die nicht ernstgenommen, von der Bergpredigt umsomehr, die haben die massivsten Gnaden, sind sogar vom Schlag jener 'Restschar', der Gott den Endsieg zufallen lässt. zuguter- bzw. zubesterletzt liegt alles in Gottes Hand. Menschen können und sollen in Gottes Plan und entsprechender Strategenplanung mitspielen, können es aber nur innerhalb dieser göttlichen Planmäßigkeit. Geschöpf sein heißt, am Seidenen Faden zu hängen, sich also auf eigene Leistungen nicht allzuviel einbilden zu können.

Wie wir soeben erfahren, hängt Wellington, der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte, am Seidenen Faden, vielleicht sogar mit seiner Truppe am Tropf der Intensivstation, die Waterloo heißt. Die Experten erwarten in jedem Augenblick seinen Exodus, das tödliche Aus. Das letzte Wort hat das Schlachtfeld, und das spricht wohl zugunsten Napoleons. Er ist drauf und dran, sich seine Kaiserschaft zurückzuerobern.

Was ist das? Offenhörbar verstärkt sich das Geschützfeuer über den bewaldeten Höhen von Papelotte und Frichemont. Franzosen sind im Anmarsch, Wellington den Rest zu geben! Wie bitte? Nicht die Franzosen? Wer bitte? Blücher! Jener Marschall, der immer wieder drauf und dran war, von Napoleon den Garaus bereitet zu bekommen - der kommt, umgekehrt einen Schuh draus werden zu lassen? In der Tat, der Spieß wird umgedreht. Wellington ist gerettet, im letzten Augenblick, ganz knapp vor 12 kam die Wende. Blücher, dem Tollpatsch, glückt der Schuß in die 12 der Zielscheibe!

JOHANNES: Wie sagt Apostelkollege Paulus doch? Gott liebt das Schwache, um das Starke zu beschämen, fügen wir hinzu: zumal wenn der Starke allzu übermütiger Marschall Vorwärts wird, sich mächtig genug dünkt, sich selber die Krone aufs Haupt zu setzen.

FERNSEHEN: ANSAGER: Wir erfuhren weitere Einzelheiten, denen zufolge Napoleon erneut wie bei Soissons eines Unterführers wegen mit all seiner Strategenmeisterschaft zu Schanden kam. Diesmal hat sein Marschall Grouchy versagt und dadurch Marschall Blücher jenen entscheidenden Spielraum zugespielt, der ihn der Vernichtung entkommen und Wellington zu Hilfe kommen ließ. Nun ist es an Napoleons Großer Armee, endgültig klein gemacht zu werden.

FATIMA: Da haben wir es erneut: ist Napoleon auch wie ein Erzengel unter Engeln, ist er und bleibt auf seine Engel angewiesen, und zwar ganz entscheidend, ganz so wie diese auf ihn.

JOHANNES: Kein Zweifel, alles hätte hier sehr wohl ganz anders verlaufen können

FATIMA: aber es kam nun einmal so, wie es kam. Kismet! Fatum!

JOHANNES: Die größten Führer unter uns sind zuletzt auch nur die Geführten, zumeist sogar die im größten Maße die vom Teufel Verführten. Und so geht's in der Weltgeschichte immerzu weiter, mehr schlecht als recht.

FATIMA: Wellington war drauf und dran, schier zu verzweifeln, bis dann plötzlich und unerwartet Napoleons Lage verzweifelt unhaltbar wurde. Fairneß dem Besiegten gegenüber ist angebracht

JOHANNES: und ob! Hätte doch nicht viel gefehlt, und der Sieger wäre selber der Besiegte gewesen.

FATIMA: Wahrhaftig um Haaresbreite.

JOHANNES: sind It. Christus selbst die Haare unseres Hauptes gezählt, wie mal erst weltgeschichtliche Entscheidungen, die um Haaresbreite ganz anders hätten verlaufen können, um nun freilich hauptsächliche Weichenstellung weiterer Geschichte uns zu werden.!

FATIMA: wie kontingent, wie endlich uns alles ist!

JOHANNES: Alles im All, das Weltall selbst miteingeschlossen. Die Schöpfung ist halt, wie sie ist, könnte unschwer ganz anders sein, z.B. ganz anders heilvoll, als es gemeinhin üblich bei unseren in der Regel nicht gerade heiligen Regierungschefs.

FATIMA: Als es gemeinhin üblich mit all den Leichenbergen, die uns jetzt hier mit Waterloo erneut umstarren.

JOHANNES: himmelschreiend leidvoll.

FATIMA: Wie mag es mit Napoleon weitergehen?

JOHANNES: Gestern gesalbt zum Kaiser, vereidigt zum Regierungschef von Gottes Gnaden

FATIMA: heute gekippter König von Gottes Ungnaden?

JOHANNES: Langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher vorbereitet der wiederkehrende Herr der Geschichte das letztgültige Urteil Seines Weltgerichts.

FATIMA: Als Apostel, der nicht totzukriegen bis wiederkehrt sein Herr und Meister, vermeint Er, sein Herrn sei pausenlos schon wiederkehrend?

JOHANNES: und Seine endgültige Wiederkehr der Punkt dann auf dem i, so wie die Weltgeschichte ein einziger Weltuntergang, von dem der eigens so genannte Untergang der Welt nur die Krönung.

FATIMA: Was der Apostolische da glaubt, dazu gehört viel Glaube

JOHANNES: aber auch vieles gibt's, was dazu angetan, diesen Glauben zu beglaubwürdigen.

#### 10. B I L D; 43. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Die Entscheidung ist gefallen, Napoleon und Frankreich müssen sich scheiden, können nicht länger als Regierung und Volk miteinander verheiratet sein. Trennung steht an. Der Altkaiser hat sich abgesetzt zum Meer. Wo ein Ufer ist, ist auch ein anderes Ufer, zuguterletzt schließlich auch das rettende. Auch für Napoleon? Durchaus möglich; denn als Ausflucht dient dem Flüchtigen Amerika. Die Vereinigten Staaten befinden sich im Seekrieg mit

England. Bekanntlich ist der Feind meines Feindes mein Freund.

Wie wir soeben erfahren, ist Napoleon tatsächlich glücklich an der Küste angekommen, damit freilich noch keineswegs glücklich auch am Ziel seiner Reise; denn die britische Flotte hält die Küstenplätze blockiert. Bei Waterloo war der Sieg für Napoleon zum Greifen nahe, und doch nicht zu ergreifen. Verhält es sich mit den USA als des Napoleons rettendes Ufer ebenso? Nein. Da ist kein Durchkommen, selbst für unseren listenreichen Odysseus, selbst für unseren Meisterstrategen nicht. Was tut er? Überraschendes, das, was wir gemeinhin nicht für möglich halten, was aber bei Lage der Dinge das taktisch Klügste sein dürfte. Der Altkaiser appelliert an die berühmte Großmut der Engländer besiegt gegenüber, begibt sich in die Höhle des Löwen, gibt sich gefangen. Da, wir können mitverfolgen, wie er an diesem 15. Juli des Jahres 1815 das Verdeck des britischen Kreuzers Bellerophon betritt. Nur wenige Getreue sind wirklich treu genug, bei dem Gescheiterten auszuhalten. Wer ist unter ihnen? Der Urapostel, der Apostel Johannes, von dem es heißt, er stürbe nicht, bis endgültig wiederkomme der Herr. Bis dahin muß er christlich-johanneisch bleiben, d.h. überall da sich einfinden, wo ein Kreuz errichtet wird. Mitbewesend ist auch Fatima, die Lieblingstochter Mohammeds, die Fatimidin, die auf der Suche nach dem Engel, der kein Teufel geworden ist, so auch nach engelgleichen Politikern; die bisher freilich noch nicht fündig werden konnte. Da, der Apostolische und die Fatimidin gehen jetzt auf Napoleon zu, der nicht wenig erstaunt, jedoch hocheifrig ist über diese Reisegesellschaft. Das Fernsehen nimmt Gelegenheit, sich kurz einmal einzuschalten in deren Gespräch.

NAPOLEON: So groß die Welt, so klein ist sie auch - und so treffen wir uns unvermutet wieder.

FATIMA: So klein die Erdenwelt, sie scheint zugroß für's Wiedersehen mit vielen Getreuen.

NAPOLEON: Weit und breit nur wenig Menschen - dafür umsomehr Wasserwüste ringsumher.

JOHANNES: Es ist schon eine weltgeschichtliche Ironie: Napoleon scheiterte an der Kontinentalperre, die er über England verhängte - nun versperrt ihm die Flotte der Engländer den Fluchtweg nach Amerika.

NAPOLEON: Engländer von A bis Z. Mit dem Sieg über die Engländer in Toulon begann mein Aufstieg - mit der Gefangenschaft durch die Engländer ist mein Abstieg perfekt. So ist es halt, "wenn man einmal im Unglück ist, schlägt einem alles zum Schaden aus."

FATIMA: kismet halt, Schicksal!

JOHANNES: Unser angeborener Charakter mit seinen Stärken und Schwächen ist unser Schicksal, doch mit dem ist uns gleichzeitig Freiheit geschickt, durch die wir über dieses unser Schicksal Mitbestimmung haben

NAPOLEON: Er meint?

JOHANNES: Es scheint nur groß, maßlos zu sein, aber maßvoll zu werden, ohne dabei zu verspießern, das zählt zum Größartigen, das Menschen möglich, bisweilen sogar wirklich wird.

FATIMA: Trotzdem, vieles, das meiste sogar wird uns geschickt, ist Schicksal

JOHANNES: das es geschickt zu handhaben gilt.

NAPOLEON: Wenn meine Strategie und deren Taktiken nicht geschickt, wessen Lebensstrategie

denn sonst? Es hilft aber alles Finassieren nichts, ich bin am Ende.

JOHANNES: Nur wenige Menschen finden im Leben soviel Spielraum wie Napoleon

FATIMA: Schier unendlichen

JOHANNES: und doch beendlichen, wie unübersehbar.

NAPOLEON: wo selbst unsereins am Ende. Am Ende ist Amerika nicht zu erreichen.

FATIMA: Es soll nicht sein

JOHANNES: Das Kriegsspiel soll nicht bis ins Unendliche weitergehen. Hienieden ist alles und das Weltall als insgesamt nur relativunendlich

FATIMA: mit all seiner unendlichen Freud, mit all seinem schier unendlichem Leid, aber alles, im Guten wie im Schlimmen, ist uns dabei immer wieder nur relativ.

JOHANNES: Bei aller Unendlichkeit ist's eben nur Relativunendlichkeit. Sind wir also auf Ausfahrt wie Weltenentdecker Columbus

NAPOLEON: und welche Welt könnte unsereins noch entdecken?

JOHANNES: Die Welt unendlicher Begrenztheit, die schier unbegrenzter Endlichkeit

FATIMA: O, bei aller Grenze immer wieder auch Grenzenlosigkeit! Na ja, zunächst einmal sagt die Welt von heute: endlich ist Friede, hat der Krieg ein Ende.

JOHANNES: endgültig? oder ist's nur der Waffenstillstand eines Kalten Krieges?

FATIMA: o - ist unser Apostolischer einmal mehr dabei, hellsichtig zu werden?

NAPOLEON: um was zu sehen und zu profezeien?

JOHANNES: So lange dauert es nicht, dann ist wohl Frontenwechsel fällig. Wüschte sich Wellington bei Waterloo: wenn doch die Nacht oder die Preußen kämen, wird sein Nachfolger zur Abwechslung noch die Preußen verwünschen, damit die Nacht über England nicht allzu finster wird.

NAPOLEON: wie bitte? Dann bin ich also doch noch mal mit von der Partie?

JOHANNES: Bald schon, sehr bald sogar.

NAPOLEON: Was dann?

JOHANNES: Dann kämpft Preußen-Deutschland gegen England, das verbündet mit den Franzosen.

NAPOLEON: England verbündet mit mir? Unmöglich!

JOHANNES: Aber wirklich; und tatsächlich ist dann auch ein Napoleon wieder da.

NAPOLEON: O, da bin ich doch noch nicht an meine Grenzen gestossen?

JOHANNES: Allerdings hat der Napoleonische einen anderen Namen.

NAPOLEON: Pah, die alte Crux. Der Hellseher ist mir nicht hell und klar genug, ist allzudunkel

JOHANNES. Das Dunkel lichtet sich, bald, nur allzubald.

FATIMA: Das soll kommen, auf uns zukommen: die heute Freunde, sind morgen Feinde und umgekehrt - was doch heißen müßte: jeder schießt auf jeden.

JOHANNES: Nicht immer gleichzeitig, zumeist der Reihe nach. Hienieden haben wir erst eine Hölle auf Erden, nicht die ewige, der es auf Erden zu entrinnen gilt.

NAPOLEON: Und schließlich kommt nocheinmal ein Napoleon, sagte Er vorhin - Ein wer? Ein Ich?

JOHANNES: Einer wie er kommt schließlich auch noch aus Rußland

NAPOLEON: er beliebt zu spassen

JOHANNES: spassig, wenn's nicht zum Weinen wär.

NAPOLEON: einer wie ich - aus Rußland?

JOHANNES: Als Robespierre zu Pferd, als Roter oder auch als Brauner Zar.

NAPOLEON: Der läßt seine Truppen aufmarschieren

JOHANNES: läßt sie marschieren nicht unbedingt nur durchs weite breite Rußland

NAPOLEON: wie ich

JOHANNES: Nun haben es unsere Napoleons an sich, am Unendlichen zu scheitern, am unendlich Großen Napoleon I. und ein Deutscher als Napoleon II. - und dann zur Abwechslung mal am unendlich Kleinen als Napoleon III. am Abendländchen

FATIMA: im Abendland?

JOHANNES: das so klein wie fein, Bescheid auch weiß um atomare Kleinstwelt, die es selbst entdeckte. Und hie wie da, allüberall, wo's Unendliche unserer Art von Unart, kommen wir leicht ins Pascalsche Erschauern.

FATIMA: wann?

JOHANNES: bald schon kommt wieder der Herr, doch das Vorspiel kommt sogar sehr bald, also ein wenig früher noch.

NAPOLEON: (sich schüttelnd) schaurig, schaurig

JOHANNES: eben, das Erschauern unseres Pascals

NAPOLEON: schauderhaft, wie's Hellgesichtige so finster

JOHANNES: Finsteres vorhersehen muß, ganz klar und deutlich.

FATIMA: Aber warum läßt denn Gott das zu?

JOHANNES: weil Er unsere Menschenwürde und deren Freiheit zugelassen, so auch deren Zeitspielraum; und wir mitbestimmenden Menschen in Mehrheit es halt nicht anders, nicht besser wollen. Wollen wir nicht den echt christlichen Gottesstaat, bekommen wir ungewollt den un- und antichristlichen Teufelsstaat.

NAPOLEON: Das soll ich glauben?

JOHANNES: Man und auch frau werden es bald schon wissen, ich befürchte: nur allzubald.

FATIMA: Da könnten wir eigentlich der Menschheit nur zurufen: nun macht doch mal keine Geschichten!

JOHANNES: aber sie können es nicht lassen, die Menschen; denn geschichtlich zu sein unterscheidet uns nun mal vom Tier

NAPOLEON: was geschichtliche Größen wie unsereins nur bestätigen können.

JOHANNES: wobei wir leider hinzufügen müssen: was uns Menschen vom Tier unterscheidet, kann uns nur allzuleicht untermenschlich werden lassen, bestialischer als alle Bestien zusammen,

macht es uns auch unweigerlich, auch und nicht zuletzt als Theokraten, die in ihrem selbstsüchtigen politischen Messiastum nicht ernsthaft richtig gottesstaatlich werden wollen.

NAPOLEON: Eigenartiges Gespräch, das wir hier führen - na ja, ganz gut geeignet, von meinem Mißgeschick abzulenken..

FATIMA: Nicht alltägliches Gespräch auf einem Kriegsschiff, auf dem wir uns schließlich befinden

JOHANNES: auf einem Kriegsschiff, das unsere Welt bedeutet, auf der die Menschen sich unentwegt bekriegen, zu Lande nicht zuletzt zu Wasser.

FATIMA: Wie hieß es eben? Wo ein Ufer, da auch ein anderes Ufer, zuguterletzt sogar ein rettendes - hm, was sehen wir da?

JOHANNES: wo was?

FATIMA: Ich mein das Pünktchen da im Meer!

JOHANNES: ein anderes Ufer - auch das rettende?

FATIMA: Nur eine Fata morgana in der Wasserwüste?

NAPOLEON: wie all meine Errungenschaften - es ist die Insel St. Helena, als mein Verbannungsort alles andere als "Endstation Sehnsucht."

JOHANNES: Erst könnte es anmuten wie ein Atom, so unsichtbar wie unteilbar, um dann (nimmt ein Fernrohr, schaut hinein und damit hinaus) mit diesem Vergrößerungsglas, diesem Mikroskop größer und größer zu werden.

FATIMA: Langsam aber sicher auszuwachsen zum Punkt

JOHANNES: dann schnell und sicher so etwas wie eine atomare Kleinstwelt zu offenbaren, eine schier unbegrenzt unendliche.

NAPOLEON: Das Endziel rückt immer näher. Dieses St. Helena, welch winziges Eiland inmitten dieser Wasserwüste!

JOHANNES: welch wüste Unendlichkeit im kleinen wie im großen!

FATIMA: eine, die erschauern läßt.

JOHANNES: Als Mathematiker kennen wir das Pascalsche, von Blaise Pascal entdeckte Dreieck - noch viel mehr jedoch sollten wir Bescheid wissen um das Pascalsche Erschauern vor den unendlichen Räumen, den unendlich leeren, mit der Gefahr schier unendlicher Leerläufe, die zuschlechtesterletzt in ihresähnliche, also in Teufelskreisen ausmünden können, sind wir nicht schwer auf der Hut, nicht wachsam und betend genug.

NAPOLEON: (schüttelt sich) schauderhaft! Als Imperator, der die weite breite Welt beherrschte, finde ich mich wieder auf diesem weltfernen Inselchen. So soll ich enden, ich, der Kaiser?

JOHANNES: der wie Blaise Pascals "gefallener König" ist

NAPOLEON: gefallener König?

JOHANNES: ist der Mensch, der ein Paradies verlor

NAPOLEON: ach so, ich als Mensch schlichthin

JOHANNES: ein beispielhafter Mensch, wie nun mal unter Erbsündern ein König ist, der sogar der Kaiser war

FATIMA: der nun verbannt auf einer Insel

JOHANNES: gleich unserer Erde

NAPOLEON: die wie ein Tropfen im Weltenozean der Sterne

JOHANNES: ein Tränentropfen im Jammertal der Tränen, einer der schier unendlich vielen Planeten, auf denen allüberall Menschen wohnen, Menschen, denen es eigen zu weinen, leider auch mehr weinen zu müssen als lachen zu können.

NAPOLEON: Zum Jubeln ist es wirklich nicht: so unübersehbar groß die tausend Meilen Ozean ringsumher, so allzu überschaubar winzig die Insel, die mein Asyl.

FATIMA: so ausschweifend die Kriegszüge, so abschweifend weit weg das Kriegsgefangenenlager.

JOHANNES: So als könnten wir nicht weit genug verstecken den, der drauf und dran gewesen, die ganze Welt in die Tasche zu stecken.

NAPOLEON: pah, nach unendlich groß kommt unendlich klein

JOHANNES: So unendlich groß, so unendlich klein, am Unendlichen kommt der Mensch halt nicht vorbei, unterwegs, wie er ist zur Absolutunendlichkeit für alle Ewigkeit.

FATIMA: Klein von Gestalt, wurde Napoleon ganz groß - um am Ende

NAPOLEON: wieder klein und häßlich sein zu müssen?

JOHANNES: Nicht unbedingt.

NAPOLEON: Von hier wieder auszubrechen, aufzubrechen zur neuerlichen Eroberung der Welt? - unmöglich!

JOHANNES: Denk Er an seinen Landsmann Pascal: der Mensch ist ein gefallener König, einer, der ein Kaiser sogar

NAPOLEON: vom Papst gesalbt!

JOHANNES: entsprechend vereidigt - und dieser König kann und soll sich sogar aufmachen, sein paradiesisch-himmliches Reich zurückzuerobern, zurückzugewinnen sein Gottesgnadentum.

NAPOLEON: ach so, ich verlor eine Welt

JOHANNES: um die Überwelt als unsere eigentliche Welt doch noch gewinnen zu können.

NAPOLEON: ausgerechnet an diesem schaurigen Verbannungsort, diesem St. Helena!

JOHANNES: besser konnte Napoleon es nicht treffen; nomen est omen.

NAPOLEON: Sankt Helena ist

JOHANNES: die Mutter von Napoleons Vorgänger, von Kaiser Konstantin gewesen - die Frau, die fündig wurde in der Suche nach dem Heiligen Kreuz, das Thronsturz wurde dem Weltmonarchen, der unser Erbsündenuniversum erlöste. Vor seinem Sieg sah Kaiser Konstantin um die Mittagszeit ein Kreuz in der Sonne, daneben die Inschrift: "in diesem Zeichen siege!" Er siegte

FATIMA: O, schon sind wir da, landen in St. Helena

JOHANNES: das des Napoleons Kreuz - der Kreuzesthron, auf dem der gefallene König, der sogar der Kaiser ist, verlorene Größe wiederfinden kann.

FATIMA: Davon wollte zwar Vater Mohammed nichts wissen - egal, aussteigen bitte!

FERNSEHEN: ABSAGE: Bis hierhin hatten wir in unserer Reportage Gelegenheit, Napoleons Auszug aus Europa und Einzug auf St. Helena mitzuverfolgen. Wir blenden uns aus und schalten um zu der TAGESSCHAU vom JOURNAL des heutigen Tages...

SPRECHER: Napoleon ist glücklich, wenn auch persönlich weniger glücklich, auf St. Helena gelandet, begleitet von nur wenigen Getreuen. selbstredend an erster Stelle vom Getreuen Johannes. Wir wissen es ja seit Golgata: wo ein Kreuz ist, wo Not am Mann, da ist auch Johannes, der Urapostolische. Weiterhin wird gemeldet...

#### 10. B I L D , 44. Szene

NAPOLEON: Geboren auf Korsika, einer kleinen Insel, ist es mir wohl beschieden zu sterben auf einer noch weltabgelegeneren Insel, hier auf St. Helena. Mein riesengroßes Reich, zusammengeschrumpft auf so winziges Territorium

JOHANNES: Aus dem reichsten Reich wird uns ärmste Armut, Asche zuletz. Jeder einzelne Mensch steht typisch für seine Menschheit und deren ganze Welt.

NAPOLEON: Mir gehörte das Erdenhaus - und bin nun unter Hausarrest gestellt. Hilfe, mir fällt in dieser Enge die Decke meines Zimmers noch auf den Kopf.

JOHANNES. Unlängst las ich bei Blaise Pascal: "Wenn ich es mitunter unternommen habe, die mannigfaltige Unruhe der Menschen zu betrachten, sowohl die Gefahren wie die Mühsale, denen sie sich, bei Hofe oder im Kriege, aussetzen, woraus so vielerlei Streit, Leidenschaften, kühne und oft böse Handlungen usw. entspringen..."

NAPOLEON (kraut sich das Haar) na ja, mit Kriegen und vielerlei Streit hab ich in meinem Leben ja schon einiges zu tun gehabt - und, was hats auf sich damit?

JOHANNES: "so habe ich oft gesagt"

NAPOLEON: O, was wohl?

JOHANNES: "daß alles Unglück der Menschen einem entstammt, "

NAPOLEON: da bin ich aber gespannt - einem? nämlich?

JOHANNES: nämlich "daß sie unfähig sind, in Ruhe allein in ihrem Zimmer bleiben zu können."

NAPOLEON (läßt sich auf einen Stuhl fallen): Hilfe, das mir!

JOHANNES: genau Ihm, Napoleon, so als hätte Pascal Ihn vor Augen gehabt als wär's ein Stück von ihm.

NAPOLEON: der, der hätte alles Zeug gehabt, ich zu sein?

JOHANNES: wie Er, Napoleon, ein Pascal zu sein - jedenfalls immer mehr zu werden, auch und gerade wenn's ihm schwerfällt, in Ruhe allein im Zimmer zu verharren

NAPOLEON: ruhig im Zimmer hocken, ich? unsereins soll nichtstun? Buddhistisch soll ich werden?

JOHANNES: Richtig christlich soll Er sein, damit er dabei auch alles das vollendet werde, was gut ist an Weltweisheit.

NAPOLEON: Ich? ein Blaise Pascal soll ich werden?

JOHANNES: Wir sind dabei - nicht nur, wenn er seine Memoiren schreibt.

NAPOLEON: Also der Pascal meint, der Grund, nicht still vergnügt zu Hause sitzen bleiben zu können

JOHANNES: "liegt in dem natürlichen Unglück unserer schwachen, sterblichen und so elenden Seinslage, daß uns nichts zu trösten vermag, sobald wir nur genauer darüber nachdenken."

FATIMA: Die Deutschen nennen so etwas, faustisch unruhig zu sein

JOHANNES: Wer immer wo und wie in der Welt Überweltliches sucht, kann es finden, aber eben nur in der Überwelt.

FATIMA: Hm, der hienieden unter Menschen wie ein Erzengel unter Engeln - der findet Vollendung erst

NAPOLEON: bei und mit den Engeln.

FATIMA: Napoleon, der Hochbegabte, der wie ein Erzengel unter Engeln, jetzt auf St. Helena kann er nicht mehr, was er eigentlich von Natur aus könnte

JOHANNES: das ist qualvoll für einen Erzengel unter Engeln - z.B. für Luzifer.

NAPOLEON: w-a-s? Ich ein Teufel?

JOHANNES: so teuflisch Menschen entarten können, solange sie hienieden leben, können sie wieder engelgleich werden - vollendet dann im Fegefeuer. Das beginnt mit der Läuterung schon auf Erden, z.B. im Gefängnis St. Helena.

NAPOLEON: Läuterungsstätte - hier?

JOHANNES: Etwa nicht? Dem unsere Erdenwelt zu klein gewesen, sieht sich gezwungen, sich mit der Kleinstwelt von St. Helena zu begnügen, "ruhig in seinem Zimmer zu verbleiben", zum Glück für die Welt und für ihn selbst.

FATIMA: zu deutlich ist's bewiesen: niemandem wäre gedient, wenn ein Napoleon weiterhin täte, was er könnte.

NAPOLEON: Hm, Er hat mir 'Gedanke' dieses Pascals mitgebracht. (schlägt auf, liest auf Geratewohl) Hm, interessant:"Bedenke ich die kurze Dauer meines Lebens, aufgezehrt von der Ewigkeit vorher und nachher. Bedenke ich das bißchen Raum, den ich einnehme, und selbst den, den ich sehe, verschlungen von der unendlichen Weite der Räume, von denen ich nichts weiß, und die von mir nichts wissen, dann erschauere ich und staune, daß ich hier und nicht dort bin. Keinen Grund gibt es, weshalb ich gerade hier und nicht dort bin, weshalb jetzt und nicht dann. Wer hat mich hier eingesetzt? Durch wessen Anordnung und Verfügung ist mir dieser Ort und und diese Stunde bestimmt worden?"

JOHANNES: Gibt es wirklich keinen Grund oder auch Abgrund, warum ein Napoleon hier auf St. Helena und nicht mehr im Paris im Regierungssitz Frankreichs sitzt? Ist die Frage so unmöglich zu beantworten: Wer hat mich hier eingesetzt - wer hat mich hier im Gefängnis einsitzen lassen? Auf wessen Anordnung und Verfügung geht das alles wohl zurück?

NAPOLEON: Na ja

JOHANNES: Forschen wir danach, drängt sich uns die Frage auf: ist Napoleon, der wie ein Erzengel unter Engeln, nicht ein Mensch, der beispielhaft für unsere Menschheit steht, verbannt,

wie sie nun einmal ist?!

FATIMA (hat das Pascalbuch genommen, liest)"Offensichtlich ist, daß wir an einer Vollkommenheit teilhatten, aus der wir zu unserem Unglück verstossen sind."

JOHANNES: Ein jeder Mensch wiederholt die Menschheit, ein napoleonischer erst recht. Jede Generation und jeder Einzelmensch darin ist Mikrokosmos zum Makrokosmos, von der Stammesheit mit ihrem Adam und ihrer Eva bis zum Letzten Tag der Wiederkehr Jesu Christi als des Herrn der Geschichte, dessen Kommen abzuwarten und dabei gründlich mitvorzubereiten meine vornehmliche apostolische Aufgabe ist.

FATIMA: Napoleon zog aus, eine Welt zu gewinnen - und verlor erneut ein Paradies? Er fiel, verfiel so etwas wie einem pechscharzen Loch?

JOHANNES: Wer da hineingerät, gerät in einen Teufelskreis, aus dem freilich selbst noch in einem höllischen Fegefeuer Entkommen ist.

NAPOLEON: Na ja, bereits hienieden können wir fallen in ein Schwarzes Loch, dabei so verfallen wie ich vom Königsschloß in Paris zu diesem meinem Gefängnisort auf St. Helena.

JOHANNES: Schon innerhalb unserer Welt, unserer Erdenwelt, erst recht der unseres Kosmos, kann Weltenwechsel über Weltenwechsel platzgreifen, im großen wie im kleinen

FATIMA: da gibt's astronomisch viele Mehrfachwelten

JOHANNES: die unmerklich erst, dann langsam aber sicher, zuletzt auch schnell und sicher uns übergänglich werden können in Welten ganz neuer Dimensionen, in Welten, die uns unendlich über, uns Überwelten sind.

FATIMA: Welten trennen uns von denen der Vergangenheit und Zukunft, bereits innerhalb der Welt der Geschichte unserer Menschheit.

JOHANNES: um doch ineinem eines Seins zu sein, unzerreißbar eins. Und eine dieser Welten innerhalb unserer Welt ist halt auch die überdimensionale Paradieseswelt, so weltenweit wir als Erbsündermenschheit davon auch geschieden.

NAPOLEON: Wie bitte? Parallel zu der uns bekannten Welt sollen noch andere Welten existieren, schließlich noch astronomisch viele, von denen wir keine Ahnung haben, auch und erst recht dann nicht, wenn wir unsere Astronomie beherrschen, die Grundzüge des uns bekannten Weltalls kennen?

JOHANNES: So dürfte es sich verhalten.

FATIMA: Andere Welten noch innerhalb unserer hiesigen

NAPOLEON: unserer von den Theologen so genannten Erbsünderwelt?

FATIMA: hört, hört, wie unser Apostolischer einmal mehr als Mystiker im Gange!

NAPOLEON: Na ja, dieser unser Mystiker ist nicht gerade ein großer Mathematiker und Physiker

JOHANNES: nicht wie Pascal - immerhin, ich seh voraus

NAPOLEON: welche Hellsicht bitte?

JOHANNES: Ich bin nur so mystisch, wie es bald schon unsere Physiker sein werden, um die Wette mit unserem großen Blaise Pascal!

NAPOLEON: Bald? Na ja, bald schon soll ja wiederkommen sein Herr

JOHANNES: der Gottmensch, Der als Mystiker aller Mystiker auch der allervollendetste Physiker uns ist; und von Logik, auch der mathematischen, versteht der Logos, der Mensch und Welt geworden, wohl auch am meisten. Das "Wort, das Fleisch geworden", findet wohl unschwer auch hinreichend erklärende Worte, wie das zunging, wenn eine Menschheit herausgefallen ist aus einem Paradies, das nur kosmisch und nicht die Spur chaotisch war - und es ist allmächtig genug, als weltschöpferisches Wort uns das verlorene Paradies als neuerliche Setzung zurückzuschicken.

NAPOLEON: Als Jüngster Tag

JOHANNES: der der Älteste Tag der alsdann veralteten Erbsündenschöpfung. - Im übrigen, was Physiker uns schon andeuten können, können uns demnächst erst recht Parapsychologen lehren, FATIMA: mit Vorstellungen, die jenseits unseres geläufigen Denkens und Handelns liegen

JOHANNES: und übergänglich werden können zu uns erst recht gemeinhin ungeläufiger Überwelt.

NAPOLEON: Da kommt unser Apostolischer, um mich zu trösten, mir hinwegzuhelfen über meine derzeitige und derräumige Elendswelt auf St. Helena. Soll ich's glauben? Soll ich mit dem Volksmund sagen: wer's glaubt, wird selig?

JOHANNES: Soll Er! Selig soll Er werden! Der Geringste im Himmelreich ist überdimensional bereichert genug, ohne Selbstbetrug zu sagen: welch ein Glück, daß es mich gibt, wie der, der in der Hölle aufs gelindeste davonkam, ausruft, leider durchaus zu Recht: wäre ich doch nie geboren worden! Ist Verelendung auch zu bekämpfen, elend geht es uns hienieden allemal. Das kann unseren Blick in die Tiefe lenken, beten lehren und vor ewigen Unheil retten helfen. In diesem Sinne sollten wir auch auf irdische Titel und Mittel so viel Gewicht nicht legen, Übergewicht schon mal garnicht.

FATIMA: Es heißt, Alt- oder meinetwegen auch Exkaiser Napoleon bestehe darauf, nach wie vor, also auch in der Verbannung und Entthronung von St. Helena, mit Eure Majestät und Kaiserliche Hoheit angeredet zu werden.

NAPOLEON: durchaus zu recht, wie ich doch klarstellen muß.

FATIMA: Wie bekannt wurde, identifizieren sich inzwischen mehr Geisteskranke mit Napoleon als mit irgendeiner anderen geschichtlichen Größe.

JOHANNES: und Napoleon selber träumt wacker mit - träumt, der zu sein, der er einmal war, will auch entsprechend tituliert hier werden.

FATIMA: Hm, wie ein in Größenideen lebender Schizophrener, der sich der Mitwelt vorstellt als Napoleon der Große - so ist Er, der große Napoleon, selber, obwohl klein geworden, wie er nun doch einmal ist.

NAPOLEON: Wie bitte? Ich soll der erste derer sein, die irre werden darüber, nicht Napoleon zu sein?!

JOHANNES: der erste und einzige, der ganz irre darüber werden kann, nicht mehr der frühere Napoleon zu sein, ohne deshalb ein Irrer zu sein, stellt er sich uns vor als Napoleon. - Im übrigen, warum wahnsinnig werden über Verlust von Titel, die weithin doch nur Wahn?

NAPOLEON: Bin ich denn etwa nicht ich, Napoleon Bonaparte?

JOHANNES: Er ist, der er nun einmal ist, Er selber, einmalig, ewig unverwechselbar, bei aller Verwechselbarkeit, die noch lange nach seinem Tode irre Menschen sich mit Napoleon verwechseln läßt - aber als Er selbst ist er

NAPOLEON: bin ich doch auch das, was aus mir selber kam, ich mir selbst erschuf

JOHANNES: und selbst wieder verlor, nicht zuletzt an sich selber scheiternd, an der Maßlosigkeit seiner selbst. Nur wenige Getreuen verblieben ihm auf St. Helena, nur die, die ihn, Napoleon selber, schätzen, nicht das, was er aus sich selber zu machen verstand und nicht zuletzt durch sich selber verlor. Freilich, was wir aus uns selbst machten, wie selbstverwirklichend oder selbstzerstörerisch wir mit unserer Freiheit wurden, das wird für alle Ewigkeit ein Teil unser selbst, das himmlisch liebenswerte oder höllisch häßliche Ich-Selbst.

NAPOLEON: Na ja, mein christlich-johanneischer Seelsorger liebt mein ureigen Selbst, nicht das, was vergänglich daran war

JOHANNES: um freilich in seiner Vergänglichkeit mitzuschaffen an der Unvergänglichkeit unser Selbst. Und so schätze ich als Seelsorger nicht zuletzt jetzt hier und heute ihn, Napoleon, in seiner Vergänglichkeit, aus der es für die Ewigkeit letztmögliche Konsequenzen zu erzielen gilt.

NAPOLEON: Na ja, vergänglich bin ich schon, kränklich wie ich bereits während meines Rußlandfeldzuges wurde, vollendet jetzt, da der Leib- und Magenarzt auf Magenkrebs diagnostizieren muß.

JOHANNES: Magenkrebs? Der also wäre so oder so des Napoleons Ende gewesen, also auch dann, wenn Napoleon Frankreichs und darüberhinaus Europas Kaiser geworden und bis zum Tode geblieben wäre

NAPOLEON: Allerdings, tritt der Krebs ins letzte Stadium, wäre es aus mit dem fulminanten Leben der Großen Welt. So oder so, groß oder klein trifft gleicher Krebs, der elende, der auch den Reichsten verelenden, nur noch daherkrebsen läßt. Es läuft auf eins hinaus, unendlicher Leerlauf

JOHANNES: wie alles hienieden wäre, im Großen wie im Kleinen, wenn das Leben hienieden alles in allem, also alles zuschlechterletzt doch nur nichtig ist. Doch am Anfang von solch einem Etwas wie unsere Welt kann nicht nichts stehen, am Ende ebensowenig. Wo wir anfangen, enden wir.

NAPOLEON: Aber ist unser Leben nicht von Anfang an nichtig, kränkelnd?

JOHANNES: Z.B. ein Gemisch von Genie und Wahnsinn, ein Zweikampf beider, ein Lebenlang, z.B. das Napoleons. Wahnsinnige identifizieren sich gerne mit Napoleon, wahnsinnig genial, genial bis zum Wahnsinn, wie dieser war.

NAPOLEON (auflachend): Wahnsinnig interessant, was Er mir da sagt!

JOHANNES: über ihn, Napoleon, als die einmalige Größe, die dabei besonders typisch unseres Menschenschlags. Da ist zuviel Geniales, um nur Wahn zu sein, allerdings soviel Kränkelndes, gar Tödliches, daß es Sinn und Zweck nur hat, kann es zum Ewigen Leben himmlischer Gesundheit finden.

NAPOLEON: Bald kann der Arzt mir nicht mehr helfen - ob's der Seelenarzt, unser apostolischer

Johannes

JOHANNES: mit den Medikamenten seiner Sakramente kann, daran hängt der Sinn des Lebens.

NAPOLEON (tritt ans Fenster): St. Helena, meerumspülte Insel! Wie hieß es doch, bevor wir von Frankreich nach hier herüber setzten? Die anstehende Reise hat ein Ziel, wie jedes Ufer ein anderes Ufer

JOHANNES: So auch das Ufer des Sternenozeans unseres Weltalls

NAPOLEON: ein unendliches weites, weit, weit weg liegendes!

JOHANNES: und doch unendlich, sogar absolut unendlich nahe, auf Rufweite nahe - ein noch so schlichtes und nur hingehauchtes Gebet hienieden wird gehört am anderen Ufer.

NAPOLEON: Noch habe ich nicht übergesetzt, bin ich diesseits, schaffe daher an meinen Memoiren

JOHANNES: als an seiner Selbstrechtfertigung oder seiner öffentlichen Beichte?

NAPOLEON: Geheime Beichte soll genügen.

JOHANNES: Mich bindet das Beichtgeheimnis. Aber beichten muß mir Napoleon, wenn er lügt, z.B. in seinen Memoiren. Daher die Buße, die ich Ihm aufgabe: Er muß es mit der Wahrheit halten, selbst in seinen Memoiren.

NAPOLEON: Wahrhaftig, das ist strenge Buße!

JOHANNES: der zu obliegen zwar die strengste, die aber jenseitige Buße wesentlich mildern hilft. - Immerhin, wir glauben, die Nachwelt würde sich für uns interessieren.

NAPOLEON: Ist er als der Apostolische der Johannes, der nicht stirbt, wird Er's erleben, wie mein Nachruf nach meinem Tode weitergeht und entsprechend weiterlebt.

JOHANNES: Dagegen wette ich nicht; denn diese Wette würde ich mit Sicherheit verlieren. Beachtlich finde ich

NAPOLEON: O, vieles, was in meinen Memoiren nachzulesen steht!

JOHANNES: beachtlich, wie uns Menschen daran gelegen, in den Augen der Mitmenschen, selbst und gerade noch der Nachlebenden, in einem möglichst guten Lichte dazustehen.

NAPOLEON: Nun ja, Ehre wem Ehre gebührt - und der Herr Jesus sagte den Aposteln, sie sollten ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen.

JOHANNES: Er meinte das Licht uns geschenkter Gnade, sonst hätten er nicht von uns Menschen gesprochen als "ihr, die ihr Böse seid, selbst ihr gebt euren Kindern gute Gaben". Von unserer Natur aus ist der Mensch mehr Finsterling als Lichtträger, was der Mensch erkennt, erkennt er nach Art und Weise seiner selbst, daher wir nur allzusehr geneigt, uns dem Ewigen Licht zu versagen, leuchtet es hinein in unsere Finsternis. Gewiß, es gilt, in einem günstigen Licht zu erscheinen, aber vor dem Ewigen Licht, nicht vor menschlichen Leuchten, die zuletzt doch nur Funzel, verbannte und gebannte Napoleons.

NAPOLEON: und wie soll ich hoffen, als Lichtträger vor dem Ewigen Licht bestehen zu können?

JOHANNES: Nicht als Luzifer, d.h. ja Lichtträger, sondern als 'Kind des Lichtes', das sich unterscheidet von den 'Kindern dieser Welt', die eben vorwiegend finster sind.

NAPOLEON: und wie?

JOHANNES: durch würdiges Memoiren

NAPOLEON: gute Memoiren? O ja, ich mühe mich drum

JOHANNES: hoffentlich, indem er würdig darin beichtet, um so auf einen gnädigen Richter hoffen zu können. Leider gibt es vielzuviele unwürdige Beichten, Selbstrechtfertigungen, die nur des unchristlichen Farisäismus sind.

NAPOLEON: Nun gut, ich werde mich bemühen.

JOHANNES: Memoirenschreiber ist gelegen an der Wertschätzung der Nachwelt. Er bedenke, die Zeit und die Wahrheit haben miteinander zu tun, daher der Volksmund sagt: Die Wahrheit bringt es an den Tag. Wer die Wahrheit sagt und schreibt, erlebt in der Zukunft seinen großen Tag, vollendet am Jüngsten Tag, den abzuwarten meine große apostolische Aufgabe ja ist.

NAPOLEON: Höre ich recht, hält mein Beichtvater Memoirenwerke für so unwesentlich nicht?

JOHANNES. Schmeicheln sie auch nur allzuleicht unserer Eitelkeit, unsere Eitelkeit, ist sie auch bedingt nur löblich, hat ihr Gutes.

NAPOLEON: Es hat schon sein Gutes, gebe ich denen, die nach mir leben und über mich rätseln

JOHANNES: z.B. Dramen schreiben

NAPOLEON: hoffentlich löbliche - also es ist wohl angebracht, solchen Leuten Erkenntnishilfe zukommen zu lassen.

JOHANNES: wobei man und auch frau nicht übersehen sollten: solches Gedenken über den Tod hinaus können die nur, die selber den Tod überleben, um damit beispielhaft zu sein fürs persönliche Überleben, fürs Weiterleben nach dem Tode. so sind wir imstande, uns mit unserer Würdigung unserer selbst auch ein Denkmal für nachrückende Forscher und Dramatiker liefern.

NAPOLEON: Gleich und gleich gesellt sich gern

JOHANNES: So auch Lebende und Tote, die im Jenseits erst vollendet lebendig sind. Nachdenken über sich selber kann nur der Mensch. und die Menschen können sogar noch übereinander nachdenken, selbst noch nach dem Tode der Bedenkenswerten, z.B. Napoleons. Das heissen wir Selbstreflexion in die Ewigkeit hinein. Unsterblich ist der Mensch wie seine ganze Menschheit. Freilich, in unseren Memoiren sollten wir uns so darstellen, wie wir es besorgen müssen, stehen wir nach dem Tode vor Gottes absolut unbestechlichem Richterstuhl, um uns genötigt zu sehen, über uns selbst das Urteil zu sprechen, das endgültige für alle Ewigkeit - und wenn unsere Forscher sich über die Zeiten soviel Zeit lassen, über verstorbene geschichtliche Grössen nachzudenken und Werturteile zu fällen, so leisten sie Vorarbeit für des allwissenden Gottes Schlussurteil.

NAPOLEON. na ja, Ebenbilder Gottes, die wir sind

JOHANNES. und immer mehr werden sollen, immer ebenbildlicher; das ist unser Schaffensprozess für alle Zeit und zuletzt in der Ewigkeit - allerdings, die der Hölle, der ewigen, verfallen mussten, die arbeiten unentwegt weiter an ihrer Gottzerbildlichkeit.

NAPOLEON: Ewigkeitsaufgabe? O, ich bin erst knapp über fünfzig Jahre alt bzw. jung. Das

Nachdenken über mich, Napoleon, dauert länger als mein kurzes Leben lang war.

JOHANNES: und die Auswirkungen unseres kurzen Lebens erstrecken sich auf das ganze nachfolgende geschichtliche Leben, zuletzt sogar auf die Ewigkeit, die himmlische oder die höllische. Daher noch einmal: was nützt uns eine Begutachtung durch die Menschheit in der Welt, wenn die der Überwelt eine Beschlechtachtung ist? Immerhin, wir wollen gut davonkommen vor Gott und den Menschen. Wir können nur gut sein wollen, weil wir innerlich gut darüber Bescheid wissen, wie es Gutes, wie es zubesterletzt sogar Göttliches gibt.

NAPOLEON: Aha, es hat sein Gutes, bemühe ich mich um Nachruhm!

JOHANNES: Wobei es aber das Beste ist, immerzu zu bedenken, wie schnell vergeht der Ruhm dieser Welt, selbst der eines Napoleon! Wie schnell vergißt die Nachwelt selbst unsere größten Erdengrößen, wenn neue Größen zum Zuge kommen! Und die Bewohner selbst des uns nächsten Wohnsterns haben unsere Größen nie gekannt, sowenig wie wir die ihren. "Wer sich rühmen will, rühme sich im Herrn", schärft uns Apostelkollege Paulus ein. Nur Ruhm vor Gott gilt, der allerdings ewig. Verachten uns auch die Menschen, mit deren Verachtung verhält es sich nur wie mit deren Achtung. Also so wichtig ist das alles nicht. Alles oder nichts? Meinetwegen! Alles für und vor Gott, alles andere ist zuletzt null und nichtig.

NAPOLEON: Trotzdem, ich hab's oft genug erlebt, wie Menschen von mir ausgezeichnet werden wollten - und ich auf meine Weise ebenfalls ausgezeichnet erscheinen will, was ich als der Auszeichner ja auch im höchsten Maße bin, pardon, war.

JOHANNES: Suchen wir Zeitgenossen und Raumenossinnen, die uns auszeichnen, sind wir in letzter Instanz Gottsucher. "Wer sucht, der findet", verspricht der Herr. Aber der Sucher läßt sich auch leicht versuchen, vorschnell Vordergründiges zu finden oder gar nur zu erfinden. Das bedenke ein Napoleon, schreibt er seine Memoiren!

NAPOLEON: Im übrigen, ist er der Apostel Johannes, der uns alle überlebt, wird er mir das Nachwort zu meinen Memoiren schreiben, als Nachruf an meinem Grabe - was wohl wird Er da sagen?

JOHANNES: Ich werde wiederholen, was Napoleons Landsmann, was Blaise Pascal über den Menschen und damit über Napoleon sagte: sein Lebensgemälde zeigt uns das Bild des Menschen besonders bildsam

NAPOLEON: das wäre welches Bild?

JOHANNES: das des Menschen in seinem Elend, z.B. dem seiner Schlachten, die bei aller Glorie elend machten, das des Menschen in seiner Zerbrechlichkeit, z.B. dem seiner Niederlagen, das des Menschen in seiner Verlorenheit

NAPOLEON: meines trotz aller Siege zuletzt doch verlorenen Krieges

JOHANNES: Napoleon ist wie geschaffen, Pascal zu bestätigen, wenn dieser uns ermahnt, wir gerieten bei all unserer Kapazität zuletzt doch unweigerlich an unsere Grenze, daher dem Menschen nichts so gemäß sei wie die Verleugnung seiner selbst, die demütige Selbstverleugnung, die Napoleon zur Beichte gehen, die sich stolz selbst aufgesetzte Krone wieder eigenhändig absetzen

läßt. Wir sind halt, wiederum mit Pascal zu reden, ein gefallener König, aber einer, der sich aufmachen darf, seine verlorene Königswürde zurückzuholen. Hochgenut darf Napoleon ins Jenseits wechseln, da er demütig genug sich auf diesen Übergang vorzubereiten verstand. War er als "Kind dieser Welt" wie "der Weltgeist zu Pferd", er stieg herab von seinem hohen Roß, da er als "Geschäftsführer des Weltgeistes" erkannte, wie dieser des absoluten Geistes wahrhaft nicht ist. Mußte er auch bankrott anmelden, so war das unserem Bankrotteur heilsam, weil er dadurch zum Reichtum des Reiches Gottes fand, zur positiven Schlußbilanz. Napoleon beherzigte, was Pascal ihm zurief: "Die Größe eines Menschen ist groß, weil er sich als elend erkennt. Ein Baum weiß nichts von seinem Elend." Fügen wir hinzu: und aus dieser Erkenntnis des Elends die großartige Konsequenz zog

NAPOLEON: nämlich?

JOHANNES: die der Notwendigkeit des Gebetes, das allein all unsere Not wenden kann.

NAPOLEON: (sich bekreuzigend): Pah, das hört sich ja wirklich an, als stünde er vor meinem offenen Grab - als könnte ich's mithören so, als schwebte ich über meiner Leiche. Tu ich's vielleicht? (beißt sich in den Finger) Aber nein, noch habe ich animalische Empfindungen, ist mein Leib irdisch lebendig. Freilich, lange leb ich nicht mehr, unheilbar krank, wie ich bin

JOHANNES: als Mensch von Anfang an - heute noch unheilbarer Krebs, morgen andere unheilbare Krankheit ist davon nur der Punkt auf dem i. Aber wenn wir fortwährend auch Heilmittel erfinden können, ist das symbolisch dafür, wir wir Unheilbaren heilbar geworden, seitdem der einzig heilsame Heiland, seitdem Gott uns als Mensch geboren wurde. Er, Jesus Christus, ist der einzige Vermittler, Der so gütig war, uns Aposteln Seine Vermittlermacht zu vermitteln. Gott allein kann uns Nachlaß unserer Sünden gewähren, als Gottmensch gewährte Er uns Teilhabe an Seiner Gewalt, Sünden zu vergeben, auch dann, wenn solche uns auf Leichenberge stehen ließen.

FATIMA (die eine Weile weg war, kommt zurück): Soeben wurde ein Komet gesichtet, der tief über den nördlichen Horizont hingleitet.

NAPOLEON: "Das bedeutet den Tod. Ein Komet verkündete den Tod Cäsars."

JOHANNES: Wer sich mit gottmenschlicher Speise beköstigt, der wird leben, auch wenn er starb, der kann in seinem eigentlichen Selbst nicht sterben. Er wechselt nur von der Welt zur Überwelt. Tod des Leibes ist die Atomspaltung, die die ungehanteten Kräfte der Geistseele samt deren Astralkörperlichkeit vollendet freisetzt, und bald schon, sehr bald, sobald wiederkommt der Herr wird auch der Leib zu seiner Wiedergeburt gelangen.

NAPOLEON: Sei's drum. "Wenn ich sterben muß, richten Sie einen Altar im Nebenzimmer auf, stellen den Kelch mit der Hostie darauf und lesen die Sterbegebete. Ich bin im katholischen Glauben erzogen und wünsche, alle seine Zeremonien einzuhalten..."

JOHANNES: So der letzte Wunsch eines Oberbefehlshaber, der wie wenige Menschen zuvor und nach ihm zu befehlen hatte. Nun gut, Napoleons Wunsch sei mir Befehl. Zur Befehlsverweigerung sehe ich in diesem Falle keinen Abgrund. Der Abend ist weit vorgeschritten. (Licht geht aus). Jedesmal, wenn wir schlafen gehen ist's ein Vorspiel zum Sterbeakt, den wir sinnigerweise auch

'Entschlafen' nennen. Wir gehen müde schlafen, um gestärkt wach zu werden, nach dem Entschlafen wach wie nie.

NAPOLEON: Ich brauchte in meinem Leben immer nur wenig Schlaf, hielt meinen Mittagsschlaf zwischen Tür und Angel, saß auf einem Stuhl, hielt ein kurzes Nickerchen, um dann wie neugeborenen zu sein.

JOHANNES: und dann kommt der letzte Schlaf, nachdem sich herausstellt, ob wir unser Leben verschlafen haben oder mit Hilfe göttlicher Gnade genügend wachsam waren, um einen gnädigen Richter finden zu dürfen, wenn's um unsere Ewigkeit geht.

#### 10. B I L D; 45. Szene

FATIMA: In dieser Maiennacht tobt ein Sturm, der selbst für Verhältnisse auf diesem Eiland ungewöhnlich ist.

JOHANNES. Sturmflut rast gegen gegen die Felsen von St. Helena.

FATIMA: Mein Gott, hör sich das einer an, wie Napoleon in seinem Todeskampf wieder aufbrüllt

JOHANNES: als wolle er mit dem brüllenden Element um die Wette brüllen, es überbrüllen sogar - wie gelebt, so gestorben, sagt der Volksmund dazu.

FATIMA: Der Sterbende stirbt schwer an seinem Magenkrebs; Betäubung gibt es nicht, es sei denn, der überhandnehmende Schmerz läßt ihn bewußtlos werden, zum Nirvana finden. Mein Gott, jetzt wirds direkt spür- und fühlbar, wie mit dem Beben der Insel auch dieses Sterbehaus ins Wanken und ins Schwanken kommt.

JOHANNES: als wäre es ein Vorspiel zu jener Waage, auf die wir nach unserem Leben hienieden gestellt und hoffentlich nicht zuleicht befunden werden.

FATIMA: (sieht hinaus) Finsteres Gewölk jagt über St. Helena, gespenstisch, unheimlich direkt.

JOHANNES: Was gemeinhin heimlich ist, können wir in unserer Welt bisweilen angedeutet finden; bezeichnenderweise scheint es uns alsdann unheimlich zuzugehen.

FATIMA: hat unser Mystiker nicht die Gabe, Hintergründiges wahrzunehmen?

JOHANNES: Hinterabgründiges obendrein.

FATIMA: o - bekommt der Apostolische was zu sehen?

JOHANNES: Finsteres Gewölk, und darin tausend und noch mehr Teufel

FATIMA: 1001 - Johannes vom Kreuze ist doch auch dabei!

JOHANNES: und kämpft mit in des Schlachtenlenkers Napoleon letzten Kampf

FATIMA: Entscheidungskampf steht an - wie bei Waterloo?

JOHANNES: diesmal mit Napoleon als Sieger, womit er dieses Felseneiland des Ewigen Felsens werden läßt, auf dem sich himmlische Wohnstatt bauen läßt, da dieser nicht des Flugsandes ist, der bei solchem Orkan nicht genügend Fundament abgibt. Hat er auch mit Waterloo die Schlacht verloren, die ihn als Verbannten in St. Helena enden ließ, mit einer verlorenen Schlacht ist bekanntlich der Krieg noch nicht verloren, der eigentlich entscheidende, der zwischen Himmel und Hölle in uns.

FATIMA: Das also sieht unser Apostolischer: Teufel hier - am Sterbelager?

JOHANNES: Wie gelebt, so gestorben - ein Napoleon lebte wahrhaftig nicht mit sich selbst allein

FATIMA: wie von Furien gehetzt, wie er oftmals war

JOHANNES: Pascalsche Abgründe ließen ihn und uns oftmals erschauern - aber von den Abgründigsten darinnen war die Rede nicht. Sie, die Dämonen, wurden totgeschwiegen. Doch jetzt, wo der Tod nicht mehr totgeschwiegen werden kann, jetzt brüllen sie

FATIMA: mit dem Orkan da draußen um die Wette.

FATIMA: da - Napoleon!

NAPOLEONS STIMME: "Frankreich - die Armee!"

JOHANNES: Als Schlachtenlenker entschied er über millionen Menschen Tod und Leben - in diesem Tod geht's um sein eigen Leben.

FATIMA: Noch sein Sterbegemurmel ist Kriegsgeschrei? Pah, wie bei Vater Mohammed, der in der Agonie noch Militärpolitisches von sich gab

JOHANNES: bis zum letzten Atemzug ein Generalissimus - wie gelebt, so gestorben. Sechs Jahre hat Napoleon noch hier auf St. Helena gelebt, als ein in des Wortes voller Bedeutung 'gebrochener Mann', aber sein Ingenium blieb ihm ungebrochen.

FATIMA: Da, jetzt hören wir nur noch Napoleons Sterberöcheln.

JOHANNES: nach sovielen Reisen nun die letzte Reise, nach sovielen Aufbrüchen und Ausbrüchen nun der eigentlich entscheidene!

FATIMA: Langsam verebbt der Orkan

JOHANNES: die Teufel, sie weichen. Der letzte Kampf des großen Kämpfers, der Sterbekampf, ist siegreich ausgestanden. (Licht aus)

#### 10. B I L D ; 46. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Napoleon ist verschieden. "Seinen Leichnam legt man auf ein schmales Feldbett und bedeckt ihn mit dem blauen Militärmantel, an die Seite legt man ihn den Degen, auf die Brust das Kruzifix. Sein totes Antlitz sieht jugendlicher aus; es erinnert an das Gesicht Bonapartes, des Ersten Konsuls."

Soeben betritt Johannes, der Apostel, der nun auch Napoleon und dessen Schlachtfelder überlebte, die Leichenhalle. Er unterhält sich mit einer seiner Schülerinnen, mit Fatima. Da es sich um so etwas wie einen Nachruf handeln dürfte, schalten wir uns ein.

JOHANNES: Napoleon hat das Zeitliche mit all seinem Räumlichkeiten gesegnet, um nun des Segens des Jenseits zu harren, des Herrenwortes: "Kommt, Ihr Gesegneten Meines Vaters!". Imperator, "nimm auch Du das Reich in Besitz, das Euch bereitet war vor Erschaffung der Welt." Napoleon erfährt bereits Wiederkommen des Herrn. Alles, was ihm hienieden widerfuhr, vollendet sich ihm: all das Pascalsche Erschauern vor den unendlichen, den leeren Räumen, all das Fegefeuer, aber zuguterletzt erfährt er jenes unbeschreiblich beseligende, jenes mystische Feuer, von dem der Landsmann Blaise Pascal aus eigenpersönlicher Erfahrung ebenfalls berichten konnte. Nach dem Fegefeuerbrand der Liebesbrand ewiger Seligkeit! Ist es in dieser Welt auch nur in ganz seltenen mystischen Ausnahmefällen in eines Menschen Herz gedrungen, was Gott denen

bereitet hat, die ihn lieben, so hat dieses Menschenherz doch davon schon hienieden seine unausrottbare Ahnung, hat eben, mit Pascal zu sprechen, "seine Gründe, die der Verstand nicht kennt", Gründe, die des Absolutgrundes gründlicher gewiß sein können als Skepsis abgründlich in Frage stellen möchte. Der Leib des Menschen ist ein Konzentrat des Weltenkörpers, ist zuletzt Leichnam. (Johannes verweist auf den aufgebahrten Napoleon) Läßt uns auch das Schweigen der unendlichen Räume und erst recht die allzu schweigsam dünkende Überwelt erschauern, das letzte Wort kann uns das freudige Erschauern der Mystik haben dürfen. Mystik ist ebenfalls Schweigsamkeit, aber göttlich beredt. Der Glaube belehrt uns: Die Stammenschheit, verkörpert in Adam und Eva, frevelte, indem sie nach Erkenntnis verlangte, die göttlichem Gebot gemäß für sie noch nicht spruchreif geworden. Zur Strafe verlor sie paradiesisch befriedigenden Erkenntnisstand. Quälende Ungewißheit ist in der Nachfolgezeit unser Erbsünderlos, Ungewißheit z.B. über das Weiterleben nach dem Tode. (weist auf Napoleons Leiche). Wo Ungewißheit, da ist Wagnis gefordert, Glaube und Hoffnung, die in ihrer Gottesliebe nicht verzweifeln, auch wenn äußerer Schein, etwa als Leichnam, uns zu widerlegen scheint. Wenn einen die Ungewißheit plagte, dann Pascal, der als Mathematiker präzises Wissen bestens kannte. Aber wenn einer gläubigen Herzens war, denn eben auch dieser Pascal, der es mit dem Christentum wagte. Und wenn nun einer um die Notwendigkeit beherzten Wagens Bescheid wußte, dann ein Meisterstrategie wie Napoleon. Das Wagnis des Glaubens zugehört unserer Lebensstrategie. Nur wer wagt, gewinnt, zuletzt wiedergewinnt er das verlorene Paradies.

In diesem Sinne, der in seiner hoffnungsvollen Gläubigkeit gewiß kein Unsinn, anempfehlen wir den Verstorbenen der Fürbitte nicht zuletzt Blaise Pascals, der um napoleonische Existenz wußte, noch bevor Napoleon geboren wurde. Möge er vom Himmel aus dem Napoleon in der Läuterung hilfreich sein zur gnadenvollen Wiedergeburt aus Wasser und Heiligen Geist, damit ein Napoleon nach all seinen Landnahmen und Wegnahmen Einzug halten kann ins Gelobte Land, das der Heiland selber ist, von der streitenden und leidenden Kirche überwechseln darf in jene triumphierte Kirche, zu deren Glorien er in seinem Erdenleben ja auch mehr als einen Vorgeschmack gewinnen konnte. Nachdem er so viele Kriege hinter sich brachte, möge er bald nun ruhen im Frieden himmlischen Schaffens.

#### 10. B I L D , 47. Szene

FERNSEHEN: ANSAGE: Napoleon wurde überführt nach Paris und aufgebahrt im Invalidendom. Wie wir sehen können, fehlt es all- und erst recht sonntäglich nicht an Besucherströmen, an Menschen aus aller Welt, die es sich nicht nehmen lassen, vor der letzten irdischen Ruhstatt des Verewigten zu verweilen. In Ägypten rief vor Anbruch einer Schlacht vor den Pyramiden Napoleon seinen Soldaten zu: Mit diesen Pyramiden schauen geschichtsträchtige Jahrtausende auf Euch herab! Nunmehr schaut Kaiser Napoleons Sarkofag selber auf uns herab, auf uns, die wir noch dabei sind, hienieden unseren Lebenskampf zu bestreiten, vor allem schaut er hinab eben auf uns, die wir uns die Mühe machen, uns unter Napoleons sterbliche Überreste zu stellen, nicht unbedingt, um uns in jeder Beziehung dem Vermächtnis dieses Staatenlenkers zu unterstellen, in

dem nur, wo er uns vorbildlich und in unserer Gegenwart entsprechend zukunftsweisend ist. Vor dieser Letzten Ruhstatt Napoleons gibt es also mancherlei zu bedenken. Was die Besucher sonst noch denken mögen? Nun, sie denken mit an den Gedanken, die sich die Nachwelt über Napoleon macht, über Sinn und Zweck eines Lebens wie das Napoleons, das das Menschheitsleben besonders eindrucksvoll widerspiegelt. O, unter den Besuchern des Sarges Napoleon sehen wir auch einen Zeitgenossen aus dem 20. Jahrhundert, einen derer, die versuchen, ein Drama über Kaiser Napoleon zu verfassen. Wenn's geglückt, lassen wir es demnächst über diese Bühne gehen. Wir werden dann sehen und hören, was Sie, verehrtes Publikum dazu zu sagen haben. Wie wir soeben erfahren, hat auch Johannes, der Unsterbliche, sich bereiterklärt, sein Urteil abzugeben, ja, wiederzugeben, wie die Beurteilung zur Person Napoleon von Napoleon selber ausfällt. Wie bekannt kontaktet unser Apostolischer ja mit der Überwelt. Gemeinsam mit der seligen Mystikerin Anne Marie Taigi konnte er in Erfahrung bringen, Napoleon hätte der Hölle entrinnen und auf ewige himmlische Seligkeit hoffen können.

\* \* \*

#### NACHWORT.

Es waren vor allem religionsphilosophische und theologische Aspekte, die bewogen, dieses Drama zu verfassen - was die Historie anbelangt, wäre da noch vieles zu ergänzen, was aber in gesonderten Studien abgehandelt werden müsste - auf deren einige hiermit kurz verwiesen sei.

Reizvoll wäre es z.B., auf die Ähnlichkeits- und Unterschiedlichkeitszüge zwischen Napoleon und Hitler einzugehen. Dazu als Skizze:

Beide waren ihrer Herkunft nach ihrem Land 'Ausländer', Napoleon als gebürtig aus Korsika, Hitler aus Österreiche, wobei freilich die Verwandtschaft beachtlicher war als die Fremdartigkeit. Beide waren in mehr als einer Beziehung Kinder der Revolution. Napoleon nicht denkbar ohne die Grosse Französische Revolution, die Napoleon sogar den Namen gab eines Robespierres zu Pferde; Hitler wäre undenkbar ohne jene revolutionäre Nachkriegszeit, die der Weimarer Republik den Todesstoss versetzte. vor allem durch Hitler selbst, deren Demokratie - da gewahren wir gleich einen gründlichen Unterschied - Hitler den Garaus bereitete, während Napoleon bemüht war, Partialwahrheiten der Anliegen der Französischen Revolution, deren 'aufgeklärte' politische Errungenschaften gerecht zu werden, während Napoleon sogar wesentlich wurde für deren weltweite Entschränkung. Beide waren zunächst und vor allem militärpolitisch orientiert, wobei sich Napoleon als genialer Könner erwies, Hitler als Versager. Beide tummelten sich in Nordafrika, zerstritten sich mit England, zerbrachen an Russland, wofür es simpatomatisch, wenn Hitler seinen Russlandfeldzug auf den Tag genau mit dem Napoleons verlegte, was scheinbar zufällig war, jedenfalls ungewollt, wobei sich einmal mehr zeigt, iwe in Zufällen tiefere Vorsehung stecken kann, die uns diese zufallen lässt. Beide erfuhren zuletzt ihr Scheitern, Napoleon durch Waterloo, Hitler durch Wiederaufnahme der 1940er Ardennenoffensive, wobei bei beiden die Erfolgchancen nicht völlig gering waren, um aber - wiederum durch 'Zufälle', zunichte zu werden. Vor seinem

Russlandabenteuer traf sich Napoleon mit Russlands Zaren, um mit diesem so etwas wie einen Freundschaftspakt zu schliessen, der aber kurz danach feindselig auseinander ging - Hitler liess sich ein auf Stalins Paktangebot, beide berechnend: Stalin hoffte, Hitlers Angriffsgelüst auf die Westmächte abwälzen zu können, wobei diese und Hitler sich zu seinem, Stalins, Vorteil selbstzerfleischten - Hitler andererseits hoffte, durch einen Westfeldzug den Rücken freizubekommen., um alsdann mit voller Wucht an die Realisierung seines Traumzieles, der Eroberung von Ostland usw. gehen zu können. Beide verrechneten sich, Stalin durch Hitlers Blitzkrieg, Hitler durch sein Scheitern vor Moskau und ein Jahre später in Stalingrad, wobei Hitler - wie immer wieder - das Gegenteil des von ihm Beweckten erreichte, indem nämlich Stalin seinen Freundschaftspakt mit Hitler ersetzte durch einen solchen mit den Westmächten, diesmal so zu Ungunsten Hitlers, wie diesem zuvor der Pakt mit Stalin vorteilhaft zu sein schien. Die Geschichte ist halt von A bis Z voller Imponderabilien, wobei sich andeutet, wie die Überwelt sich allemal das letzte, das nun alles entscheidende Wort vorbehält.

Als Unterschied könnte sich u.a. anzubieten scheinen: Hitler hatte vor Moskau das Scheitern der Grossen Französischen Armee in eben diesem Moskau vor Augen, befahl daher stures Durchhalten - welche Taktik ihm dann ein Jahr später in Stalingrad zum Beginn seines Untergangs gereichte. In diesem Zusammenhang könnte die Frage erwägenswert sein: Wäre Napoleon nicht besser beraten gewesen, in Moskau wie Hitler vor Moskau durchzuhalten, nicht jenen überhasteten Rückzug anzutreten, der so zum Untergang der Franösischen Grossen Armee gereichte wie Hitlers Untergang in Stalingrad und dessen oftmalige Wiederholungen, die Stalingrad selber noch in den Schatten stellte?! Musste Napoleon wirklich seinem Rückzug aus Moskau so antreten, wie er es befahl? Hätte er nicht ausharren und Anweisung zur Bewältigung grosszügigen Nachschubes aus dem Heimatland geben können, welche Nachschubleistung möglich gewesen, nicht so katastrophal verlustreich sich missgestaltet hätte wie der chaotische Rückzug aus Moskau und Russland überhaupt? Wäre Napoleon alsdann nicht in der Lage gewesen, im Frühjahr zur neuerlichen Offensive auszuhollen, wozu später Hitler imstande war, zunächst, jedenfalls. - Hitler bot mit seiner viel zu stur gehandhabten Defensivstrategie das Gegenextrem zu der Napoleons und dessen übereilten Rückzug aus Russland, und da Extremisten immer wieder in Schulterschluss geraten, scheiterte Hitler ebenso wie Napoleon, vor allem eines extrem einseitigen Taktierens wegen. Einmal mehr kann sich zeigen, wie die Goldenen Mitte des kreativen Ausgleichs der Gegensätze anzustreben sein sollte, eine, die z.B: analog dem Gegensatz von aktiv und passiv, der wiederum verwandt dem von männlich und fraulich, auf welchen Gegensatzausgleich sich der persönlichen Psychologie nach Männer stärkeren gegenteiligen Geschlechtsanteils besonders gut verstehen mögen, und das gemäß dem Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Trieb und seelischer Intuition und geistiger Intellektualität. Das ist Vorbedingung zu einer militärstrategischen Begabung, wie sie z.B. bei Generlaldmarschall Manstein und ebenfalls bei Rommel zu finden war, die sich beide auf offensive Vorwärtsstrategie verstanden wie auf wohl vorbereitete und dringend notwendig gewordene Rückzugsoperationen..

Für Rommels wie für Mansteins militärisches Schickal war es typisch, wenn sie mit dem extremistischen Hitler nicht zum Zuge kamen, dieser sie als seine fähigsten Köpfe fallen liess.

Freilich, da gewahren wir gleich wieder einen Unterschied, einen fundamentalen sogar: Hitlers erklärtes Ziel war die Ausbeutung Russlands, das Bestreben, dessen Völkerschaften auf die Stufe blosser Sklavenhaltung zurückzudrängen, daher von christlicher Warte aus Hitlers Scheitern als ein wahres Gottesgeschenk für Russland angesehen werden konnte, wenngleich dann Stalins teuflische Politik sich ebenfalls nur allzugut auf Sklavenverwirtschaftung verstand, mit der erst nach des Diktators Tode mehr und mehr gebrochen werden konnte - aber genau umgekehrt verhält es sich mit Napoleon. Wie russische Bauern vergeblich erwarteten, Hitlers Soldaten würden sie aus stalinistisch brutaler Leibeigenschaft befreien - war diese Hoffnung im Falle Napoleons so abwegig nicht. Die Errungenschaften der Politik des aus der Grossen Französischen Revolution erwachsenen Napoleon waren nicht unbeträchtlich, daher wir bis heute von ihnen zehren können, und in diesem sozialrevolutionären Sinne wollte er auch im eroberten Russland tätig sein. Beweis dafür, wie es ihm damit ernst war, lieferte er, als er - lies seine Memoiren! - zögerte, ob er die für ihn verhängnisvolle Inbrandsetzung Moskaus mit der Brandschaftzung der ganzen Umgebung bewantworten sollte, was er jedoch aus human-sozialen Gründen ablehnte. Wir können sogar sagen. Aus der Rückschau kann uns Kaiser Napoleon erscheinen als der Erste Rote Zar, nicht unbedingt ein stalinistischer. Ja, es wäre sogar der Überlegung wert, ob Napoleon bei Erfolg seiner Russlandkampagne nicht zukünftige Entwicklungen hätte vornehmen können. Wenn Napoleon sich zum Kaiser krönte, um in einem Ideale der Französischen Revolution und deren partialwahre Anliegen zu realisieren, zeigt das, wie er auf seine damalige Art auf Ausgleich der Gegensätze bedacht war, Revoluzzertum sich verbat, um als Kaiser jedoch genug Macht zu haben, echte revolutionäre Neuerungen durchzuführen. Auf den Einwand, Napoleon hätte die besiegten Völker ausgebeutet, daher diese wild entschlossen waren, sich von ihm abzuwenden - nicht zuletzt die Freiherrn von Stein in Deutschland usw - bleibt zu bedenken: Napoleon konnte seine Kriege nur führen, wenn er sich ökonomische Beihilfen verschaffte, mit deren Beistand er Neuordnungen durchsetzen konnte, um weithin überlebten Zuständen das verdiente Ende bereiten zu können. Napoleon war, sehr im Gegensatz zu Hitler, Anwalt spruchreif gewordener Umbrüche, die eben allemal mehr oder weniger martervolle Schwereburten im Gefolge haben, erbsündlich angekränkelt, wie uns von Geburt an alles ist. Übrigens, ich rief mir die Augen, als ich Napoleons Memoiren zu lesen bekam, in denen er Ideen entwickelte, die heute erst durch Bestrebungen der EG in Sichtweite geraten können. In seinen Memoiren zeigt er sich als direkt weitsichtiger, weil visionärer Mensch - was wohlgerne nicht heissen soll, wir würden uns demnächst bemüßigt fühlen, für Napoleon einen Antrag auf Heiligsprechung im Vatikan einzureichen, der bei dem doch etwas arg konservativen Herrn Ratzinger kaum auf gnädiges Gehör rechnen könnte. Also als erster Roter Zar war er auf jeden Fall weniger teuflisch gewesen als ein Stalin als Sozialrevolutionär, wie durch ihn sogar das blutrünstige bolschewistische Revoluzzertum mit

seiner Krönung durch Stalin hätte verhindert werden können. Wie Napoleon so fortschrittlich war, wie Hitler rückschrittlich, betonten wir bereits. Freilich, wir könnten auch argumentieren: Napoleons Kriegszüge waren ungemein kostspielig, daher Untertanen ausgebeutet wurden und ihn hassten. So haben die späteren Kommunisten ihre Ansätze zu einem Sozialstaat durch völlig unnötige militärische Ausgaben regelrecht zu Tode gerüstet, um im Wettstreit der Wirtschaftssysteme scheitern zu müssen.

Nach dem Scheitern und damit fällig gewordenem Rücktritt Napoleons war ernsthaft im Gespräch, Napoleon den Fluchtweg nach den USA antreten zu lassen, was bei damaliger Gegnerschaft zwischen USA und England nicht aussichtslos gewesen wäre: doch er misslang durch die britische Seeabsperrung - womit Napoleon auf existentielle Weise ähnliches Dabekel erlebte wie zuvor mit seiner Seeblockade, deren Scheiterns wegen er sogar den verhängnisvollen Versuch eines Krieges gegen Russland startete. - Total anders erwies sich auch in dieser Beziehung Hitler. Rückblickend fassen wir uns noch an den Kopf und fragen uns: dieser Hitler, der vor seiner Machtergreifung sich wiederholt als ausgezeichnete innenpolitischer Taktiker erwies, war so hirnrissig - er litt zuletzt tatsächlich ähnlich wie sein Vater zuvor an Verkalkung - der Grösstmacht USA jenen Krieg zu erklären, zu dem die Mehrheit der - damals noch! - isolationistisch eingestellten US-Bürger die Lust fehlte, sehr im Gegensatz zu Präsident Roosevelt, dem nun ausgerechnet sein Todfeind Hitler den Gefallen einer Kriegserklärung machte. Da wirft sich natürlich die Frage auf: wie sollen wir uns solche Kurzsichtigkeit Hitlers erklären, Kurzsichtigkeit ausserdem noch, als sich herausstellte, es war eine Fehlrechnung mit einer Wiederholung früherer Blitzkriege rechnen zu können, der russische Bär keineswegs als erledigt zu betrachten war. Eine rational einigermaßen vernünftige Erklärung für diesen Fehlschluss Hitlers lässt sich nicht finden, eigentlich nur die einer allzu bedingungslosen Bündnistreue zum sog. Achsenpartner Japan gegenüber, welcher Bundesgenosse seinerseits Hitler nicht den Gefallen getan hatte, gegen Russland Front zu machen, daher Stalin die dadurch freiwerdenden Kräfte zur Kriegführung gegen den Moskau bedrohenden Hitler freibekam. Könnten wir anderswo noch fündig werden? Mag schon sein, wenn wir zur Erklärung frühere Deutungen der Psychologie Hitlers erneut bemühen. Hitler war insofern ein Platoniker in der Politik, wie er zunächst und vor allem aus dem Aprioi, aus Ideen und Idealen lebte, aus zunächst und vor allem pseudoreligiös irregleiteten. Im Sinne solcher Diagnose verwiesen wir z.B. darauf, wie solcherart Hitlers Nibelungentreue zu deuten ist; kurz danach fanden wir dafür Bestätigung, als wir in des Goebbels Tagebüchern zu lesen bekamen, wie Hitler argumentierte, er können sich SEINER NIBELUNGENTREUE wegen nicht dazu verstehen, den Hermann Göring in die Wüste zu schicken. Und wenn wir weiterhin versuchten, Hitlers irregleitete Defensivstrategie wiederum aus solchem pseudoreligiösen Impuls zu deuten, fanden wir auch dafür später einen Beleg, wiederum in des Goebbels Tagebüchern, denen zufolge Hitler zwar des v. Mansteins "brillante Ideen" lobte, aber auf diese nicht eingehen wolle, weil Strategie und Taktik - so wörtlich! - seiner "WELTANSCHAUUNG" zuwider wären. Daher hätte er sich von Manstein

getrennt - von dem Strategen, von dem Russlands Oberkommandierender Marschall Schukow nach dem Kriege in bewundernswerter Fairness erklärte, dieser Manstein, habe sie immer wieder durch seine tollen Schachzüge überrumpeln können. - Anders nun, wenn nicht sogar total anders Napoleon Bonaparte, der zwar seine Grundsätze kannte und diese auch weithin zu realisieren verstand, aber alles andere als ein verrückt gewordener - heutzutage bedienen wir uns des Ausdrucks: als ein 'durchgeknallter' - Ideologe a la Roberpierre oder eben auch Hitler war. So ist Napoleons Hinterlassenschaft uns denn auch in mehr als einer Hinsicht so schätzenswert, wie die Adolf Hitlers nicht. Niemals hätte Napoleon auch nur im Traume daran gedacht, aus wahnsinnig verstiegen gewordener Religiosität millionen fremdrassiger Menschen ermorden zu lassen. Vielmehr ist zu verweisen auf Errungenschaften, die Napoleon auf seine Verbündete übertragen liess, z.B. als Bauernbefreiung, Gewerbefreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz usw, In dieser fortschrittlichen Gesinnung hat er im Zuge seiner löblichen Neuerungen die Emanzipation der Juden gefördert, also das genaue Gegenteil zur Hitlers Rassenwahn praktizieren lassen.

Selbstredend hatte Napoleon Rücksicht zu nehmen auf Zeitbedingtes, die ihn aus diplomatischen und militärischen Gründen zwangen, die Vertreter der alten Aristokratie zu berücksichtigen Roger Dufraisse befindet: "Es war "eine unvollkommene Revolution, aber dank Napoleon eine Revolution", worauf des näheren einzugehen nicht dieses Ortes eines Dramen-Nachwortes sein soll. In unserem Zusammenhang dieses noch: Die in vielem zu recht 'aufgeklärte' Revolution war neben Martin Luthers Reformationsrevolution eine der entscheidenden Durchbrüche zum II. Reich mit seiner Abhebung vom Universalismus des I. Reiches und Herausstellung des Wertes das Konkreten und so auch der jeweiligen Nationalismen - und eben hier liegt auch ein Grund des Protestes von Napoleon militärisch besiegten Ländern, die sich naturgemäß in ihrem Nationalstolz beleidigt fühlen konnten. Beachten wir ebenfalls, wie neomonarchistische Strömungen die Macht Kaiser Napoleons konsolidieren halfen - welche Bedeutung das hat, kann einleuchten, verweisen wir darauf, wie in der Weimarer Republik der alte Feldmarschall Hindenburg, ihm nachfolgend Hitler als Ersatzkaiser auf Lebenszeit begrüsst wurden, um nicht zuletzt dadurch überdurchschnittlich populär geworden zu sein. . Genug für hic et nunc!